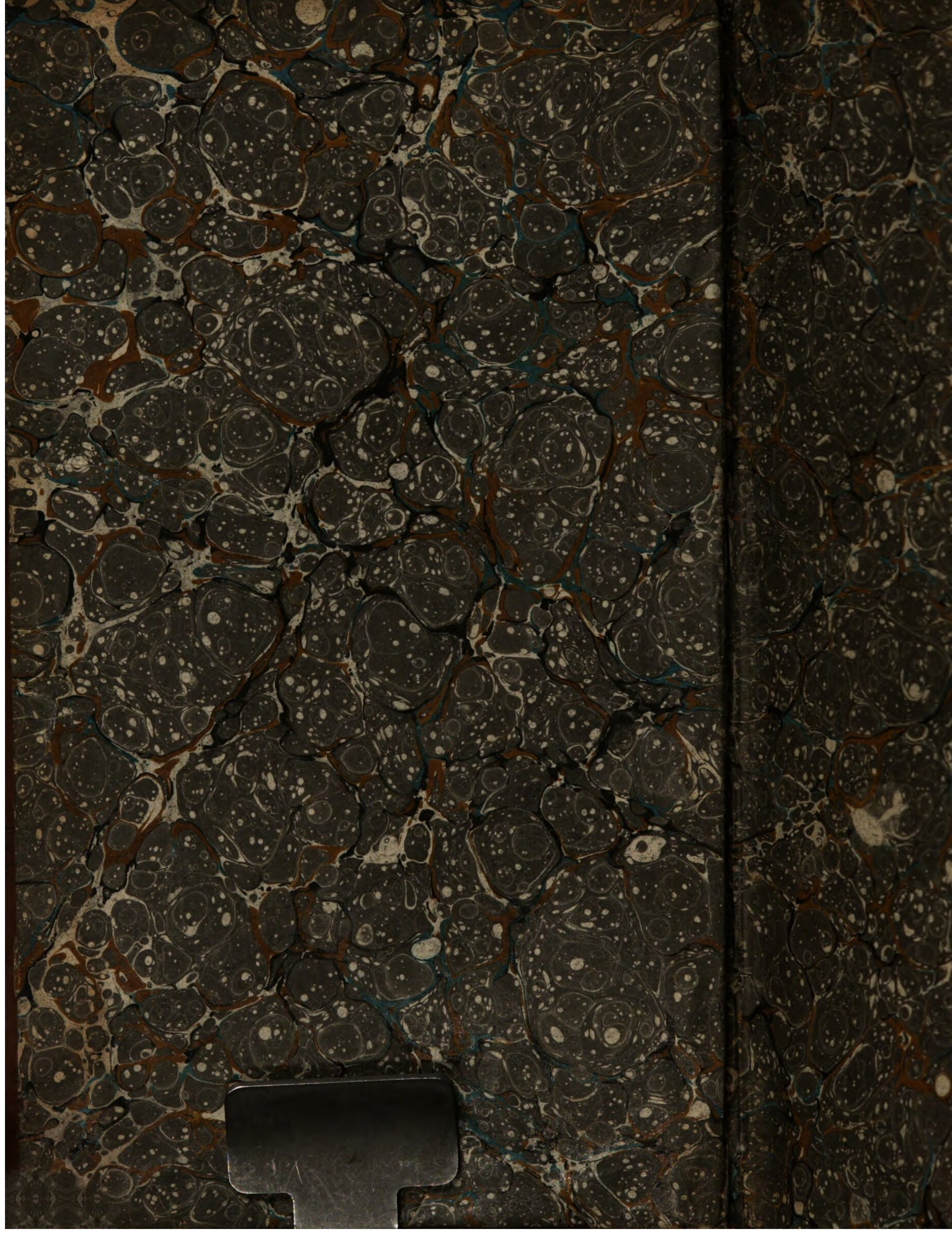
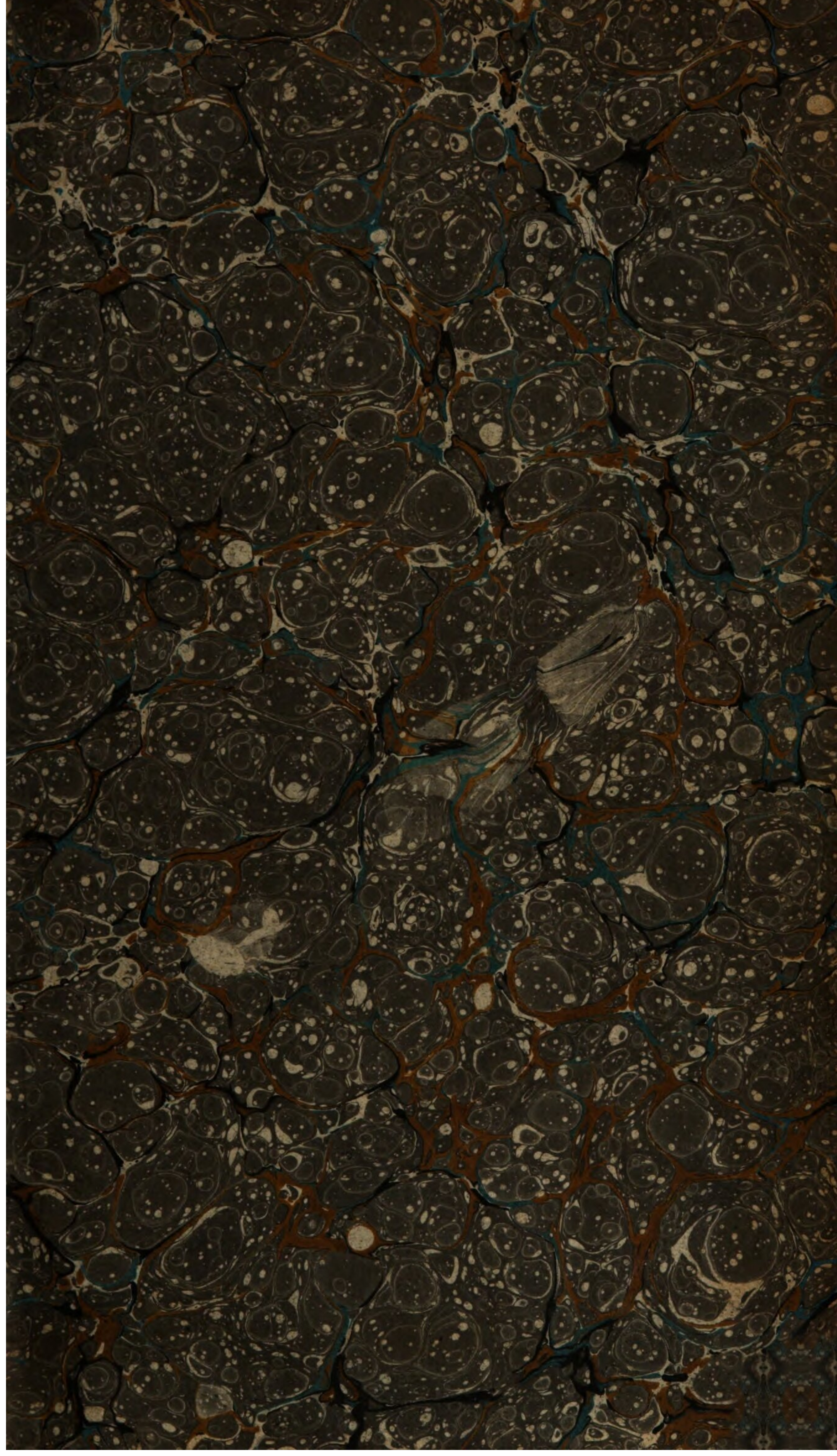














E. L. 4047.<sup>a</sup>

H. W. Kämpfer. pag. 472.

P. O. germ.

1120<sup>d</sup> (2

Bamber



<36603818160011

<36603818160011

Bayer. Staatsbibliothek













*Sonante mistum tibiis carmen lyra.*  
H. O. Put. J.

J. C. Frisch del.

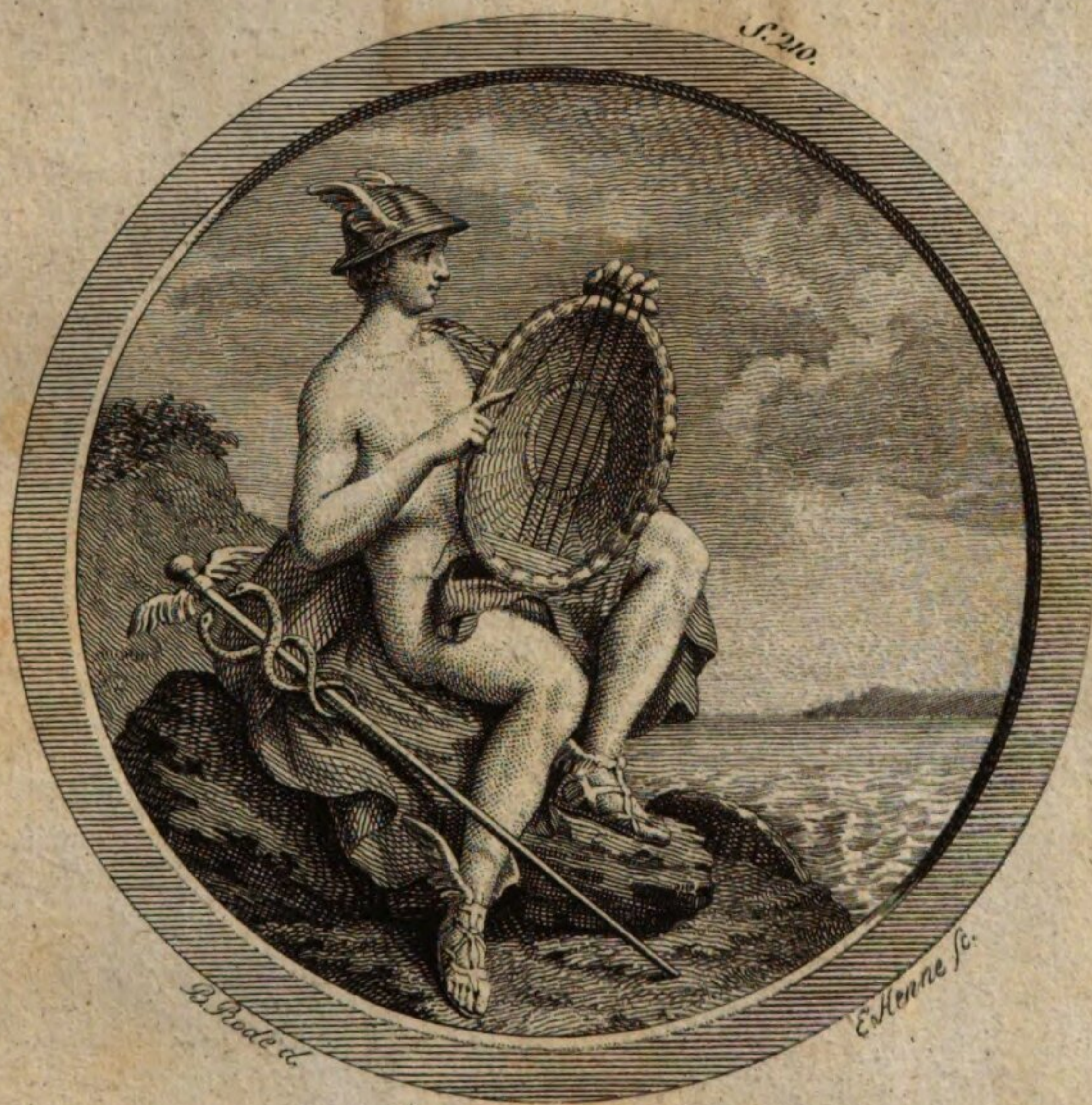
E. Henne sc.



KARL WILHELM RAMLERS  
POËTISCHE WERKE.

*Operosa parvus carmina fingo.*

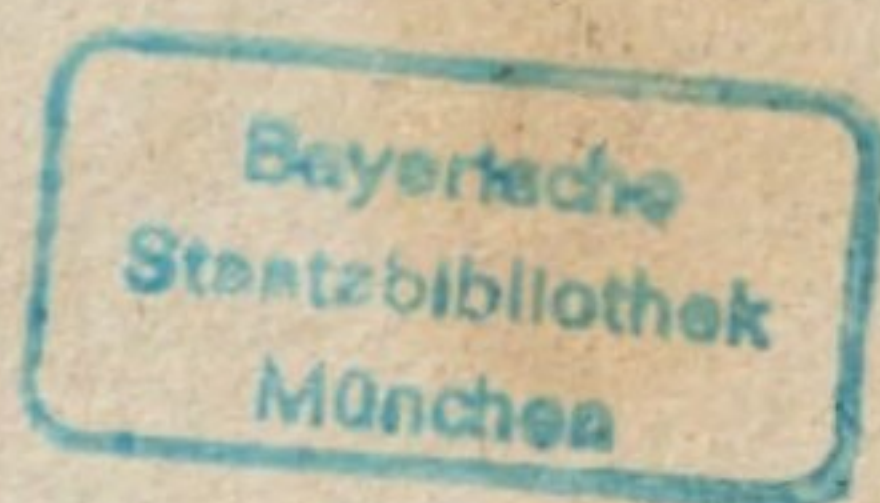
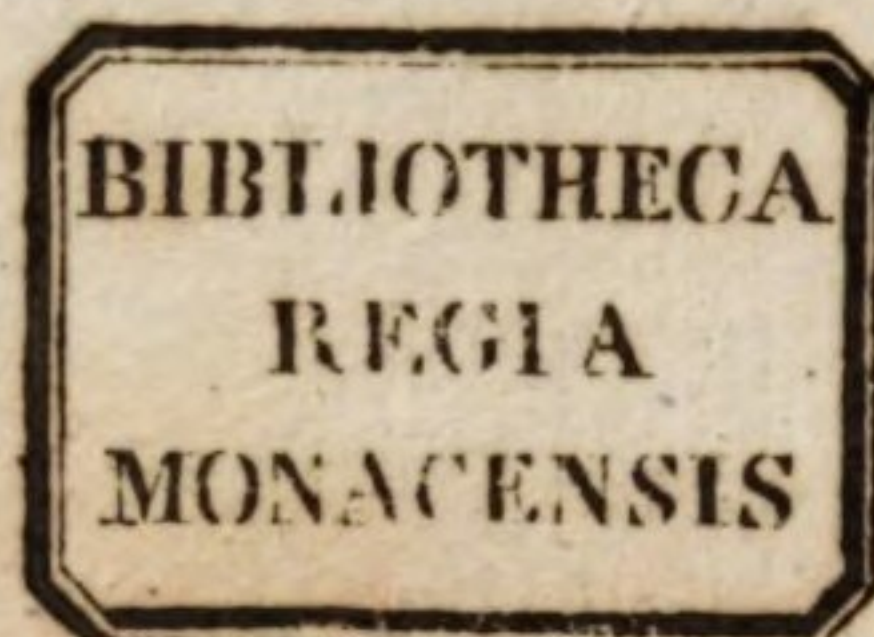
Zweyter Theil:  
*Vermischte Gedichte.*



BERLIN,  
BEY JOHANN DANIEL SANDER.

1801.

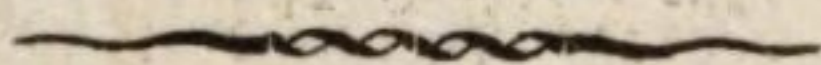






KARL WILHELM RAMLERS

POËTISCHE WERKE.



ZWEYTER THEIL:

*VERMISCHTE GEDICHTE.*







---

# I N H A L T.

## I. V E R M I S C H T E G E D I C H T E.

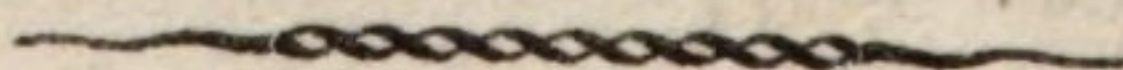
|                                                                                                                | Seite. |
|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------|--------|
| I. <i>Der May. (1758)</i> . . . . .                                                                            | 3      |
| II. <i>Das Fest des Daphnis und der Daphne. (1769)</i> . . . . .                                               | 8      |
| III. <i>Ino, eine Cantate</i> . . . . .                                                                        | 14     |
| IV. <i>Pygmalion, eine Cantate</i> . . . . .                                                                   | 18     |
| V. <i>Die Krönung, eine Cantate.</i> . . . .                                                                   | 26     |
| VI. <i>Sulamith und Eusebia, eine Cantate.</i> . . . .                                                         | 35     |
| VII. <i>Dankopfer für den Landesvater.</i> . . . .                                                             | 43     |
| VIII. <i>Alexanders Fest, oder die Gewalt der Musik.</i> . . . .                                               | 49     |
| IX. <i>Das Opfer der Nymphen.</i> . . . .                                                                      | 56     |
| X. <i>Cephalus und Prokris.</i> . . . .                                                                        | 66     |
| XI. <i>Cyrus und Kassandane</i> . . . . .                                                                      | 80     |
| XII. <i>Rede, auf dem Döbbelinischen Theater in Berlin gehalten. (1767)</i> . . . . .                          | 116    |
| XIII. <i>Rede, nach dem Tode des Schauspieldirectors Koch gehalten. (1775)</i> . . . . .                       | 125    |
| XIV. <i>Rede bey Eröffnung des neuen Nationaltheaters. (1786)</i>                                              | 128    |
| XV. <i>Rede am Geburtsfeste des Kronprinzen Friedrich Wilhelm (jetzt Königs Friedrich Wilhelm III.) (1787)</i> | 132    |
| XVI. <i>Rede am Geburtsfeste des Königs Friedrich Wilhelms II. (1788)</i> . . . . .                            | 136    |
| XVII. <i>Rede am Geburtsfeste der Königin Friederike Luise. (1788)</i> . . . . .                               | 139    |
| XVIII. <i>Rede am Geburtsfeste des Kronprinzen Friedrich Wilhelm. (1790)</i> . . . . .                         | 142    |
| XIX. <i>Elegie auf den Tod der Eudisia.</i> . . . .                                                            | 146    |
| XX. <i>Die Hirten bey der Krippe zu Bethlehem.</i> . . . .                                                     | 150    |
| XXI. <i>Der Tod Jesu.</i> . . . .                                                                              | 157    |
| XXII. <i>Die Auferstehung und Himmelfahrt Jesu.</i> . . . .                                                    | 171    |
| XXIII. <i>Der Anbeter der Gottheit. Ein Bruchstück.</i> . . . .                                                | 183    |
| XXIV. <i>Lob der Gottheit. Nach dem neunzehnten Psalm.</i> . . . .                                             | 185    |



## II. ZWANZIG ODEN AUS DEM HORAZ.

(Die neben der Römischen Ziffer stehende Arabische zeigt die Ordnung an, welche die funfzehn Horazischen Oden in der Ausgabe vom Jahre 1772 hatten.)

|                                                                  | Seite. |
|------------------------------------------------------------------|--------|
| I. <i>Sieg des Drusus über die Rhäter.</i> (Horat. Od. IV, 4.)   | 189    |
| II.   (1) <i>Lob des Bacchus.</i> (Od. II, 19.)                  | 193    |
| III.   (3) <i>An den Cajus Martius Censorinus.</i> (Od. IV, 8.)  | 195    |
| IV.   (4) <i>An den Augustus.</i> (Od. IV, 5.)                   | 197    |
| V. <i>Auf die Barina.</i> (Od. II, 8.)                           | 199    |
| VI.   (5) <i>An die Melpomene.</i> (Od. IV, 3.)                  | 201    |
| VII.   (6) <i>An den Blandusischen Quell.</i> (Od. III, 13.)     | 203    |
| VIII.   (7) <i>An den Varus.</i> (Od. I, 18.)                    | 204    |
| IX.   (8) <i>Auf den Sybaris, an die Lydia.</i> (Od. I, 8.)      | 206    |
| X.    (9) <i>An den Manlius Torquatus.</i> (Od. IV, 7.)          | 208    |
| XI.   (2) <i>An die Leyer des Mercurius.</i> (Od. II, 19.)       | 210    |
| XII.   (10) <i>An die Freunde.</i> (Od. V, 13.)                  | 213    |
| XIII.   (11) <i>An den Pectius.</i> (Od. V, 11.)                 | 215    |
| XIV.   (12) <i>An den Consular Munatius Plancus.</i> (Od. I, 7.) | 217    |
| XV.   (13) <i>An den Consular Lucius Sestius.</i> (Od. I, 4.)    | 219    |
| XVI. <i>An die Lyce.</i> (Od. III, 10.)                          | 221    |
| XVII.   (14) <i>Klage der Neobule.</i> (Od. III, 12.)            | 222    |
| XVIII. <i>An die Kalliope.</i> (Od. III, 4.)                     | 223    |
| XIX.   (15) <i>Auf die Habsucht.</i> (Od. II, 18.)               | 227    |
| XX. <i>Secularischer Gesang.</i>                                 | 229    |
| Lesearten der Ausgabe vom Jahre 1772.                            | 233    |
| Anmerkungen.                                                     | 255    |
| Ramlers Leben.                                                   | 305    |





# VERMISCHTE GEDICHTE.









*Frisch del.*

*E. Henne sc.*

I.

D E R M A Y,

EIN WETTGESANG.

1 7 5 8.

DAPHNIS UND ROSALINDE.

DAPHNIS.

Willkommen, allmächtiger May!

Du schönster im Kreise zwölf seliger Götter,

Gelagert auf Thronen mit Sternen besäet,

Du krönest mit Segen das Jahr.

5 Dir dampfe von tausend Altären

Des ganzen Erdballs Opferrauch.

\* \*



ROSALINDE.

Willkommen, allgütiger May!  
Du bester von allen wohlthätigen Göttern,  
Die Felder und Gärten und Berge befruchten,  
10 Du segnest mit Liebe die Welt.  
Dir schalle von tausend Entzückten  
Ein langer lauter Lobgesang!

DAPHNIS.

Ich sah den jungen May:  
Seiner Blume Silberglocken  
15 Hingen um den Schlaf.  
Als er vom Himmel fuhr,  
Blühten alle Wipfel;  
Als er den Boden trat,  
Liefs er Violen und Hyacinthen im Fußtritt zurücke.

ROSALINDE.

20 Ich sah den jungen May:  
Blüthe trug der Myrtenzepter  
In des Gottes Hand.  
Als er vom Himmel fuhr,  
Sangen ihm die Lerchen;  
25 Als er zur Erde sank,  
Seufzten vor Liebe die Nachtigallen aus allen Gebüsch.



DAPHNIS.

Willkommen, allmächtiger May!  
Du krönest mit Segen das Jahr.  
Dir dampfe von tausend Altären  
30 Des ganzen Erdballs Opferrauch.

ROSALINDE.

Willkommen, allgütiger May!  
Du segnest mit Liebe die Welt:  
Dir schalle von tausend Entzückten  
Ein langer lauter Lobgesang.

DAPHNIS.

35 Seht, die Traube bricht hervor  
Unter jungen Rebenblättern,  
Und verkündigt Most.  
Dieses wollen die fröhlichen Götter  
Bacchus und der May.  
40 Muntre Schäfer, laßt uns trinken:  
Eine Schale dem May, und eine dem Bacchus zur Ehre.

ROSALINDE.

Seht, der Wiese junges Grün,  
Laue Lüfte, Wohlgerüche  
Laden uns zum Tanz.



45 Dieses wollen die fröhlichen Götter,  
Amor und der May.  
Schäferinnen, laßt uns tanzen :  
Einen Reihem dem May, und einen dem Amor zur Ehre.

DAPHNIS.

Willkommen, allmächtiger May !  
50 Dir dampfe von tausend Altären  
Des ganzen Erdballs Opferrauch.

ROSALINDE.

Willkommen, allgütiger May !  
Dir schalle von tausend Entzückten  
Ein langer lauter Lobgesang.

DAPHNIS.

55 Selig preis' ich Rosalinden,  
Die sich ihrer Mutter  
Leicht vom Herzen wand,  
Als der May regierte,  
Als die Rose die Knospe durchbrach :  
60 Ihre Kindheit hauchte Freude,  
Freude düftet ihr Alter dereinst.

ROSALINDE.

Selig preis't sich Rosalinde,  
Die sich ihrem Daphnis



In die Arme warf,  
65 Als der May regierte,  
Als die Rebe den Ulmbaum umschlang:  
Seine Jugend liebt sie zärtlich,  
Zärtlich liebt sie sein Alter dereinst.

DAPHNIS.

Diesen Kranz von Frühlingsblumen  
70 Bring' ich Rosalinden dar:  
Mehr als Einmal überwunden,  
Geb' ich ihn der Siegerinn.

ROSALINDE.

Diesen Myrtenkranz der Jungfrau  
Nehme Daphnis meinem Haar:  
75 Einmal ewig überwunden  
Geb' ich ohne Reu' ihn hin.

DAPHNIS und ROSALINDE.

Ihr Kinder des Mayes, lobsinget dem May!  
Dir, Verjünger aller Wesen,  
Dir danke, was lebet, allmächtiger May!  
80 Dir, du Schutzgott unsrer Liebe,  
Dir danke, was liebet, allgütiger May! —  
Ihr Kinder des Mayes, lobsinget dem May!

---



# DAS FEST DES DAPHNIS UND DER DAPHNE.

EIN WETTGESANG.

Berlin, den 14. Jul. 1769.

---

## PHILEMON und SYLVIA.

PHILEMON.

Ich will den edeln Daphnis singen, der zur Braut  
Die junge Daphne sich erkohr;  
Und will ein jährig Böckchen und den besten Most  
Vom Neckar opfern und vom Rhein.

SYLVIA.

5 Von Daphnen will ich singen, von der edeln Braut,  
Die würdig unsers Daphnis war;  
Ihr will ich Blumen, und von jeder Sommerfrucht  
Ein auserles'nes Körbchen weihn.

PHILEMON.

Mein Lied sey Daphnis, der die süßen Saiten rührt  
10 Des Sängers aus der fremden Flur,  
Womit er Löwen, oder wilde Männer zwang,  
Er selber spröde Nymphen zwingt.



SYLVIA.

Mein Lied sey Daphne, die viel süsse Lieder lernt  
Von Schäfern unsrer eignen Flur,  
15 Seit unsre Schäfer singen, wie die Nachtigall,  
Die fremden, wie die Grille singt.

PHILEMON.

Wo Daphnis hintritt, steige  
Ein heiliger Lorberwald auf:  
Zur Krone für den Jüngling,  
20 Der Räuber und Wölfe verjagt;  
Zur Krone für den Sänger,  
Der göttliche Lieder uns lehrt.

SYLVIA.

Wo Daphne wandelt, sprosse  
Ein feuriger Rosenwald auf:  
25 Zum Kranze für den Jüngling,  
Der fröhliche Feste begeht;  
Zum Kranze für die Hirtinn,  
Die Jugend und Liebe besæelt.

PHILEMON.

Ich preise meinen Daphnis, der die Künste liebt,  
30 Die man an fernen Ufern ehrt;



Er führt sie bald in unsre Schäferhütten ein:  
Dann hebt ein goldnes Alter an.

SYLVIA.

Ich preise meine Daphne, meine Daphne liebt  
Die frommen Sitten unsrer Flur;  
35 Asträa kehrt vom Himmel auf die Flur zurück:  
Dann hebt ein goldnes Alter an.

PHILEMON.

Den Daphnis lieb' ich, der die besten Heerden zieht,  
Als Jüngling seiner Fluren Ruhm,  
Der vor Gefahr sie schützen, sie vermehren kann;  
40 Im Alter einst der Hirten Gott.

SYLVIA.

Ich liebe Daphnen, die den Jüngling glücklich macht:  
Zweifacher Honig ist ihr Mund;  
Die seine Sorgen theilen, sie versüßen kann:  
Schon jung Gelübd' und Opfer werth.

PHILEMON.

45 Mit Nektarbächen tränke,  
O Liebe! dieß göttliche Paar.  
Das Alter sey der Weisheit,  
Die Jugend der Freude geweiht.



SYLVIA.

In warme Freundschaft wandle  
50 Die feurige Liebe sich bald.  
Die weise Freundschaft dauert,  
Die trunkene Liebe verfleucht.

PHILEMON.

Ihr Himmlischen, höret mein Lied!  
Gebt einen Sohn dem Daphnis:  
55 Des Vaters holdseliges Bild,  
Den Stolz der keuschen Mutter,  
Die Krone der seligen Flur.

SYLVIA.

Ihr Liebenden, höret mein Lied!  
Umarmt noch Enkelsöhne :  
60 Der Götter allgütigen Lohn,  
Das Wunder aller Fluren,  
Die Sterne der künftigen Welt.





III.

I N O,

E I N E C A N T A T E.

---

Wohin? wo soll ich hin?

Mein rasender Gemahl verfolgt mich. Ohne Retter  
Irr' ich umher, so weit das Land mich trägt, und bin  
Entdeckt, wohin ich irre. Keine Höhle,  
5 Kein Busch, kein Sumpf verbirget mich.  
Ha! nun erkenn' ich dich,  
Grausame Königin der Götter.

Ungöttliche Saturnia,  
Wird Rachsucht dich ewig entflammen?  
10 Wer kann mein Mitleid verdammen?  
Ich hab' ein Götterkind ernährt.

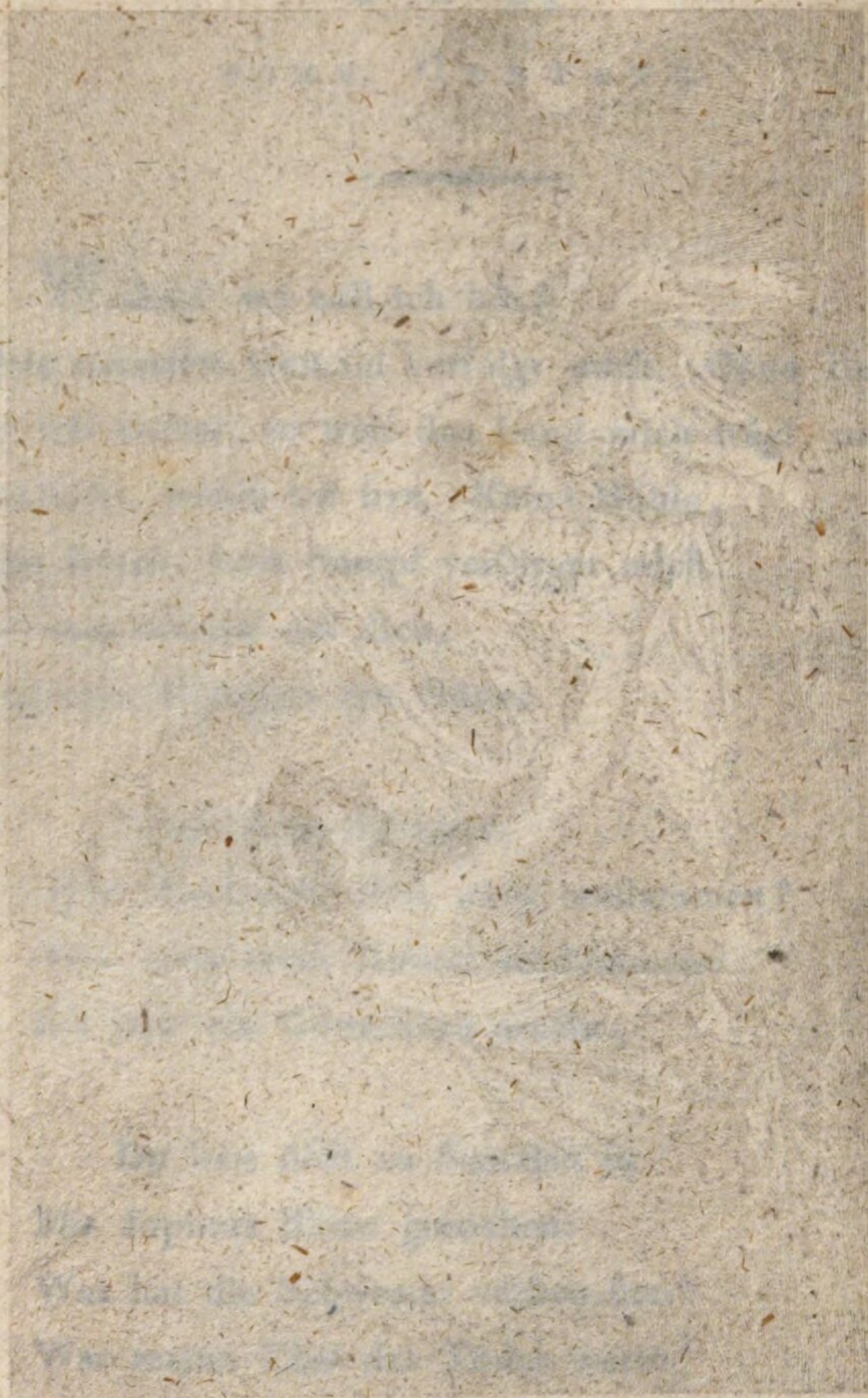
Du hast dich an Semelen ja  
Mit Jupiters Blitze gerochen:  
Was hat die Schwester verbrochen?  
15 War meine That des Todes werth?

Ungöttliche Saturnia,  
Wird Rachsucht dich ewig entflammen?









Original: 1891  
Wid. 10.5 cm, H. 15.5 cm, 100 g





A. Rod. del.

G. Nante. sc.







Wer kann mein Mitleid verdammen?

Ich hab' ein Götterkind ernährt.

20 O all' ihr Mächte des Olympus,

Ist kein Erbarmen unter euch?

Hier schwank' ich unter der geliebten Last,

Die mein zerfleischter Arm umfaßt;

Hier fliehet, dem gescheuchten Rehe,

25 Der aufgejagten Gemse gleich,

Des Kadmus königliche Tochter; springt

Von Klipp' auf Klippe, dringt

Durch Dorn und Hecken. — —

Nein, weiter nicht! hier muß ich ruhn;

30 Ich kann nicht höher klimmen - - - Götter!

Ach, rettet, rettet mich! ich sehe

Den Athamas: an seinen Händen klebt

Noch unsres Sohnes Blut.

Er eilt, auch diesen zu zerschmettern.

35 O Meer! o Erde! er ist da!

Ich hör' ihn schreyen! er ist da!

Ich hör' ihn keichen! Jetzt ergreift er mich. — —

Du blauer Abgrund, nimm von dieser Felsenspitze

Den armen Melicertes auf!

40 Nimm der gequälten Ino Seele! — — —

Wo bin ich? o Himmel!

Ich athme noch Leben?



O Wunder! ich walle  
Im Meere? mich heben  
45 Die Wellen empor? —

O Wehe mir! mein Sohn!  
Ich leb', und ach! im Falle  
Verlier' ich meinen Sohn.

Mein Schutzgott! mein Erretter!  
50 Was hilft mir dieses Leben?  
Ach! gieb mir meinen Sohn!

O Wehe mir! mein Sohn!  
Er ist dem Arm entfallen;  
Der Abgrund deckt ihn schon. — —

55 Ich seh' ihn! ihr Götter!  
Ihn küssen, ihn heben  
Die Nymphen empor. —

Euch dank' ich dießs Leben,  
Dießs bessere Leben?  
60 Euch dank' ich den Sohn?

Ich seh' ihn — ihr Götter! —  
Sich höher erheben;  
Kein Kind mehr, wie vor.



Wo sind wir? o Himmel!

65 Wir athmen? wir leben?

O Wunder! wir wallen

Im Meere? uns heben

Die Wellen empor? — — —

Ihr hängt um meine Schläfe zackige Korallen,  
70 Und Perlen in mein Haar?

Ich dank' euch, Töchter Doris! — Seht, o seht die  
Schaar

Der freudetrunknen blauen Götter!

Sie flechten Schilf und Lotosblätter

Um meines Sohnes Haar.

75 Wie gütig, wie vertraut empfanget ihr

Zwey Sterbliche, wie wir!

Ihr gebt uns eure Götterkränze

Und zieht uns mit euch unter eure Tänze. — — —

Ungewohnte Symphonien

80 Schlagen mein entzücktes Ohr.

Panope! dein ganzer Chor

Und die blasenden Tritonen

Rufen laut: „Leukothea

„Ist zur Göttinn aufgenommen.

„Gott Palämon, sey willkommen!

„Sey gegrüßt, Leukothea!“ —



Meint ihr mich, ihr Nereiden?  
Nehmt ihr mich zur Schwester an?  
Meint ihr meinen Sohn, ihr Götter?  
90 Nehmt ihr ihn zum Mitgott an?  
Ihr allgütigen Erretter,  
O! mein Dank soll nicht ermüden,  
Weil mein Busen athmen kann.

Und nun? Ihr wendet euch so schnell zurück?  
95 Ihr eilt mit aufgehabnen Händen? --- Welch ein Blick!  
Auf einem perlenhellen Wagen  
Wird der Monarch der Wasserwelt  
Hoch auf dem Saum der Fluth getragen.  
Bis an den Himmel flammt der goldene Trident.  
100 Ich höre seiner Rosse Brausen, sehe  
Den Gott, den zweyten Gott der Götter. — —

Der du mit Allmacht dieses Element  
Beherrschest, o Neptun! — denn deine Güte  
Erhielt mich; deine Diener eilten vor dir her,  
105 Mir dein Geschenk, die Gottheit, anzutragen —  
Ist hier dein Aufenthalt, mein König? oder brachten  
Die Räder deines Wagens dich  
In diesen inselvollen Sund,  
Mich selbst in dein Gefolg', in deinen Schutz zu  
nehmen?  
110 Ach! ewig soll mein Dank,



Mit jeder Sonne soll mein lauter Lobgesang  
Von allen Wellen wiederhallen.

Tönt in meinen Lobgesang  
Wellen, Felsen und Gestade!  
115 Sagt dem guten Gotte Dank!  
Heil dem Gotte, dessen Gnade  
Dich zur Göttinn ausersah,  
Selige Leukothea!

Tochter der Unsterblichkeit!  
120 In die tiefste Meereshöhle  
Senke dein gehäuftes Leid.  
Deine qualentladne Seele  
Labe mit Ambrosia.

Tönt in meinen Lobgesang,  
125 Wellen, Felsen und Gestade!  
Sagt dem guten Gotte Dank!  
Heil dem Gotte, dessen Gnade  
Dich zur Göttinn ausersah,  
Selige Leukothea!





IV.

P Y G M A L I O N ,

EINE CANTATE.

---

Abgöttinn meiner Seele! wie?  
Mit jedem Morgen schöner? — Ach, Elise!  
Auch leblos bist du liebenswürdiger, als diese,  
Von der ich deinen Nahmen lieb.  
5 So schön gebaut war meine junge Schwester nicht;  
Auch saß auf ihrem Augenliede  
Nicht diese warme Zärtlichkeit;  
Auch hatte sie das süße Lächeln nicht,  
Das an dem Rande dieses Mundes hängt. —  
10 Glückseliger bin ich bey dir,  
Glückseliger, wann diesen glatten Nacken hier  
Mein unbescholtner Arm umfängt,  
Als in den Myrtenlauben  
Der Nymphen dieser Flur.  
15 Ach! daß ich dich verlassen muß!  
Ach, daß ich, sterblicher als du,  
Unheiligen dich überlassen muß!  
Gespielinn, Freundinn, Liebe!  
O! winke mir nur einmal zu,



20 Weil doch kein Gott die Zunge dir entbindet,  
Dafs dich mein Seufzen rührt, dein Busen Lieb' empfindet.

Ihr Götter! welche Phantaseyn!

O Wahnsinn! . . . Wahnsinn, den ich liebe! . . .

Ihn hauchte mir ein Dämon ein. —

25 Hoff' ich bey dir auf Gegenliebe,  
Fühlloser, tauber Marmorstein?

Bist du zur Strafe mir so schön geglückt?

Hat dir ein Gott in diese Wangen

Dieß Lächeln mir zur Qual gedrückt?

30 Was sagt dieß zärtliche Verlangen,

Das dir aus beiden Augen blickt?

Nicht wahr? „Wir leiden gleiche Pein.“

Ihr Götter! welche Phantaseyn!

O Wahnsinn! . . . Wahnsinn, den ich liebe! . . .

35 Ihn hauchte mir ein Dämon ein. —

Hoff' ich bey dir auf Gegenliebe,

Fühlloser tauber Marmorstein?

Nicht taub, nicht fühllos, nein!

Ihr Auge giebt mir zärtliche Verweise;

40 Ihr Mund will zürnen. . . . Horch! dringt nicht ganz  
leise

Der feinste Silberton hervor?



Eröffnen sich die halb geschlossnen Lippen nicht? . . .  
Sie öffnen sich. — Ach! daß mein irdisch Ohr  
Nicht fähig ist den zarten Laut zu fassen!  
45 Mich hört sie; denn ihr Auge spricht,  
Die Stirne denkt; — sie denkt gewiß.  
Ist nicht in jedem Baum ein Geist enthalten?  
Warum nicht auch ein Geist  
In dieser schönsten aller menschlichen Gestalten?  
50 Dieß ist ja die Gestalt der Cypria,  
Die ich bey Nacht in Träumen sah,  
Die jeden Morgen um mich schwebte,  
Indem mein arbeitsamer Stahl  
Ihr diesen Marmor nachzubilden strebte. —  
55 Und führt' ich nicht einmal —  
O wunderbares Schicksal! — statt des Meißels  
In meinen Händen einen Pfeil?  
Der war aus Amors Köcher! — Ach! es muß ein Theil  
Der Gottheit, Liebe muß in diesem Bilde wohnen,  
60 Ein Keim von Lieb', ein Embryo von Geist. Ja, ja!  
Schon ist er der Entwicklung nah.  
Ich darf nur diesem kalten Haupte Leben,  
Nur meine Wärme diesem Herzen geben. —  
Hat nicht Prometheus seinen Thon  
65 Durch einen Feuerfunken  
Zum Leben angefacht?  
Hat nicht der Juno Sohn,  
Hephästos, Red' und Weisheit



In ein gegossnes Bild gebracht?

70 Hat nicht Deukalion

Aus ungeformten Steinen

Ein Volk hervorgebracht? — —

Ach, armer Sterblicher!

Was ist dein Feuer, was dein Athem

75 Ohn' eines Gottes Macht? —

Verlassener Pygmalion!

Wer von den Göttern wird dein Werk vollenden?

Wer wird ein himmlisch Licht in diese Stirne senden?

O Venus Urania! bracht' ich nur dir,

80 So bald Aurora mich weckte,

So bald mich Hesperus hier

Am Busen Elisens entdeckte,

Nur dir auf jedem Altar,

Im Hain, am Ufer, auf Höhen, auf Wiesen,

85 Wo nur ein heil'ger Stein, wo nur ein Rasen war,

Das erste Weihrauchopfer dar;

So höre mein Gebet: Belebe mir Elisen.

Hab' ich die Töchter dieser Insel je

Zu deinem reinen Dienst beschworen;

90 Hab' ich dein Cypern vom Altar

Der Aftergöttinn abgezogen;

Hab' ich zu tadellosen Priesterinnen dir

Die jüngste Blüthe meines Volks erkohren:



O Göttinn! so begnadige  
95 Mit diesem einzigen Geschenke deinen Freund:  
Lafs Blut in diese Wange rinnen!  
Geuß Feuer in dieß Auge!  
Erweiche diese Brust! — — —

Nein, Aphrodite, nein!  
100 Du kannst mich nicht erhören:  
Die Macht, die dir das Schicksal gab, ist allzu klein. — —

Doch wie? Beherrscherinn der Sphären?  
Der Wasser? aller Erdbewohner? — — Nein,  
Du willst mich nicht erhören!  
105 Du willst nicht! Diese würde schöner seyn,  
Als deine ganze göttliche Gestalt . . . O Himmel!  
Der Boden wankt; das offene Gewölbe zittert.  
Ein Strahl, ein Schwefelkeil! er zielt auf mich.  
Elise . . . Wehe mir! sie wird zersplittert.  
110 Ich Lästere! die Gottheit rächet sich. — — —

Wo bin ich? leb' ich? . . . rund umflossen  
Von himmlischen Gerüchen? . . .  
Ha! welch ein reiner Strom von Licht  
Ist über meinem Bildniß ausgegossen! . . .  
115 Ihr Götter! ists ein Traum? . . . ihr Angesicht . . .  
Es röthet sich! . . . ihr Auge lebt! . . .  
Mit einem tiefen Seufzer hebt



Ihr Busen sich empor! —

Erstickendes Vergnügen, tödtet mich nicht eher,

120 Als bis ich sie voll Inbrunst an mein Herz gedrückt. —

Nun hebt sie Haupt und Hand

Voll freudiger Erstaunung in die Höhe.

Dankt sie der Göttinn? Ja, sie dankt, sie dankt. — —

Nun senkt sie Haupt und Hand

125 Herab; bewundert nun den neuen Leib;

Betastet ihr in Purpurflor

Verwandelteres Gewand . . .

O gute Göttinn! nun erblickt sie mich.

Erschrick nicht! ich bin dein;

130 Dein bin ich, meine Liebe!

Du bist für mich geschaffen, du bist mein.

Gieb mir die Hand — wie weich! wie warm! —

Und steig' herab, und komm in meinen Arm. — — —

Jetzt fühlst du doch? jetzt fühlst du meinen Kuß,

Elise? —

135 Schlägt dieses Herz vor Furcht? schlägt es vor Liebe? —

Fühlst du, wie meines ihm entgegenschlägt? — —

Wie? meine Braut! du kannst mir nichts zur Antwort

geben?

Ach! bald sollst du mir Antwort geben.

Bald sollen diese Lippen mich

140 Pygmalion! mein Trauter! nennen;



Bald soll dein süßer Mund mir zärtlich sagen können:  
Pygmalion! ich liebe dich.

So bald dein Aug' erwacht, will ich dich lallen  
lehren:

Ich liebe dich.

145 Und eh dein Aug' entschläft, sollst du noch einmal  
hören:

Ich liebe dich.

Bald sollen diese Lippen mich  
Pygmalion! mein Trauter! nennen;  
Bald soll dein süßer Mund mir zärtlich sagen können:  
150 Pygmalion! ich liebe dich.

Ja diese leichte Mühe,  
Dieß selige Geschäft,  
Dieß stündliche Vergnügen  
Behielt mir meine Göttinn vor.

155 Allgütige! wofern dich hier  
Noch dein ambrosisches Gewölk umhüllt,  
So siehe hier mich in den Staub gebückt:  
Mit Freudenthränen dank' ich dir.

O Venus Amathusia,  
160 Die du die gränzenlosen Wünsche



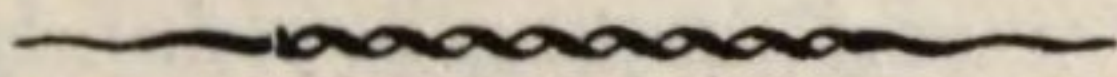
Des kühnsten Sterblichen erfülltest ,

Nimm an das reineste, was ich dir opfern kann:

Nimm meinen frommen Dank, C

Nimm meinen lauten Lobgesang

165 Für deine Schöpfung an!





V.

D I E K R Ö N U N G ,

E I N E C A N T A T E ,

D E M

K Ö N I G E F R I E D R I C H W I L H E L M I I .

B E Y D E R J A H R E S F E Y E R D E S P R E U S S I S C H E N K R Ö N U N G S T A G E S

G E W I D M E T .

---

Völker! krönet euren König!  
Nicht mit seines Ahnherrn Krone;  
Wählet einen schönern Kranz!

Die Krone deines Ahnherrn bleibt dir:  
5 Sie schimmert nur von Gold und Steinen.  
Es kröne dich, o Bürgerfreund!  
Ein Zweig aus Deutschlands eignem Boden,  
Es kröne dich der Eichenkranz!

Die Liebe pflanzt Söhn' und Töchter;  
10 Durch Liebe wird ein Haus unsterblich:  
Dich, der ein blühendes Geschlecht  
Zum Heil der Nachwelt auferzogen,  
Es kröne dich der Myrtenkranz!



Die Rechte trägt die goldne Leyer,  
15 Die Linke führt den Silberbogen:  
Dich Schutzgott jeder edeln Kunst,  
Dich weisen Führer tapfrer Heere,  
Dich krön' ein Lorberdiadem!

Wer Recht thut, ist ein Freund der Gottheit:  
20 Der Wahrheit und des Irrthums Söhne  
Bestrahlt ein gleicher Sonnenblick.  
O Ebenbild des Göttervaters,  
Dich krön' ein Sternendiadem!

Wie zärtlich liebt der Freund der Menschen seine  
Bürger!  
25 Er forschet eifrig, was sie drückt,  
Und wälzt die Lasten ab; sorgt, daß der Fleiß nicht  
darbe,  
Noch träger Reichen Sklave sey;  
Hilft Waisen, nähret Wittwen, unterstützt das Alter,  
Entschädiget unglückliches Verdienst,  
30 Und hebt verstecktes ehrenvoll empor. —

Des Königreiches Erbe sah  
Der Theurung Wuchs: sie mit der Wurzel auszurotten  
Sucht er, als König, Rath; hört an,  
Übt aus, belohnt den Rath mit Schätzen, Würden,  
Freundschaft.



35 Für ihn, der alle glücklich macht,  
Für ihn, der Überfluß in seine Hafen leitet,  
Sein Land zum Garten Gottes schafft,  
Wer sollte nicht für ihn von heißem Danke brennen?

Völker, die sein Zepter weidet,  
40 Freuet euch der goldnen Zeiten!  
Danket ihm an jedem Morgen,  
Singt ihm jeden Abend Dank!

Hoch schätzt mein Fürst der Menschen Leben,  
gleich dem Schöpfer,  
Der seine Welt zum Leben rief,  
45 Den Rand der Erde ganz mit Leben überdeckte,  
Der Wasser Schoofs voll Leben schuf,  
In jeden Tropfen unsichtbare Bürger drängte,  
Und Seelen jedem Staube lieh.  
Der Gottheit Nachbild liebt das Leben seiner Bürger;  
50 Das Blutgericht ist ihm verhaßt.  
Für ihn den Menschenfreund, der gern vom Tode rettet,  
Der strengem Recht den Stahl entreißt,  
Wer gäbe nicht für ihn aus Liebe tausend Leben!

Bürger, deren Seele theuer,  
55 Deren Leben ihm ein Kleinod,  
Betet für sein langes Leben!  
Lebt ihm ganz, so lang' ihr lebt!



Scharf ahndet der gerechte Richter die Verbrechen,  
Wenn seines Volkes Sicherheit  
60 Es heischet. — Pfleger deines Landes! ruft die Weisheit:  
Reiß' aus das gifterfüllte Kraut,  
Bevor es wuchert. Pflanze, schneide jeden Zweig ab,  
Der deinen Baum zu tödten droht.  
Erhalter vieler Leben! unbescholten grausam  
65 Lös' ab das unheilbare Glied;  
Errette deinen Staat und tödte den Verderber.

Doch seht, im Richter siegt der Mensch.  
Die liebevolle Brust des Strafenden erseufzet;  
Das Auge trübt sich, wird bethaut;  
70 Die Rechte zittert, die den Spruch des Todes fället.  
Von ihm, der mitfühlt, wann er schlägt,  
Erduldet reuevoll den Lohn, ihr Übertreter!

Frevler, die der Richter schrecket,  
Die er straft zum Heil des Landes,  
75 Küsset sein gerechtes Rachswehr,  
Ehrt ihn selbst im Tode noch!

Wie leistet der gerechte Fürst, der allgeliebte,  
Dem Gott der Götter wahren Dienst?  
Wie dienen Erdensöhne — Staub auf Staube — würdig  
80 Dem großen Vater der Natur?  
Durch Weihrauch und zum Himmel aufgehobne Hände



Und Opfer nicht; — durch Menschenhuld.

Er schuf die Welt zum Glück: mein König, der ihn  
nachahmt,

Beglücket seine kleine Welt,

85 Hafst heuchlerischen Eifer, muntert durch sein Beyspiel  
Zur reinsten Ehrfurcht Gottes auf.

Wer Gott verehret, dienet ihm durch fromme Thaten.

Fromme! wahre Diener Gottes,  
Angeflammt durch solch ein Vorbild  
90 Danket ihm den Lohn der Tugend!  
Liebt ihn nach dem Tode noch.

Ihr Völker! saget in Tempeln,  
In Hainen, Feldern und Hütten,  
Dem Gott der Götter, Jehoven,  
95 Für solchen König Dank.

Fluch treffe jeden Feind, der dich bekriegt, Ver-  
gnügen

Des menschlichen Geschlechtes, dich!

Doch Weh dem Feinde, der zum Kampf ihn reizt, den  
Helden,

Der, unerschüttert als ein Fels,

100 Schon früh die Donnerwolken um sich rollen hörte;

Der, mit Gefahren früh bekannt,

Des großen Friederichs Bewunderung erkämpfte,



Als er, der erste zum Gefecht,  
Stets wachsam, unermüdet stets, vom Augenblicke  
105 Die glücklichsten Entschlüsse nahm:  
Selbst tapfer und ein Führer eines tapfern Volkes.

Tapferkeit, du Männertugend,  
Alte Freundinn der Teutonen,  
Noch verehren alle dich.  
110 Hoch erhaben über alle  
Ragt der Brennen Haupt empor.

Du besuchtest alle Zonen;  
Jedes Volk ward groß durch dich,  
Ward das Oberhaupt der Völker.  
115 Du nahmst Flügel, eiltest weiter:  
Und es sank in Staub herab.

Tapferkeit, du Männertugend,  
Alte Freundinn der Teutonen,  
Bleib der Brennen Ruhm und Stolz!

120 Dem Persischen Monarchen geht sein Volk entgegen,  
Und reicht ihm knieend Gaben dar:  
Borussiens Monarch durchreiset seine Staaten,  
Und spendet eignen Reichthum aus.  
Auch ist sein Volk es werth von ihm geliebt zu werden:  
125 An offner Biederherzigkeit



Gleicht ihm kein Volk. Nicht Gift und Dolch sind  
seine Waffen,  
Nicht schlaue Ränke sind sein Witz,  
Es trägt nicht Honig auf der Zung', und Gall' im  
Herzen.

Fremde Laster, o! verderbet  
130 Nie die Sitten dieser Edeln!  
Gleich dem Hirten sey die Heerde,  
Sey von alter Redlichkeit.

Redlichkeit, du Heldentugend,  
Alte Freundinn der Teutonen,  
135 Bleib der Brennen Ruhm und Stolz!

Frohlocke, väterliches Land! dein Friedrich Wilhelm,  
Dem du Fleiß, Treue, Leben weihst,  
Erhebt dich, zieht aus ihrem Staube deine Kinder  
Hervor: die Forscher der Natur  
140 Im Äther, auf dem Erdball, in des Erdballs Tiefen;  
Die Forscher in dem Buch der Zeit;  
Die Kenner der Gesetz' und Lehrer reiner Sitten.  
Forthin besiege jedes Land  
An Wissenschaft! — — Als noch auf Deutschlands  
Hälfte Nacht lag,  
145 Ging über dir ein Licht schon auf,  
Bey dem du Wahrheit sahst, und jede Wahrheit sehn  
wirst, —



Das Licht der ewigen Vernunft.  
Gebrauche des Allweisen Ebenbild, die Weisheit,  
Zu seinem Dienst, und kehre nie  
150 Zurück zur Trägheit und zum blinden Wahn der Vor-  
welt.

O du Volk von weisen Sinnen!  
Dich erhebt, dich liebt dein König:  
Bleib des besten Königs werth!

Stets zu wachsen an Erkenntniß  
155 Ist schon hier des Menschen Vorrecht,  
Krönet ihn zum Herrn der Erde,  
Nähert ihn den reinen Wesen  
Der erhabnen Geisterwelt.

O du Volk von weisen Sinnen!  
160 O du Volk von tapfern Händen!  
O du Volk von biederm Herzen!  
Dich erhebt, dich liebt dein König:  
Bleib des besten Königs werth.

Singt ihn, den wahren Landesvater, der sein eignes,  
165 Sein tapfres, biedres, weises Volk  
Vor allen Völkern liebt, singt ihn, so lang' ihr athmet.  
In jener Heldensprache singt,  
Die stolz den Rang der ersten in der Welt sich weissagt.



Er höret eure Töne gern,  
170 Und gern wird in der Zukunft Ost und West sie hören.

Ihr Musen, krönet euren Schutzgott  
Mit unverwelktem Amarant!  
Verewigt ihn in Jubelchören;  
Erbauet dankbar ihm Altäre;  
175 Erhebt ihn bis zum Sternenpol!

Strahle weit umher,  
Schöner Stern aus Norden!  
Eine halbe Welt  
Sehe deinen Schimmer;  
180 Deinen holden Einfluß  
Fühle dein seliges Land.

---



VI.

SULAMITH und EUSEBIA,

EINE CANTATE AUF DEN TOD DES WELTWEISEN MENDELSSOHN.

---

SULAMITH.

Ergreife deiner Väter Harfe,  
Beweine dieses werthe Haupt.

Strömt fort, ihr Quellen meiner Augen!  
Versieget nie!

5 Brecht auf, ihr Wunden meiner Seele,  
Und heilet nie!  
Die Weisheit, Redlichkeit und Güte  
Bedeckt ein Grab.

Theilt meine Schmerzen, ihr Gespielen!  
10 Geliebte Töchter Israels,  
Stimmt ein in meinen Jammer!

„Ach! unsers Volkes Ehre,  
„Die Krone seines Hauptes fällt.“

Wer pflanzt auf seines Grabes Hügel  
15 Die Trauerweide Babylons,



Die mit zerstreuten Haaren zeige,  
Wen dieser Rasen deckt?  
Wer sagt es an vom Tajo  
Bis an den Wolgastrand,  
20 Von unsrer Väter altem Sitze  
Bis über Kores Reich,  
Wen unser Stamm verloren?

Ihr Söhne Jakobs, klaget!  
Wohin euch euer Schicksal warf,  
25 In jeder fremden Zunge klaget:  
„Ach! unser Stern verlosch.“

Mein tief gebeugtes Volk,  
Dein Mendelssohn vernichtete  
Den grauen Wahn der Völker um dich her,  
30 Daß unter dir nicht Weisheit wohne,  
Daß dir die Tugend fremde sey. — —  
Getäuschte Völker, die durch dich allein  
Den einzigen Jehova kannten,  
Die deiner Patriarchen heiligstes Gesetz  
35 Verehrten, — dich verwarfen!

Ach! nicht mehr facht der Weisen bester  
Das Licht der Wahrheit heller an;  
Er leuchtet nicht mehr seinem Volke  
Mit jeder Tugend vor.



40 Du wirst in deine Nacht versinken,  
Mein aufgeklärtes Volk!  
Du wirst in deine Schmach verfallen,  
Aus der mein Freund dich zog.

Ach! nicht mehr facht der Weisen bester  
45 Das Licht der Wahrheit heller an;  
Er leuchtet nicht mehr seinem Volke  
Mit jeder Tugend vor.

EUSEBIA.

O Sulamith! und ihr Freundinnen!  
Ich kam als Trösterinn,  
50 Und leide gleichen Schmerz.  
Ein Schauer drang durch meine Seele,  
Als ich die tiefe Trauer eures Volkes sah.  
Von Sonnenaufgang bis zu Sonnenuntergang  
Sah ich der Wechsler Tische leer,  
55 Der Krämer Haus verschlossen,  
Des Handels Lauf gehemmt.  
Man trauert um den Redlichsten in Israel,  
Als um den Obersten im Volk,  
Als um den Ältesten des Landes.  
60 Auch meines Volks Fürstinnen trauerten  
Um euren edlen Freund.  
„Begrabt ihn spät, damit er noch erwache!“  
So rief man durch die Stadt:



„O! gebt uns, gebt uns eine Locke  
65 „Von seinem weisen Haupt,  
„Für uns ein bittersüßes Angedenken!“

Erhabner Geist!  
Nicht Reichthum, Ehrenamt,  
Und stolzer Väter Nahme;  
70 Dir gab die Weisheit Adel,  
Die Tugend Fürstenrang.

Der beste Freund der Besten  
Stand auf der höchsten Stufe  
Des ganzen Israels,  
75 Steht in der ersten Reihe  
Des menschlichen Geschlechts.

Erhabner Geist!  
Dir gab die Weisheit Adel,  
Die Tugend Fürstenrang.

SULAMITH.

80 Ach! unser Freund, Eusebia!  
Genoß auch noch im Leben,  
Was andern nur das stille Grab gewährt:  
Und nie kam Stolz in seine große Seele.



EUSEBIA.

Dein Freund und mein Freund, Sulamith!

85 Und unsers Volks Orakel,  
War grössrer Ehre werth, als er empfing:  
Wie konnte Stolz in seine Seele kommen?

SULAMITH.

Mein Volk! wer soll nun dein Orakel seyn?  
Wer soll dich seine Weisheit lehren?  
90 Dein bester Lehrer ist nicht mehr.

EUSEBIA.

O Stadt! wer soll dein Tugendmuster seyn?  
Wer euer Freund, ihr wahren Weisen?  
Ach euer Liebling ist nicht mehr.

SULAMITH und EUSEBIA.

Weisheit, Tugend, Menschenliebe  
95 Klagen alle:  
Mendelssohn! du bist nicht mehr.

SULAMITH.

Er war des Blinden Auge,  
Er war des Lahmen Fuß;  
Der Wittwen Herz erfreuete sein Trost.



EUSEBIA.

100 Er rettete den Armen,  
Er half dem Waisen auf;  
Er öffnete dem Wanderer sein Thor.

SULAMITH und EUSEBIA.

Arme, weint um euren Retter!  
Waisen, klagt um euren Helfer!  
105 Wittwen, traut um euren Trost!

EUSEBIA.

Du starbst, wie du gelebt:  
So heiter, wie dein Sokrates. —  
Du starbst? o nein! du warfst die Hülle von dir,  
Die mit der Körperwelt dich höhern Geist verband.  
110 Nun unterhalte dich mit deinem Freunde.  
Er, welcher deinen Gott erkannte,  
Und doch, sein schwaches Volk zu schonen,  
Den Götterbildern Opfer brachte,  
Ja selbst Göttinnen bildete; —  
115 Er, der Gesetze heilig hielt,  
Und ihren Strafen nicht entrann,  
Auch wenn die Strafen ungerecht,  
Und der Gesetze Richter seine Mörder waren; —  
Er, dir an Weisheit gleich, verdammt dich nicht,  
120 Dafs du, dem angestammten Glauben treu,



Gebräuche, welche die Natur beschwerten,  
Aus Liebe für dein Volk befolget hast.  
Und nun geneuſs mit deinem Freunde  
Der seligen Unsterblichkeit,  
125 Die du mit ihm zugleich die Welt gelehret.

Überschaut nun, weise Lehrer,  
Alle Sphären um euch her!  
Seht der Wesen lange Kette!  
Forscht das Labyrinth des Schicksals!  
130 Betet an den groſsen Ordner  
Einer gränzenlosen Welt!

#### SULAMITH.

Nun unterhalte dich mit deinem David;  
Errichte mit dem Busenfreunde Jonathans  
Den engsten Freundschaftsbund.  
135 Er, dessen feurige Gesänge  
Du hier in kältrer Sprache nachsangst,  
Stimmt nun mit dir in höherm Ton  
Das Lob der Gottheit an;  
Erhebt mit dir den Ewigen,  
140 Den er und du geliebt;  
Den er auf Sions Bergen lobte,  
Den du die Welt lehrt,  
Zur Zeit, als neue Weisheitslehrer ihn verkannten.



Ihr, Jehovahs fromme Lehrer,  
145 Nun genießet eures Gottes! —  
Hört, es mischt in eure Jubel  
Sich der Himmelssöhne Chor.  
Alle singen euch die Wunder  
Seiner unerschöpften Güte,  
150 Seiner unbeschränkten Macht.

Und nun, Gespielen, traurt nicht mehr um unsern  
Freund;

Singt mit mir, was er jetzo singt,  
Und was der König unsers Volks ihm vorgesungen \*).  
„Ich wallete im Todesschattenthale,  
155 „Und wallete dort ohne Furcht;  
„Mein Gott begleitete mich. —  
„Mir folgten Heil und Seligkeit  
„Im ersten Leben nach. —  
„Nun ruh' ich ewige Zeit  
160 „Im Hause des Ewigen aus.

\*) Ps. XXIII. 5. 7.

---



VII.

DANKOPFER FÜR DEN LANDESVATER,

EINE DAVIDISCHE CANTATE

DEM

KÖNIGE FRIEDRICH WILHELM II.

GEWIDMET.

---

Mein Geist beginnt erhabene Gesänge.  
Monarch, dir ist mein Lied geweiht,  
Dir meine Zunge, dir mein Meistergriffel.

Du bist der Menschenkinder schönster,  
5 Von deinen Lippen fleusst Holdseligkeit;  
Dich hat auf ewig Gott gesegnet. [Ps. XLV, 2. 3.]

Jehovah! dir frohlockt der König.  
Du setztest auf sein Haupt das goldne Diadem,  
Sein Ruhm wird groß durch deine Hülfe.  
10 Du kleidest ihn mit Huld und Majestät;  
Du schenkest ihn dem Volk zum Segen,  
Ergetzest ihn mit deinen Freuden.

Auf dich, o Ewiger! vertraut der König,  
Und wanket nie. [Ps. XXI, 2. 4 — 8.]



15 Du bist dem Gütigen allgütig,  
Dem treu gesinnten treu. [Ps. XVIII, 26.]

Ewiger, des Weltalls Herr,  
Heil dem Mann, der dir vertraut! [Ps. LXXXIV, 13.]  
Deine Güte reicht bis in die Himmel,  
20 Deine Treue, wo die Wolken gehn. [Ps. XXXVI, 6.]

Jauchzet Gott in allen Landen!  
Laßt zu seines Namens Ehre  
Hohen Lobgesang erschallen! [Ps. LXVI, 1. 2.]

Gelobet sey der Name seiner Majestät!  
25 Daß seine Majestät die ganze Welt erfülle!  
Amen! amen! [Ps. LXXII, 19.]

Umgürt', o Held, die Hüfte mit dem Schwert:  
Dies ist dein Schmuck, dies deine Majestät. [Ps. XLV, 4.]  
Dein Gott hat dir das Reich beschieden.  
30 Befestige, o Gott, das Reich, das du gestiftet! [Ps. LXVIII, 29.]  
Langes Leben gieb dem Könige,  
Jahre bis zum kommenden Geschlecht! [Ps. LXI, 7.]  
Sein Nachruhm währe ewig,  
Sein Name gleich der Sonne! [Ps. LXXII, 17.]  
35 Befiehl, daß um ihn Treu' und Liebe wache:  
So tönt dir ewig unser Saitenspiel,  
So zahlen wir dir Tag für Tag Gelübde. [Ps. LXI, 8. 9.]



Lieb' und Treue werden sich begegnen,  
Gerechtigkeit und Heil sich küssen.

40 Treue wird auf unsrer Erde blühen,  
Gerechtigkeit vom Himmel schaun. [Ps. LXXXV, 11. 12.]

Frohlocket, Gerechte! frohlocket Jehoven!  
Nur redlich gesinnten gebühret sein Lob. [Ps. XXXIII, 1.]

Wir dein Volk, Schafe deiner Weide,  
45 Danken unaufhörlich dir,  
Verkündigen ewig dein Lob. [Ps. LXXIX, 13.]

Wer darf, o Herr, in deinen Tempel gehn?  
Wer darf vor deinen Altar treten? —  
Wer redlich wandelt, Recht ertheilt,  
50 Die Wahrheit liebt, Verleumder hafst,  
Den Menschenkindern Gutes thut,  
Die Gott verehren, ehrt;  
Wer schwört und hält,  
Mit seinem Schaden hält:  
55 Wer dieses thut, wird ewig bleiben. [Ps. XV, 2 — 6.]

Als die Völker Gott verzeichnete,  
Schrieb er: Dieser werde hier geboren! [Ps. LXXXVII, 6.]

Dankt dem Herrn mit Harfenklänge!  
Schlagt des Psalters Saiten an!



60 Singt ihm nie gehörte Lieder!  
Rühret ihm bey frohem Jubel  
Euer bestes Saitenspiel!

[Ps. XXXIII, 2. 3.]

Ich singe deine Huld, Jehovah!  
Und unaufhörlich deine Treue.  
65 Du sprachst: — und ewig fest steht deine Huld,  
Und deine Treu' unwandelbar. —  
„Mit meinem Auserwählten mach' ich einen Bund,  
„Dieß schwör' ich meinem Knechte:  
„Auf immerdar erhalt' ich deinen Samen,  
70 „Erbaue deinen Thron auf ewig. [Ps. LXXXIX, 2 — 5.]

Ewig wird sein Same seyn,  
Und sein Thron der Sonne gleich.  
Fest stehn wird er, wie der Mond,  
Wie der Zeug' am Firmament.

[Ps. LXXXIX, 37. 38.]

75 Jugendsöhne sind Geschosse  
In der tapfern Streiter Hand:  
Wohl dem Mann, der seinen Köcher  
Voll von diesen Pfeilen hat!

[Ps. CXXVII, 4. 5.]

Der König freue sich in Gott!  
80 Es rühme sich, wer Treu' ihm schwört. [Ps. LXIII, 12]  
Dem Ewigen zu Ehren sang er:  
„Ach, herzlich lieb' ich dich, Herr, meine Stärke!



„Fels meines Schutzes, meine Feste, mein Erretter!

„Mein Gott, mein Hort, auf den ich traue!

85 „Mein Schild und meines Heiles Horn!

„Arglistige will ich entfernen;

„Kein Böser sey mein Günstling.

„Wer heimlich seinen Freund verleumdet,

„Verwirket meine Gunst.

90 „Wer trotzig blickt, wen Hochmuth blähet,

„Ist unerträglich mir.

„Mein Auge blickt auf Redliche:

„Die setz' ich neben mich.

[Ps. CI, 4 — 6.]

Preiset, Völker, unsern Gott!

95 Laßt sein Loblied laut erschallen!

[Ps. LXVI, 8.]

Seine Gnade waltet über uns,

Seine Treu' in Ewigkeit.

Halleluja!

[Ps. CXVII, 2.]

Der Zepter deines Reichs ist ein gerechter Zepter:

100 Dein Thron wird ewig stehn vor Gott; [Ps. XLV, 7.]

In deinen Mauern Friede wohnen,

In deinen Schlössern Sicherheit.

[Ps. CXXII, 7.]

Du liebst die Tugend, hassest Frevel:

Drum salbet Gott dich mehr, als andre Fürsten;

105 Dich salbet Gott, dein Gott, mit Freudenöhle. [Ps. XLV, 8.]

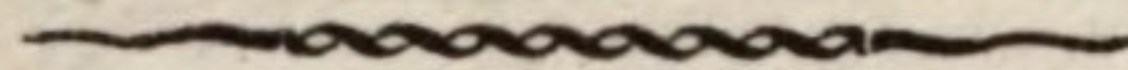


Preiset Jehoven, ihr, seine Verehrer! [Ps. XXII, 27.]  
Die ihr ihn liebet, lobsinget dem Herrn! [Ps. XXX, 5.]

Hoch gelobet sey der Herr,  
Der wohl thut seinem Knechte! [Ps. XXXV, 27.]

110 Gebenedeyet sey der Herr, sein Gott,  
Von Ewigkeit zu Ewigkeit!

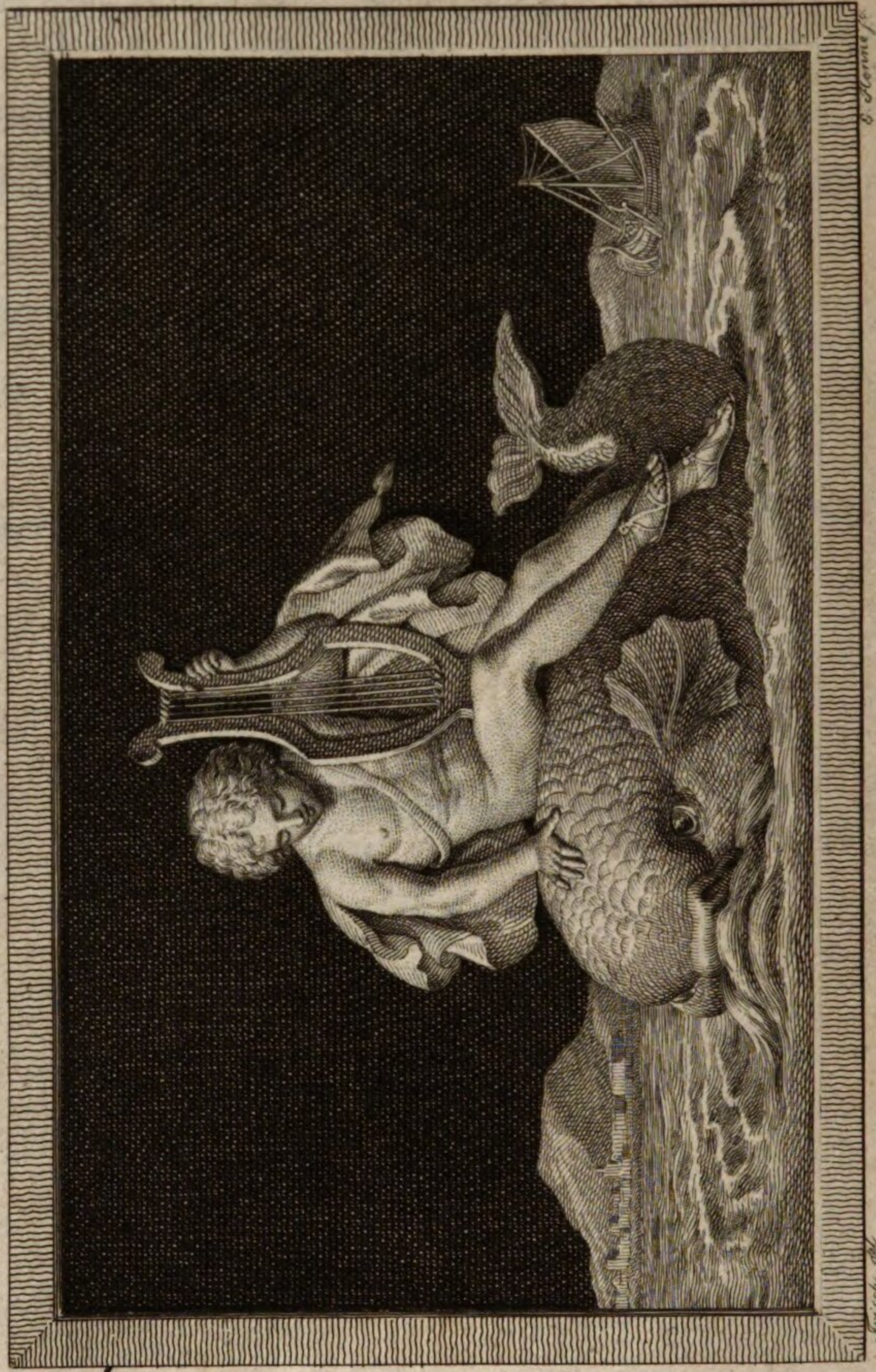
Amen! Halleluja! [Ps. CVI, 48.]



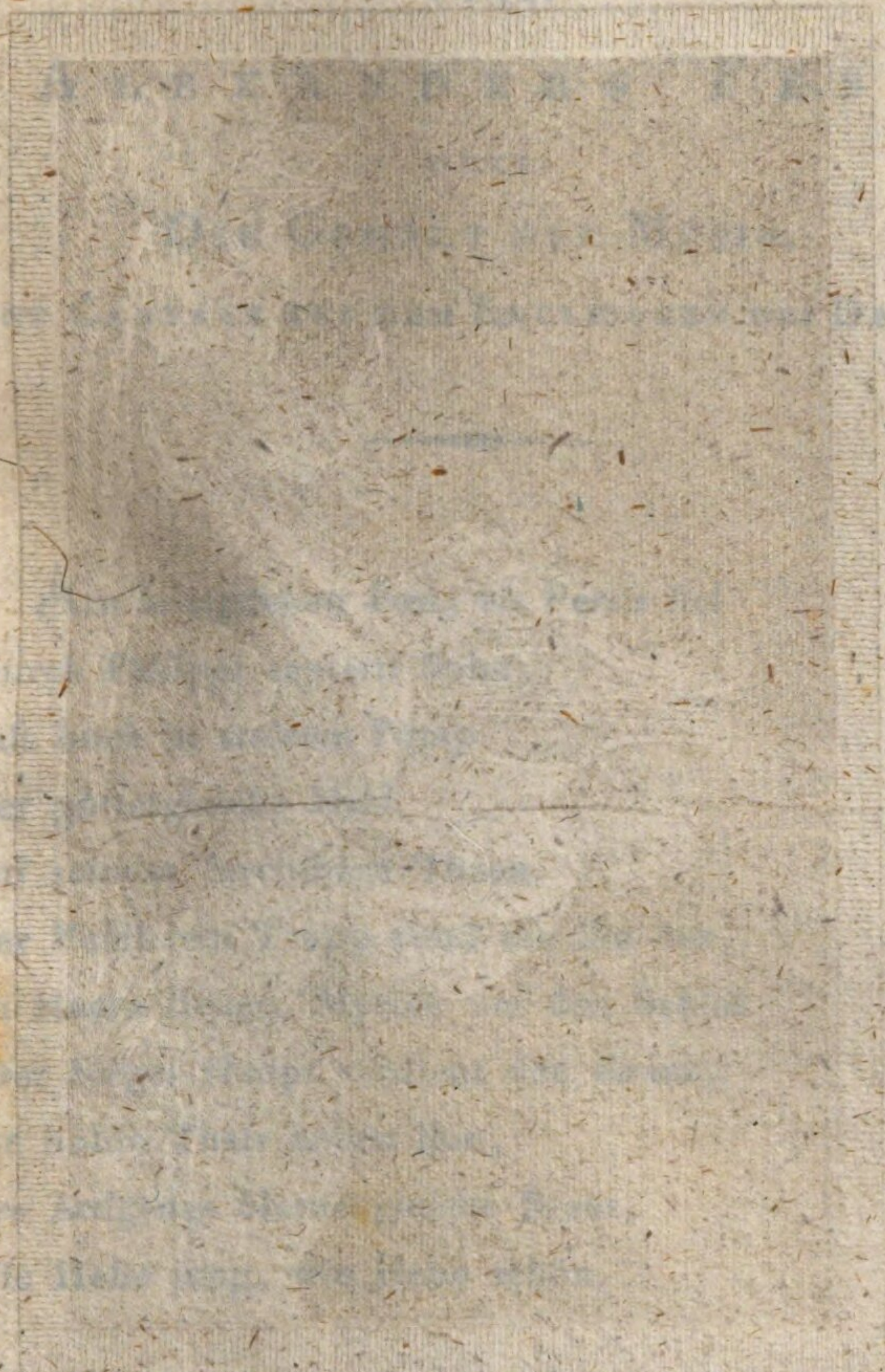












Selig, selig, selig Herr!

Für unser Heil,

Für unser Heil,

Für unser Heil,

Verleih uns Gott.







VIII.

A L E X A N D E R S F E S T

ODER

DIE GEWALT DER MUSIK.

EINE CANTATE AUS DEM ENGLISCHEN DES DRYDEN.

---

Am königlichen Fest, als Persis fiel  
Durch Philipps tapfern Sohn,  
Safs hoch in stolzem Pomp  
Der göttergleiche Held  
5 Auf seinem furchtbarn Thron.  
Der Feldherrn Trupp rund um ihn her,  
Im Haare Rosen, Myrten um den Schlaf  
(Der Sieger Haupt verdient den Kranz);  
Die holde Thais neben ihm,  
10 Des Aufgangs blumengleiche Braut,  
Wie Hebe jung, wie Hebe schön.

Selig, selig, selig Paar!

Nur unser Held,

Nur unser Held,

15 Nur unser Held

Verdient die Braut.



Der Sänger ragt hervor  
Vom lauten Chor umringt :  
Er rührt sein Spiel mit rascher Hand,  
20 Ein wirbelnd Lied durchwallt die Luft,  
Und Wonne schwellt die Brust.

Das Lied begann vom Zevs,  
Der seinen sel'gen Sitz verließ:  
(So mächtig ist der Liebe Zug)  
25 Ein feuerrother Drach' umhüllt den Gott;  
Er fährt in lichten Kreisen hin  
Zur reizenden Olympias,  
Sucht voll Begier die Schwanenbrust,  
Und krümmt sich um den schlanken Leib,  
30 Und prägt ein Bildniß von sich selbst,  
Den zweyten Herrn der Welt.  
Den stillen Trupp entzückt das hohe Lied.  
Seht unsre Gottheit hier! schallt laut empor;  
Seht unsre Gottheit hier! tönt wieder laut zurück.

35 Der König horcht  
Mit stolzem Ohr,  
Dünkt sich ein Gott,  
Bewegt sein Haupt,  
Und wähnt, es bebt die Welt.

40 Des Bacchus Lob stimmt nun der süße Künstler an,  
Des Bacchus, ewig schön und ewig jung.



Der Freuden Gott zeucht aus im Pomp:  
Tönt, Drommeten! Cymbeln, klingt!  
Im schönsten Purpur glüht  
45 Sein lachend Angesicht.  
Oboen hallet laut! er kömmt! er kömmt!

Bacchus, ewig jung und schön,  
Lehret uns den Reihentrunk.  
Bacchus Schlauch ist unser Erbtheil,  
50 Trinken ist der Krieger Labsal:  
Reich das Erbtheil,  
Süß das Labsal,  
Süß das Labsal nach dem Streit.

Siegprangend fühlt der Held das Lied:  
55 Ficht alle seine Schlachten durch,  
Besieget dreymal seinen Feind,  
Schlägt dreymal, den er schlug.

Der Sänger merkt wie Wuth ihn schwellt,  
Die Wange glüht, das Auge strahlt:  
60 Schnell, weil er Erd' und Himmel trotzt,  
Ändert er, und zähmt die Wuth.

Nun flößt sein 'Trauerton  
Sanft Mitleid in das Herz.



Er sang den Perser, groß und gut,  
65 Der durch des Schicksals Wuth  
Fällt, fällt, fällt, fällt,  
Von seiner Höhe fällt,  
Und sich im Blute wälzt;  
Verlassen in der letzten Noth  
70 Von allen, die sein Herz geliebt,  
Auf bloßen Sand dahin gestreckt:  
Bis ohne Freund sein Auge bricht.

Gesenkt das Haupt, sitzt der muthlose Held,  
Bedenket mit gerührter Brust  
75 Den Wechsellauf des schnellen Glücks;  
Dann stiehlet sich ein Seufzer fort,  
Und Zähr' auf Zähre fleuſt.

Der Meister lächelt, weil er sieht,  
Daß Lieb' im Hinterhalte schläft:  
80 Verwandte Töne wecken sie;  
Denn Mitleid schmelzt zur Lieb' ein Herz.

Töne sanft, du Lydisch Brautlied!  
Wieg' ihn ein in süße Wollust.

Krieg, o Held! ist Sorg' und Arbeit;  
85 Ehrsucht gleich den Wasserblasen:



Wächset immer, füllt sich nimmer;  
Kämpfet stets, muß stets verheeren.

Sauer ward der Sieg der Welt dir:  
Nimm, o nimm hier die Belohnung!  
90 Thais sitzet dir zur Seite:  
Nimm den Lohn! ihn gab ein Gott dir. —  
Der ganze Chor erheb' ein Lobgeschrey!  
Heil, Liebe, dir! dir Tonkunst Ehr' und  
Dank!

Der Fürst, der seine Gluth umsonst verhehlt,  
95 Blickt an den Reiz, der ihn entzückt,  
Und seufzt und blickt,  
Und blickt und seufzt aufs neu.  
Nun fällt, von Lieb' und Wein zugleich bestürmt,  
Der matte Sieger fällt in Thais Arm.

100 Erschalle, goldnes Saitenspiel!  
Mit lautem Ton! und noch mit lauterm Ton!  
Brich die Bande seines Schlummers,  
Und weck' ihn, stürm' ihn auf mit lautem Donner!

Horch, horch! der Donnerton  
105 Hat ihn aufgeschreckt.  
Er erwacht, als vom Grab',  
Und erstaunt und starrt umher.



Gieb Rach', gieb Rach', gieb Rach'! heult alles laut.  
Sieh, die Furie naht!

110 Sieh die Schlang' um den Schlaf,  
Wie sie rollt, wie sie zischt,  
Wie die Flamme den Augen entfährt!

Ha! welche bleiche Schaar  
Schwingt den Brand in der Faust!  
115 Ihr Geister des Heers,  
Auf dem Blutfeld' erwürgt,  
Und des Grabes beraubt,  
Ihr klagt uns eure Schmach.

Rache, Rache gieb  
120 Deinem wackern Heer!

Blick' auf, wie die Schaar den Lohbrand erhebt!  
Wie sie winkt, auf Persepolis winkt!  
Der Götterfeinde stolzen Thürmen droht!

Es jauchzen die Fürsten voll trunkner Wuth,  
125 Und der Held hat zum Unglück die Fackel entbrannt.

Thais führt ihn an,  
Und leuchtet zum Verderb.  
Durch Thais und Helenen  
Entbrennt ein Ilion.







IX.

DAS OPFER DER NYMPHEN,

EIN MUSIKALISCHES VORSPIEL.

Den 24. Januar 1773 auf dem Berlinischen Theater aufgeführt.

---

SPREA, PREGOLLA, VIADRINA, WISSULA.

SPREA.

Hier, meine Schwestern, bringt dem guten Genius  
Des Landesfürsten die gelobten Opfer dar.

Nicht Einer dieser Erben der getheilten Welt,

(Durch Gunst der Völker, Klugheit, Macht und Glück  
getheilt)

5 Nicht Einer dieser Erdengötter nennet Ihn

Den zweyten König, Sich den ersten. — — Unser Lob  
Gebühret ihm vor allen zepterführenden

Monarchen. Schuf er nicht zum Garten jede Flur,  
Durch die wir unsrer Ströme Labyrinth ziehn?

10 Ich, die ich zehnfach meine Wellen, ihr zum Dienst

Und mir zur Augenweide, durch die blühende

Augusta winde, seiner Väter alten Sitz,

Ich hab' ihm diesen ländlichen Altar erbaut:

Hier weih' ich ihm ein Opfer für sein treues Volk.

15 Dem Winter zwang ich diese Frühlingsblumen ab,

Dem Winter diese wohl gereifte Sommerfrucht:



Er hat sein Land mit jeder schönen Kunst geziert,  
Bereichert hat er es mit jeder nützlichen.

(Sie tritt zum Altare, der am Ufer ihres Flusses steht, und  
legt die Blumen und Früchte darauf.)

20           Lebe, Krone deiner Brennen,  
Unter tausend Fürsten groß!

Lebe, — größer als ein Fürst, —  
Eine der erhabnen Seelen,  
Sparsam von der Hand des Schicksals  
Auf den Erdball ausgestreut.

25           Lebe, nach dem längsten Leben,  
Unter Göttersöhnen groß.

### PREGOLLA.

O königliche Sprea! stolz auf deine Stadt,  
Beneide die Tamesa nicht, den Tagus nicht,  
Beneide mich! und jede Nymphe dieser Flur  
30 Beneide mich! — Durch mich erhielt der große Fürst,  
(Den du zwar näher siehst, aus dessen Munde du  
Zwar Weisheit hörst, gewürzt mit Anmuth, Ernst mit  
Scherz,)

Durch mich erhielt er jenes über allen Wunsch  
Erhabne Loos: ich krönte seine Väter einst  
35 Zu Königen. — — Auch weicht das Volk Borussiens



An Liebeseifer deinem klugen Volke nicht.  
Sieh den entfernten Gott des Tages: er verlor  
Noch keinen seiner Diener. Friederich verliert,  
Entfernt von meinen Söhnen, seine feurigsten  
40 Anbeter nicht. — In ihrem Nahmen bring' ich hier  
Den goldnen Ambra, der an mein Gestade rollt.  
Er ist weit köstlicher, mehr heilsam, nutzbar mehr,  
Als der Sabäer Weihrauch, der für Götter wächst.  
Hier flamm' er auf! in einer Wolke steig' er hier  
45 Mit meinen eifrigen Gebeten himmeln!

(Sie tritt zum Altare, und schüttet ihr Opfer in  
die Flamme.)

Lebe glücklich, bester Vater,  
In der besten Kinder Glück!  
Höre noch den frohen Enkel,  
Der Asträens Rückkehr preis't!  
50 Fühle schon die Seligkeiten  
Einer ungebornen Welt!

Gründe fest das Glück der Nachwelt,  
Gründ' es — auf Gerechtigkeit!  
Reichthum aus der ersten Quelle  
55 Ströme deinem Volke zu!  
Weisheit klär' es auf und mache  
Jede rauhe Seele sanft!



Lebe glücklich, bester Vater,  
In der besten Kinder Glück!  
60 Höre noch den frohen Enkel,  
Der Asträens Rückkehr preis't!  
Fühle schon die Seligkeiten  
Einer ungeborenen Welt!

VIADRINA.

Ihr glorreich eifersüchtigen! verkennt ihr mich?  
65 Bin ich der Brennischen Najaden niedrigste?  
Hab' ich dem Königssohn zur Morgengabe nicht  
Die wohlgebauten Ebenen Silesiens,  
Silesiens volkreiche Städte zugebracht?  
Und ist mein großer Strom nicht ganz sein Eigenthum?  
70 Ihm schäumen Ruder, schnelle Segel fliegen ihm  
Von meiner Urne bis zum silbergrauen Belt,  
Und lassen hinter sich der Menschenhände Fleiß,  
Der Erde mannichfachen Segen hinter sich.  
Zwar wurden meine Wasser oft mit Blut befleckt,  
75 Blut seiner Erstgeborenen färbte meinen Strand:  
Nun aber wohnt auch goldne Freyheit unter uns,  
Kein toller Dämon, Schwert und Flammen in der Faust,  
Verscheucht die Wahrheit, und die Weisheit, und den  
Chor  
Der klugen Pierinnen. — Dankbar opfern wir  
80 Dem Helden, dem Erretter dieses Rebenmark.  
Gewonnen auf den eignen Bergen, sanft gepresst



Aus jeder auserles'nen Traube, milder noch  
Durch neunzig Winter, weicht er jenem edelsten  
Der Deutschen Weinbeerhügel nicht: ein Göttertrank. — —

(Sie geht zum Altare und gießt ihr Opfer aus.)

85 Empfang' ihn, bester Genius Germaniens!  
An Feuer sey dein Alter diesem Nektar gleich;  
An Milde für dein Volk ihm gleich; und für die Welt  
Und für die Afterwelt ihm gleich an Wohlgeruch.

90 Schöpfer eines weisen Volkes,  
Freund der Künste, Musenfreund!  
Nimm den Lohn erhabner Thaten  
Unerkauften Lobgesang!  
Ruft dich zum Olymp dein Schicksal:  
Sey der Schutzgott edler Barden,  
95 Und dein Hauch begeistre sie.

Oder sollen Deutschlands Helden,  
Eh die wilde Schlacht beginnt,  
Eh der ehrne Donner raset,  
Lieber deinen Schutz erflehn?  
100 Oder soll der fromme Landmann  
Dir im Tempel seiner Wälder  
Rasen zum Altare baun?  
Und von allen Ärnten dankbar  
Dir das Erstlingsopfer weihn?



105           Schöpfer eines weisen Volkes,  
          Freund der Künste, Musenfreund!  
          Nimm den Lohn erhabner Thaten,  
          Unerkauften Lobgesang!  
          Ruft dich zum Olymp dein Schicksal:  
110       Sey der Schutzgott edler Barden,  
          Und dein Hauch begeistre sie.

WISSULA,

(die am Ende des zweyten Theils der Arie erschienen ist, tritt hervor.)

Freundinnen! nehmt für unsern königlichen Freund  
Auf euren Opferherd auch meine Gaben auf.  
Ich bin den Nymphen und den Göttern vorgeeilt,  
115 Die Hand in Hand zum feyerlichen Jahrestanz  
Sich diesem Tannenhain mit schnellen Schritten nahn.  
Von Friedrichs jüngsten Landessöhnen eilt' ich her,  
Die jetzt für ihn dem Himmel ihr Gelübde thun —  
In einer Sprache, rauh für sein harmonisch Ohr,  
120 Gesungen von den Landestöchtern, Silberklang. —  
Sie huldigten ihm ohne Schwertstreich: Brennsch Blut  
Hat meine Wellen nie getrübt: sie huldigten  
Ihm gern, Sarmatiens sinnloser Fehde satt,  
Als Rotten Rotten zeugten; als Verschworene  
125 Verschworene verfolgten; als ein Vaternord  
Beslossen ward und halb vollbracht: dem Land' ein  
Fluch.



Sie tauschten gern, die frey geschaffnen tauschten gern  
Die schnöde Geißel stolzer Wüthriche,  
Die beßre Tausende zu Sklaven niederschlägt,  
130 Für jenen Zepter, den Ein weiser Herrscher führt. —  
Ihm, dem Beschützer, Weih' ich diesen neuen Most,  
Ihm der die Wunden meines Volkes heilen wird,  
Ihm Weih' ich Most aus meiner Wälder Honigseim,  
Der Blumen und der Frühlingsblüthen süßes Mark.  
135 Nimm meinen Opfertrank willfährig an! nimm an  
Mein flehendes Gebet, du Vaterlandesgott.

( Sie geht zum Altare , und gießt ihr Opfer aus.)

Sohn des Himmels, herrsche lange!  
Huld sey deines Thrones Stütze,  
Friede sey dein goldner Stab.

140 Brich entzwey die Sklavenkette,  
Die Verstand und Tugend trägt;  
Gieb der Menschheit ihre Rechte,  
Und den edeln Freyheitshut.

Sohn des Himmels, herrsche lange!  
145 Huld sey deines Thrones Stütze,  
Friede sey dein goldner Stab.

#### SPREA.

Willkommen, o Gespielinn! jetzt und ewig uns  
Willkommen! So gewiß sey dein Gebet erhört,



Als wir dich gern bey dieser Jahresfeyer sehn.  
150 Stets sey mit unsern Strömen so dein Strom vereint,  
Als Viadrinens Opfer mit dem deinigen!  
Verbinde so mit unsern Fluren deine Flur,  
Wie deinen Weihgesang jetzt mit dem unsrigen.

(Einige Nymphen und Flußgötter erscheinen, und werden still-  
schweigend bewillkommt und zum Chore eingeladen.)

Dein Alter, Friedrich - Nestor!  
155 Sey gleich dem Herbst an Milde,  
Dem Lenz an Heiterkeit.  
Fließt spät, ihr Wehmuthszähren,  
Um seinen Aschenkrug.  
Ihr Zähren der Beglückten  
160 Verherrlicht jeden Tag.

ALLE.

Dein Alter, Friedrich - Nestor!  
Sey gleich dem Herbst an Milde,  
Dem Lenz an Heiterkeit.

PREGOLLA.

Dein Stab, o Hirt des Volkes!  
165 Erschaff' aus deinen Fluren  
Ein Elysäerland.  
Recht paare sich mit Freyheit,



170

Mit Unschuld Überfluß,  
Die Klugheit aller Völker  
Mit Deutscher Redlichkeit.

ALLE.

Dein Stab, o Hirt des Volkes!  
Erschaff' aus deinen Fluren  
Ein Elysäerland.

VIADRINA.

175

Verschleuß den Janustempel,  
Quirinus! — Holder Numa!  
Nie schleuß ihn wieder auf.  
Du Sohn des Kriegeshelden,  
Des Menschenfreundes Sohn,  
Zum Streite sey gewappnet,  
180 Und bleib' ein Menschenfreund.

ALLE.

Verschleuß den Janustempel,  
Quirinus! — Holder Numa,  
Nie schleuß ihn wieder auf.

WISSULA.

185

Borussiens Monarchen  
Durchlebt ein goldnes Alter,  
Das daure gleich der Welt!



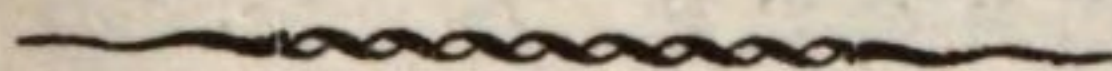
190

Dann feyren unsre Nymphen  
Ein ewig Jubelfest,  
Und bringen jedem Schutzgott  
Sein jährlich Opfer dar.

ALLE.

Borussiens Monarchen  
Durchlebt ein goldnes Alter,  
Das daure gleich der Welt!

(Alle halten einen Reihentanz um den Altar.)





X.

CEPHALUS und PROKRIS,

EIN SINGESPIEL IN EINEM ACT.

---

PERSONEN:

CEPHALUS, ein Griechischer Prinz.

PROKRIS, eine Prinzessin aus Athen, Gemahlinn des Cephalus.

HYALE, eine Nymphe Dianens.

Sylbenmafs.

— — — — —  
— — — — —

---

ERSTE SCENE.

PROKRIS

(in einem weissen Gewande.)

Dieß ist der Fels. Hier will ich mich verbergen, hier,  
Wo du bey frühem Morgen nicht mehr jagest, nein,  
Auroren erwartest. — Ha! Meineidiger! dich hat  
Die Göttinn nicht umsonst entführt: du kömmt ihr ja  
5 Mit Liebe zuvor. — Mit eignen Augen will ich sehn,  
Was meine treue Dienerinn hörte; was sie mir  
Mit einem Eide betheurte; was drey Morgen lang  
Mein Traumgesicht mir zeigte. — Den Traum veracht'  
ich nicht:



Er kam mir von den Göttern. — Ja, Bundbrüchiger!

10 Gerufen hast du hier Auroren, zärtlich hier

Gesprochen mit Auroren, mit Auroren hier

Der treuen Einfalt gespottet. — Ergründen will ich dieß  
Geheimniß, und wenn es wahr ist - - tödten will ich  
dich

Mit eben diesem Speer, der seine Beute nie

15 Verfehlt. O hätt' ich ihn jetzt! Hier, hier, an diesem  
Ort,

Der meine Schmach gesehen, wollt' ich meine Schmach

Jetzt rächen. — — — Diana, die du deiner Jägerinn

Ihn gabst, du dachtest wohl nicht, daß deine Jägerinn

Ihn einst in die Brust des Jünglings tauchen könnte, den

20 Sie mehr als ihr Leben liebte? — Göttinn! ich lieb' ihn  
noch \*).

Komm, Ungetreuer! — deine Gattinn liebt dich noch. —

Ein Blick, Ein Seufzer: — ewig bin ich ausgesöhnt; —

Ein Wort der Reue: — Freudenthränen weint dein  
Weib. —

Komm, Ungetreuer! — deine Prokris liebt dich noch.

25 Verlaß die Stolze, die dich täuscht, die mich haßt.

Du schwurst es mir; die Götter hörten deinen Schwur.

Doch nun bin ich dein Weib. Wohl ehemals hieltest du

Der Braut den Schwur, verschmähtest aus Liebe zu der  
Braut

---

\*) Die vier folgenden Verse zerfallen in vier kleine jambische und in vier trochäische.



Aurorens Gottheit. — — Ich Ungerechte! brach ich nicht  
30 Den Schwur zuerst? Als ihm die Hinterlistige  
Die Wundergabe der Verwandlung gab, und er  
In fremder schöner Gestalt zu seiner Umarmung mich  
Bereden mußte: wankt' ich da nicht? war ich da  
Nicht halb schon ungetreu? — Nein, nein, das war ich  
nicht.

35 Du warst es: du hattest mich belogen, Cephalus!  
Von dir mir Meineid erzählt, zur gerechten Rache mich  
Gereizt; auf deiner buhlerischen Göttinn Rath  
Mir diesen Fallstrick gelegt, du Wankelmüthiger!  
Von deinem Eide dich loszumachen, dich ohne Schuld  
40 Ihr in die Arme zu werfen. — Zwar damals reute dichs,  
Da suchtest du mich auf, in Dianens Wäldern auf. - - -

(Man hört eine entfernte Jachtmusik. Prokris hält inne.)

Was hör' ich? ist dieß nicht Dianens Jachtgetön?

(Sie hört eine Weile zu, und sucht in der Ferne mit den Augen.)

Es schallt vom Hymettus. Doch die Göttinn seh' ich  
nicht,

Auch ihre Nymphen nicht. — — Ha! wenn du treulos  
bist,

45 Veracht' ich dich, vergess' ich dich, und flüchte mich  
Zu meiner Göttinn. — Was red' ich? Ach! sie nimmt  
mich nicht

Mehr auf.

(Man hört die Jachtmusik stärker. Prokris sucht abermals mit  
den Augen.)



Die Jacht kömmt näher; und noch erblick'  
ich nichts.

Ist einem Weibe der göttlichen Jungfraun Angesicht.  
Vielleicht nicht mehr zu sehen vergönnt? —

(Die Musik entfernt sich.)

Wie wenn ich jetzt

50 Dem Jachtgetöne folgte? Dianen flehete

Mich zu beschützen, mich zu rächen? — Kam sie wohl  
Zu meiner Rache von selbst hierher? Die Göttinn haßt  
Der Unschuld Versucher, strafte die Verbrecher oft:  
Und tödtlich sind ihre Pfeile. — Göttinn! so strafe denn

55 Nicht ihn, den Betrognen, nein! sie selbst, die Verfüh-  
rerinn,

Die freche Tochter des Titanen, einer Brut,  
Die du, die Jupiter, die der ganze Himmel haßt. —  
O! mir nur Einen deiner Pfeile! daß ich selbst  
Ihn mit dem Blute dieser Buhlerin tränke; daß

60 Die Schändliche sterbe, wenn sie nicht unsterblich ist,  
Und, ist sie es, unsterbliche Schmerzen fühle; daß  
Sie meine Schmerzen fühle. — Versuchen wollt' ich es,  
Und sollt' ich bey dem Versuch mein Leben lassen. - -

Horch!

Er naht sich. — Hier in der dicht bewachsenen Höhle  
will

65 Ich ungesehn das sträfliche Paar belauschen. — — Ach!  
Wie zittern unter mir die Kniee!

(Indem sie fortgeht.)



Cephalus!

Wie vielen Kummer machst du deiner ehemals  
So zärtlich geliebten Prokris! — Ich überleb' ihn nicht.

(Sie geht in die Höhle des Felsen.)

## Z W E Y T E S C E N E.

(Hyale erscheint in einem zur Jacht aufgeschürzten Gewande, mit einem Köcher voll Pfeile auf dem Rücken und einem Bogen in der Hand.)

H Y A L E.

Die Wahrheit willst du wissen? Unbesonnene!

70 Du sollst sie wissen; doch sie wird dein Unglück seyn. —

O Prokris! liebe deinen Cephalus, und fleuch!

(Sie geht auf einem andern Wege ab. Prokris, für welche die Nym-  
phe unsichtbar gewesen war, geht schnell aus ihrer Höhle hervor.)

## D R I T T E S C E N E.

P R O K R I S.

Wo bist du, Gefährtinn Dianens, zärtliche Hyale?

Ich kenne deine süsse Stimme. Sage mir,

Vertraute Jachtgespielinn! darf ich nicht mit dir ziehn? — —

(Prokris sucht mit den Augen an dem Ort, wo die Nym-  
phe standen hatte.)

75 Du hast mich schon verlassen? — Doch seh' ich, du liebst  
mich noch,



Suchst deine Freundinn auf, nimmst Theil an ihrem  
Gram. — —

Die Wahrheit soll ich wissen? Ach! ich weiß sie schon:  
Aurora soll siegen, und ich — unglücklich seyn. — —  
Ich bins,

Und werd' es ewig seyn. — — — O Tage meines Glücks  
80 Wo seyd ihr hingeflohn! als ich noch unbesorgt  
Mit ihm die Haine besuchte, des Wildes gern vergaß,  
Zurück im Thale blieb, ihm einen Opferkranz  
Aus allen Blumen zu winden; — ihn oft zur Jacht allein  
Hinausziehn hieß, bald heimlich eine Schleuder ihm  
85 Mit Pallas Nadel zu sticken, und bald ein Wehrgehenk,  
Womit ich ihn lachend umgürtete. — Göttinn! wie liebt'  
ich ihn! — —

Du willst, ich soll ihn noch immer lieben? Ach! wie  
kann

Ich diesen Mann noch lieben, der mich schmeichelhaft  
Umarmt, indem er mich verräth? — — Ich soll ent-  
fliehn? —

90 Es sey! — Doch kann ich entfliehn, daß er mich nicht  
entdeckt?

(Sie steigt auf den Hügel, und sieht sich nach ihm um.)

Er kömmt. Noch sah er mich nicht.

(Indem sie herunter steigt.)

Und wenn er mich entdeckt,  
Was sag' ich? Zur Jacht gerüstet bin ich nicht; wär'  
ichs auch,



Betrogen kann ich nicht; auch verriethe mich mein Gesicht.

Was soll ich thun? Ich zittre mein Unglück zu wissen:  
doch

195 Ich muß es wissen. Ich bleib'. Unwiderstehliche  
Gewalt hält mich zurück. Beschämen will ich ihn;  
Gerechtere Verweis' ihm geben, als er mir:  
Und dann, o Hyale! dann — will ich ihm verzeihn.  
(Sie versteckt sich in die Höhle.)

## VIERTE SCENE.

CEPHALUS (mit einem Wurfspieß.)

Noch streif' ich überall in diesem Hain umher  
100 Und kann das weiße Reh nicht finden, das ich schon  
Drey Morgen suche, das ich in der Ferne hier  
Auf diesem Felsen sah: ein seltnes Reh, das heut  
Der Liebesgöttinn bluten soll; denn heut gebührt  
Der Göttinn ein auserlesnes Opfer: heut empfing  
105 Ich meiner Prokris ersten Kuß der Liebe. Schlaf  
Indessen, holdseliges Weib! dir sende Phantasus  
Die süßesten Träume. Dich wollt' ich mit Fleiß zu  
dieser Jacht  
Nicht wecken, so gern ich auch zur Jachtgefährtinn  
dich



Mir wünsche; nein, mit diesem Opfer will ich dich  
110 Heut überraschen. Und wenn du diesen Tag, den Tag  
Der Liebe, vergessen hast, o Prokris! so sag' ich dir \*):  
Heut lieb' ich stärker, als du. — Betrübet dich  
das? — Mich liebst  
Du morgen noch mehr. — Beneide mich heut. —  
Du hast den Preis  
Schon oft erhalten; nur heut verlang' ihn nicht. —  
Heut lieb'

115 Ich stärker, als du. —

Doch wie? du warst voll Schwermuth, als  
Ich gestern Lebewohl dir sagte. Scheint es dir  
Vielleicht verdächtig, daß ich ohne dich der Jacht  
Jetzt nachgegangen, ohne Beute von der Jacht  
Zurückgekehret bin? Abbitten wirst du mirs,  
120 So bald du siehst, was ich für unser Fest gesucht.  
Heut soll sie nicht vergeblich seyn, die frühe Jacht. — —  
Doch seh' ich nicht schon den Schimmer Aurorens? — —  
Aurora! sieh  
Von deinem Wolkenwagen hier den glücklichsten  
Der Sterblichen, den du vergeblich den Armen seiner  
Braut

125 Entrissest. Vergieb mir, Göttinn! ich war durch mei-  
nen Eid

---

\*) Die folgenden vier jamb- anapästischen Verse können als sieben  
lyrische Verse behandelt werden. Man hat sie durch Striche von einander  
abgesondert.



Und siebenfach durch meine Lieb' an Prokris Herz  
Gefesselt. Ehren konnt' ich dich, nicht lieben. Noch  
Verehr' ich dich, verehere jeden Morgen dich  
In deiner Glorie, dich Verkündigerinn des Lichts,  
130 Das Menschen erfreut und Götter; doch lieben kann  
ich nur

Die schönste der Sterblichen. — — Falsche Göttinn,  
dafs du mir

Die Gabe der Verwandlung gabst! ein gefährliches  
Geschenk! Bald hätt' es mir ewig die treuste Braut  
geraubt.

In welcher reizenden Jugend erschien ich ihr nicht! wie  
viel

135 Ersann ich nicht von meiner Untreu! wie schmeichelnd  
bat

Ich nicht um Gegengunst! Und als sie schamhaft mich  
Nach langer Weigerung umarmen wollte: ha!

Wie grausam bestraft' ich sie nicht, indem ich plötzlich  
ihr

In meiner eigenen Gestalt als Cephalus  
140 Erschien, verächtlich auf sie herabsah, undankbar  
Und treulos und ehrlos sie schalt! — Ich seh sie noch,  
wie sie

Mit glühenden Wangen und weinend vor gerechtem  
Zorn

Mein Antlitz flieht. — O wohl mir, dafs ich Jahre  
lang



Nicht müde ward sie zu suchen, durch alle Länder sie  
145 Zu suchen, bis ich sie durch Venus Hülfe fand,  
Im Jachtgefolge Dianens fand, und versöhnete! —  
Großmüthige! wie dank' ich dir? Mein Leben ist  
Zu wenig für so viel Liebe. Diana liebte dich:  
Doch folgtest du mir. Vor allen Nymphen beehrte  
dich

150 Die Göttinn mit diesem unbetrieglichen Jachtgeschofs:  
Doch folgtest du mir. Die gütige Göttinn wählte dich  
Zur Oreade mit immer wähernder Jugend: doch  
Umsonst! du folgtest mir, und ließest ihr nichts zurück  
Als an der heiligen Fichte den selbst gewebeten  
155 Jungfräulichen Gürtel, den ich dir abzulösen schon  
Voll freudiger Ungeduld und Liebe zitterte.

(Prokris macht hinter dem Gebüsch eine Bewegung.)

Es rauscht. Das weiße Reh! Ich habe mein Opfer.  
Nimm!

(Er wirft den unfehlbaren Wurfspiess nach der Höhle, nach welcher er nur einen halben Blick thun darf. Prokris wird getroffen, und stürzt aus der Höhle hervor.)

## FÜNFTE SCENE.

CEPHALUS. PROKRIS.

PROKRIS.

Ach, Cephalus! ich sterbe. —

(Sie sinkt zu Boden. Cephalus geht erschrocken zu ihr. Sie spricht matt und unterbrochen:)



Mein treuer Cephalus!

Ich sterbe - mit Recht, - ich sterbe gern; doch lebe  
du! —

160 Ich will dich ewig lieben; — aber - lebe du! —  
Sonst — hass' ich dich. — —

(Sie zieht sich den Wurfspiess aus der Brust.)

Empfangt mich, Götter der Unterwelt!

(Sie stirbt.)

### CEPHALUS

( der zuerst von Schrecken ganz betäubt und sinnlos dasteht , er-  
wacht zuletzt aus der Betäubung.)

Wo bin ich? — Was that ich? — Ach, ich Unglückse-  
liger! —

Ich habe meine Prokris getödtet. — Bestes Weib,  
Du stirbst? Ach, angebetetes Weib! du stirbst? von  
mir,

165 Von deinem Cephalus ermordet? — — — Prokris,  
ach!

Erwache nur einen Augenblick, und höre mich!

Weib meiner Seele! Prokris! nimm nur noch Ein  
Wort

Mit dir hinab in die Wohnungen der Seligen:

Ich liebte dich, und liebte niemand als dich. — — Um-  
sonst!

170 Du hörst mich nicht; du bist unwiederbringlich todt;



Du steigst hinab zum Orcus --- Wohl! ich folge dir \*).

(Er ergreift den Wurfspiess, und wendet sich umher, als ob er  
den Schatten der Entleibten suche.)

Verweile, Prokris, wenn dein Schatten hier noch  
schwebt. —

Geliebte Gattinn! — sieh den Stahl, der dich durch-  
bohrt! —

Sieh hier dein Opfer! — Nimm mein Blut und sey ver-  
söhnt! —

175 Versöhnt empfange mich nun dort in Elysien.

(Er hat den Wurfspiess in die Höhe gehoben, ihn sich in die  
entblößte Brust zu stoßen. Plötzlich hält er inne, und läßt  
den Arm sinken.)

Mich in Elysien? — — Darf ein Mörder seiner selbst  
Den Wohnungen der Unschuld, dem Sitz der Seligen  
Sich nahn?

(Er läßt den Spiess aus der Hand fallen.)

Und darf ein Mörder eines liebenden,  
Getreuen, unbescholtnen Weibes sich in die Schaar  
180 Der reinen Geister mischen? — Er darf nicht. — Wehe  
mir!

So bleib' ich von ihr getrennt? Wohlan! noch trennt  
mich nichts.

Hier, hier umarm' ich sie, hauch' auf ihrem Leichnam  
hier

---

\*) Die folgenden drey Verse zerfallen in drey kleinere jambische und  
in vier trochäische.



Den Geist aus. — Ja, Diana! du sollst befriedigt seyn.

(Er nimmt den Spiess auf und naht sich dem Leichnam.)

Diana! Rächerinn deiner Prokris! empfang hier,

185 Noch eh dein zögernder Pfeil mein gequältes Herz erreicht,

Empfang' auf diesem heiligen Opferaltar mein Blut.

(Er stämmt den Wurfspiess gegen die Erde, sich ihn in die Brust zu stoßen, hält abermals inne, und geht einige Schritte zurück.)

Ihr ewigen Götter! was beginn' ich? Schwur mir nicht

Dieß edle Weib, mit ihrem letzten Athem, mich

Zu hassen, wenn ich mir das Leben raubte? — Nein,

190 Ihr Haß ist tausendfacher Tod. —

(Er schleudert den Wurfspiess weit von sich.)

In ihrem Arm,

An ihrem Herzen will ich jammern, bis mein Gram

Mich tödtet, und den Rest ein wildes Thier zerfleischt. —

(Indem er sich auf der Prokris Leichnam werfen will, bleibt er stehen.)

Wie? Rasender! soll Prokris Leichnam unbegraben hier  
Der Geyer und der Wölfe Hunger sättigen?

195 Am Styx drey Menschenalter irren? deinen Tod

Verwünschen? deinem Unsinn fluchen? — Zürne nicht,

Geliebter Schatten! ich will leben, will das Licht

Der Sonne dulden; will dir Opfer weihen, will

Von allen Bäumen dieses unglücksvollen Hains

200 Mit blutigen Thränen dir den Scheiterhaufen baun.



Hier soll die Lohe, welche dein Gebein verzehrt,  
Gen Himmel schlagen, und Auroren am Olymp,  
Dianen am Olymp es sagen, daß ich dich  
Mehr als die Himmlischen geliebt — und dich er-  
würgt. — —

205 Mich selbst empfangen Jammer und Elend weit von  
hier:

Bis aus Erbarmen über meine lange Qual  
Die Parce mich entläßt, zu dir entläßt, — zu dir.

(Indem er zu ihr geht, sie zu umarmen, fällt der Vorhang  
nieder.)





XI.

CYRUS und CASSANDANE,

EIN SINGESPIEL.

---

PERSONEN:

CYRUS, unter dem Nahmen Mitradataes, Erbprinz von Persien.

KASSANDANE, Geliebte des Cyrus.

OTANES, ein Magier.

ATOSSA, Tochter des Otanes.

PREXASPES, Kriegesbedienter in Babylon.

SCENE.

Der Vorhof eines Tempels mit Säulen umgeben. Im Hintergrunde ein Altar.

Sylbenmafs.

— — — — —  
— — — — —

---

ERSTER AUFTRITT.

KASSANDANE,

(die sich nach Persischem Gebrauch gegen die aufgehende Sonne wendet.)

Sey mir gegrüßet, ewig junger Sonnengott,

Du dessen Anblick Luft und Land und Meer erfreut!



Heil dir, Regent der Welt, der du von deinem Thron  
Den wundervollen Lauf der Wandelsterne lenkst!  
5 Dir, Allbelebender, erschalle mein Gesang!  
Wohlthäter aller Wesen, nimm mein Danklied an! — —

Ach aber! Auge, welches alles sieht, wo sahst  
Du meinen Freund? Wo wandelt jetzt mein Mitradat?  
Der Liebenswürdigste, so weit der Erdball reicht;  
10 Der Tapfre, Weise, Gütige, der noch nicht weiß,  
Wie sehr ihn Kassandane liebt, nicht weiß, wie fern  
Der Erbe Babylons von ihrem Herzen war.

Wann seh' ich dich, du Bild der Gottheit,  
Du meines Herzens erste Wahl?  
15 Komm! höre was mein Mund verhehlte:  
Dich lieb' ich mehr, als Thron und Leben,  
Aus einer Welt erwählt' ich dich.

Nicht deines Auges Sonnenblick,  
Nicht deines Geistes tiefe Weisheit,  
20 Nicht deiner Lippen Honigbach;  
Die Menschenhuld, die Göttertugend,  
Die fesselte mein Herz an dich.

Wann seh' ich dich, du Bild der Gottheit,  
Du meines Herzens erste Wahl?  
25 Komm! höre, was mein Mund verhehlte:



Dich lieb' ich mehr, als Thron und Leben,  
Aus einer Welt erwählt' ich dich.

ZWEYTER AUFTRITT.

OTANES. KASSANDANE.

KASSANDANE,

(die ihm einige Schritte entgegen geht.)

Ehrwürdiger Otanes, tausendfachen Dank,  
Dafs du so freundschaftlich in diesem Heiligthum  
30 Mich aufnahmst! Aber heut noch laß mich weiter ziehn.

OTANES.

Du bist zum schönsten unsrer Feste jetzt erwacht,  
O edle Perserinn! das wirst du gern begeh'n.  
Wir bringen für des ganzen Jahres Ärnten heut  
Ein Opfer.

KASSANDANE.

Wem opfert ihr? doch keinem Bilde?

OTANES.

Nein!

35 Assyrischer Gewohnheit nach, der Urania,  
Dem Mitra, nach der Perser Sitte. Beide sind  
Zwey Nahmen jenes Einzigen, welchen kein Geschlecht  
Bezeichnet, welcher keines thierischen Sinns bedarf:



Des unbekannten, unbegreiflichen, und doch —

(im Tone der Überzeugung)

40 Des wahresten von allen Wesen.

KASSANDANE.

Opfert ihr

Ihm Früchte des Landes oder Thiere?

OTANES.

Beides; nicht,

Damit er sich an menschlicher Speise labe, nein,

Uns selbst zum Besten: ein brüderliches Freudenfest

Voll Dankes gegen unsern Geber zu begeh'n.

(Es wird Musik gehört.)

45 Doch — hörst du wohl? schon naht sich unser kleiner

Trupp,

Von meiner Tochter angeführt. Sie bringt auch dir

Ein Opfer für Uranien: den Myrtenkranz

Der reinen Liebe. Leg' ihn auf den Dankaltar.

Die Gottheit liebt dich, und erhö'ret dein Gebet.

### DRITTER AUFTRITT.

ATOSSA und Gefolge. OTANES. KASSANDANE.

(Atossa trägt einen Ährenkranz, und Myrtenkranz, und giebt den letztern der Kassandane. Beide legen ihre Kränze, und die Dienerinnen des Tempels aus ihren kleinen Körben verschiedene Früchte auf den



Altar. Zwey junge Magier tragen — der eine ein Weihrauchkästchen und einen goldenen Schöpflöffel, der andre ein Gefäß mit glühenden Kohlen.)

ATOSSA.

50 O du, des Tages schöner Gott!  
Der du mit Glanz den Mond bekleidest,  
Den Himmel mit dem Farbengürtel,  
Mit heitern Blumen Tellus Schoofs!  
Du, dessen Strahl der Dattel Süsse,  
55 Der Balsamstaude Wohlgerüche,  
Dem Öhlbaum fette Säfte schenkt!  
Du milder Gott der Jahreszeiten,  
Sieh gnädig unser Opfer an!

(Sie giebt der Kassandane einen Wink, ihr nachzufolgen.)

KASSANDANE.

O Abglanz von dem höchsten Licht!  
60 Der du, selbst ruhig, aus der Ferne  
Weit um dich her Bewegung, Wachsthum  
Und Leben durch die Welt vertheilst!  
Der du den Liebling deiner Schöpfung  
Im Weinstock tränkst, im Weizen speisest,  
65 Im Wollenstrauch mit Kleidern deckst!  
Nimm, Gütiger, was du gegeben,  
Nimm dein Geschenk zum Opfer an!

OTANES.

(Jetzt winkt Otanes den beiden Magiern, wovon der eine das Gefäß mit Kohlen auf den Altar setzt, und der andre das Weihrauch-



kästchen öffnet und den goldenen Schöpflöffel ihm darreicht. Er nimmt damit etwas Weihrauch heraus, streut ihn in die Flamme, wendet sein Gesicht gegen die Sonne, und singt:)

O du, des Oromazes Bild!

Du allerwärmend, Er allgütig,

70 Du weit verbreitet, Er unendlich,

Du nie verloschen, ewig Er!

Nimm an für Ihn Gebet und Opfer,

Für Ihn, 'den kein Gedank' erreicht,

Wie dich kein sterblich Aug' erträgt;

75 Nimm an Gebet von reinen Herzen,

Nimm Dank von schwachen Lippen an!

#### ALLE DREY.

Ihr Erdbewohner, lebet fröhlich!

Dieß ist der Gottheit liebster Dank.

Anbeter, liebet Recht und Wahrheit!

80 Dieß ist Gebet und Opferrauch.

Gesegnete, theilt aus den Segen!

Dieß macht euch eurem Geber gleich.

(Alle gehen ab, und der eine junge Magier nimmt das Kohlengefäß wieder vom Altar. Cyrus, der während des letzten Gesanges unbemerkt herbey gekommen war, tritt hervor.)

#### VIERTER AUFTRITT.

##### CYRUS.

Sie war es. — Glücklich ist sie dem Babylonier

Entrückt. — Nun hab' ich sie wieder, die Liebenswürdige,



85 Bey der die Schönheit der geringste Vorzug ist. — —

Wie voll von ernster Andacht bey so munterm Witz!

Welch eine reife Weisheit in der Jahre Lenz!

Bey Freundlichkeit und Güte welche strenge Zucht! — —

Doch, brach nicht Schwermuth aus dem holden Aug'  
hervor? —

90 Die fromme Tochter härt sich um den Vater. — Ach!

Ich muß sie suchen; diesen Kummer will ich bald

Zerstreuen. — — Aber wie? wenn sie nach Babylon

Zurück sich sehnte? nach der künftigen Krone? — —

Nein!

Zur Nebengattinn dünkt sie sich zu groß; ein Herz

95 Der ersten Gattinn zu rauben, dazu denkt ihr Geist

Zu edel. — Sehnte sie doch nach ihrem Freunde sich,

Dem Freunde, dessen Auge schon oft von Liebe sprach,

Und dem ihr Auge nicht zu widersprechen schien! —

O! nicht vergebens hab' ich dich gefunden, nicht

100 Vergebens dich gerettet; du Kleinod, du bist mein.

Du, die mein guter Stern mir wies,

Holdseligste der Erdentöchter!

Ich sah dich mit Gefahr umringt;

Nun seh' ich dich im sichern Hafen,

105 Nun halt' ich dich mit festen Armen,

Und nun beneid' ein König mich!

Von Freundschaft schlug dein sanftes Herz;

Nun laß es laut von Liebe schlagen.



Du nahmst an meiner Schwermuth Theil;  
110 Nun theile mit mir Glück und Ehre,  
Nun sporne mich zur Heldentugend,  
Und nun beneid' ein König mich!

(Cyrus geht eilig ab, Kassandane an dem Orte zu suchen,  
wo der Zug hingegangen war.)

### F Ü N F T E R   A U F T R I T T .

KASSANDANE,

(die von einer andern Seite hereintritt und dem unerkannten  
Cyrus nachsieht.)

Wohl mir! ich bin allein; der Fremde geht zurück.  
Vom blutigen Opfer hab' ich mich mit Fleiß entfernt;  
115 Mein angenehmster Opferdienst ist dieser hier.

(Sie nimmt den Myrtenkranz vom Altare, und hebt ihn in  
die Höhe.)

Urania, die du mit Liebe die Welt beseelst,  
Erhöre mich, und nimm mit diesem Myrtenkranz  
Den Wunsch der Unschuld an:

(Sie legt den Kranz wieder auf den Altar.)

Erhalte meinen Freund  
Mir hold; und war ich jemals seiner Liebe werth,  
120 So kröne mich für ihn mit deinem Myrtenkranz. —  
Gefällt ein andrer Nahme dir, und soll mein Mund  
Dich Mitra nennen, dessen Licht die Welt belebt,

(Cyrus ist zurück gekehrt, und bleibt stehen.)

So höre mich: Begleite meinen Mitradat;



Nimm den in deinen Schutz, der deiner Sonne gleicht,  
125 (Mit Wärme) Ihn, einzig, so wie sie; (seufzend) Ihn,  
schweigend, so wie sie.

SECHSTER AUFTRITT.

CYRUS. KASSANDANE.

CYRUS,

(der bey den letzten Worten der Kassandane hervorbricht.)

Nun aber nicht mehr schweigend. Empfange Herz und  
Hand

Vor diesem Altare der Gottheit.

KASSANDANE.

Theurer Mitradat!

Du hier? O! welch ein guter Gott bringt dich hieher?

CYRUS.

Der, den du für mein Wohlseyn angerufen hast.

KASSANDANE, (ein wenig beschämt.)

130 So hab' ich mein Bekenntniß dir zuerst gethan?

CYRUS.

Nicht mir zuerst, nur dir. Vernimm dafür zum Dank:  
Dem Vater ist genesen.



KASSANDANE.

Du Bote des Himmels du,  
Wie glücklich machst du mich! Ich soll ihn wieder-  
sehn?

Noch lange sehn? — Wer aber brachte dir so bald  
135 Die Nachricht?

CYRUS.

Mein getreuer Hystaspes. — Wisse mehr!  
Er ist nie krank gewesen.

(Kassandane macht ein Zeichen der Befremdung.)

Du zweifelst? — Höre denn  
Die Kriegeslist, wodurch ich dich dem Feind' entriß.  
Als Labinitus unsern Umgang unterbrach,  
Erlaubte deiner Anverwandten Stolz mir nicht,  
140 Von meiner Liebe mit dir zu reden; man hätte sie  
Verworfen, oder gar dem Wütherich entdeckt.  
Voll Zuversicht zu dir, und doch nicht ohne Furcht  
Vor ungerechter Gewalt, verließ ich euch. Mein Freund  
Ging eilig zu deinem Vater ab, ihm meine Lieb'  
145 Und deine Gefahr zu schildern, mit der Bitte, dich  
Zurück zu rufen. Eine tödtliche Krankheit schien  
Der beste Vorwand. Vergieb mir diese Grausamkeit.

KASSANDANE.

Wie gern vergeb' ich sie dir! Doch warum bleibst du  
nicht

So lang' in Babylon, bis meines Vaters Hand



150 Und Bote mich zurückgefodert? Du hättest mich  
Begleitet . . .

CYRUS.

Und deinen Freunden leicht Verdacht erweckt,  
Und meines Nebenbuhlers Eifersucht erregt.

Weit sichrer ging ich voraus; dein Weg war mir be-  
kannt.

Ja, hätt' ich länger verweilt, mein Unmuth hätte mich  
155 Verrathen. Wie jauchzte nicht dein mütterliches Haus,  
So bald der Erbprinz dich zu lieben schien! Wie hab'  
Ich nicht für dich gezittert, wenn der Wollüstling  
Zu seinen üppigen Festen dich einlud! — Wird er  
nicht

Die Freundinn der Harmonie durch Spiel und durch  
Gesang

160 Bezaubern? Ach! entflammt sein Mareotischer  
Und Thasischer Traubenbecher nicht ihr junges Blut?

KASSANDANE.

Der Traubenbecher war mir Gift,  
Der Torus mir ein Dornenlager,  
Die Cymbel ein Geheul der Eule,  
165 Der Tanz ein Eumenidenchor.

CYRUS.

Dank! Dank für diesen Abscheu! — — Doch, wie  
konnt' er sich

Der Wuth enthalten, wenn er diesen Abscheu sah?



KASSANDANE

(mit einem Blick, der ihre Liebe zum Cyrus ausdrückt.)

Mir lieb mein Gram den Schleyer der Krankheit. — —

Aber du,

Mein eifersüchtiger Forscher, glaubst du nicht, daß ich  
170 Für dich gezittert? Du verließest mich so rasch;  
Du sahst die Töchter in Susa, die sich kühn und schlau  
Um deine Gunst bewarben . . .

CYRUS.

Und nie mich fesselten.

Nachdenkend ging ich täglich durch die stille Flur . . .

KASSANDANE (lächelnd.)

Und dachtest nach, wie dort ein Heer zu stellen sey?

CYRUS.

175 Nicht dieß; ich war in die Reize der Natur verliebt.

KASSANDANE.

Und löschte diese schöne Flur um Susa nicht  
Das schwache Bildniß deiner entfernten Freundin aus?

CYRUS,

(indem er sie zärtlich anblickt, und ein wenig inne hält, als ob  
er eine passende Antwort suche.)

Sah ich den Palmbaum, sah ich dich;  
Dich hört' ich in der Waldsirene;



180 Du lispeltest im leisen Zephyr;  
Dein Auge strahlt' im Hesperus.

SIEBENTER AUFTRITT.

ATOSSA. KASSANDANE. CYRUS.

ATOSSA

(welche eilig herbey kömmt.)

Komm, Kassandane! Reisige von Babylon  
Sind auf dem Wege zu diesem Heiligthum. Ich will  
So lange dich verbergen, bis ich weiß, ob dir  
185 Ein Unfall droht.

KASSANDANE.

Ich bin verloren! Der Tyrann  
Bereuet, daß er mich entfliehen ließ. Wer schützt  
Mein Leben vor diesem Zügellosen?

CYRUS.

Mitradat.

KASSANDANE.

Ach, tapfrer Freund! dieß wäre dein gewisser Tod.

CYRUS.

Ich will den Reisigen entgegen eilen, will  
190 Auf einen falschen Weg sie führen. Verweile hier  
So lange, bis ich wiederkehren kann.



KASSANDANE.

Du kehrst

Nie wieder !

CYRUS.

Mein Anschlag kann nicht triegen. Fasse Muth!

(Cyrus geht ohne Gruß eilends ab.)

ACHTER AUFTRITT.

ATOSSA. KASSANDANE.

KASSANDANE.

Und wenn die Räuber ihm nicht folgen? wenn sie  
schon

Die sichere Spur von ihrem unglückseligen  
195 Schlachtopfer haben? wie dann? Ach! dann entbrennt  
sein Zorn;

Er widersetzt sich, er kämpft. — Ich seh' ihn! die Liebe  
stärkt,

Der Zorn beflügelt seinen Arm; er theilt so schnell  
Wie Blitze des Himmels, Wunden und Tod aus: alle  
fliehn. —

Wahnsinnige! wie lange? Sie kehren um, er wird  
200 Umringt. . . . O wehe mir! ein aufgehobnes Schwert!  
Es fällt herab! — Barbaren, haltet ein! — Zu spät!  
Mein Freund sinkt hin; er liegt in seinem Blut; er stirbt.



Und ich? ich lebe? lebe sonder ihn? und bin  
Die Sklavinn seines Mörders? — — Warum setzt' ich  
doch,

205 Ich Unglückselige, den Fuß nach Babylon?  
Gab nie gekannter Anverwandten Bitte nach?  
Was sucht' ich in dem stolzen Babylon? — Zwar fand  
Ich dort den Ersten und den Letzten, den ich je  
Geliebt, des Vaterlandes Edelsten dort. — — Doch  
ach!

210 Ich hab' ihn ja verloren; getödtet hab' ich ihn,  
Durch meine Liebe getödtet. — Wie ruhig hätt' er  
nicht

Ganz Asien durchwandelt, wenn meine Liebe nicht  
Gleich einer Natter auf seinem Weg' ihm aufgelaurt!  
Ich, ich bin sein Unglück, sein Tod. — Atossa, laß  
mich hin,

215 Daß ich ihn noch umarmen, ihm sagen kann:  
Vergieß!

ATOSSA.

Ich ehrte deinen Schmerz mit Schweigen, theureste  
Betrübte! Laß mich nun versuchen, ob ich nicht  
Den Kummer deiner Brust in Ruhe singen kann.

KASSANDANE.

Umsonst! die find' ich eher nicht, als bis mein Gram  
220 Mich in den kühlen Schooß der Erde niederlegt.



ATOSSA.

Erhohle dich vom Gram, und hoffe!  
Des Freundes Wort war Zuversicht,  
Des Helden Auge strahlte Hoheit,  
Sein Gang glich einem Gott.

KASSANDANE.

225 Ach! ich verzage, weil ich liebe.  
Des Freundes Mund sprach Trost mir zu,  
Des Helden Auge drohte Rache,  
Sein Gang ging in den Tod.

Zu kühner Held! o kehre wieder!  
230 Dann sterb' ich froh in deinen Armen,  
Und segne mein Geschick.

ATOSSA.

Ein weiser Held! bald kehrt er wieder;  
Dann lebe froh in seinen Armen,  
Und segne dein Geschick.

KASSANDANE.

235 Mein Schicksal ist ein langer Jammer:  
Der Freund ist todt, der Feind ist nah,  
Die Unschuld ohne Schutz.



ATOSSA.

Vertraue fest dem Gott des Schicksals:  
Er schützt den Freund, er zähmt den Feind,  
240 Er ist der Unschuld hold.

KASSANDANE.

Bey meinem Feinde soll ich leben?  
Der Raub des Frevlers soll ich seyn?  
Das Leben hat so manchen Ausgang;  
(mit Entschlossenheit)  
Ich find' ihn: das ist Trost.

ATOSSA.

245 Bey deinem Freunde wirst du leben,  
Der Lohn des Weisen wirst du seyn.  
Kein Labyrinth ist sonder Ausgang;  
(mit gleicher Zuversicht)  
Er find't ihn: das ist Trost.

KASSANDANE.

Ach! ich verzage, weil ich liebe.  
250 Des Freundes Mund sprach Trost mir zu;  
Des Helden Auge drohte Rache,  
Sein Gang ging in den Tod.

ATOSSA.

Erhohle dich vom Gram, und hoffe!  
Des Freundes Wort war Zuversicht,



255 Des Helden Auge strahlte Hoheit,  
Sein Gang glich einem Gott.

KASSANDANE.

Zu kühner Held! o kehre wieder!  
Dann sterb' ich froh in deinen Armen,  
Und segne mein Geschick.

ATOSSA.

260 Ein weiser Held! bald kehrt er wieder;  
Dann lebe froh in seinen Armen,  
Und segne dein Geschick.

### NEUNTER AUFTRITT.

OTANES. ATOSSA. KASSANDANE.

OTANES.

Trost! Kassandane, Trost! Von unserm Tempel sah  
Ich deinen Freund die Hand dem Babylonischen  
265 Anführer reichen, der vor seinem Trupp voraus  
Geritten war. Sie nahn sich in vertraulichen  
Gesprächen diesem Hügel.

KASSANDANE.

Er lebt: das ist genug!

Otanes! führe mich den Helden entgegen.





OTANES.

Komm !

(zur Atossa.) Atossa! dreyßig neue Gäste nehmen heut  
270 An unserm Opfer Theil.

ATOSSA.

Und ich versorge sie.

(Otanés und Kassandane gehen ab.)

ZEHNTER AUFTRITT.

ATOSSA,

(die anfangs der Kassandane still nachsieht.)

Bedrängte Tugend, jauchze !

Dein Glück erwartet dich.

Geneuß, nach kurzem Leide,

Nach wohl bewährter Unschuld,

275 Endlose Seligkeit!

Schmerz würzet unsre Freuden,

Wir leben durch den Schmerz.

Die Güte des Aliweisen

Gofs Einen Tropfen Leides

280 In einen Kelch voll Lust.

In Oromazes Reichen

Ist alles wohl gemacht:



285

Vom Moose bis zur Zeder,  
Im Wurm und in den Himmeln  
Ist alles Harmonie.

290

Wer für den Erdwurm sorgte,  
Verläßt die Geister nicht.  
Wer eine Welt hervorrief,  
Aus todter Nacht hervorrief,  
Beseligt seine Welt.

295

Bedrängte Tugend, jauchze!  
Dein Glück erwartet dich.  
Geneuß, nach kurzem Leide,  
Nach wohl bewährter Unschuld  
Endlose Seligkeit!

## ELFTER AUFTRITT.

PREXASPES. ATOSSA.

PREXASPES.

Vergieb den Überfall einem Fremden. Cyrus selbst  
Hat mich, und meine Reiter mit mir, hergebracht.

ATOSSA.

Ihr seyd willkommen. Aber welcher Cyrus bringt  
Euch her?

\* \*



PREXASPES.

Der euch verließ, und uns entgegen ritt,  
300 Der Sohn des Persischen Königes.

ATOSSA, (halb vor sich.)

O glückliche!

O würdige deines Glücks! Nun muß ich deine Lust,  
Wie vor dein Leiden, mit dir theilen.

(zum Prexaspes)

Alles ist

Zu deinem und deines Volks Empfange schon bereit.

(Atossa geht eilig ab.)

## ZWÖLFTER AUFTRITT.

PREXASPES.

Ich seh', er hat sich ihnen nicht entdeckt. Vielleicht  
305 Verrieth ich ihn zur Unzeit. — Aber nein! mein Volk  
Muß wissen, muß bezeugen, wer Kassandaneu liebt.  
Kein anderer, als der Perser künftiger Monarch,  
Entschuldigt mich beym Labinitus. — — — Aber wie?  
Wag' ich nicht allzuviel? Was achtet unser Fürst  
310 Die Macht der Perser? Was achtet er Gerechtigkeit? —  
Zwar trag' ich Mitleid mit der edlen Perserinn;  
Stets sah ich sie mit Lieb' und Ehrfurcht; und möchte  
sie



Viel lieber schützen, als entführen. Auch mein Wort  
Gab ich dem Cyrus. — Aber meine Sicherheit  
315 Befiehlt mir, es zu brechen. Er überraschte mich.  
Noch bin ich hier der stärkste; Gewalt befürcht' ich  
nicht. — —

Was soll ich thun? — Die Klugheit rath mir, dem  
Befehl

Des mächtigern zu folgen. — Die Tugend? — Ach,  
sie ruft

Mit lauter Stimme mir zu: Prexaspes, sey gerecht!

320 Wem folg' ich? — — Tugend, dir,  
Regentinn edler Seelen,  
Der Helden Führerin!  
Dir leb' ich ohne Reue,  
Dir sterb' ich ohne Scham. —

325 Hör' ich der Klugheit Rath:  
Welch Glück erwartet meiner?  
Mein Fürst belohnet mich,  
Mein Volk ertheilt mir Ehre,  
Mein Feind beneidet mich.

330 Hör' ich der Tugend Ruf:  
Welch himmlisches Vergnügen!  
Der Weise schätzt mich,  
Mich billigt mein Gewissen,  
Ein Gott belohnet mich.



335

Wem folg' ich? Tugend, dir!

Regentinn edler Seelen,

Der Helden Führerinn!

Dir leb' ich ohne Reue,

Dir sterb' ich ohne Scham.

(Indem er abgehen will, begegnet ihm Cyrus mit Kassandane.)

### DREIZEHNTER AUFTRITT.

CYRUS. KASSANDANE. PREXASPES.

CYRUS.

340 Freund! meine Kassandane will dir ihren Dank  
Für deinen Schutz bezeugen.

KASSANDANE.

Edelmüthigster!

Vor Freude den Cyrus zu sehn, vergaß ich meinen  
Dank.

Auch ist er zu wenig für deine Wohlthat. Cyrus wird  
Den würdiger belohnen, der sich so bald entschloß,  
345 Der Unschuld beyzustehn.

PREXASPES.

Ich bin genug belohnt,  
Daß ich ein Werkzeug ward, das Glück der Edelsten



In Persien zu machen. (zum Cyrus) Vor Tages Anbruch  
führ'

Ich meinen Trupp zurück.

CYRUS.

Und ist dein Auftrag ihm  
Bekannt?

PREXASPES.

Aus Scheu vor seiner eifersüchtigen  
350 Gemahlinn Rache, vertraute Labinitus mir  
Allein das wichtige Geheimniß. Mein Volk weiß nichts,  
Als daß ich Kassandane folge. Sie hätt' ich dann  
Auf ein entlegnes Schloß geführt . . .

CYRUS.

So höre mich!

Ich will dich mit mir nehmen. In Persepolis  
355 Sollst du weit mehr gewinnen, als in Babylon  
Verlieren. Du bleibst mein Freund, und ich belohne  
dich  
Nach deinem Verdienst um uns.

PREXASPES.

Ich folge deinem Wink,  
Mein Prinz, und folg' ihm mit Freuden. Zum Führer  
mach' ich jetzt



Im Nahmen unsers Fürsten den erfahrensten  
360 Von meinem Geschwader.

CYRUS.

Noch nicht, mein Freund! sie  
kämen sonst,  
Eh wir in Sicherheit sind, beym Labinitus an.  
Denn zweifle nicht, der Verbuhlte wird euch entgegen  
gehn. —  
Dein Volk begleitet' uns bis nach Persien. Gieb vor,  
Dieß sey dein Auftrag; und dort erst sende sie zurück.

PREXASPES.

365 Ich ehre deine Weisheit, Herr! und gehe hin,  
Es meinen Leuten anzukündigen.  
(Prexaspes will abgehen)

CYRUS.

O komm

In meinen Arm! — — Indem ich vor der Pforte laut  
Dich reden hörte, stand ich, und vernahm den Kampf  
Der edelsten Seele.

Du widerstrebst der Leidenschaft:

370 Dieß ist die schwere Pflicht des Weisen;  
Dieß ist der Menschheit Stolz.



KASSANDANE.

Die Taube girre noch so zärtlich,  
Der Wanderer singe noch so fromm:  
Der Habicht würgt, die Schlange tödtet;  
375 Dieß ist der Thiere Loos.

PREXASPES.

Es gab der Himmel mir zwey Seelen:  
Die eine liebt Gerechtigkeit,  
Die andre fühlt zum Unrecht Hang.  
Dank sag' ich ihm, daß bald die gute  
380 Vollkommenen Sieg gewann.

CYRUS.

So gehe denn, o Freund!  
Und ordne deines Volkes Aufbruch an.

(Prexaspes geht ab.)

VIERZEHNTER AUFTRITT.

CYRUS. KASSANDANE.

KASSANDANE.

Mein Prinz!

CYRUS.

Nicht diesen Nahmen!



KASSANDANE.

Geliebter Cyrus! da du siehst,  
Wie viel du vermagst, so bald man dich kennt, so  
sage mir,  
Warum du dir den Nahmen Mitradates gabst.

CYRUS.

385 Ich scheuete den falschen Labinitus, ihn,  
Dem seines Vaters blinde Gunst zu viel Gewalt  
Erlaubt. Denn hätte der in mir Mandanens Sohn,  
Den Enkel seines Feindes Astyages, erkannt,  
So hätt' er sich gerächt, daß ich verwegner einst  
390 Ihm seine große Jacht auf Medischem Gebiet  
Vereitelte, sein Volk mit gräulichem Verlust  
Zurücktrieb.

KASSANDANE.

Du? seit wann?

CYRUS.

Mein erstes Kriegesspiel.  
Kaum funfzehn Jahre sah ich hinter mir, und war  
Am Medischen Hofe noch, wohin Mandane mich  
395 Geführt, als Labinitus, sein Vermählungsfest  
Durch tausend Opfer prächtiger zu machen, Vieh  
Und Wild aus Mediens Gränzen forttreibt. Reiterey  
Begleitet, Fußvolk unterstützt ihn. Seine Jacht



Wird bald bekannt. Astyages rückt eilig aus  
400 Mit seinen Leibtrabanten, und Cyaxares  
Sein Sohn mit leichten Pferden. Ich ungerufen folg'  
In meinen neuen Waffen nach. Man nimmt mich an.  
So schwach wir sind, verjagen wir doch leicht den  
Schwarm

Der Plünderer, und sprengen mit Geschrey, ich selbst  
405 Voran, auf das geschlossne Reiterheer. Bestürzt  
Vor unsrer Kühnheit, glaubt der Feind uns doppelt  
stark,

Besorget Hinterhalt, und flieht. Wir stürzen nach.  
Das Feld wird weit umher mit Leichen überstreut,  
Und an Gefangnen bringen wir so viel zurück,  
410 Als wir an Mannschaft sind. Dieß war die Jacht. —

(Cyrus hält inne und erwartet ihre Antwort. Sie steht in Gedanken.)

Du schweigst?

Dünkt dich des Knaben That zu rasch? Erzitterst du  
Vor dieses Kriegers Ungestüm?

### KASSANDANE.

Geliebter, nein!

Ich sann für diesen Krieger auf ein Siegeslied.

Triumph dem jungen Sieger!

415 Ihn gürtet Tapferkeit,  
Und Klugheit leitet ihn.  
Heil seinem Schwert und Schilde!



Bald schlägt er die Tyrannen,  
Und deckt sein Vaterland.

420        Was darf ich nun erbeben?  
Kein Pfeil erreicht mein Herz  
In meines Freundes Arm.  
Ihm dienen zwey Göttinnen:  
Die sieht Gefahr sich nahen,  
425        Die trotzet der Gefahr.

Triumph dem jungen Sieger!  
Ihn gürtet Tapferkeit,  
Und Klugheit leitet ihn.  
Heil seinem Schwert und Schilde!  
430        Bald schlägt er die Tyrannen,  
Und deckt sein Vaterland.

### CYRUS.

O theure Kassandane! vollbring' ich, was dein Mund  
Mir prophezeyt, so hab' ich alles nur vollbracht,  
Durch große Thaten deiner würdiger zu seyn;  
435 Und ruft mich die Ehre von dir ins Feld, so denk' ich  
             schon  
Den ersten Tag an den seligen Tag der Wiederkehr,  
An dem du den Helm mir vom Haupt, das Schwert  
             von der Seite ziehst,



Und ich der wohlerworbnen Ruh' in deinem Arm  
Geniesse, dir bekenne, daß du, fern von mir,  
440 Mich dennoch, einer gegenwärtigen Gottheit gleich,  
Zu jeder That begeistert hast.

KASSANDANE.

Ich fern von dir?

Ich soll dich nicht begleiten? Nein, ich weiche nicht  
Von deiner Seite.

CYRUS.

Diesen Muth trau' ich dir zu,  
Wie jede Tugend.

KASSANDANE.

Jede nicht, mein Cyrus! Eine hast  
445 Du mir nicht zugetraut.

CYRUS.

Und welche?

KASSANDANE.

Verschwiegenheit.

Du hättest deinen wahren Nahmen sonst mir frey  
Entdeckt.

CYRUS.

Auch diese Tugend hab' ich dir zugetraut;  
Aus Ehrgeiz aber wollt' ich meinen wahren Werth



Von dir erfahren; du solltest den Menschen in mir,  
und nicht

450 Den künftigen König lieben. Auf diesen Vorzug war  
Ich eifersüchtig. Empfange meinen Dank! du hast  
Ihn mir ertheilt, den mehr als königlichen Rang.

Da Pomp und Hoheit dich umgaben,  
War ich dir werth, auch unerkannt.  
455 O du, gesucht von tausend Augen!  
Du wandtest mir dein Auge zu.  
Mich so von dir geliebt zu sehen,  
Dieß war mein Wunsch, dieß bleibt mein Stolz.

#### KASSANDANE.

Mit Tugenden, die Fürsten zieren,  
460 Warst du gekrönt, auch unerkannt.  
O du, verehrt von allen Weisen!  
Du neigtest dich herab zu mir.  
Mich so von dir geliebt zu sehen,  
Dieß war mein Wunsch, dieß bleibt mein Stolz.

#### CYRUS.

465 Du, jung schon Meisterinn der Künste,  
Des Morgenlandes Wunder du!  
Du, werth des ersten Throns der Erde!  
Du zogst den Freund dem Fürsten vor.



Für so viel Huld, du Stolz des Landes!  
470 Sagt dir mein ganzes Leben Dank.

KASSANDANE.

Du, jung der Heldentugend Muster!  
Des Morgenlandes Krone du!  
Du, mehr als Eines Thrones würdig!  
Du zogst mich Königinnen vor.  
475 Für so viel Huld, du Stolz des Landes!  
Sagt dir mein ganzes Leben Dank.

CYRUS.

Ein langes Fest wird nun mein Leben,  
Durch dich mein Haus ein Tempel seyn.  
Dich anzubeten, Stern auf Erden!  
480 Ist mein Gelübde, sey mein Lob.  
Hör' an das heilige Gelübde,  
O Königinn Urania!

KASSANDANE.

Ein langer Lenz wird nun mein Leben,  
Für mich dein Haus ein Himmel seyn.  
485 Dir, Halbgott, wünsch' ich zu gefallen,  
Und dir allein, und ewig dir.  
Hör' an das heilige Gelübde,  
O Königinn Urania!



FUNFZEHNTER AUFTRITT.

OTANES. ATOSSA. PREXASPES. CYRUS.  
KASSANDANE.

OTANES.

Ists möglich? du mein edler Gastfreund Mitradat,  
490 Der mit der ganzen Weisheit unsrer Magier  
Mich in Erstaunen setzte, bist Mandanens Sohn?  
Mandanens, deren Name so weit gedrunken ist,  
Als diese Sonne leuchtet? Mandanens, die dir früh  
In jeder königlichen Arbeit ein Muster ward;  
495 In Künsten, in Heldentugend, in Gerechtigkeit? — — —  
Was seh' ich? was entwölkt die Zukunft mir? Ich seh'  
Dich jungen Lorberbaum zum Himmel steigen, seh'  
Von deinen Zweigen mehr als Einen Theil der Welt  
Beschattet. Von Einem Meer bis ans andre lagern sich  
500 In deinen Schatten Völker, die du nie gekannt,  
Lobpreisen dich mit Zungen, die du nie gehört,  
Und beten an für dich Ihn, dessen Ebenbild  
Du bist: den Oromazes hier, Jehoven dort,  
Und dort den Donnerer Zevs. — So zieh in Frieden hin  
505 In deiner Väter Reich, o Held! Die Liebe streut  
Dir Rosen auf deinen Pfad. Mit offnem Arm empfängt  
Dich deine Mutter; mit süßem Wechsel drückt sie dich  
Und deine Braut ans Herz, und segnet euren Bund.  
Wir aber singen dir den ersten Weihgesang.



510 Urania, des Himmels Tochter!  
Beselige die reine Liebe!  
Begnadige den schönen Bund!

ATOSSA.

O Tage gleich gestimmter Seelen!  
Fließt sanft dahin, wie Lautentöne!  
515 Seyd Ein harmonischer Gesang!

PREXASPES.

O Tag, du heiligster der Tage,  
Wo Tugend sich mit Schönheit paaret!  
Nichts störe deine Seligkeit!

CYRUS und KASSANDANE.

O Tag, wo wir uns wiederfanden,  
520 Uns nie zu trennen wiederfanden,  
Bleib' ewig uns ein Jubeltag!

OTANES. ATOSSA. PREXASPES.

Erlebt von weisen Enkeln Söhne!  
Schafft eurem Reich ein goldnes Alter!  
Schafft eurem Nahmen Ewigkeit!

OTANES.

525 Nun feyre, Sohn Mandanens, in unserm Opfermahl  
Heut dein Verlobungsmahl.



CYRUS.

Es sey so, wie du sagst,  
Ehrwürdiger Vater und Freund! — Hier aber am Altar,  
Auf dem ihr euer Jahresopfer dargebracht,  
Bezahlen ich und mein getreuer Prexaspes noch  
530 Der Gottheit den schuldigen Dank für diesen Freudentag.

OTANES.

Hebt an! wir stimmen ein in euren Lobgesang. —

CYRUS.

Du, dem Gerechtigkeit  
Noch werther ist, als Opfer,  
Allsehender Monarch!  
535 Heil dir und Dank und Ehre  
Für diesen Wonnetag!

ALLE.

Allsehender Monarch!  
Heil dir und Dank und Ehre  
Für diesen Wonnetag!

PREXASPES.

540 Der du der Fürsten Geist  
Mit hoher Weisheit rüstest,  
Allweiser Herr der Welt!  
Heil dir, und Dank und Ehre  
Für diesen Wonnetag.



ALLE.

545 Allweiser Herr der Welt!  
Heil dir, und Dank und Ehre  
Für diesen Wonnetag.

KASSANDANE.

Der du die Liebe bist,  
Die Welt beglückst durch Liebe,  
550 Allgütiger Regent!  
Heil dir, und Dank und Ehre  
Für diesen Wonnetag!

OTANES und ATOSSA.

Der du von Ewigkeit  
In tausend Welten wohlthust,  
555 Allgütiger Regent!  
Heil dir, und Dank und Ehre  
Für diesen Wonnetag.

ALLE.

Allgütiger Regent!  
Heil dir, und Dank und Ehre  
560 Für diesen Wonnetag!





XII.

R E D E

AUF DEM DÖBBELINISCHEN THEATER IN BERLIN, GE-  
HALTEN VON EINER SCHAUSPIELERINN.

1767.

---

Ihr großmuthsvollen Gönner unsrer Bühne!  
Die Deutsche Muse, die noch jetzt von Stadt zu Stadt  
Mit Larv' und Dolche flieht, noch keinen Schutzgott hat,  
Noch keinen festen Sitz, der ihr zum Tempel diene,  
5 Die ruft durch meinen Mund euch an:  
Beschützt sie! laßt sie hier auf ewig wohnen!  
Ja, hier, wo jede Kunst das Bürgerrecht gewann,  
Wo FRIEDRICH und Minerva thronen,  
Hier nehme Deutschland einst Gesetze von ihr an  
10 O ihr, die ihr dieß Haus und unsre Spiele  
Durch euren ersten Zuspruch eingeweiht,  
Ihr, die mein Blick mit innigstem Gefühle  
Der Dankbarkeit begrüßt, ich zweifle nicht, ihr seyd  
Die feurigsten Beschützer Deutscher Musen.  
15 Entzündet gleiche Gluth in jedem kältern Busen  
Durch eure mächtige Beredsamkeit,



Entzündet sie, wie heut,  
Durch euer lehrendes Exempel.

Der Frommen, die bisher das Schauspielhaus geflohn,  
20 Der sagt: „Die Schaubühn' ist ein Tempel;  
„Hier kämpfet Lieb' und triumphirt Religion  
„Im Herzen einer schüchternen Zaire.  
„Hier stirbt den schönsten Christentod  
„Der Ehgemahl der Wahrheit liebenden Alzire.  
25 „Hier färbet Polieukt mit Blut den Boden roth,  
„Und Saaten neuer Christen blühen  
„Aus seinem Blut empor.  
„Hier fürchtet Jojada nur Gott, nicht Athalien. —  
„Der Freygeist wird in unserm Trauerspiel gehafst,  
30 „Und stirbt als Sünder, ohne Reu' und unbeweint.  
„In unserm Lustspiel wird ein spottender Adrast  
„Beschämt, gebessert und ein Christenfreund.  
„So gar im Tanze sehn wir einen Bösewicht  
„Die Strafe seiner Frevel tragen,  
35 „Wann unter ihm die Erde bricht,  
„Und Flammen über ihn zusammenschlagen.“  
Dieß alles sagt der Frommen, welche spricht:  
Das Schauspiel schickt sich für kein Kind des Lichts.  
Allein von kargen Richardinnen,  
40 Von betenden Verleumderinnen,  
Von Zänkerinnen, Teufelinnen,  
Von allen diesen sagt ihr nichts.



Dem Moralisten lobt den heuchelnden Tartüff,  
Nennt ihm den Beverley, der Schlangenbisse fühlte,  
45 Und Gift zur Linderung ergriff.  
Stellt ihm den Jüngling vor, der schmauste, buhlte, spielte,  
Und über den, verarmt, bald Freund und Freundinn  
pff.

Statt aller trockenen Moralphilosophien  
Von hundert Schulen und Akademien  
50 Preist ihm Destouchens Lehrbuch an.

Dem Staatsmann und dem Kriegermann,  
Und jedem Freunde der Geschichte preist  
Den Cinna, den Horaz, den Cid; und nennt den Geist,  
Der Kriegeskunst und Staatskunst lehrte,  
55 Und den man lebend so wie seinen König ehrte.  
Preist seines Bruders Essex und Elisabeth;  
Empfehl't den Mithridat des zärtlichen Racine,  
Den Pyrrhus Crebillons; erhebt die Trauerbühne,  
Wo Cäsar blutet, Brutus richtet, Mahomed  
60 Ermordet. Nennt die Nahmen  
Der Helden, welche nachzuahmen,  
Der Räuber, welche zu verfluchen sind.

Dem Weisen, der die Sitten fremder Völker kennet  
Und sie belacht; dem Jünglinge, der, allzu blind,  
65 Eh er sie kennt, sie liebgewinnt,  
Dem preist das Lustspiel an, dem nennet —



Den ganzen Schwarm von Thoren,  
In Deutschland nachgemacht, und — anderswo geboren.

Wann eure Gnade so die königliche Stadt  
70 Für unser Schauspiel eingenommen hat,  
Dann wollen wir uns täglich bessern,  
Die Pracht erhöhn, und Bühn' und Haus vergrössern.  
Alsdann erwerb' uns unsre Kunst  
Die jetzt von euch noch nicht verdiente Gunst.  
75 Denn jetzt . . . Was soll ich hier von unsern Fehlern  
sagen?

Wie? soll ich sie frey zu bekennen wagen? —  
Ihr Edelmüthigen, die ihr so gern Geduld  
Mit Deutschlands Musen habt, ihr werdet unsre Schuld,  
(Die der oft selbst nicht weiß, der sie begangen,)  
80 Aus meinem Munde doch zu hören nicht verlangen?  
O nein! so hart ist nur Roms Inquisition.  
In euren Augen les' ich schon  
Vergebung, nicht Beschämung. Ihr erkennet,  
Wie schwer die Schauspielkunst. Nicht Einem ist ver-  
gönnet,

85 Dafs er sie ganz erfüllt. Ihr wißt,  
Dafs in zwey tausend Jahren  
Die grössten Meister Roscius und Baron waren  
Und Garrik (der noch jetzt der Abgott Englands ist,  
Mit dem es lacht und weint, zagt, wüthet, liebt und  
hasset):



90 Doch blieben diese hoch gerühmten Drey  
Gewiß nicht überall, nicht immer fehlerfrey.  
Ihr wißt, daß unsre Kunst zwey schwere Künst' um-  
fasset:

Die feinste Tonkunst und die höchste Mahlerey.  
Und welche Mahler, die den Rang vor allen hatten,  
95 Erreichten von der Kunst die größre Hälfte nur,  
Erfindung, Ausdruck, Zeichnung, Farbe der Natur,  
Ihr Licht und ihre sanften Schatten?  
Wer ist (nach Andrer Zeugniß, nicht nach eignem  
Wahn)

Zugleich ein Raphael, Correggio, Tizian?  
100 Bey uns muß jenes Spiel, das redet, wann wir schwei-  
gen,

Ein unaufhörliches Gemählde zeigen.  
Kein Gestus darf hier unbedeutend seyn,  
Kein Schritt gescheh' umsonst, kein Blick werd' hier  
vergessen.

Aug', Hand und Fuß stimm' allzeit überein,  
105 Oft abgeändert, aber immer angemessen. —  
Gesellt sich noch hierzu der Töne Zauberkraft,  
Das unbuchstäbliche Geschrey der Leidenschaft,  
Durch welches Menschen tief ins Herz der Menschen  
dringen

(Der Tonkunst höchster Zweck): wer zittert nicht als-  
dann

110 Vor so viel Schwierigkeiten? Wem wird es gelingen,



Dafs er sie glücklich überwinden kann?  
Vielleicht nicht Einem Sterblichen. Vielleicht besitzt  
Der Beste, wenn ihn heut sein Genius erhitzt,  
Den schönsten Ausdruck nur zwey Stunden lang,  
115 Den Tag darauf verräth er Kunst und Zwang.  
Jetzt weint die Spielerinn am wehmuthsvollsten Orte;  
Jetzt fällt ihr Klage-ton auf allzu kalte Worte.  
Der mahlt die wildern Leidenschaften furchtbar schön;  
Bey Schilderung der andern ist er übertrieben  
120 Und hart; nie kann er sanft vom Haß zum Lieben,  
Vom Zorn zum Schmeicheln übergehn.  
Hier wird das Komische ausschweifend frey:  
Warum? es sollte neu,  
Es sollte stets dem Lacher angenehmer werden.  
125 Dort ändert man nicht Töne, nicht Geberden,  
Und schläfert durch dieß Einerley  
Den Kenner ein. — O! wer kann alle Fehler zählen,  
Wo tausendmal Gelegenheit zu fehlen  
Vorhanden ist? — Doch eure Huld  
130 Giebt uns gewifs nicht alle Fehler Schuld;  
Ihr laßt auch einen Theil den Dichter tragen,  
Der nicht getreu den Sitten der Personen bleibt,  
Oft schwer und unnatürlich schreibt,  
Uns viel Unnützes sagen,  
135 Viel wiederhohlen läßt; nicht Zeit und nicht Geduld  
Auf Verse wendet, die kaum vorzutragen,  
Auf Reime, die kaum zu verstecken sind.



Ihr Gönner! füllt indeß auf Hoffnung diese  
Stühle;

Macht gütig, daß der Spieler Muth gewinnt,  
140 Wenn ihr von Zeit zu Zeit dem wohl gelungenen Spiele  
Durch beider Hände Zeugniss Beyfall gebt.

Wie glorreich ist das Amt, das dich, Parterr, er-  
hebt,

Amphitheater, dich, zum Oberrichter

Der ganzen Schauspielkunst: der schweren Kunst der  
Dichter,

145 Der Tonkunst, Mahlerkunst, Architektur,

Des Pantomimentanzes:

Und dieß das ganze Jahr um vier Loth Goldes nur! — —

Ein sanftes Murmeln scheint mir anzudeuten:

„So viel Loth Goldes sind nicht jedem Kleinigkeiten.“

150 Die Antwort ist nicht schwer. In einer Stadt,

Wo man auf dieses Spiel der Bühnen

So viel Guineen nicht und nicht so viel Zechinen,

Als London und Venedig zu verwenden hat,

Da wird man klüger seine Sachen,

155 Sich aber selbst nicht ärmer machen.

Man spart alsdann — den neuesten Pariser Tand,

Den, mit Verachtung für den Nordischen Verstand,

Die fade Modenkrämerinn erfand.

Man spart in Gärten auf den blühenden Rabatten



160 Viel Blumen, die nicht Reiz, nur theure Preise hatten,  
Und bey der Bäum' und Lauben Wohlgeruch und  
Schatten

Die ungeheure Menge grün gefärbter Latten.

Man spart an seltnen Speisen, falschem Marnewein,  
Und an dem Arzt dazu, drey Summen, die nicht klein.

165 Man spart, um meine Worte selbst zu sparen,  
An jedem Spiel, bey welchem man  
Zeit, Gold und Freund zugleich verlieren kann.

Ihr Kenner, sagt, wo wird ein Spiel gefunden,  
Das uns so lang' und stark ergetzt?

170 Das Leib und Geist nie schwächt? das auch die Fol-  
gestunden

Mit mannichfacher Lust besetzt? —

O Leidenschaft, die uns das Spiel der Bühne giebet,  
Du wirst zu keiner Zeit

Durch Bitterkeit vergällt, durch Habsucht oder Neid.

175 Wenn jetzt Sophia schüchtern liebet,

Wenn jetzt der Marwood Blick die süsse Wollust  
mahlt,

Und jetzt ihr Auge Rache strahlt:

Nicht wahr? hiedurch wird jedes Herz weit mehr ge-  
rühret,

Als durch sechs Augen, die der Würfel führet?

180 Nicht wahr? Alzir', Alvares, Gusmann und Zamor  
Sind schöner als vier Matador?







XIII.

R E D E

NACH DEM TODE DES SCHAUSPIELDIRECTORS KOCH,  
VON DER WITTWE DESSELBEN GEHALTEN.

Berlin, 1775.

---

Empfangt, ihr Gönner dieser Bühne, meinen Dank  
Im Nahmen ihres Stifters, den ein ruhig Grab  
Bedeckt, nachdem er dieses mannichfache Spiel  
Der Welt ein halb Jahrhundert glücklich nachgeahmt.  
5 Ihr gabt ihm hier oft lauten Beyfall, ob ihr gleich  
Nur seiner schönen Tage letzten Abend saht.  
Lafst seinen Nahmen nicht ersterben. Zählet ihr  
Die Roscier der Neuern, rühmet ihr die Kunst  
Der Gallier und Britten: o! so schämet euch  
10 Des Deutschen Künstlers nicht! Nennt noch den guten  
Greis,  
Der mit dem wachsenden Geschmack der Deutschen  
wuchs.  
Nennt noch den Mann, der einst den Essex, den  
August,

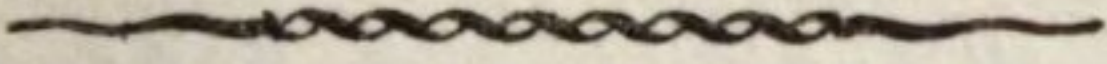


So treu, wie den Crispin und Harpagon gemahlt;  
Der, ohne Lust sich zu bereichern, ohne Hang  
15 Zur weichen Üppigkeit, zur stolzen Modepracht,  
Mit Freuden alles seinen Bühnen opferte,  
Gesundheit, Leben, Alles. Nichts bleibt ihm forthin,  
Als noch der Nahme, den ihr selbst ihm gönnen  
wollt,  
Und Eine, die um ihn bis an ihr Ende weint. — —

20 Lebt wohl, ihr theuren Gönner! und erlebt es  
noch,  
Dafs Deutsche Fürsten Deutschlands eigne Schauspiel-  
kunst,  
Des Lebens Schule, jedes Standes Zeitvertreib,  
Mit größerm Eifer unterstützen, als noch je  
Die Wälsche Bühne Deutschlands unterstützt ward.  
25 Erlebt es noch, dafs Dichter kommen, die Ge-  
schmack  
Mit Geist, Natur mit weiser Kunst vereinigen;  
Der Fremden kleinste Tugenden besitzen, nicht  
Der Fremden große Fehler; oder, leben sie  
Vielleicht schon jetzt, dafs ihnen mehr als Leben, mehr  
30 Als diese weite Luft vergönnet werde, mehr  
Als unter ihrem Fuß der Boden, der sie trägt.  
Erlebt es, dafs von gleicher Ehr' entflammt, beseelt  
Von gleichem Geist, von gleicher Weisheit angeführt,  
Sich junge Spieler bilden, deren keiner sey,



35 Der nicht an Kunst, was Koch im besten Alter war,  
Der nicht an Sitte sey, was Koch Zeit Lebens war.  
Und wenn ich meinen Wunsch verkürzen soll: Erlebt  
Ein goldnes Alter, das Germanien dereinst  
Das Alter FRIEDERICHs und FRIEDRICH WILHELMS  
nennt.





XIV.

R E D E

BEY ERÖFFNUNG DES NEUEN NATIONALTHEATERS

UNTER DEM

KÖNIGE FRIEDRICH WILHELM II.

Berlin, den 4. December 1786.

---

Dank sey dem Vater des Volkes, der alles durchdenket,  
der huldreich

Jedem Bedürfnis abhilft! Auch diess war sein früher  
Gedanke

Deutschlands gesunkene Bühne zu stützen. — Im golde-  
nen Alter

Des Perikles, Augustus und Ludewig blühten die  
Bühnen.

5 Damals unterstand man sich auf den Theatern der Grie-  
chen

Griechisch zu reden, und Römisch mit Roms erhabenen  
Helden,

Und mit Frankreichs Söhnen die Sprache des eigenen  
Landes.

Sophokles dichtete nicht dem großen Monarchen der  
Perser



Artaxerxes zu Liebe Persisch; Terentius suchte

10 Nicht dem Bürger Athens, noch Moliere dem Britten  
Zu gefallen. Und so wird dieser Ort in der Zukunft  
Aufser den Vaterlandsdichtern, die fast vergessenen Alten,  
Nachgebildet mit feinem Geschmack, nicht sklavisch ge-  
dolmetscht,

Und vom Tagus und Arno, der Them's' und der Seine  
die Neuern

15 In der Sprache Germaniens hören, die keiner an Reich-  
thum

Weicht, an Erhabenheit keiner, und keiner an deutlicher  
Einfalt;

Die sich vom Hirtenliede zum höchsten Pään hinauf-  
schwingt.

Welch Dankopfer sollen wir nun dem Genius  
Deutschlands

Bringen? — Das beste von allen sey dieses: den weise-  
sten Willen

20 Unsers theuern Monarchen getreu zu befolgen: geprüfte  
Meisterstücke der Bühne durch unser Spiel zu ver-  
schönern.

Fern sey von diesem Theater forthin bösertige Scheel-  
sucht,

Aber Nacheiferung nicht! und fern die Tücke, des  
Andern



Spiel zu verderben! und fern die Thorheit, unpassende Rollen

25 Bloß aus Eitelkeit an sich zu reißen! Der Beyfall des  
Einen

Kränke den Andern nie! Großmüthig freue sich jeder  
Über die Ehre des würdigen Nebenbuhlers, wie jeder  
Griechen sich über die Siege des größern Themistokles  
freute.

Durch das reiche Füllhorn unsers mildesten Königs  
30 Unterstützt, können wir nun aus Deutschlands Provinzen

Alle Kunstgenossen an uns ziehen, die ruhmvoll  
Hier auf Melpomenens Bühne herrscheten, dort auf  
Thaliens.

Gern wird jeder biedere Künstler uns folgen, von unsern  
Sitten ein Zeug' und ein Zeuge von unserm Eifer vollkommen

35 In der Kunst des Roscius, Baron und Garrik zu werden. —

Dann wird der edle Bewohner Berlins, von Geschäften  
erlöset,

Gern ein erhitzendes Spiel, das immer mit ähnlichen  
Bildern

Wiederkehrt und den Abend ihm tödtet, verlassen, und  
unser

Spiel zu seinem reinern Vergnügen erwählen; der Arbeit



40 Unserer Spieler ohne verbitternde Leidenschaft zusehn.  
Dann wird jeder erfahrene Dichter Deutschlands er-  
wachen,

Wann er sieht, daß ein weises Gedicht durch die Künste  
der Meister

Neue Reize gewonnen hat. Dann wird Germaniens Bühne  
Bald den verlornen Menander erhalten; der Brittischen  
Dichter

45 Wahre Sitten und rührende Scenen mit Ordnung, mit  
Anstand,

Mit schwulstloser Sprache verbinden. Erfindsame  
Geister

Werden neue Wege sich öffnen, den Geist und das Auge  
Zu vergnügen; und Völker von beiden Enden Europens  
Werden die Thore Berlins begrüßen, die Sprache des  
Landes

50 Auch von unserer Bühne zu lernen, und freudig mit  
seinem

Volke dem Preussischen Titus danken, der unter  
den ernstesten

Sorgen des Staates dem Staat auch diese Freuden ver-  
schafft hat.





XV.

R E D E

AM GEBURTSFESTE DES KRONPRINZEN

FRIEDRICH WILHELM.

(Gehalten von einer Schauspielerinn auf dem Königlichen  
Nationaltheater, den dritten August 1787.)

---

Sey begrüßt an dem Tage, der dich der Preussischen  
Welt gab,  
ERSTER KÖNIGSSOHN! auf welchen die zärtlichen  
Augen  
Eines Volkes gerichtet sind, das mit dem redlichsten  
Eifer  
Seinen Beherrschern dient, und gleich den alten Teu-  
tonen  
5 Nicht im Staube kriecht, wie die trägen Sklaven, die  
unter  
Heifserer Sonne glühen. — Heil dir, o Prinz! der du  
jetzt noch  
In der glücklichen Zeit lebst, wo du von eigenen  
Sorgen  
Frey, die Sorgen der Könige kennen lernst, die Ge-  
fahren



Kennen lernst, die fern und nah die Thronen um-  
geben;

10 Wo du, geführt von der Klugheit und Redlichkeit,  
und von der eignen

Wissensbegierde getrieben, von allen Schriften der Wei-  
sen,

Gleich der Biene, die feinsten Blumen genießest, und  
alle

Höhere Künste lernst, die den künftigen Staatsmann  
und Feldherrn

Bilden; aber auch nicht der vaterländischen Muse

15 Unterricht verschmähst, die die feinsten Lehren oft la-  
chend

Den Mitlachenden giebt, oft auch voll richtenden Ernstes

Durch die Thaten der Vorwelt lehrt, heroische Tugend

Zur Nacheiferung aufstellt. — Deinem Herzen noch  
theurer

Hast du das neue nicht fabelhafte Vorbild, den großen

20 FRIEDRICH, wie vormals Octavian den erhabenen Cäsar,

Den er Degen und Feder gleich glücklich führen sah,  
dem er

Selbst so nahe verwandt war, wie du dem vergötterten

FRIEDRICH,

Dessen Degen und Feder den nordischen Himmel jetzt  
ausschmückt. —

Und noch hast du das lebende Muster des PREÜSSI-  
SCHEN TITUS



25 Deines allgeliebten Vaters. Wer unter den Fürsten  
Diesen Namen trägt, ist der Gottheit wahrestes Abbild.

Einst und lange sey du es der Nachwelt! die Tu-  
genden alle  
Leiten deine Schritte, du Liebling des Volks! und vor  
allen

Die Verehrerinn Gottes Eusebia, deine Vertraute!  
30 Gehe denn deine Laufbahn fort, o BORUSSIENS HOFF-  
NUNG!

Alle, die dich lieben, — und o! wer wird dich nicht  
lieben? —

Stimmen an mit mir: Es lebe BORUSSIENS HOFFNUNG!

### C H O R.

Lebe, BORUSSIENS HOFFNUNG!  
Deines Vaters Freude,  
35 Deiner Mutter Stolz!  
Lebe, BORUSSIENS HOFFNUNG,  
Wonne der künftigen Welt!

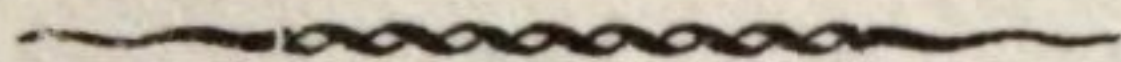
Deine Schritte begleite  
Aller Tugenden Chor!  
40 Alle freundlichen Künste  
Folgen jauchzend dir nach!

Feyert den seligen Tag,  
Der ihn dem Lande gegeben,



Glückliche Söhne der Enkel,  
45 Feyert den seligen Tag!

Lebe, BORUSSIENS HOFFNUNG!  
Deines Vaters Freude,  
Deiner Mutter Stolz!  
Lebe, BORUSSIENS HOFFNUNG!  
50 Wonne der künftigen Welt!





XVI.

R E D E

AM GEBURTSFESTE DES KÖNIGS

FRIEDRICH WILHELMS II.

(Gehalten von einer Schauspielerinn auf dem Königlichen  
Nationaltheater, den 25. September 1788.)

---

Nun Europa zu Land' und Meer unselige Kriege  
Führet, die Tempel der Musen verschlossen sind, alle  
sich flüchten,  
Ladet sie PREUSSENS TITUS in seine verschönerte Stadt  
ein.

Wohl uns! das Alter der Weisheit, das Gräcien  
lange beglückt hat,  
5 Das in den Garten Italiens Cäsar Augustus verpflanzte,  
Das nach durren Jahrhunderten fröhlich dort wieder  
empor wuchs,  
Das in Gallien unter dem großen Ludewig blühte,  
Das in der glücklichen Insel der Britten reichliche  
Frucht trug,  
Pflanzet für uns und Germanien endlich FRIEDERICH  
WILHELM,



10 Läßt sein ganzes Volk die Schätze der Weisheit ge-  
niessen,

Öffnet ihm jenen ihm fremde gewordenen Tempel Mi-  
nervens,

Öffnet ihm diesen Tempel Apolls, in welchem die  
Künste

Ihren Reihentanz halten, wo Scherz sich mit Weisheit  
vermählet,

Geist und Herz erfreuet wird, Augen und Ohren sich  
weiden.

15 Mitten unter diesen Geschäften des goldenen Frie-  
dens

Übet dennoch der angebetete KÖNIG DER BRENNEN  
Seine Kriegesheere mit gleicher Sorgfalt, mit solchem  
Eifer, als zög' er aus, den Frevel der Völker zu strafen.  
So saß unter den Lorbern am Pindus der schönste der  
Götter,

20 Rührte mit ruhiger Hand die lieblich tönende Laute;  
Aber ihm nah zur Seite lag stets sein gewaltiger Bogen,  
Und mit unfehlbar treffenden Pfeilen der schreckliche  
Köcher.

O regiere noch lange, du Fürst des Friedens! noch  
lange

Streue deine tausend Segen über dein Volk aus!

25 Wache noch lange für seine Sicherheit: außer den Gränzen



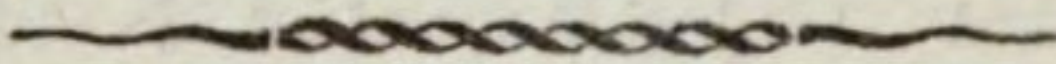
. Durch streitfertige Krieger, von innen durch kluge Gesetze.

Lange noch müsse der Landmann nach allen Ärnten des Jahres

Diesen deinen Festtag als seinen seligsten feyern;

Lange noch siehe du selbst auf deiner Vaterlandsbühne  
30 Tugend und Laster geschildert, Tyrannen und Väter des Volkes,

Und in dem besten von diesen dein Bild, o BORUSSIENS  
SCHUTZGOTT!





XVII.

R E D E

AM GEBURTSFESTE DER KÖNIGINN

FRIEDERIKE LUISE.

(Gehalten von einer Schauspielerinn auf dem Königlichen  
Nationaltheater, den 16. October 1788.)

---

Du, des Himmels Geschenk, mit jeder fürstlichen,  
jeder  
Häuslichen Tugend geschmückt, o Königin! dreymal  
willkommen  
Sey uns an deinem Fest! so ruft dein Berlin, das mit  
immer  
Wachsender Ehrfurcht und Liebe den reinsten Weih-  
rauch dir darbringt.  
5 Lebe noch viele dieser so reichlich gesegneten Monde,  
Durch dich selbst uns ewig gesegnet! Lebe noch lange  
Mitten unter den Scenen der schönen Natur, die du  
liebest  
Und dem Pomp der Städte vorziehst! Lebe noch  
lange  
In Begleitung jenes dir eigenen Göttergefolges,



10 Der holdseligen Menschenliebe, der Treue, der  
Demuth,  
Welche selten die Fürsten begleitet, der heiligen Wahr-  
heit,  
Sonst von den Höfen verbannt. Noch lang' erfreuen  
dich deine  
Selbsterzogenen Grazien, sie, dein höchstes Vergnügen,  
Sie, das schönste Geschmeide, was je Fürstinnen ge-  
zieret.

15 Was der edelste Baum mit Nektartrauben behan-  
gen,  
Die den goldenen Becher der Freude zu füllen genährt  
sind,  
Das ist der Mütter edelste, rings umgeben von Kin-  
dern,  
Die, mit ihrer Tugend genährt, die Hoffnung der Welt  
sind.

So sieht hier die gerührte Stadt dich oftmals um-  
ringet,  
20 Wann du dein harmonisches Ohr zu den frohen Gesän-  
gen  
Deutscher Musen neigest, unsträfliche Scherze mit Lä-  
cheln  
Billigst, getroffene Leidenschaft fühlst, verfehlte verzei-  
hest.

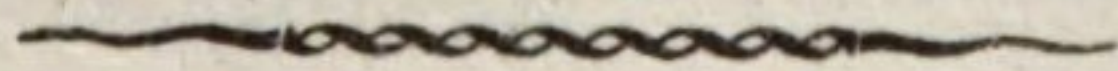


Dank sagt diese Bühne dir, welche dein Anblick er-  
muntert

Stets der Natur und deinem bewährten Geschmacke zu  
folgen;

25 Dank das bessere Volk dir, welches ein glänzendes Mu-  
ster

Unbescholtener Sitten in seiner Gebieterinn nachahmt;  
Und ein großes Reich, das noch in herrschenden Enkeln  
Und Urenkelsöhnen nach langen Jahrhunderten blühet,  
Dankt dir, wahre MUTTER DES LANDES, unsterbliche  
Dauer.





XVIII.

R E D E

AM GEBURTSTAGE DES KRONPRINZEN

FRIEDRICH WILHELM.

(Gehalten auf dem Königlichen Nationaltheater, den  
dritten August 1790.)

---

Will Europa noch länger bluten? Schleudern die  
Donner

Immer noch über Erd' und Meer verderbliche Keile?  
Ringend die länderreichsten Monarchen denn ewig nach  
neuen

Dynastien, und würgen die Hälfte der alten Bewohner?  
5 Muß denn endlich der Friedensstifter, der menschlichste  
König

Deutschlands schützender Engel vor seinen Gewaltigen  
ausziehen,

Durch sein gerechtes Schwert der Staaten wankende  
Wage

In ihr verlorenes Gleichgewicht zurücke zu zwingen? —  
Nun so sey es! riefen die Brennischen Väter und Mütter  
10 (Alle Spartaner): so zeuch mit unsern Söhnen ins  
Schlachtfeld!



Ärnte Saaten von Ehre mit deinen rüstigen Feldherrn,  
Die dein verewigter Oheim schon damals siegen ge-  
lehret,

Als er dich frühe zum Zeugen seiner Gefahren herbey-  
rief,

So wie du jetzt den geliebtesten Sohn zum Zeugen er-  
köhren. —

15 Aber hier seufzten die friedlichen Musen: Vater der  
Kinder,

Die dich lieben! ende doch bald die schreckliche Fehde;  
Gieb den heitern Lenz, der in deinen Augen uns lachte;  
Gieb ihn hier uns wieder; zeuch ein in die prächtigen  
Mauern,

Die du bautest; laß wieder auf deinen Wegen Paläste  
20 Aus dem Boden steigen; geuß wieder über die Bürger  
Ströme deines Segens aus! — Komm, sangen die Töch-  
ter

Dieser Fluren, komm bald mit rühmlichem Staube be-  
deckt,

ALLGELIEBTER komm bald. — — O Wonne! der Him-  
mel erhört uns.

Friede! Friede! ruft der Herold. In schönern  
Triumphe

25 Kehrt er wieder: Er hat dem Blutvergiessen gesteuert.  
Dank' ihm, Europa! Berlin, eröffne die Thore! be-  
streue

Seine Wege mit Amaranten! Bald sehn wir ihn wieder,



In der Rechten den Öhlzweig, im Antlitz den Himmel.

Bald kömmt er

Mit dem jungen Helden zurück, der Hoffnung des Landes,  
des,

30 Seinem Erstgebornen, für dessen Leben heut alle  
Zungen Borussiens ihre Gelübde dem Himmel bezahlen.

\* \* \*

Erstgeborner unsers Titus,  
Süße Hoffnung dieser Fluren!  
Komm und lege deinen Lorber,  
35 Deines Hauptes erste Krone,  
In der frohen Mutter Schoofs.

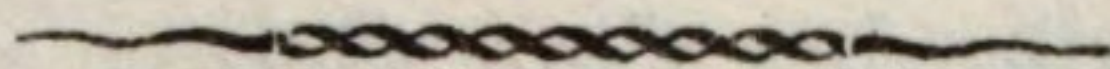
Laß uns für dein edles Leben  
Nicht mehr zittern, kühner Prinz!  
Hemme für dein treues Volk  
40 Deine Sehnsucht nach Gefahren.  
Schone, wir beschwören dich,  
Deiner theuren Mutter Leben.  
Bester Prinz, erhalte dich!

Unsichtbarer Schutzgott, wache;  
45 Treibe jeden Tod zurück.  
Sorgsam decktest du sein Haupt  
Vor der Felsenstücke Donner:



Wirf den Schild ihm wieder vor.  
Ohne Wunde komm' er siegreich  
50 An Irenens Hand zurück.

Freut euch, Töchter unsrer Fluren!  
Glorreich kehrt er wieder zu euch.  
Seht, er hat sein Heldenschwert  
Mit dem Friedenszweig' umwunden.  
55 Singt ihm, jauchzt ihm: Sey willkommen,  
Du des Landes Stolz und Wonne,  
Preussens junger Genius!





XIX.

ELEGIE AUF DEN TOD DER EUDOSIA.

---

Als Eudosiens Seele zur Mitte der Welten hinaufstieg,  
In den großen Stern, welcher unendlich ihr schien,  
Um den tausend Sonnen, von Erden und Monden be-  
gleitet,  
Angezogen von ihm, ewig im Kreise sich drehn,  
5 Nahm sie vom reinsten Äther alsbald ein liches Ge-  
wand an,  
Trat dann unter den Chor Geister von gleicher Ge-  
stalt,  
Hörete dort die Stimme des holdesten Genius: „Ich  
bin's,  
„Der auf Erden dich einst — dir noch nicht sicht-  
bar — umschwebt.  
„Ich war Zeuge der Liebe zu deinem himmlischen Schöp-  
fer,  
10 „Und zu dem irdischen Paar, das dich unsträflich  
erzog;  
„Zeuge der Tugenden, die dich lebenswürdiger mach-  
ten,



„Als dein blühender Reiz, als dein gereifter Ver-  
stand,

„Als die Kunst aus hellen Krystallen Töne zu locken,

„Die dem süßen Gesang' unserer Harfen sich nahn.

15 „Plötzlich erhielt ich Befehl, dich unendlich selig zu  
machen;

„Längerer Aufenthalt hätte dir Unglück gebracht.

„Und nun faßt' ich das Band, das sanft an die Nerven  
dich knüpfte,

„Löst' es auf: und nun hört' ich ein Jammerge-  
schrey,

„Sah bethrännte Wangen, sah die zärtliche Mutter,

20 „Wund von langem Gram, endlich den scheidenden  
Kufs

„Auf die Lippen dir drücken, dich ganz mit Blumen  
begießen,

„Zu dir schluchzen: Und nun schlummere ru-  
hig, mein Kind! — —

„Sieh, hier bin ich wieder. Geneufts hier mit mir im  
Anschau

„Dieser harmonischen Welt, die dir ihr Inneres  
zeigt,

25 „Mannichfaltige Wonne. Der Ewige höret dich: singe

„Über Wunder ohn' End' ihm ein unendliches Lob.”

Und Eudosia nahm die dargebotenen Saiten,

Eines Tones, noch nie sterblichen Ohren gehört,



Rührender, als hienieden der seeleschmelzende Wohl-  
laut

30 Ihrer Harmonica war, prüfete, spielte, sang:

Ewiger! der du mich dort in das erste Leben hervor-  
riefst,

Unbegreiflich mir einst, nun mir das Daseyn ver-  
längst,

Mir gleich unbegreiflich, und neue Sinne mir öffnest,

O! wo bin ich? wohin wend' ich dieß Auge zu-  
erst? . . .

35 Ach! ich erkenne dich, niedriger Erdball der kleineren  
Sonne,

Mein Geburtsland; ich seh meinen Erzeuger: er  
hält

Eine Tafel von Erz in den Händen; ich seh, wie vom  
Auge

Eine Thrän' ihm fällt — ach! auf mein eigenes  
Bild;

Seh die zärtliche Mutter, die halb ihr Stickwerk voll-  
bracht hat:

40 Unter zwey Rosen am Strauch eine der Blätter be-  
raubt;

Seh die weinende Schwester unter mitweinenden Jung-  
frauen.

Sie besuchen mein Grab, streuen Violen darauf.

Tröste sie, wenn du mich liebst, holdseliger Bote der  
Gottheit. — —



Und der Seraph, so schnell, als ein Gedanke, fuhr  
aus,

45 Trat auf den Erdball, indessen Eudosiens mächtiges  
Loblied

Durch die Himmel erklang, irdischen Sinnen zu  
hoch.

Aber der Engel, ihr Freund, nahm seiner Freundin Ge-  
stalt an,

Stand in der Stunde der Nacht ihrem Erzeuger am  
Haupt:

Kennst du mich noch (so sprach er) in diesem Glanze,  
mein Vater?

50 Der allwaltende Gott, welcher die Schickungen  
lenkt,

Seine geistige Welt mit Weisheit regieret, mit Weis-  
heit

Seiner Körperwelt Räder zusammengefügt,  
Der Allgütige rief mich von dir; ich hätte bey lan-  
gem

Leben als Mutter dereinst peinlichen Jammer er-  
lebt:

55 Einer meiner Enkel — dieß sehen wir reineren Gei-  
ster —

Hätte Verderben dem Staat, Trübsal den Völkern  
gebracht.

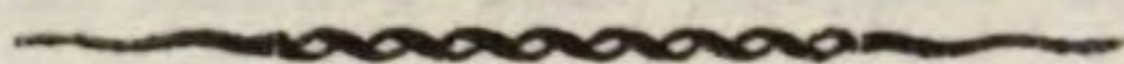
Dieses verhütet mein Tod. Du leb', und erheitre die  
Deinen.



Rufe den Klagenden zu : Freuet euch über ihr  
Glück!

Sie, die das menschliche Leben ohn' Unglück und Reue  
genossen,

60 Setzet das englische nun immer noch seliger fort.





XX.

DIE HIRTEN BEY DER KRIPPE ZU BETHLEHEM,

EINE GEISTLICHE CANTATE.

---

(Den Eingang macht ein Hirtenlied von Instrumenten gespielt.)

Hier schläft es, — o wie süß! — und lächelt in dem  
Schlafe

Das holde Kind.

Hier schläft das Kind vom Stamm des Hirten David.

Hier schläft auf weichem Klee, auf frisch gemähten Blu-  
men

5 Der Hirten Gott.

Ja, ja! der Hirten Gott.

Bald wird man Ströme Milch auf allen Auen sehen,

Wo Lämmer mit den Müttern gehen.

Die Felsen gießen Öhl herab.

10 Die goldnen Ärnten brechen

Aus ungepflügter Erd' hervor.

Aus hohlen Weiden an den Bächen

Rinnt Honig in die Fluth.

Wenn Tabor sich und Hermon sich



15 In neue Blüthen hüllen,  
Trägt Karmel dort das Haupt von Früchten schwer em-  
por.

Der Treiber bindet seine Füllen  
An einen Weinbeerbaum,  
Und wäschet seines Kleides Saum  
20 In Traubenblut.

Hirten aus den goldnen Zeiten,  
Blas't die Flöten, rührt die Saiten!  
Euer Tagewerk sey Freude,  
Euer Leben sey Gesang!

25 Gott der Hirten, dessen Macht  
Aus der Wüste Sin und Kades  
Einen Garten Gottes macht,  
Ach! mit welchen Zungen  
Wird dein Lob gesungen? —  
30 Nimm zum Lobe meine Freude,  
Meine Freude sey mein Dank.

Hirten aus den goldnen Zeiten,  
Blas't die Flöten, rührt die Saiten!  
Euer Tagewerk sey Freude,  
35 Euer Leben sey Gesang!



Der Löwe wiegt in seinen Klauen  
Das kleine Lamm;  
Aus Einer Hürde gehn die Kühe, die Löwinnen,  
Und ihre Jungen spielen drinnen:  
40 Denn Schilo weidet, und sein Stab  
Ist sanft, und seiner Nieren Gurt ist Friede.

Die Bogen sind zerbrochen,  
Die Wagen sind verbrannt;  
Die Schwerter fällen Saaten nieder;  
45 Des Kriegers Lanze steht, und wurzelt in das Land,  
Und strebet in die Luft, und wird ein Öhlbaum wieder:  
Denn Schilo weidet, und sein Stab  
Ist sanft, und seiner Nieren Gurt ist Friede.

Kehre wieder, holder Friede!  
50 Mache doch die Kreatur  
Wie sie war in Edens Flur!  
Ihrer Zwietracht ist sie müde.

Kehre wieder, holder Friede!  
Komm von deines Gottes Thron,  
55 Wo du vormals hingeflohn!  
Unsrer Zwietracht sind wir müde.

Erd' und Himmel sey, wie vor,  
Ein Gesang, Ein Chor!



Die Pestilenz darf ferner nicht  
60 In Finsternissen schleichen;  
Der heiße Mittag tödtet nicht,  
Und sendet keine Seuchen.  
Jehova fährt durch den Himmel,  
Und sieht sein seliges Geschlecht.  
65 Unschädlich rollt sein ehrner Wagen  
Hoch über unsern Häuptern hin;  
Wir sehen Majestät, und sagen:  
„Im Himmel wird Jehova thronen,  
„Und unser Schilo wird bey seinen Hirten wohnen!”

70        Schönstes Kind aus Juda Samen,  
Wachse bald!  
Daß es bald ein Himmel werde,  
Dieses weite Rund der Erde  
Dein gebenedeytes Land.

75        Lobt, ihr Stummen! hüpf, ihr Lahmen,  
Wie die Rehe durch den Wald!  
Hört, ihr Tauben, unsre Lieder!  
Blinde, seht die Schöpfung wieder!  
Schmerz und Plage sind verbannt.

80        Schönstes Kind aus Juda Samen,  
Wachse bald!  
Daß es bald ein Himmel werde,



Dieses weite Rund der Erde,  
Dein gebenedeytes Land.

85 Ach seht! das Kind erwacht.  
Es strahlt ein Gott aus seinen Augen.  
Ach! welch ein Gott! —  
Er tritt auf Magogs Bauch:  
Blut klebt an seiner Ferse.  
90 Zurück in ihren Abgrund stürzen  
Die Geister aus der alten Nacht;  
Der Abgrund schließt sich hinter ihnen:  
Die Welt ist rein, die Schöpfung lacht.

Nein, keinen Erdensohn,  
95 Den erstgebornen Gottessohn  
Hat uns in dieser Mitternacht  
Der oberste der Seraphinen,  
Eloa, kund gemacht.  
Wir lagen schaudernd auf dem Boden:  
100 Urplötzlich ward es licht.  
Ein ganzes Heer verklärter Himmelssöhne  
Stand auf der Luft, und sang:

Verges' ich dieses Liedes  
In meinem ganzen Leben,  
105 So müsse meine Zunge  
An meinem Gaumen kleben.



Stimmt an das Lied der Oberwelt!

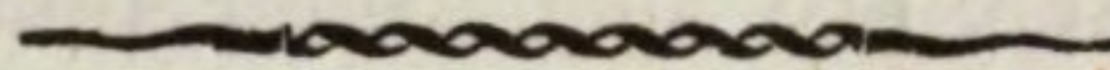
Damit es unser Held,

Der neugeborne Heiland, höre.

110      Ehre sey Gott in der Höhe!

Friede auf Erden!

Und den Menschen ein Wohlgefallen!





XXI.

D E R T O D J E S U.

EINE GEISTLICHE CANTATE.

---

Du, dessen Augen flossen,  
So bald sie Zion sahn  
Zur Frevelthat entschlossen  
Sich seinem Falle nahn,  
5 Wo ist das Thal, die Höhle,  
Die, Jesu, dich verbirgt?  
Verfolger seiner Seele,  
Habt ihr ihn schon erwürgt?

Sein Odem ist schwach; —  
10 Seine Tage sind abgekürzt;  
Seine Seele ist voll Jammer;  
Sein Leben ist nahe bey der Hölle.

Gethsemane!

Wen hören deine Palmen hier  
15 So bange, so verlassen klagen?  
Wer ächzet hier die Seel' in tausend Ängsten aus? . . .  
Ist das mein Jesus? — Bester aller Menschenkinder,



Du zagst? du zitterst, gleich dem Sünder,  
Dem die Gerechtigkeit das Todesurtheil fällt? —  
20 Ach seht! er sinket hin, der fromme Held,  
Als trüg' er allen Zorn des Himmels, alle Plagen  
Von einer ganzen Welt.  
Sein Herz, in Arbeit, fliegt aus seiner Höhle.  
Sein Schweiß rollt purpurroth  
25 Die Schläf' herab. Er ruft: Betrübt ist meine Seele  
Bis an den Tod!  
Laß, Vater, diese Stunde —  
Laß sie vorübergehn!  
Nimm weg, nimm weg den bittern Kelch von meinem  
Munde! — —  
30 Du nimmst ihn nicht? — — Wohlan! dein Wille soll  
geschehn.

Du Held, auf den die Köcher  
Einst Höll' und Tod geleert,  
Du hörst den, der, schwächer,  
Am Grabe Trost begehrt;  
35 Du willst, du kannst sein Schutzgott seyn.

Wann ich am Rande dieses Lebens  
Abgründe sehe, wo vergebens  
Mein Geist zurücke strebt;  
Wann ich den Richter kommen höre  
40 Mit Wag' und Donner, und die Sphäre



Von seinem Fußtritt bebt:

Wer will, wer kann mein Schutzgott seyn?

Du, Held, auf den die Köcher  
Einst Höll' und Tod geleert,  
45 Du hörst den, der, schwächer,  
Am Grabe Trost begehrt;  
Du willst, du kannst sein Schutzgott seyn.

Wen hab' ich in der letzten Pein?  
Wer wird mir Rath und Trost verleihn?  
50 Mit neuer Hoffnung mich beleben?  
Wer blickt voll Huld mich Schwachen an,  
Wann mir kein Mensch mehr helfen kann,  
Und ich der Welt muß Abschied geben?  
Wer schafft der trüben Seele Licht,  
55 Thust du es, o mein Heiland, nicht?

Der Held erhebt sich von der Erde,  
Gestärkt von Gott durch eines Engels Hand,  
Und sucht die Jünger auf, die seine Seele liebet.  
Die Jünger hat ein Schlummer übermannt;  
60 Hier liegen sie gestützt, mit trauriger Geberde.  
Betrachtend steht der Menschenfreund, und spricht,  
Mit über sie gehängtem holdem Angesicht:  
„Der Geist ist willig, nur der Leib ist schwach.“  
Und bückt sich, Petrus Hand sanft anzurühren, nieder:



65 „Auch du bist nicht mehr wach?

„O! wacht und betet, meine Brüder!”

Ein Gebet um Muth und Freude,  
Freud' im Tode, Muth im Leide,  
Theilt die Wolken, dringt zum Herrn,  
70 Und der Herr erhört es gern.

Klimm' ich zu der Tugend Tempel  
Matt den steilen Pfad hinauf,  
O! so sporn' ich meinen Lauf,  
Nach der Wanderer Exempel,  
75 Durch die Hoffnung jener schönen  
Über mir erhabnen Scenen,  
Und erleichtre meinen Gang  
Mit Gebet und mit Gesang.

Ein Gebet um Muth und Freude,  
80 Freud' im Tode, Muth im Leide,  
Theilt die Wolken, dringt zum Herrn,  
Und der Herr erhört es gern.

Herr, höre die Stimme unseres Flehens  
Wann wir zu dir schreyen,  
85 Wann wir unsere Hände erheben  
Zu deinem heiligen Chor.



Es klingen Waffen, Lanzen blinken bey dem Schein  
Der Fackeln; Mörder dringen ein,  
Ich sehe Mörder! — Ach! es ist um ihn geschehen.  
90 Er aber, unerschrocken, nahet sich  
Den Feinden selbst; großmüthig spricht er: „Sucht ihr  
mich,  
„So lasset meine Freunde gehen.“  
Die schüchternen Gefährten fliehn auf dieses Wort.  
Ihn bindet man, ihn führt man fort.  
95 Sein Petrus folgt, der einzige von allen;  
Er folgt, zur Hülfe schwach, von fern;  
Mitleidig folgt er seinem Herrn  
Zum schrecklichen Palaste  
Des Hohen Priesters Kajaphas. —  
100 Was hör' ich hier? Ach! Petrus selber spricht,  
Ich kenne diesen Menschen nicht? —  
Wie tief bist du von deinem Edelmuth gefallen! —  
Doch siehe! Jesus wendet sich,  
Und blickt ihn an. Er fühlt den Blick,  
105 Er geht zurück,  
Er weinet bitterlich.

Ihr weich geschaffnen Seelen,  
Ihr könnt nicht lange fehlen;  
Bald höret euer Ohr  
Das strafende Gewissen,  
Bald weint aus euch der Schmerz.



Ihr thränenlosen Sünder, bebet!  
Einst, mitten unter Rosen, hebt  
Die Reu' den Schlangenkamm empor,  
115 Und fällt mit unheilbaren Bissen  
Dem Frevler an das Herz.

Ihr weich geschaffnen Seelen,  
Ihr könnt nicht lange fehlen;  
Bald höret euer Ohr  
120 Das strafende Gewissen,  
Bald weint aus euch der Schmerz.

Unsere Seele ist gebeuget zur Erde.  
O Wehe, daß wir so gesündigt haben!

Jerusalem, voll Mordlust, ruft mit wildem Ton:  
125 „Sein Blut komm' über uns und unsre Söhn' und  
Töchter!”

Du siegst, Jerusalem! und Jesus blutet schon;  
In Purpur ist er schon des Volkes Hohngelächter:  
Damit er ohne Trost in seiner Marter sey,  
Damit die Schmach sein Herz ihm breche.  
130 Voll Liebe steht er da, von Gram und Unmuth frey,  
Und trägt sein Dornendiadem. —  
Und eine Vaternörderhand faßt einen Stab,  
Und schlägt sein Haupt: ein Strom quillt Stirn und  
Wang' herab. —



Seht, welch ein Mensch! — Des Mitleids Stimme  
135 Vom Richtstuhl des Tyrannen spricht:  
Seht, welch ein Mensch! — und Juda hört sie nicht;  
Und legt dem Blutenden, mit noch nicht sattem  
Grimme,  
Den Balken auf, woran er langsam sterben soll:  
Er trägt ihn willig fort, und sinkt ohnmächtig hin.  
140 Nun kann kein edles Herz die Wehmuth mehr ver-  
schließen;  
Unaufgehaltne Thränen fließen.  
Er aber sieht sich tröstend um, und spricht:  
„Ihr Töchter Zions, weinet nicht!”

So stehet ein Berg Gottes,  
145 Den Fuß in Ungewittern,  
Das Haupt in Sonnenstrahlen:  
So steht der Held aus Kanaan.

Der Tod mag auf den Blitzen eilen,  
Er mag aus hohlen Fluthen heulen,  
150 Er mag der Erde Rand zersplittern:  
Der Weise sieht ihn heiter an.

So stehet ein Berg Gottes,  
Den Fuß in Ungewittern,  
Das Haupt in Sonnenstrahlen:  
155 So steht der Held aus Kanaan.



Zu deiner Ehre will ich alle Plagen,  
Schmach und Verfolgung ohne Murren tragen;  
Nach deinem Beyspiel will ich selbst mit Freuden  
Den Tod erleiden.

- 160 Da steht der traurige, verhängnißvolle Pfahl.  
Unschuldiger! Gerechter! hauche doch einmal  
Die matt gequälte Seele von dir! — Wehe! Wehe.  
Nicht Bande, Ketten nicht, ich sehe  
Gespitzte Keile. — Jesus reicht die Hände dar,  
165 Die theuren Hände, deren Arbeit Wohlthun war.  
Auf jeden wiederhohlten Schlag durchschneidet  
Die Spitze Nerv' und Ader und Gebein. Er leidet  
Es mit Geduld, bleibt heiter, und hängt da,  
Zur Schmach erhöht, voll Blut, in Todesschmerzen,  
170 Am Golgatha. —  
Ihr Männer Israels, o! ruft in eure Herzen  
Erbarmung! Laßt die Rach' im Tode ruhn! —  
Umsonst: die Väter höhnen ihn;  
Ihr Hohn ist bitter, grausam fröhlich ihre Mienen.  
175 Und Jesus ruft: „Mein Vater, ach! vergieb es ihnen!  
„Sie thun unwissend, was sie thun.“

Feinde, die ihr mich betrübt,  
Wisset, daß mein Herz euch liebt:  
Euch verzeihn ist meine Rache.



180        Die ihr mich im Unglück schmäht,  
Hört mein ernstliches Gebet:  
Dafs euch Gott beglückter mache!

Jesu, wir sind deine Kinder;  
Menschenfreund, wir folgen dir!

185        Heilig ist Gott Zebaoth:  
Und erträgt den Missethäter  
Mit erbarmender Geduld.

Mächtig ist der Welten Gott:  
Und erzeugt dem Hochverräther  
190        Stündlich neue Gnad' und Huld.

Ihr nur eifert über Sünder,  
Grausam, Sünder, eifert ihr.

Feinde, die ihr mich betrübt,  
Wisset, dafs mein Herz euch liebt:  
195        Euch verzeihn ist meine Rache.

Die ihr mich im Unglück schmäht,  
Hört mein ernstliches Gebet:  
Dafs euch Gott beglückter mache!

Jesu, wir sind deine Kinder;  
200        Menschenfreund, wir folgen dir!



O! welch ein neuer Gräuel kränket  
Den Heiligen in Israel? Wo find' ich ihn?  
Hier unter Missethättern aufgehenket,  
Woran erkenn' ich ihn? — —  
205 An seiner Tugend. —  
Schmach, Folter, Todesangst vergifst er, und bedenket,  
Maria, dein verlassnes Alter, und ertheilt  
Dem Freunde seines Busens diesen letzten Willen:  
„O Jüngling! das ist deine Mutter.“ — Dieser eilt  
210 (Ein Schüler Jesu!) sein Vermächtniß zu erfüllen:  
Und Jesus sieht es an; —  
Und wird noch mehr entzückt, und fühlet keine Wun-  
den,  
Weil er jetzt einen Strahl von Trost den trüben Stunden  
Noch Eines reuerfüllten Sünders schenken kann.  
215 Er kehrt sein Antlitz hin zu dem an seiner Seite  
Gekreuzigten Verbrecher, ihm zu prophezeien:  
„Ich sage dir, du wirst noch heute  
„Mit mir im Paradiese seyn!“

Singt dem göttlichen Propheten,  
220 Der Unsterblichkeit verkündigt.

Singt dem himmlischen Gesandten,  
Der ein Paradies euch aufschleufst.

Singt dem großen Gottessohne,  
Der euch zu den Engeln abruft.



225      Erdensöhne, singt ihm Dank!

Die du von dem Staube fliehst,  
Und die rollenden Gestirne  
Unter deinen Füßen siehest,  
Nun genieße deiner Tugend!

230      Steig' auf der Geschöpfe Leiter  
Bis zum Seraph!

Steige weiter,  
Seele! — Gott sey dein Gesang!

Seele! Gott sey dein Gesang!

235      Singt dem göttlichen Propheten,  
Der Unsterblichkeit verkündigt!

Singt dem himmlischen Gesandten,  
Der ein Paradies euch aufschleußt!

Singt dem großen Gottessohne,  
Der euch zu den Engeln abruft!

240      Erdensöhne, singt ihm Dank!

Freuet euch alle, ihr Frommen!  
Das Wort des Herrn ist wahrhaftig;  
Was er verheißet, das hält er gewiß.



Auf einmal fällt der aufgehaltne Schmerz

245 Des Helden Seele wüthend an: sein Herz  
Hebt die gespannte Brust; — in jeder Ader wühlet  
Ein Dolch; — sein ganzer Körper fliegt  
Am Kreuz empor; — er fühlet  
Des Todes siebenfache Gräuel; — auf ihm liegt  
250 Die Hölle ganz; er kann ihn nicht mehr fassen,  
Den Schmerz, der ihn allmächtig drückt,  
Er ruft: „Mein Gott! Mein Gott! wie hast du mich  
verlassen!“ — —

Auch diese finstre Stunde rückt  
Vorbey. Nun seufzet er: „Mich dürstet.“ Ihn erfrischt  
255 Sein Volk mit Wein, den es mit Galle mischet. — —  
Nun steigt sein Leiden höher nicht;  
Nun triumphirt er laut, und spricht:  
„Es ist vollbracht! empfang', o Vater, meine Seele!“  
Und neigt sein Haupt auf seine Brust, — und stirbt.

260 Es steigen Seraphim von allen Sternen nieder,  
Und klagen laut: Er ist nicht mehr!  
Der Erde Tiefen schallen wieder:  
Er ist nicht mehr!

Erzittre, Golgatha! er starb auf deinen Höhen.  
265 O Sonne, fleuch! und leuchte diesem Tage nicht!  
Zerreiße, Land, worauf die Mörder stehen!  
Ihr Gräber, thut euch auf! ihr Väter, steigt ans  
Licht!



Das Erdreich, das euch deckt,  
Ist ganz mit Blut befleckt.

270 Er ist nicht mehr! so sage  
Ein Tag dem andern Tage:  
Er ist nicht mehr!  
Der Ewigkeiten Nachhall klage:  
Er ist nicht mehr!

275 Ihr Augen, weint!  
Der Menschenfreund  
Verläßt sein theures Leben.  
Künftig wird sein Mund uns nicht  
Lehren Gottes geben.

280 Weinet nicht!  
Es hat überwunden  
Der Löwe vom Stamm Juda.

Ihr Augen, weint!  
Der Menschenfreund  
285 Sinkt unter tausend Plagen.  
Konnte seine sanfte Brust  
So viel Schmerz ertragen?

Weinet nicht!  
Es hat überwunden  
290 Der Löwe vom Stamm Juda.



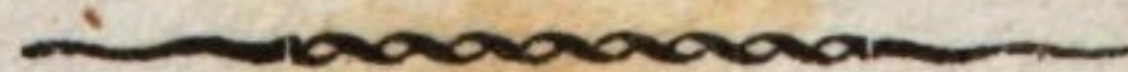
Ihr Augen, weint!  
Der Menschenfreund,  
Der Edle, der Gerechte,  
Wird verachtet, wird verschmäht,  
295 Stirbt den Tod der Knechte.

Weinet nicht!  
Es hat überwunden  
Der Löwe vom Stamm Juda.

Hier liegen wir gerührten Sünder,  
300 O Jesu, tief gebückt,  
Mit Thränen diesen Staub zu netzen,  
Der deine Lebensbäche trank:  
Nimm unser Opfer an!

Freund Gottes und der Menschenkinder,  
305 Der seinen ewigen Gesetzen  
Des Todes Siegel aufgedrückt,  
Anbetung sey dein Dank!  
Den opfre jedermann!

Hier liegen wir gerührten Sünder,  
310 O Jesu, tief gebückt,  
Mit Thränen diesen Staub zu netzen,  
Der deine Lebensbäche trank:  
Nimm unser Opfer an!





XXII.

DIE AUFERSTEHUNG UND HIMMELFAHRT JESU.

EINE GEISTLICHE CANTATE.

---

Gott! du wirst seine Seele  
Nicht in der Hölle lassen,  
Und nicht gestatten, daß dein Heiliger  
Die Verwesung sehe.

- 5     Judäa zittert! seine Berge beben!  
Der Jordan flieht den Strand! —  
Was zitterst du, Judäens Land?  
Ihr Berge, warum bebt ihr so?  
Was war dir, Jordan, daß dein Strom zurücke floh? —  
10 Der Herr der Erde steigt  
Empor aus ihrem Schooß, tritt auf den Fels, und zeigt  
Der staunenden Natur sein Leben. —  
Des Himmels Myriaden liegen auf der Luft  
Rings um ihn her; und Cherub Michael fährt nieder,  
15 Und rollt des vorgewälzten Steines Last  
Hinweg von seines Königs Gruft.  
Sein Antlitz flammt, sein Auge glühet.  
Die Schaar der Römer stürzt erbläst



Auf ihre Schilde: „Flieht, ihr Brüder!  
20 „Der Götter Rache trifft uns! fliehet!”

Mein Geist, voll Furcht und Freude, bebet:  
Der Fels zerspringt; die Nacht wird licht.  
Seht, wie er auf den Lüften schwebet!  
Seht, wie von seinem Angesicht  
25 Die Glorie der Gottheit strahlt!

Rang Jesus nicht mit tausend Schmerzen?  
Empfing sein Gott nicht seine Seele?  
Floß nicht sein Blut aus seinem Herzen?  
Hat nicht der Held in dieser Höhle  
30 Der Erde seine Schuld bezahlt?

Mein Geist, voll Furcht und Freude, bebet:  
Der Fels zerspringt; die Nacht wird licht.  
Seht, wie er auf den Lüften schwebet!  
Seht, wie von seinem Angesicht  
35 Die Glorie der Gottheit strahlt!

Triumph! Triumph! des Herrn Gesalbter sieget!  
Er steigt aus seiner Felsengruft.  
Triumph! Triumph! ein Chor von Engeln flieget  
Mit lautem Jubel durch die Luft.

40 Die frommen Töchter Sions gehn  
Nicht ohne Staunen durch des offnen Grabes Thür;



Mit Schauern fahren sie zurück. Sie sehn,  
In Glanz gehüllt, den Boten  
Des Ewigen, der freundlich spricht:

45 „Entsetzt euch nicht!  
„Ich weiß, ihr sucht euren Todten,  
„Den Nazaräer Jesus hier,  
„Daß ihr ihn salbt, daß ihr ihn klagt.  
„Hier ist er nicht. Die Stätte sehet ihr,  
50 „Die Grabetücher sind vorhanden;  
„Ihn aber sucht bey den Todten nicht.  
„Es ist erfüllt, was er zuvor gesagt:  
„Er lebt! er ist erstanden!”

Wie bang' hat dich mein Lied beweint!  
55 „Ach! unser Trost, der Menschenfreund,  
„Sieht keinen Tröster, steht verlassen;  
„Der blutet, der sein Volk geheilt;  
„Der Todte weckte, muß erblassen:”  
So hat mein banges Lied geweint.

60 Heil mir! du steigst vom Grab' herauf.  
Mein Herz zerfließt in Freudenzähren,  
In Wonne lös't mein Gram sich auf.

Wer ist die Sionitinn, die vom Grabe  
So schüchtern in den Garten flieht, und weinet? —  
65 Nicht lange. Jesus selbst erscheinet,



Doch unerkant, und spricht ihr zu:

„O Tochter! warum weinst du?“ —

„Herr, sage, nahmst Du meinen Herrn aus diesem  
Grabe?

„Wo liegt er? Ach! vergönne,

70 „Dafs ich ihn hohle; dafs ich ihn

„Mit Thränen netze; dafs ich ihn

„Mit diesen Salben noch im Tode salben könne,

„Wie ich im Leben ihn gesalbt.“ — „Maria!“

So ruft mit holder Stimm' ihr Freund,

75 In seiner eigenen Gestalt: „Maria!“ —

„Mein Meister! ach!“ — Sie fällt zu seinen Füfsen  
nieder,

Umarmt sie, küfst sie, weint. —

„Du sollst mich wieder sehen!

„Noch werd' ich nicht zu meinem Vater gehen.

80 „Steh auf, und suche meine Brüder,

„Und meinen Simon! sag': Ich leb', und will ihn  
sehen.“

Freund der schwachen Menschenkinder!

Der Gefallne, der Betrübte,

Hört von dir den ersten Trost.



85 Tröster der gerührten Sünder!  
Die dich suchte, die dich liebte,  
Fand bey dir den ersten Trost.

Holder Tröster! Menschenfreund!  
O! wie wird durch jede Zähre  
90 Dein erbarmend Herz erweicht!

Sagt, wer unserm Gotte gleicht,  
Der die Missethat vergiebet?

Sagt, wer unserm Gotte gleicht,  
Der den Missethäter liebet?

95 Liebe, die du selbst geweint,  
O! wie wird durch jede Zähre  
Dein allgütig Herz erweicht!

Freund der schwachen Menschenkinder!  
Der Gefallne, der Betrübte,  
100 Hört von dir den ersten Trost.

Tröster der gerührten Sünder!  
Die dich suchte, die dich liebte,  
Fand bey dir den ersten Trost.



Holder Tröster! Menschenfreund!

105 O! wie wird durch jede Zähre  
Dein erbarmend Herz erweicht!

Freundinnen Jesu! sagt, woher so oft

In diesen Garten? Habt ihr nicht gehört, er lebe?  
Ihr zärtlichen Betrübten hofft

110 Den Göttlichen zu sehn, den Magdalena sah? —

Ihr seyd erhört. Urplötzlich ist er da,

Und Aloen und Myrrhen düftet sein Gewand:

„Ich bin es! seyd gegrüßt!“ Sie fallen zitternd nieder.

Sein Arm erhebt sie wieder:

115 „Geht hin in unser Vaterland,

„Und sagt den Jüngern an: Ich lebe,

„Und fahre bald hinauf in meines Vaters Reich;

„Doch will ich alle sehn, bevor ich mich für euch

„Zu meinem Gott und eurem Gott gen Himmel hebe.“

120 Ich folge dir, verklärter Held!

Dir, Erstling der entschlafnen Frommen!

Triumph! der Tod ist weggenommen,

Der auf der Welt der Geister lag.

Dies Fleisch, das in den Staub zerfällt,

125 Wächst fröhlich aus dem Staube wieder.

O! ruht in Hoffnung, meine Glieder!

Bis an den großen Ärntetag.



Ich folge dir, verklärter Held!  
Dir, Erstling der entschlafnen Frommen!  
130 Triumph! der Tod ist weggenommen,  
Der auf der Welt der Geister lag.

Tod! wo ist dein Stachel? dein Sieg, o Hölle! wo  
ist er? —

Unser ist der Sieg: Dank sey Gott! und Jesus ist  
Sieger.

Dort seh' ich aus den Thoren  
135 Jerusalems zwey Schüler Jesu gehn;  
In Zweifeln ganz und ganz in Traurigkeit verloren  
Gehn sie durch Wald und Feld,  
Und klagen ihren Herrn. Der Herr gesellt  
Sich zu den Traurenden, umnebelt ihr Gesicht,  
140 Hört ihre Zweifel an, giebt ihnen Unterricht.

Und seine Rede heilt der Freunde Schmerz;  
Mit Liebe wird ihr Herz  
Zu diesem Gast entzündet.  
Sie lagern sich. Er bricht das Brot, und saget Dank:  
145 Die Jünger kennen seinen Dank;  
Der Nebel fällt, sie sehn ihn, — er verschwindet.

Willkommen, Heiland! Freut euch, Väter!  
Die Hoffnung Zions ist erfüllt.



O dankt, ihr ungeborenen Kinder!  
150 Gott nimmt für eine Welt voll Sünder  
Sein großes Opfer an.

Der Heilige stirbt für Verräther:  
So wird des Richters Spruch erfüllt.  
Er tritt das Haupt der Hölle nieder;  
155 Er bringet die Empörer wieder:  
Der Himmel nimmt uns an.

Willkommen, Heiland! Freut euch, Väter!  
Die Hoffnung Zions ist erfüllt.  
O! dankt, ihr ungeborenen Kinder!  
160 Gott nimmt für eine Welt voll Sünder  
Sein großes Opfer an.

Triumph! Triumph! der Fürst des Lebens sieget!  
Gefesselt führt er Höll' und Tod.  
Triumph! Triumph! die Siegesfahne flieget!  
165 Sein Kleid ist noch vom Blute roth.

Elf auserwählte Jünger, bey verschloßnen Thüren,  
Die Wuth der Feinde scheuend, freuen sich,  
Dafs Jesus wieder lebt. — „Ihr glaubt es, aber  
mich,“  
Erwiedert Thomas, „soll kein falsch Gesicht verfüh-  
ren.“ —



170 „Ist er den Galiläerinnen nicht,  
„Auch diesem Simon nicht erschienen?  
„Sahn ihn nicht Kleophas und sein Gefährte dort  
„Bey Emmahus? Ja hier, mein Freund, an diesem Ort  
„Sahn wir ihn alle selbst. Es waren seine Mienen,  
175 „Die Worte waren seinen Worten gleich;  
„Er als mit uns.“ —

„Betrogen hat man euch!

„Ihr selbst, aus Sehnsucht, habt euch gern betrogen!  
„Laßt mich ihn sehn, mit allen Nägelmahlen sehn:  
„Dann glaub' auch ich, es sey mein heißer Wunsch  
geschehn.“ —

180 Und nun zerfließt die Wolke, die den Herrn umzogen,  
Der mitten unter ihnen steht, und spricht:  
„Der Friede Gottes sey mit euch!  
„Und du, Schwachgläubiger! komm, siehe, zweifle  
nicht!“ —

„Mein Herr! mein Gott! ich seh', ich glaub', ich  
schweige.“ —

185 „So geh in alle Welt, und sey mein Zeuge!“

Mein Herr! mein Gott! mein Herr! mein Gott!  
Dein ist das Reich, die Macht ist dein!  
So wahr dein Fuß dieß Land betreten,  
Wirst du der Erde Schutzgott seyn.  
190 Jehovahs Sohn wird uns vertreten!



Versöhnte, kommt, ihn anzubeten!  
Erlös'te, sagt ihm Dank!

Zu dir steigt mein Gesang empor  
Aus jedem Thal, aus jedem Hain.  
195 Dir will ich auf dem Feld' Altäre,  
Und auf den Hügeln Tempel weihn.  
Lallt meine Zunge nicht mehr Dank:  
So sey der Ehrfurcht fromme Zähre  
Mein letzter Lobgesang!

200 Mein Herr! mein Gott! mein Herr! mein Gott!  
Dein ist das Reich! die Macht ist dein!  
So wahr dein Fuß dieß Land betreten,  
Wirst du der Erde Schutzgott seyn.  
Jehovens Sohn wird uns vertreten!  
205 Versöhnte, kommt, ihn anzubeten!  
Erlös'te, sagt ihm Dank!

Triumph! Triumph! der Sohn des Höchsten sieget!  
Er eilt vom Sühnaltar empor.  
Triumph! Triumph! sein Vater ist vergnüget;  
210 Er nimmt uns in der Engel Chor.

Auf einem Hügel, dessen Rücken  
Der Öhlbaum und der Palmbaum schmücken,  
Steht der Gesalbte Gottes. Um ihn stehn  
Die seligen Gefährten seiner Pilgerschaft.  
215 Sie sehn erstaunt von seinem Antlitz Strahlen gehn;



Sie sehn in einer lichten Wolke

Den Flammenwagen warten, der ihn führen soll:

Sie beten an. — Er hebt die Hände

Zum letzten Segen auf: „Seyd meines Geistes voll!

220 „Geht hin und lehrt

„Bis an der Erden Ende,

„Was ihr von mir gehört:

„Das ewige Gebot der Liebe! — Gehet hin,

„Thut meine Wunder! Gehet hin,

225 „Verkündigt allem Volke

„Versöhnung, Frieden, Seligkeit!”

Er sagts, steigt auf, wird schnell empor getragen;

Ein strahlendes Gefolg’ umringet seinen Wagen.

Ihr Thore Gottes, öffnet euch!

230 Der König ziehet in sein Reich,

Macht Bahn, ihr Seraphinenchöre!

Er steigt auf seines Vaters Thron.

Triumph! werft eure Kronen nieder!

So schallt der weite Himmel wieder:

233 Triumph! gebt unserm Gott die Ehre!

Heil unserm Gott und seinem Sohn!

Ihr Thore Gottes, öffnet euch!

Der König ziehet in sein Reich.

Macht Bahn, ihr Seraphinenchöre!

240 Er steigt auf seines Vaters Thron.



Gott fährt auf mit Jauchzen,  
Der Herr mit heller Posaune.  
Lobsinget, lobsinget Gott!  
Lobsinget, lobsinget unserm Könige!

245        Der Herr ist König!  
Des freue sich das Erdreich!  
Das Meer brause!  
Die Wasserströme frohlocken!  
Und alle Inseln seyn fröhlich!

250        Jauchzet, ihr Himmel!  
Freue dich, Erde!  
Lobet, ihr Berge, mit Jauchzen!  
Wer ist, der in den Wolken gleich dem Herren gilt,  
Und gleich ist unter den Kindern der Götter dem  
Herrn?

255        Lobet ihn alle seine Engel!  
Alles was Odem hat, lobe den Herrn!  
Halleluja!

---



XXIII.

DER ANBETER DER GOTTHEIT.

EIN BRUCHSTÜCK.

---

Zu dir erhebt sich mein Lied, o ewige Quelle des Lebens!

O du von den Lippen danksagender Weisen Jehova begrüßet,

Und Oromazes und Gott! gleich groß im Tropfen des Thaues,

Der hier vom Grase rollt, gleich groß in der Sonne, die rastlos

5 Rings um sich an goldenen Seilen glückselige Welten herumführt;

Im Wurme, der Einen bestäubeten Ärntetag lebt, und im Cherub,

Der alle Naturen durchforscht seit seiner undenklichen Jugend,

Und viele Glieder bereits an der Kette der Wesen verknüpft sieht,

Er selbst der Oberste; doch in deiner Gröfse versinket, —

10 Wie soll ich in menschlicher Rede den Kindern der Erde dich nennen, —



Dich, deines unendlichen Weltraums allbelebende Fülle?  
le? — —

Mit Schauern versenkt sich in ihn mein Geist in den  
Tempeln der Wälder,  
Auf himmelanstrebenden Felsen, am Rande der brausen-  
den Tiefe:

Und o! wie verschwindet mir dann die sinnliche Freude!  
wie werden

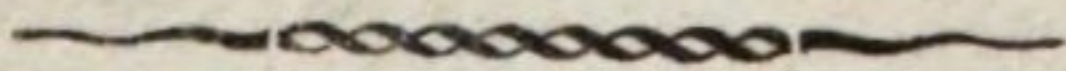
15 Mir alle Begierden erhöht! — Du Weltgeist, hier steh'  
ich verloren

Auf einem Staube des Ganzen und breite die Hände zu  
dir aus:

Erhältst du, wann einst dieß zarte Gewebe des Leibes  
sich auflös't,

Ein höheres Antheil von mir, so soll die Bewunderung  
deiner

Mein langes Geschäft verbleiben, mein langer Gesang. . . .





XXIV.

LOB DER GOTTHEIT.

NACH DEM NEUNZEHTEN PSALM.

---

Des Himmels ewig daurendes Gewölbe,  
Das über allen Sternen hängt,  
Der Erdball unter ihm, gegründet auf sich selber,  
Verkündigt seinen Herrn.

5    Ihn lobt der Tag, ihn singt mit tausend Zungen  
Die Nacht, und alle Welt vernimmt  
Den Lobgesang der Nacht, und alle Völker hören  
Des Tages Königinn.

      Sie steigt auf ihren Purpurthron im Osten,  
10 Geht triumphirend ihre Bahn,  
Und überschaut ihr Reich, bis sie der Abendhimmel  
In seine Thore nimmt.

      Ihr Anblick, wann sie durch den Äther wallet,  
Zieht Wälder aus der Erde Schoofs,  
15 Und aus der Fluth den Thau, der aus den Wolken träufelt,  
Und aus den Bergen strömt.

      Sie wickelt das erwärmte Rund der Erde  
In einen grünen Teppich ein,  
Bestreut mit Blumen ihn, hell leuchtend, wie die Farben  
20 Des Gürtels, den sie webt.



Aus ihrem Feuermeer füllt seine Lampe  
Der Mond mit Licht; der Morgenstern  
Und seiner Brüder Chor, von ihr bekränzt mit Strahlen,  
Tanzte freudig um sie her.

25 Laut ruft sie durch die gränzenlose Tiefe,  
Und alle Sterne rufen laut :  
Allmächtig ist die Hand, die uns zusammenfaßte,  
Und in den Weltraum warf.





ZWANZIG ODEN AUS DEM HORAZ.





*In Ramlers lyrischen Gedichten, Berlin 1772, stehen auch funfzehn Oden aus dem Horaz, als Proben von den Sylbenmassen dieses lyrischen Dichters. Der Herausgeber der gegenwärtigen Ausgabe glaubte, eben diese Oden, nach Ramlers neuen Verbesserungen, aufnehmen und die älteren Lesearten beifügen zu müssen, weil eine Vergleichung zwischen beiden für manchen Leser belehrend seyn kann. In die Quart-Ausgabe mußten noch fünf andre Oden aus dem Horaz aufgenommen werden, damit das Publicum die dazu vorhandenen Kupfer und Vignetten nicht verlöre. Nun war es, wenn diese chalkographischen Verzierungen schicklich vertheilt werden sollten, nöthig, die von Ramler selbst in der Ausgabe vom Jahre 1772 beobachtete Ordnung zu ändern; man hat aber in der Inhaltsanzeige neben die Zahl der jetzigen Folge noch eine andre gesetzt, welche die frühere angiebt.*

*Die fünf hinzu gekommenen Oden sind dadurch von jenen funfzehn unterschieden worden, dafs über ihnen kein Sylbenmass steht. Der Verleger liefs sie auch in der gegenwärtigen Ausgabe abdrucken, damit diese nicht weniger enthielte, als die in Quartformat, und damit sie durch einige Vignetten mehr verzieret werden könnte.*





I.

SIEG DES DRUSUS ÜBER DIE RHÄTER.

---

So wie den Blitze tragenden Adler, ihn,  
Den Zevs, der Götter König, der Vögel Reich  
Beherrschen ließ für treue Dienste  
Bey dem goldlockigen Ganymedes,  
5 Einst Jugend, die noch keine Gefahren kennt,  
Und väterliche Kühnheit dem Nest entrifs,  
Und Frühlingswinde nach verströmtem  
Regen zu banger, noch ungewohnter



Luftreise stärkten; bald auf die Wollenschaar  
10 Die Nahrungsliebe himmelab sinken hieß,  
Und bald die Streitgier auf entgegen  
Kämpfende Drachen zu stürzen antrieb;

Und wie den Löwen, der nun der Mutter Milch  
Verschmäh't, ein Reh sieht, das auf begras'ter Flur  
15 Sein Futter spähend von dem jungen  
Zahne den blutigen Tod erleidet:

So sahn die Rhäter jüngst an der Alpen Fuß  
Den Drusus streiten. Horden, die weit umher  
Gesiegt, erfuhren, durch des Jünglings  
20 Höhere Kriegeskunst überwältigt,

Was angeborner Genius, was ein Geist  
Erzogen unter götterbeglücktem Dach,  
Was Vaterlieb' Augustus Cäsars  
Über Neronisches Blut vermögen.

25 Von Starken werden Starke gezeugt: der Stier,  
Das Ross verliert die Tugend des Vaters nicht;  
Von kriegerischen Sonnenadlern  
Stammen nicht schüchterne Turteltauben.

Doch eingepflanzter Trieb wird durch Unterricht  
30 Genährt; durch Tugendübung die Brust gestählt.  
Den Pflichten ungetreu, entarten  
Edel geborene Heldensöhne.



O Rom! wie viel du deinen Neronen dankst,  
Bezeugt Metaurus Ufer und Asdrubals

35 Vertilgung: als nach langen Nächten  
Latien endlich der Tage schönster

Erschien; der erste lachende Siegestag,  
Seit jener grimme Libyer, gleich dem Sturm  
Im Meer, der Flamm' im Föhrenwalde

40 Gleich, durch Italiens Städte jagte.

Forthin verließ den Römer das gute Glück  
In keiner Arbeit. Alle von Punischer  
Verruchter Hand gestürzte Götter  
Standen nun aufrecht in ihren Tempeln.

45 Und endlich sprach der triegliche Hannibal:  
„Wir Hirsche, jener reißenden Wölfe Raub,  
„Verfolgen jetzt sie noch, nun unser  
„Größter Triumph die geheimste Flucht ist?

„Dieß Volk, das aus dem brennenden Ilion  
50 „Gerettet, auf den Tuscischen Wellen trieb,  
„Und Götter, Kinder, alte Väter  
„Nach der Ausonier Städten brachte,

„Schöpft gleich der Eiche, der man in Algidons  
„Verwachsenem Hain mit Beilen die Zweige nimmt,  
55 „Selbst nach Verlust und Niederlagen  
„Muth von dem Eisen und neue Kräfte.



„So wuchs, zerstückt noch wachsend, die Hydra nicht  
„Dem ungern überwindlichen Herkules  
„Entgegen; solch ein Wunder nährte  
60 „Kolchis nicht, schuf nicht Echions Thebe.

„Du senkst es in die Tiefe: weit schöner steigt's  
„Empor; du ringst: mit Ehre besieget es  
„Den ungeschwächten Sieger, liefert  
„Schlachten, von welchen des Enkels Weib singt.

65 „Kein stolzer Bote geht nach Karthago mehr.  
„Dahin ist alle Hoffnung; verschwunden ist  
„Das Glück, das unserm Nahmen folgte;  
„Alles, seit Asdrubal fiel, verschwunden." —

Nun mißlingt nichts den Händen der Claudier,  
70 Da Zevs sie selbst so huldreich vertheidiget,  
Und immer wache Vorsicht glücklich  
Aus dem gefährlichsten Blutkampf ziehet.





II.

L O B D E S B A C C H U S .

---

υ — υ — υ — υ — υ — υ —  
υ — υ — υ — υ — υ — υ —  
υ — υ — υ — υ — υ — υ —  
— υ — υ — υ — υ — υ — υ —

Ich sah den Bacchus: — Afterwelt, sag' es nach! —  
Von fernen Felsen hallte sein hohes Lied;  
Und Nymphen sah ich, sah mit spitzem  
Ohre gehörnete Satyrn lauschen.

5 O evohe! noch schaudert die Seele mir;  
Ich fühle noch voll seliger Trunkenheit  
Den Gott im Busen. Schone, Liber!  
Schone, du schrecklicher Thyrsusschwinger!

Nun darf ich singen, wie die Thyade ras't,  
10 Und wie der Wein vom Felsen herunter rinnt,  
Die Milch in Bächen fleuſt, und Honig  
Aus der gehöhleten Eiche strömet;

Darf deiner Gattinn strahlenden Hochzeitschmuck,  
Der Sterne neues Kleinod, und Pentheûs Burg  
15 In Trümmern, und Lykurgs, des wilden  
Thraciers, Frevel und Strafe singen.



Dir weichen Ströme, Meere gehorchen dir;

Gefahrlos wird die Natter, mit welcher du

Das Haar der Bistoniden bändigst,

20 Wann sie dir nach von den Bergen taumeln.

Du warfst den Rhökos — als der Giganten Schaar

Dem Thron des Vaters tollkühn entgegen stieg —

Mit Löwenklauen durch den Äther

Und mit entsetzlichem Löwenrachen.

25 Zwar wähten dich die Streiter zum Reihentanz,

Zum Scherz und Spiele tüchtiger, als zum Kampf:

Allein du zeigtest dich im Frieden

Und im Getümmel der Schlacht gleich rüstig.

Dich angethan mit goldenem Horne, sah

30 Der Höllenhund, lief friedsam mit regem Schweif

Dich an, und leckte mit drey Zungen

Sanft dir den Fuß, da du wieder auffuhrst.





III.

AN DEN CAJUS MARCIUS CENSORINUS.

---

— u — u — — u — u —

Censorinus! auch ich spendete Becher aus;  
Erze schenkt' ich von Werth; theilte mit milder Hand  
Manchen Tripus — den Preis tapferer Griechen — aus;  
Und vor Allen bekämst du von dem Dichter ein  
5 Unverächtlich Geschenk, wär' ich an Werken reich,  
Wie Parrhasius einst, oder wie Skopas schuf,  
Dieser glücklich in Stein, jener mit Farbe bald  
Menschenkinder und bald Götter zu konterfeyn.  
Doch mein Reichthum ist dieß nicht, noch bedarf dein  
Haus,  
10 Noch begehrt dein Geschmack solcherley Kostbarkeit.  
Lieder reizen dich mehr; Lieder kann Flaccus dir  
Schenken, und für den Werth seines Geschenkes stehn.  
Jene Mähler des Danks, die wir in Marmor hau'n,  
Und durch welche der Held Leben und Biederlob  
15 Nach dem Tode geneufst; Hannibals drohende  
Kriegesschaaren von Roms Thoren zurück geschreckt,  
Und der Punischen Feldlager und Schiffe Brand,  
Ehren den, der vom bundbrüchigen Africa  
Seinen Nahmen, den Lohn seiner Eroberung,  
20 Mit sich brachte, so nicht, als die Calabrische



Pieride. — Wer zollt, wenn sie kein Blatt bekennt,  
Deinen Tugenden Lob? Mavors und Iliens  
Sohn was wär' er für uns, hätte Vergessenheit  
Oder Scheelsucht der Welt Romuls Verdienst entrückt?  
25 Aus dem Stygischen Pfuhl rettet den Äacus  
Die bezaubernde Kunst mächtiger Dichter; sie  
Giebt ihm Recht und Gericht über Elysium.  
Ja, die Muse, mein Freund, lohnt mit Unsterblichkeit  
Jede würdige That. Selber der Himmel ist  
30 Unser Muse Geschenk: Herkules trinkt durch uns  
An der Tafel des Zevs; Tyndarus muthige  
Söhne, Lichter der Nacht, reißen das wunde Schiff  
Aus den Schlünden des Meers; Liber, die Schläfe mit  
Weinbeerlaube gekrönt, lebt und nimmt Opfer an.

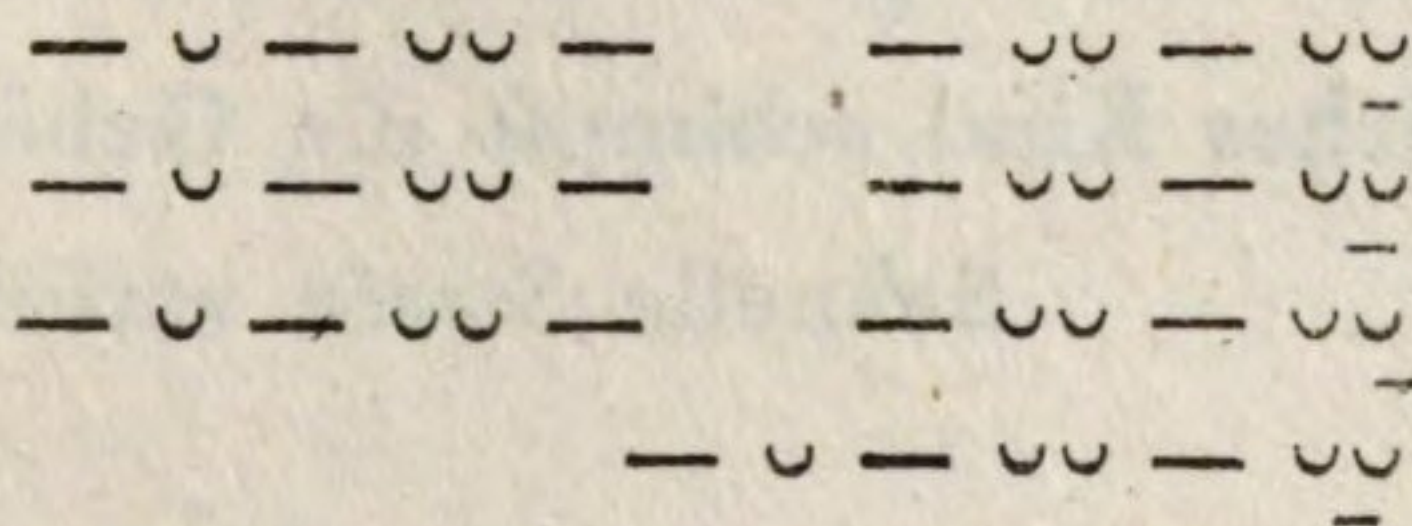
---



IV.

AN DEN AUGUSTUS.

SEHNSUCHT NACH DER ZURÜCKKUNFT DESSELBEN.



Du, vom Himmel gesandt, du des Romulischen  
Volkes Schutzgeist, von uns ach! schon zu lange fern!  
Komm! verzögere forthin deine den Vätern längst  
Angelobete Rückkehr nicht.

5 Gieb dem Lande sein Licht wieder, o bester Fürst!  
Wann dein Antlitz uns lacht, gleich der allgütigen  
Frühlingssonne, dann fließt sanfter der Tag dahin,  
Und die Stunden verjüngen sich.

Wie die Mutter den Sohn, — welcher schon über die  
10 Gute Jahrszeit verzeucht, weil ihn noch Africus  
Am Karpathischen Meer von dem geliebtesten  
Herde neidisch zurücke hält, —

Mit Gelübden erfleht, träumend ihn kommen sieht,  
Wachend immer den Blick nach dem Gestade lenkt:  
15 So voll Sehnsucht, und so suchet voll Zärtlichkeit  
Seinen Cäsar das Vaterland.



Denn nun trabet der Stier sicher durch Feld und Wald;  
Huldreich segnet die Flur Ceres und Überfluß;  
Friedsam flieget im Meer Segel bey Segel hin:

20

Unverbrüchliche Treue gilt.

Kein Zerstörer der Zucht schändet ein edles Haus:  
Finstre Gräuel hat längst Sitt' und Gesetz vertilgt;  
Kein unähnliches Kind schimpft die Gebärerinn:

Schnelle Strafe verfolgt die Schuld.

25 Ha! wen kümmert wohl noch Parther und Scythe, nun  
Cäsar lebet? wen schreckt, wildes Germanien,  
Deine rasende Brut? oder Iberiens

Unersättliche Kriegessucht?

Seine Tage verlebt jeder im eigenen

30 Berge; paaret den Wein mit dem verlassnen Ulm;

Kehrt heim, feyert sein Mahl fröhlich, und bringet ein

Abendopfer dem neuen Gott.

Zu dir betet er, dir geufst er den ersten Most

Aus den Schalen, und stellt neben die Götter des

35 Vaterherdes auch dich, dankbar, wie Gräcien

Seinen Kastor und Herkules.

Lange gönne dieß Fest deinem Hesperien,

Bester Vater und Fürst: sagen wir Nüchterne,

Wann der Morgen uns weckt, sagen wir Trinkende,

40

Wann die Sonne meerunter geht.





V.

A U F D I E B A R I N A .

---

Hätte dich die Strafe des falschen Eides  
Einmal nur getroffen, Barina; würde  
Dir ein Zahn nur schwarz, nur ein Nagel häßlich,  
Schwieg' ich, und glaubte:

5 Doch du hast kaum ewigen Fluch und Rache  
Über dein meineidiges Haupt gerufen,  
Als du schöner glänzend einhertrittst, aller  
Jünglinge Sehnsucht.

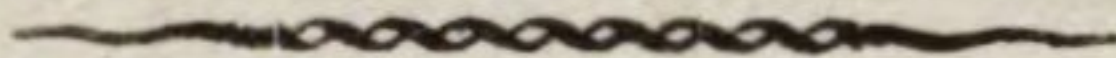
Traun! dir muß es frommen, der Mutter Asche,  
10 Die verschwiegnen Lichter der Nacht, den ganzen  
Himmel zu betriegen, sammt allen ewig  
Seligen Göttern.

Venus, scheint es, lächelt mit ihren guten  
Nymphen, schalkhaft lächelt darob Cupido,  
15 Der den Stein, worauf er die bittern Pfeile  
Schärfet, mit Blut netzt.



Ja noch mehr: schon wächst dir junge Brut zu;  
Neue Sklaven wachsen und alte bleiben,  
Drohen sie gleich oft, der Tyranninn falsche  
20 Schwelle zu fliehen.

Du machst Mütter bange für ihre Jugend,  
Du die kargen Greise; mit Zittern fürchtet  
Die verlobte Braut, daß ihr Freund auf deine  
Spuren gerathe.

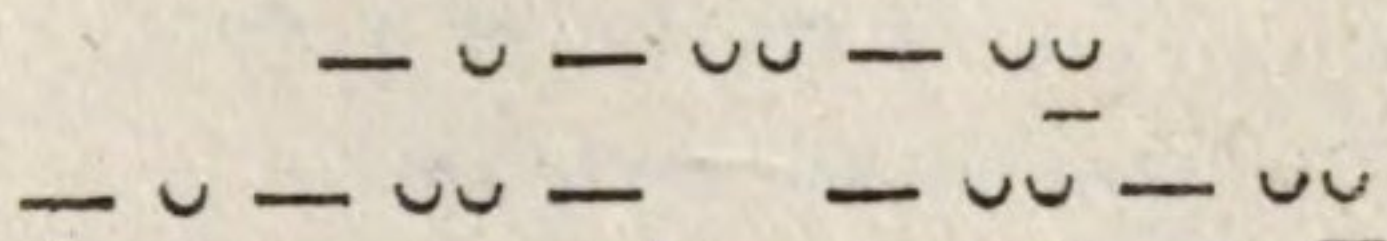




VI.

AN DIE MELPOMENE.

---



Wem dein Auge, Melpomene!  
Einmal bey der Geburt huldreich gelächelt hat,  
Den erhebet kein Isthmischer  
Schwer errungener Zweig; keine beflügelte  
5 Rosse reißen den Sieger mit  
Elis Wagen ums Ziel; keine Schlacht führet ihn,  
Als den Feldherrn mit Delischem  
Laub' umkränzt, der den Stolz drohender Könige  
Beugte, glorreich zum Capitol.  
10 Aber Tibur, an einladenden Quellen reich,  
Und sanft dämmernder Haine voll,  
Macht ihn durch den Gesang Lesbischer Hymnen groß. —  
Rom, der Länder erhabnes Haupt,  
Nimmt mich unter den Chor seiner geweihten  
15 Musenpriester willfährig auf,  
Und kaum naget des Neids giftiger Zahn mich noch.  
Göttinn, die du dem goldenen  
Saitenspiele den Laut süßser Gesänge gabst!



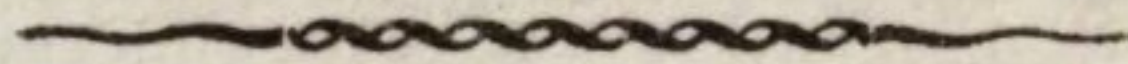
Göttinn, die du den Schwanenton  
20 Stummen Fischen sogar Macht zu verleihen hast!

Dieses alles ist dein Geschenk.

Daß der Finger des Volks mich als den Sänger zeigt,

Der die Römische Laute zwang,

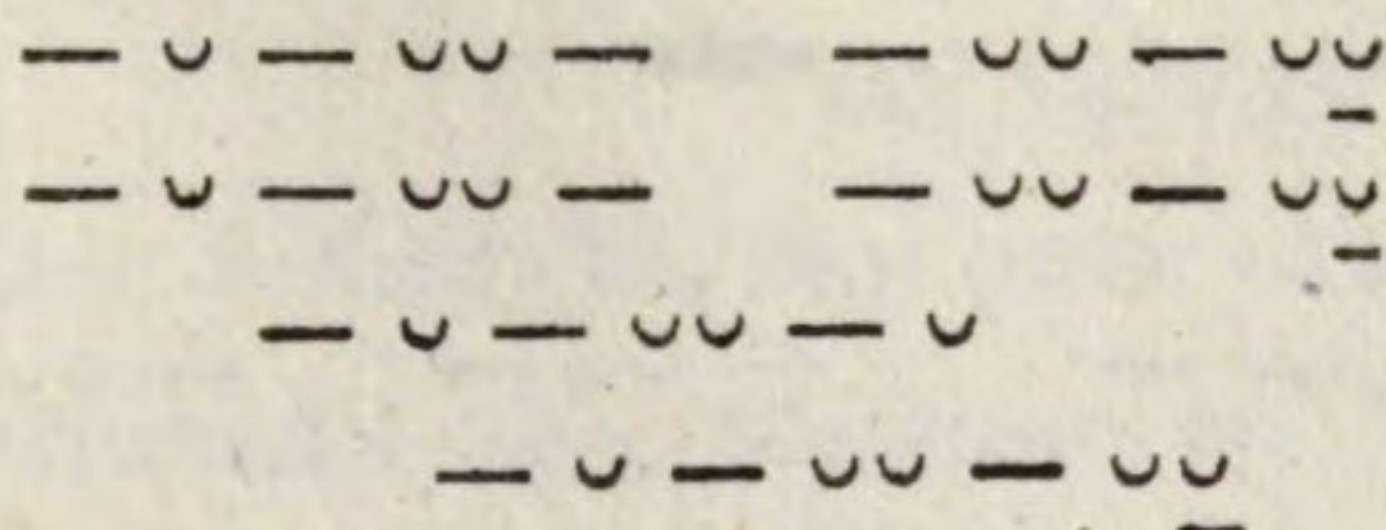
Daß der Römer mich liebt, — wenn er mich liebt, —  
ist dein.





VII.

AN DEN BLANDUSISCHEN QUELL.



O Blandusiens Quell, glänzender als Krystall,  
Werth des süßesten Weins, festlicher Kränze werth!  
Dein sey morgen ein Böcklein,  
Dessen Stirne schon Hörner keimt;

5 Das schon Kämpfe beschließt, rüstige Kämpfe mit  
Nebenbuhlern: umsonst! weil der muthwilligen  
Heerde Liebling mit Blut dir  
Deine Wellen bepurpurn soll.

Dich trifft Sirius nicht, ob er verderbliche  
10 Flammen sprühet; du reichst Kühlung und Labsal dar  
Dem ermüdeten Pflugstier  
Und dem schwärmenden Wollenvieh.

Auch dein Nahme wird groß unter den Quellen seyn;  
Denn ich singe den Hain und den beschatteten  
15 Hohlen Felsen, aus welchem  
Dein sanft murmelndes Wasser springt.





VIII.

A N D E N V A R U S .

---

— u — u — — u — — u — u —  
Varus! pflanze zuvor fröhlichen Wein, ehe du Catilus  
Bergflur und das Gebiet Tiburs mit Öhlbäumen und  
Obste füllst.

Was der Himmel verhängt, hält man für hart, wenn man  
zu nüchtern lebt.

Wein nur, feuriger Wein, tödtet den Gram, der uns  
am Leben nagt.

5 Schilt ein Trinker den Krieg? fühlt er die Last, welche  
den Armen drückt?

Lallt nicht jeder dein Lob, Cypris? dein Lob, gütiger  
Rebengott?

Doch wem Libers Geschenk Freude gewährt, scheue das  
Übermaß!

Blut rann unter den Most, den der Lapith und der Cen-  
taur verschlang.

Bacchus schweres Gericht strafet den schamlosen Sitho-  
nier,

10 Der im Taumel der Lust Unrecht von Recht nicht mehr  
zu scheiden weiß.



Nein, mit frevelnder Hand will ich mich nie deinen Altären nahn,

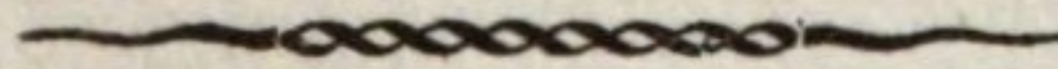
Guter Bassareüs! nie will ich ans Licht reißen, was heiliges

Laub verdecket. Halt ein, Pauke! verstummt, Hörner der Cybele!

Die verblendete Selbstliebe war stets eure Begleiterinn,

15 Und voll Schwindel die hirnlose zu hoch strebende Ruhmbegier,

Und ein Leichtsinn, der glasartiger Brust für ein Geheimniß ist.



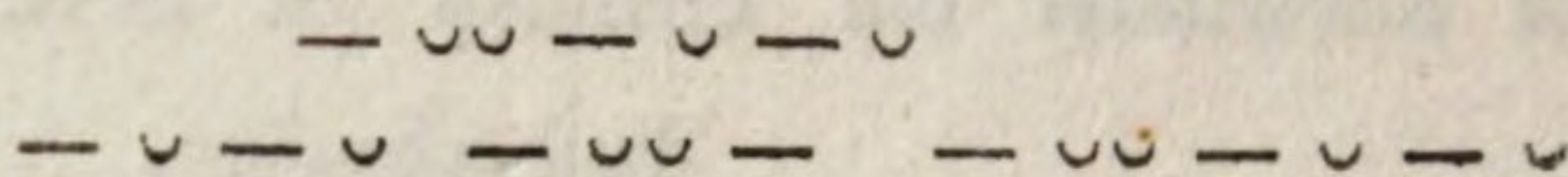


IX.

AUF DEN SYBARIS,

AN DIE LYDIA.

---



Lydia, bey den Göttern!

Sprich! weswegen eilst du so sehr, deinen von Liebe  
trunknen

Sybaris zu verderben?

Er, der Staub und Sonnenbrand trug, wagt er sich auf  
den Kampfplatz?

5 Reitet er noch gewappnet

Unter jungen Kriegern, und zähmt Galliens Rofs mit  
rauhem

Wolfesgebisse? Schwimmt er

Noch die gelbe Tiber hinauf? Scheut er nicht unser  
Salböhl

Arger als Schlangengeifer?

10 Er, der sonst den Discus, der sonst über das Ziel den  
Wurfspiess

Schleuderte, trägt er Schwielen

Von der Last der Waffen am Arm? Liegt er nicht, wie  
nach alter













*W. Verelstede del.*

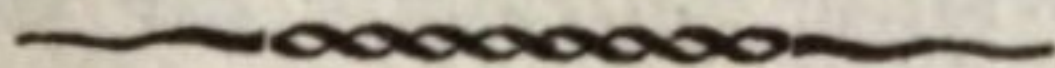
*C. Moore sc.*







Sage der Sohn der Thetis,  
Eh der Griechen Flamme die Pracht Ilions fraß, ver-  
steckt lag,  
15      Daß ihn die Tracht der Männer  
Nicht ins Blutfeld brächte, zu tief unter die Schaar Sar-  
pédons?

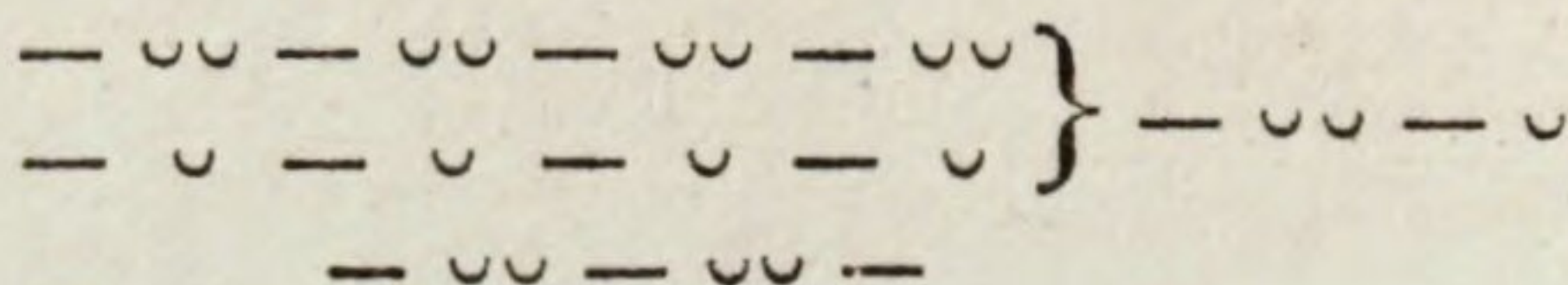




X.

AN DEN MANLIUS TORQUATUS,

BEIM ANFANGE DES FRÜHLINGS.



Reif und Schnee sind entflohn: ihr Gras gewinnen die  
Fluren

Wieder, die Wälder ihr Haar,

Tellus wandelt die Scene: gedrängt in ihre Gestade  
Rollen die Ströme dahin.

5 Nackt mit den lachenden Nymphen, die Zwillingschwe-  
stern am Arme

Waget Aglaja den Tanz.

Hoffe nichts Ewiges! lehrt das scheidende Jahr und die  
Stunde,

Welche den Tag dir entführt.

Boreas weicht den Zephyrn, den Lenz verscheuchet der  
Sommer,

10 Dieser geht unter, so bald

Sein wohlthätiges Horn Autumnus geleeret, und eilend  
Stürmt der Verwüster zurück.

Doch den Verlust der Natur ergänzen die kommenden  
Monde:

Wir nur, empfängt uns das Grab,



15 Wo Äneas der Fromme, wo Tullus und Ancus hinab-  
sank,

Wir nur sind Schatten und Staub.

Ob uns die Parce den Morgen an unsre verlaufene Tage  
Knüpfen will, wissen wir nicht.

Was du zu frohem Genuß noch heute des gierigen Erben  
20 Händen entreißest, ist dein.

Fährst du zur Unterwelt einmal hinab, spricht feyerlich  
einmal

Minos dein Urtheil, so bringt

Kein Geschlecht, Torquatus! keine Beredsamkeit, keine  
Tugend dich wieder zurück.

25 Auch Diana befreyte des keuschen Hippolytus Seele  
Nicht aus der ewigen Nacht;

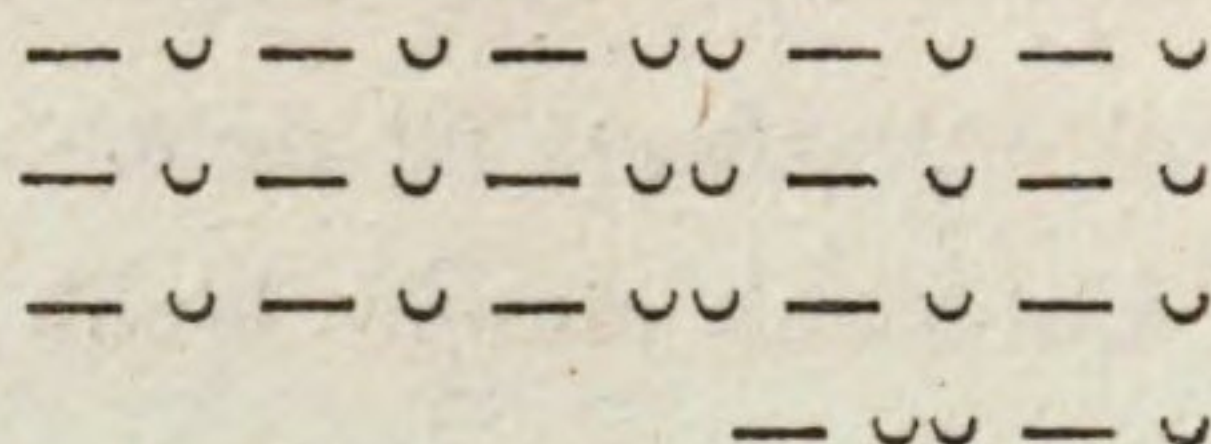
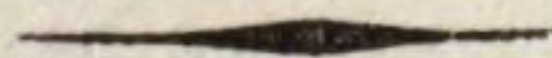
Theseûs Stärke zerbrach die diamantenen Ketten  
Seines Pirithous nicht.





XI.

AN DIE LEYER DES MERCURIUS.



Hilf, Mercur, du Lehrer Amphions, dessen  
Lied die Steine fühlten! und du, gewölbte  
Leyer, unterwiesen auf siebenfacher  
Saite zu tönen,

5 (Ehmals stumm und unwerth, und nun den frohen  
Festen und den Tempeln der Götter heilig)  
Gieb mir Weisen an, die das Ohr der harten  
Lyde gewinnen!

Gleich dem jungen Füllen auf grüner Aue  
10 Hüpf und springt sie, scheut sich vor jedem Angriff,  
Keiner Hochzeit kundig, gezähmt von keinem  
Rüstigen Manne.

Tieger sind dir folgsam, du führest Wälder  
Mit dir fort, und hältst den jähren Strom auf.  
15 Deiner Töne Zauber bezwang der Hölle  
Schrecklichen Hüter:



Ob um sein scheuseliges Haupt gleich hundert  
Blaue Schlangen zischen, sein Schlund die Pest haucht,  
Und ihm Gift und Geifer von dreygespaltner  
20 Zunge herabrinnt.

Selbst Ixíon, Tityos selbst erwehrte  
Sich der Lust nicht. Danaus Töchter, horchend  
Auf dein Lied, vergassen entzückt der trocken  
Stehenden Urne. —

25 Lyde mag nur hören der frevelhaften  
Jungfraun Strafe: lechzende Fässer, ewig  
Angefüllt und ewig geleeret; mag nur  
Hören die Rache,

Die den Missethäter im Orcus aufsucht.

30 Die Verruchten, (war auch ein Gräuel schwärzer?)  
Die Verruchten drückten in ihrer Männer  
Busen den Mordstahl.

Eine von so vielen nur werth der Fackel  
Hymens täuschte rühmlich den eidvergesnen  
35 Vater, und die Liebe der Jungfrau preiset  
Ewig die Nachwelt.

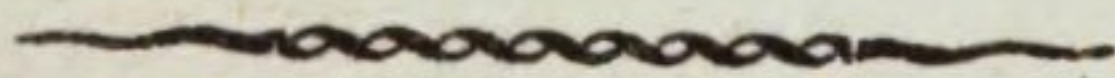
Auf, mein Freund! so rief sie: verlaß dein Lager,  
Ehe dich ein Schlaf, den du nicht befahrest,  
Überfällt; fleuch eilend den Schwäher, fleuch die  
40 Rasenden Schwestern.



Grausam wie die Löwinn ein zartes Reh würgt,  
So zerfleischen alle jetzt ihre Gatten.  
Ich, so hart nicht, that dir kein Leid, und öffne  
Willig das Thor dir.

45 Legt mich gleich mein Vater in ehrne Fesseln,  
Weil ich mitleidsvoll des Geliebten schonte;  
Setzt mich gleich in Libyens grauenvolle  
Wüste sein Schiffvolk:

Geh, wohin dich Schenkel und Winde führen,  
50 Nun dich Nacht und Cypria schützt; geh mit  
Aller Sterne Beystand, und weihe deiner  
Gattinn ein Grabmahl.

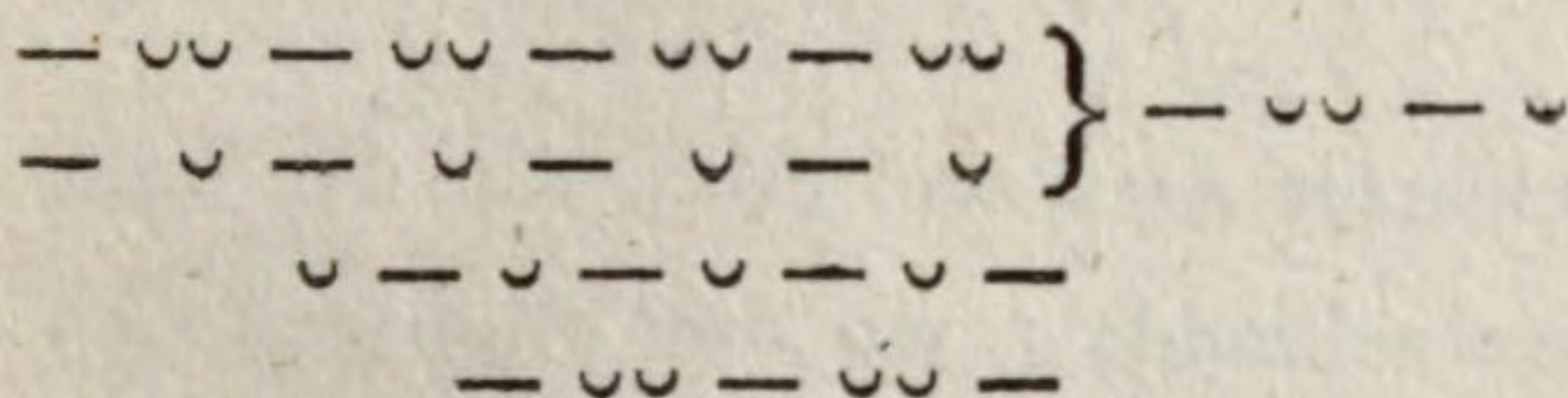




XII.

A N D I E F R E U N D E.

ERMUNTERUNG ZUM VERGNÜGEN.



Finstres Gewölk hat den Himmel umhüllt: in Flocken,  
in Regen

Stürzt Jupiter herab aufs Land;  
Boreas stürmet im Meer,

Stürmet im heulenden Hain. Ergreift den Tag! er ist  
unser,

5 Ihr Brüder! Auf! verjagt den Ernst,  
Weil wir noch grünen, und uns

Noch die Kniee nicht wanken! verjagt von der Stirne  
das Alter!

Schafft Wein her, meinen Wein, gepresst  
Unter dem Consul Torquat!

10 Kümmert euch nicht um die Zukunft: ein günstiger  
Wechsel des Glückes

Stellt dieß und alles wieder her.  
Eilet und salbet das Haar



Mit der Narde von Susa; die Cylleneïsche Leyer  
Verbann' aus unsrer jungen Brust  
15        Jeden mißlautenden Gram.

So sang Chiron, der weise Centaur, dem feurigen Jünger:  
„O Thetis unbezwungner Sohn,  
„Sterblich gezeugeter Gott!

„Dich erwartet Assaracus Flur, die der kalte Skamander  
20        „Durchschneidet; wo der Simois  
„Brausend vom Ida sich wälzt:

„Aber der Parce gemessener Faden versagt dir die  
Heimkunft,

„Und deiner Mutter blauer Schoofs  
„Führt dich nicht wieder zurück.

25 „Dort versüße du dir dein Leid durch Wein und Ge-  
sänge:

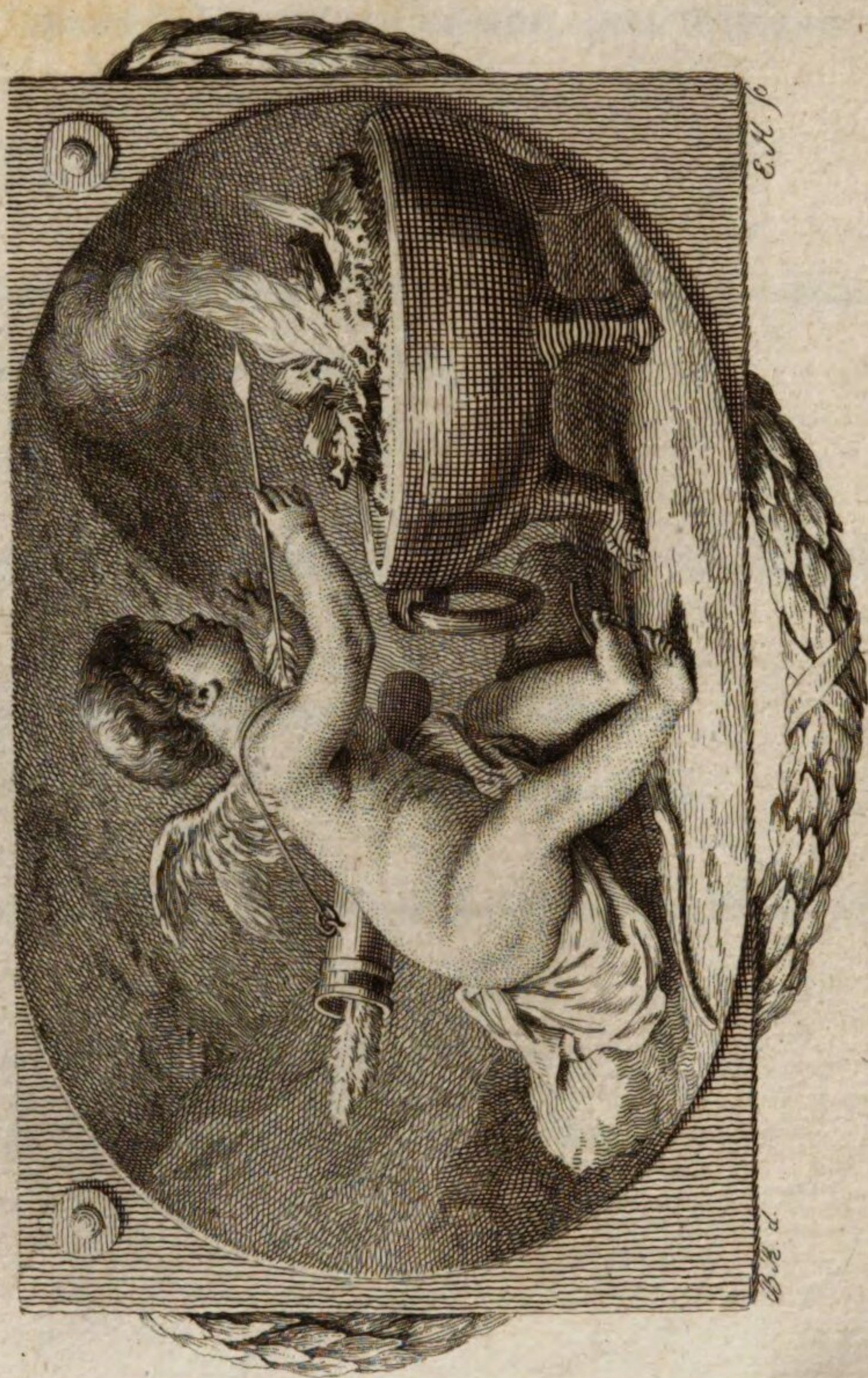
„Sie scheuchen jede Sorge weg,  
„Welche die Stirne dir trübt.







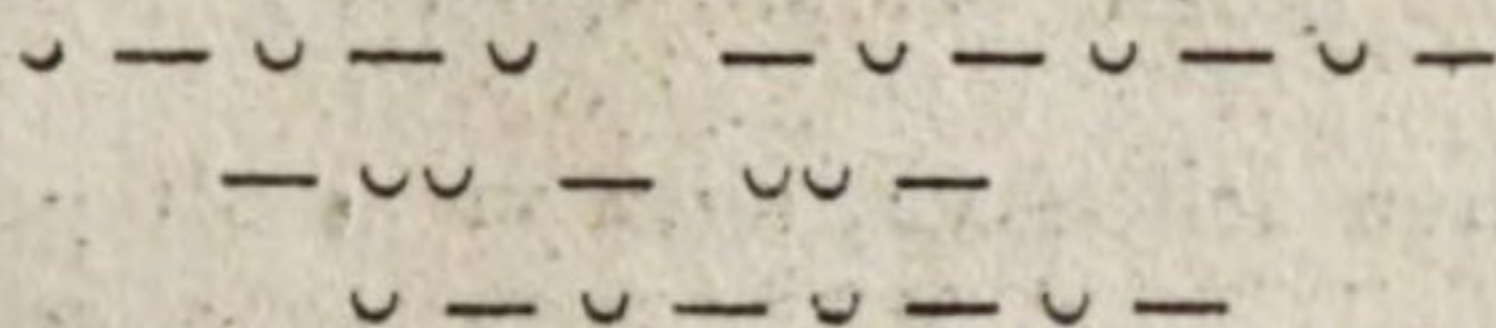






XIII.

A N D E N P E C T I U S.



Nein, Pectius! auch Lieder frommen mir nicht mehr,  
Seit mir der brennende Pfeil  
Des Gottes in den Busen fuhr,  
Des Gottes, der mich unter allen ausersah,  
5 Goldenen Locken ein Spiel  
Und schwarzer Augen Raub zu seyn.  
Schon dreymal, seit ich von Inachien genas,  
Hat der December das Laub  
Den Ahornbäumen abgestreift.  
10 Ha! welch ein Mährlein (Schande, die mich rasend macht)  
Ward ich im Munde der Stadt!  
Wie reut mich jede Lustbarkeit,  
Bey der mein Schweigen, meine Fieberblässe, mein  
Seufzen aus innerster Brust  
15 Die Glut bekannte, die mich fraß.  
„Vermag denn nichts des Armen Kopf und Biederherz  
„Gegen das leidige Gold?“  
(So klagt' ich meinen Jammer dir,



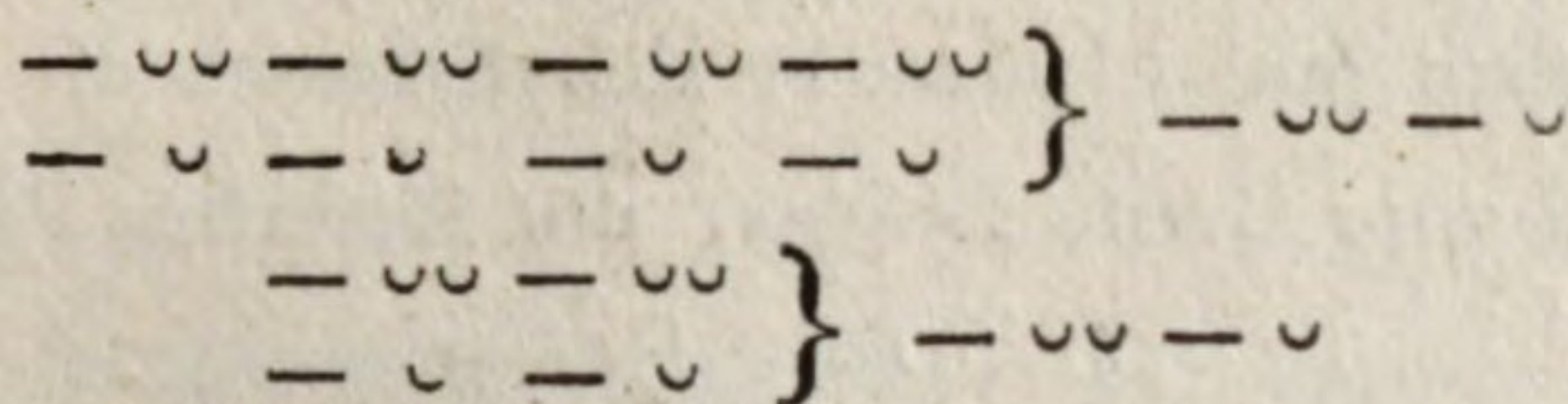
So bald durch stärkern Wein Lyäus ohne Scheu  
20 Jedes Geheimniß der Brust  
Aus seinem Hinterhalte trieb:)  
„Bald wird der Eifer, der mir schon im Busen kocht,  
„Dieses mein Saitenspiel selbst,  
„Das meine Wunde doch nicht heilt,  
25 „Den Flammen schenken, und mein oft gekränkter Stolz  
„Sich dem gefährlichen Kampf  
„Mit Nebenbuhlern bald entziehn.“  
So droht' ich ernstlich, und versprach dir heim zu gehn:  
Aber mein irrender Fuß  
30 Trug bald mich wieder hin zu der  
Ach! unerbittlich harten Thür, zu der mir ach!  
Grausamen Schwelle, worauf  
Ich mir die Seiten wund gedrückt.  
Nun fesselt Ägle mich, die jüngst im Tanze mir  
35 Unter dem Koischen Flor  
Viel Reiz entdeckte, mehr verbarg;  
Aus deren Banden nicht der Freunde treuer Rath,  
Nicht der unleidliche Spott,  
Nichts auf der Welt mich retten wird,  
40 Als eine neue Schönheit: ein erhabner Wuchs,  
Oder ein finsternes Haar,  
Das von der nackten Schulter rollt.

---



XIV.

AN DEN CONSULAR MUNATIUS PLANCUS.



Rhodos und Mitylene laß Andre, laß Ephesus Andre,  
Andre Korinth mit gedoppelter Anfurt,  
Oder Theben erheben, dem Bacchus, und Delphi, dem  
Phöbus

Heilig, oder Thessaliens Tempe.

5 Jenes einziger langer Gesang sey der ewigen Jungfrau  
Stolze Burg; er breche zum Kranze

Sich an allen Orten für seine Stirne den Öhlzweig;

Dieser preise der Königin Juno

Rossenährendes Argos, der Juno goldnes Mycenä:

10 Mir hat das arbeitselige Sparta,

Mir das fette Larissa so nicht die Sinne bethöret,

Als der Albunea rieselnde Grotte,

Und des Anio schäumender Fall, und der Hain des Ti-  
burnus

Und die Gärten mit Bächen durchflochten.

15 So wie der Südwind oft vom grauen Himmel die Nebel  
Wegkehrt, und nicht immer auf Regen



Regen gebiert: so tilg' auch du den Unmuth, o Plancus,  
Und die Bitterkeiten des Lebens  
Weislich mit mildem Most, im Lager unter den Adlern,  
20 Oder in diesem geruhigen Schatten,  
Welchen dein Tibur dir beut. — Ob Teucer Ältern und  
Heimath

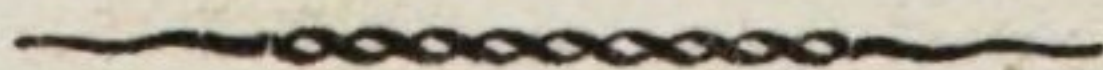
Fliehen muß, kränzt er sich dennoch die Schläfe,  
Glühend vom Geiste Lyäens, mit festlicher Pappel, und  
tröstet

So die bekümmerten Glücksgenossen:  
25 „Laßt uns gehen, ihr Freunde! wohin ein besseres  
Schicksal

„Fern von dem harten Vater uns hinruft!  
„Hoffet alles, da Teucer euch führt, und Teucern ein  
Gott führt.

„Sagte mir nicht der untriebliche Phöbus:  
„Salamis soll an fremdem Gestade zum zweyten mal  
aufblühn?

30 „Tapfere Brüder, wir haben wohl ehemals  
\* „Größern Unfall bestanden: heut trinkt und verjaget  
den Kummer,  
„Morgen spannt wieder die Segel dem Wind' auf.”

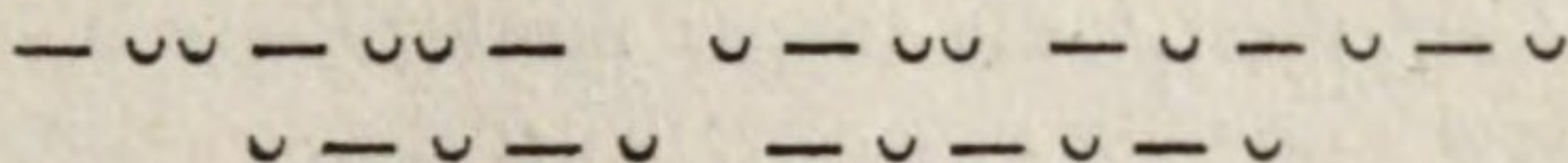




XV.

AN DEN CONSULAR LUCIUS SESTIUS.

---



Schon ist der Winter entflohn: der lindere Lenz und  
Zephyr nahn sich.

Der Hebel wälzt den trocknen Kiel vom Strande.  
Freudig verlässet den Stall das Wollenvieh, und den  
Herd der Pflüger;

Kein Reif umzieht das Feld mit grauem Flore.  
5 Venus Idalia führt den Reihen an bey der Luna Fackel.  
Die Nymphen mit den Grazien durchflochten  
Heben den wechselnden Fuß vom Boden auf. Mulciber  
zur Seite

Glüht neue Donner: Funken sprühet Ätna.  
Kränze zum fröhlichen Fest dein duftendes Haar mit  
junger Myrte,

10 Mit Blumen, die der offnen Erd' entsteigen.  
Opfre dem schützenden Faun im dämmernden Hain der  
Heerden Erstling,

Ein Milchlamm; will er mehr, ein zartes Böcklein.  
Früh und spät pochet der Tod mit mächtigem Fuß an  
Fürstenschlösser

Und Schäferhütten. O, vom Glück geliebter

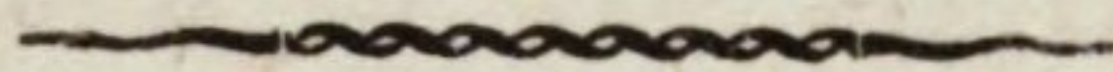


15 Sestius! langen Genuß verbieten uns die gezählten Tage.

Schon warten dein die Nacht, die bleichen Larven,  
Und der armselige Hof der Hekate; wo du nicht mehr  
losest,

Wer Gastmahlkönig seyn soll, noch die muntre  
Lyde bewirthest, die jüngst muthwilliger Spielgefährten  
Lust war,

20 Und bald die Furcht der jungen Frauen seyn wird.





















XVI.

A N D I E L Y C E.

---

Tränkst du, Lyce, den Strom Scythiens, wärest das Weib  
Eines Wilden, und sähest aller einheimischen  
Winde Raub vor der unfreundlichen Pforte mich  
Ausgestreckt, du beweintest mich.

5 Horch! wie donnert das Thor! und von dem Sturm wie braus't  
In dem schönen Palast Lorber und Platanus!  
Und wie knirschet umher, harsch von des grimmigen  
Eurus Athem, der tiefe Schnee!

Schönste! lege den Stolz ab, den Cythere nicht  
10 Liebet, eh' von dem Glücksrade die Schnur zerreißt.  
Nicht den Buhlern zur Qual, gleich der Penelope,  
Bist du Lydischer Väter Blut.

O du, welche kein Flehn beuget, und kein Geschenk,  
Noch dies blasse Gesicht, das mit Violentroth  
15 Heiße Liebe getüncht, noch dein Gemahl, im Netz  
Der Piërischen Buhlerin!

Sey Fußfälligen nicht hart, als ein Eichenbaum,  
Nicht so grausam, wie kein Drache Numidiens.  
Diese Seite wird einst müde der Schwelle seyn,  
20 Und des Regens vom Himmel satt.

---



XVII.

K L A G E D E R N E O B U L E.

---

oo — o oo — o oo — o oo — o

Ach welch Elend, wenn man weder sich der Liebe  
Lust erlauben,  
Noch sein Leiden in dem süßen Saft der Traube darf  
ertränken,  
Weil ein Oheim uns in Furcht hält! — Dir, o Ärmste!  
hat der schlaue  
Sohn Cytherens Korb und Spindelchen geraubet; dir der  
schöne  
5 Freund aus Lípara den Rahmen und die Lust zur Kunst  
Minervens,  
Seit er glänzend um die Schultern in den Tiberstrom  
hinabstieg:  
Er, ein Reiter wie Bellerophon, im Faustkampf nie be-  
zwungen,  
Noch ermattet in der Laufbahn; auch der schnellste mit  
dem Wurfpeil,  
Den gejagten Hirsch im Felde zu ereilen, und den  
Eber  
10 Aus verwachsenem Gesträuche mit dem Jachtspieß zu  
begrüßen.

---



XVIII.

A N D I E K A L L I O P E.

---

O steig' herab vom Himmel, Kalliope!  
Stimm' an die Flöte, Königinn! oder sing'  
Ein Jubellied mit süßser Stimme,  
Sing' und begleit' es mit Phöbus Saiten. —

5 Ist's? oder täuscht ein Taumel der Wonne mich?  
Schon hör' ich sie, schon wall' ich durch selige  
Lusthaine mit ihr, dort, wo steile  
Bäche sich wälzen und Weste gaukeln;

Dort, wo mich Knaben, als ich von Spiel und Schlaf  
10 Bezwungen da lag, außer der Vatererd'  
Apuliens an Vulturs Hange  
Tauben mit dichtrischem Laube deckten:

Ein Wunder allen, die den Bantiner Wald,  
Die heerdenvollen Auen des niedrigen  
15 Ferent bewohnen und das über-  
hangende Felsennest Acherontis,



Wie sicher ich vor Ottern und Bären schlief,  
Wie mich geweihter Lorber umschattete  
Und frische Myrte, mich, ein Kind, nicht  
20 Ohne die Götter voll hohen Muthes.

Durch euch, Kamönen, leb' ich; mit euch besteig'  
Ich die Sabiner Hügel und Tiburs Flur,  
Irr' in Pränestens Hainen, ruhe  
In dem durchwässerten Thale Bajens.

25 Mich, eurer Chör' und heiligen Quellen Freund,  
Hat bey Philippi keine verlorne Schlacht  
Erlegt, kein fluchbeladner Baum, kein  
Schiffe zerschellender Palinuros.

Begleitet ihr mich, wag' ich den Bosporus  
30 In einem Nachen sonder Gefahr, und geh'  
Mit einem Stabe durch den öden  
Sand der Assyrischen Ufer, suche

Den Britten auf, den Mörder der Fremdlinge,  
Und die mit Blut der Rosse sich letzenden  
35 Concanen, der Gelonen Köcher,  
Und an des Tanais Quell den Scythen.

Ihr laßt den großen Cäsar, so bald der Held  
Das müde Kriegesheer in die Städte legt,  
Und seiner Arbeit Ende wünschet,  
40 In den Aonischen Grotten ausruhn.



Ihr gebt gelinden Rath, ihr holdseligen!

Und freut euch eures Rathes. — Doch wissen wir,

Der frevelnden Titanen Rotte

Schlug er mit schmetterndem Blitze nieder,

45 Er, der den trägen Erdball, das wilde Meer,

Und Städt' und bange Reiche der Könige

Regiert, und alle Götter, alle

Menschen beherrscht mit gerechtem Zepter.

Groß war sein Schrecken, als die verschworne Schaar

50 Der Brüder anhub, trotzend auf ihre Kraft

Und Arme, den mit Wald bedeckten

Pelion auf den Olymp zu wälzen.

Doch was vermochte Typhons und Mimas Wuth?

Und was der Riesenkörper Porphyrons?

55 Was Rhökos und mit ausgerissnen

Eichen Enceladus da, wo Pallas

Mit ihres Vaters Allmacht die donnernde

Agide schwenkte? — Rüstig stand hier Vulcan,

Hier Juno, hier der auf der Schulter

60 Keinen unthätigen Bogen führet;

Den Delius sein grünender Mutterhain,

Und Patareüs der Lycier Strand begrüßt,

Der seines Hauptes goldne Locken

In die Kastalischen Fluthen tauchet. —

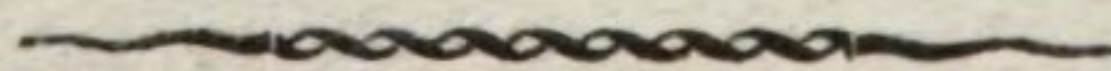


65 Macht ohne Rath stürzt unter der eignen Last;  
Mit Rath geführte Macht wird von Göttern selbst  
Befestigt; doch verhaßt ist ihnen  
Alle Gewalt, die nach Unheil trachtet.

Bewährt der hunderthändige Gyas nicht  
70 Den Spruch der Weisheit? Lehrt ihn Oríon nicht,  
Der keuschen Cynthia Versucher,  
Durch den jungfräulichen Pfeil gebändigt?

Noch seufzt die Erd' auf eigene Brut gestürzt,  
Klagt ihr Gezücht noch, welches der Donnerstrahl  
75 Zur Hölle schlug; den aufgelegten  
Ätna durchfressen umsonst die Flammen;

Der Aar, bestellt zum Rächer der Schuld, verläßt  
Des zügellosen Tityos Leber nicht,  
Und ewig drücken den verwegnen  
80 Buhler Piríthous hundert Ketten.





XIX.

A U F D I E H A B S U C H T.

— — — — —

— — — — —

Kein Geräth von Helfenbein  
Noch Tafelwerk von Gold ziert meine Säle;  
Kein Hymettisches Gebälk  
Drückt Säulen, tief in Libyen gehauen;  
5       Keines Attals reichen Schatz  
Ererbt' ich schlauer Fremdling; mir spinnt keiner  
Edeln Klientinnen Hand  
Den Purpur Sparta's: Tugend aber ward mir  
Und ein dichterischer Geist  
10 Von unversiegter Ader; ja, mich Armen  
Sucht der Reiche. Mehr erbitt'  
Ich von den Göttern nicht und mehr von meinem  
Königlichen Freunde nicht,  
Durch Ein Sabiner Thal genug bereichert.  
15       So verjagt den Tag der Tag,  
So schwinden Monde mir und wachsen wieder. —  
Du, dem Tode reif, verdingst  
Noch Marmorbrüche; thürmst, dein Grab vergessend  
Neue Schlösser in die Luft;  
20 Verdrängst das alte Meer, das wider Bajens



Vorgeworfne Dünen braus't,  
Durch alles feste Land noch nicht gesättigt;  
Ja, verrückst den heil'gen Stein  
Der nachbarlichen Gränze; springst, ein Räuber,  
25 Über des Klienten Hof,  
Und Weib und Hausmann irren ausgestolsen,  
Ihrer Liebe nacktes Pfand  
Im Schoofs, und ihres Vaterherdes Götter.  
Doch den reichen Stolz empfängt  
30 Kein Sitz gewisser, als des alten Orcus  
Siebenfach umschränkte Burg.  
Vergebens strebst du weiter: Eine Höhle  
Nimmt das Fürstenkind und nimmt  
Den Sklaven auf. Der Knecht des Höllengottes  
35 Rudert nicht durch Gold bethört  
Iápets schlaunen Sohn zurück; er kerkert  
Den Tyrannen Tantalus  
Und Tantals Enkelsöhne; hört den Armen  
Seufzen unter seiner Last,  
40 Und hilft, gerufen oder nicht gerufen.

---



XX.

SECULARISCHER GESANG.

---

Gott Apoll! Diana, der Wälder Göttinn!  
Ihr des Himmels Zierden, der Feyer würdig,  
Und gefeyert! höret am Fest der Weihe  
Unser Gebet an!

5 Auf Befehl der heiligen Bücher singen  
Auserkohrne Knaben und keusche Jungfraun  
Allen Göttern, welche die sieben Hügel  
Lieben, ein Loblied.

---

Du, des Sonnenwagens Regierer, bringest  
10 Uns den Tag und nimmst ihn, stets neu geboren,  
Stets derselbe: — möchtest du nimmer etwas  
Größers als Rom sehn!

Schütze, die du reife Geburt ans Licht ziehst,  
Ilithyja! — wenn wir dich nicht Lucina  
15 Lieber, oder Helferinn nennen sollen,  
Schütze die Mütter!



Lafs es nicht der Nachwelt an Kindern fehlen;  
Lafs gedeihen, Göttinn, den Schluß der Väter,  
Der die Ehen fördert, Gesetze giebet,  
20 Rom zu bevölkern.

Dann wird nach dem Kreislauf von zehn und hundert  
Jahren, es dieselben Gesäng' und Spiele  
Dreymal in der Nacht und am lichten Morgen  
Dreymal erneuern.

25 Ihr, o Wahrheit singende Parcen! — Termon,  
Der nie wankt, bestätige was wir bitten! —  
Lafst auf unsre glücklich verlebte Tage  
Glückliche folgen!

Tellus, reich an Früchten und Heerden, kröne  
30 Ceres Haupt mit Ähren, und was sie zeuget,  
Das erhalte heilsame Luft, das nähre  
Jupiters Regen.

Höre die Gebete der Knaben gnädig,  
Und verbirg dein tödlich Geschofs, Apollo!  
35 Zweygehörnte Königinn Luna, höre  
Gnädig die Jungfraun!

Ist Rom euer Werk, hat ein Heer aus Troja  
Stadt und Laren glücklichen Laufs verlassen,  
Und am Strand' Etruriens Sitz gefasset,  
40 Eurem Befehl treu;



Hat Äneas Bahn ihm gemacht, der Fromme,  
Der den Flammen Ilions und dem Umsturz  
Seines Landes glücklich entronnen, mehr giebt,  
Als er zurück liefs:

45 Götter, so verleihet der zarten Jugend  
Reine Sitten, friedlichem Alter Ruhe,  
Und begnadigt Romuls Geschlecht mit Zuwachs,  
Reichthum und Ehre.

Ihn, der weiße Farren euch darbringt, Venus  
50 Und Anchises heiliges Blut, laßt herrschen;  
Ihn, den Sieger, jetzt den Erhalter eines  
Knieenden Feindes.

Seinen Arm, in Meeren und Landen mächtig,  
Seine Beile fürchtet der Meder; Scythen  
55 Suchen seinen Götterspruch, und die stolzen  
Völker am Indus.

Schon kehrt Treue, Frieden und Ehre wieder,  
Alte Zucht und lange vergessne Tugend  
Wieder, und die Göttinn des Überflusses  
60 Leeret ihr Füllhorn.

Blickt Apoll, der Augur, mit goldnem Bogen  
Ausgerüstet, seiner Kamönen Ehre,  
Mächtig dem ermatteten Körper neue  
Kräfte zu schenken,



65 Auf die Palatinischen Opfer huldreich:

O, so schütz' er Latien, fördre Roms Heil

Bis in späte Zeiten, beglücke jedes

Neue Jahrhundert!

Aventins und Algidons Göttinn höre

70 Mit ihm die Gebete der Funfzehn männer

Gnädig; gnädig höre Diana junger

Knaben Gelübde.

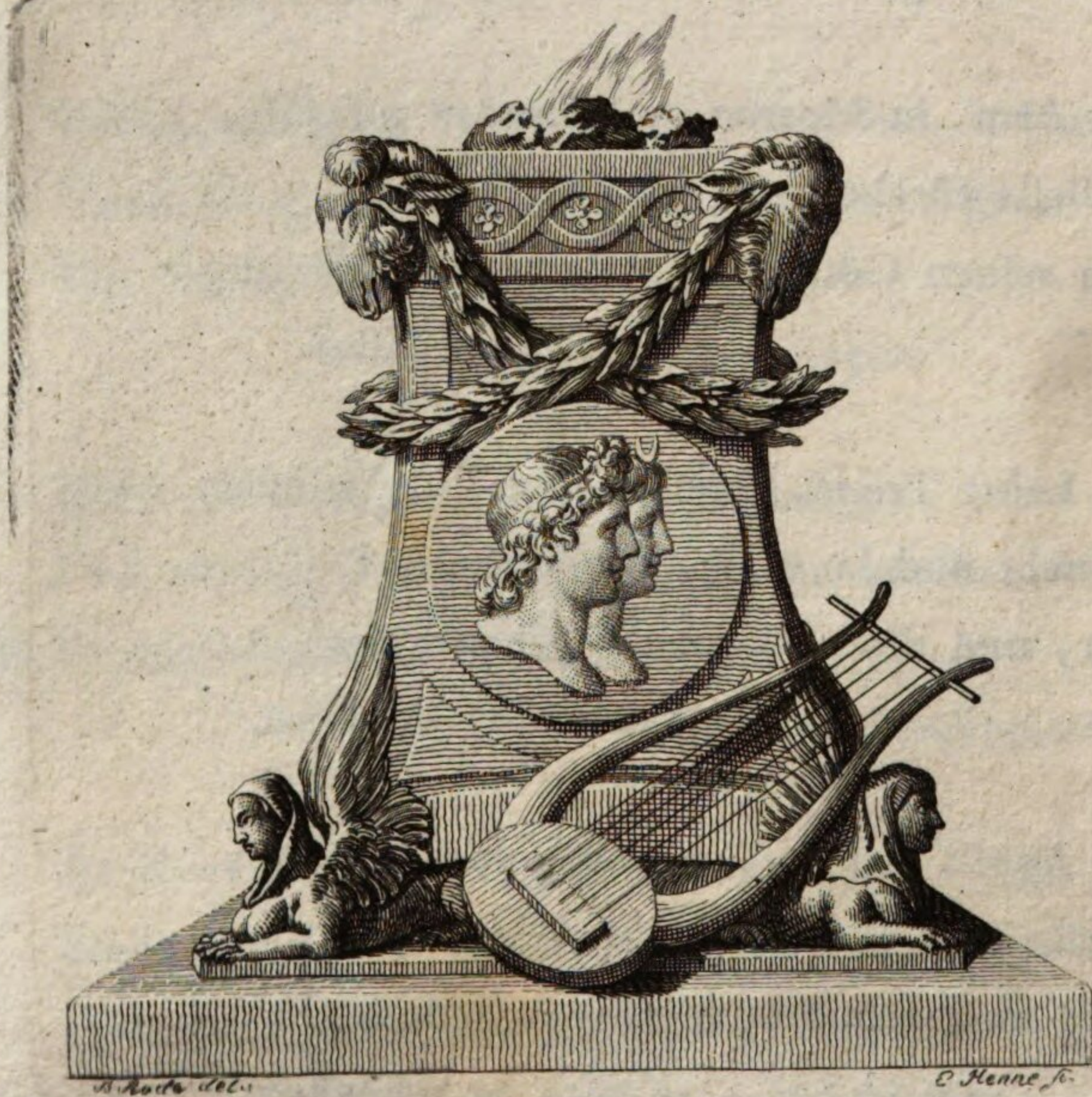
---

Unser Chor rührt Jupitern, rührt die Götter

Alle: mit der Zuversicht gehn wir fröhlich

75 Heim, belehrt Apolls und Dianens hohes

Loblied zu singen.

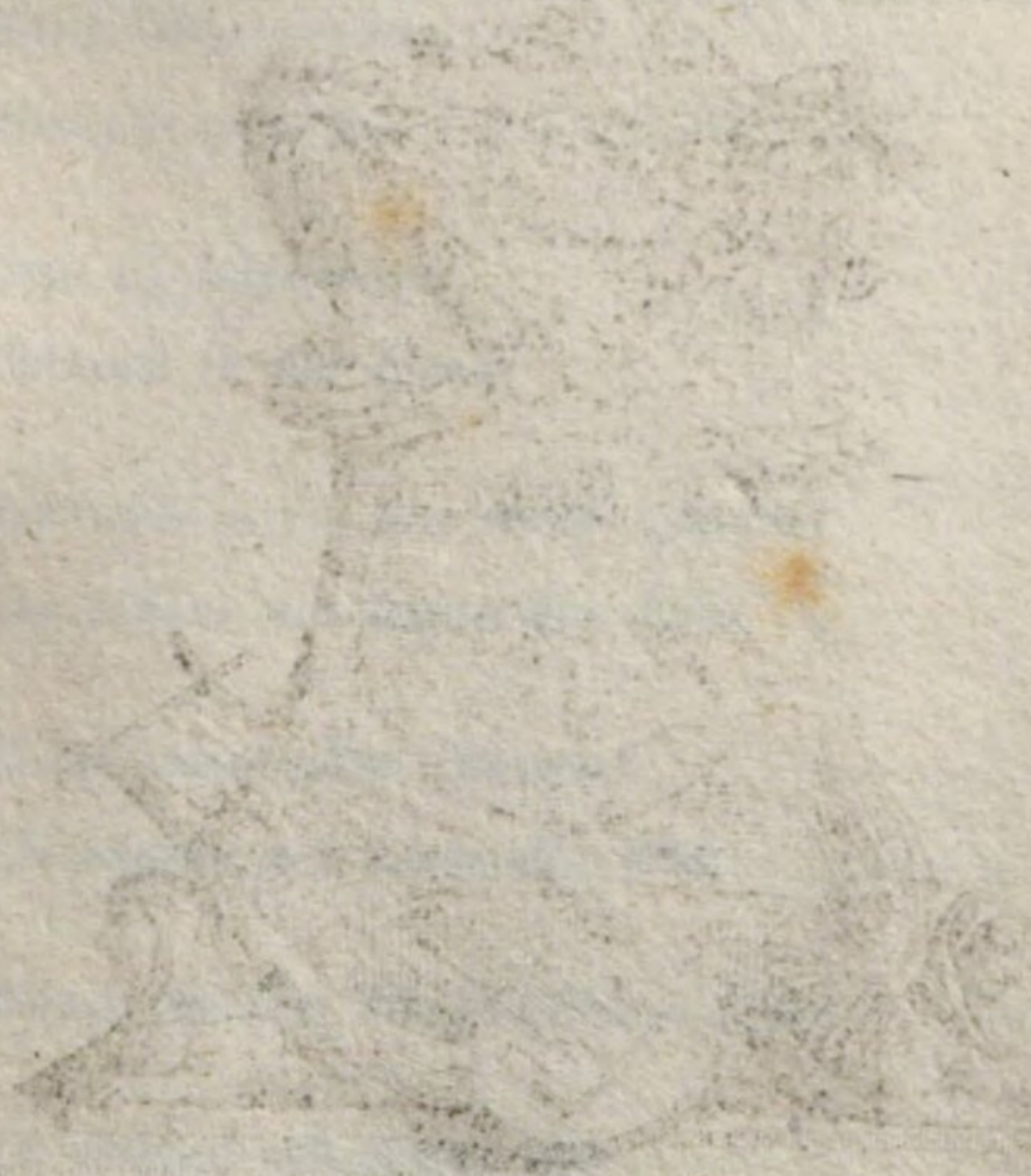




L E S E A R T E N

DER

A U S G A B E V O M J A H R E 1 7 7 2.





*Der Herausgeber hat nur von denen Gedichten, welche schon in der Ausgabe vom Jahre 1772 stehen, die älteren Lesearten gesammelt; denn die früheren Abdrücke der übrigen Gedichte ließen sich nicht alle mehr auffinden, und in den wirklich vorhandenen waren entweder gar keine Veränderungen, oder doch nur unbedeutliche.*



---

I.

D E R M A Y.

V. 1—12. *Willkommen, allmächtiger May!*  
*Schönster unter den zwölf Göttern,*  
*Die dort am Himmel im Kreise sich lagern!*  
*Du krönest mit Segen das Jahr.*

*Willkommen, allgütiger May!*  
*Bester unter allen Göttern,*  
*Die Feld und Garten mit Früchten erfüllen!*  
*Du segnest mit Liebe die Welt.*

V. 14. *Seine Silberglocken*  
*Hiengen u. s. w.*

V. 21. *Eine Myrthenruthe*  
*Blühend in der Hand.*

V. 28—30. *Schönster unter den zwölf Göttern!*  
*Du krönest mit Segen das Jahr.*

V. 32—34. *Bester unter allen Göttern!*  
*Du segnest mit Liebe die Welt*

V. 38. *Dieses machen die fröhlichen Götter*

V. 50. 51. *Du krönest mit Segen das Jahr.*

V. 53. 54. *Du segnest mit Liebe die Welt.*



ALEXIS.

V. 55—82.     *Glücklich ist der Hirt,  
Der im May die Welt erblickte,  
Wann die Rose die Knospe durchbricht:  
Seine Kindheit hauchte Freude,  
Freude düftet sein Alter dereinst.*

ROSALIA.

*Glücklich ist der Hirt,  
Den im May die Hirtinn liebet,  
Wann der Weinstock die Pappel umarmt;  
Seine Jugend liebt sie zärtlich,  
Zärtlich liebt sie sein Alter dereinst.*

ALEXIS und ROSALIA.

*Ihr Kinder des Mayen, lobset dem May!  
Sein Einfluß beseligt die ganze Natur.*

II.

DAS FEST DES DAPHNIS UND DER DAPHNE.

V. 1.     — — *den edlen Daphnis* —

V. 5.     — — — *von der edlen Braut,  
Die würdig unsres Daphnis war*

V. 22.     *Der göttliche Lieder erfand.*

V. 37.     — — — , *der die schönsten Heerden zieht:*

V. 39.     — — — *sie schützen, sie vergrößern kann:*



III.

I N O.

V. 26.      *Die königliche Tochter Kadmus; —*

V. 29.      *Nein, weiter komm' ich nicht;*

V. 33.      *Noch seines Sohnes Blut.*

V. 46 — 63.      *O wehe! mein Sohn!*

*Er ist mir im Falle*

*Den Armen entflohn.*

*Mitleidiger Retter,*

*Was hilft mir mein Leben?*

*Ach! gieb mir den Sohn!*

*O wehe! mein Sohn!*

*Er ist mir entfallen!*

*Er ist mir entflohn! — —*

*Ich seh' ihn, ihr Götter!*

*Von Nymphen umgeben:*

*Stolz ragt er hervor.*

*Wem dank' ich diefs Leben,*

*Diefs bessere Leben?*

*Wem dank' ich den Sohn?*

*Ich seh' ihn, von Göttern*

*Und Nymphen umgeben:*

*Stolz ragt er hervor. —*

V. 103 — 109. — *o Neptun, mein König! tragen*

*Die Räder deines Wagens dich*



*In diesen inselvollen Sund, und lassen  
Den Sonnenwagen hinter sich,  
Mir meine Gottheit anzusagen?*

IV.

P Y G M A L I O N.

- V. 14. *Der Nymphen unsrer Flur*  
V. 74. — — — , *was dein Odem*  
V. 119. — — , *tödtete mich nicht ehe,*  
*Bis ich sie an mein Herz gedrückt*  
V. 131. *Du bist für mich lebendig, du bist mein!*  
V. 134. *Itzt fühlst du doch? itzt fühlst u. s. w.*

VIII.

A L E X A N D E R S F E S T.

- V. 27. — — — *Olympia*  
V. 60. *Schnell, weil er Erd' und Himmel pocht*  
V. 92. *Die ganze Schaar erhebt ein Lobgeschrey:*  
V. 121. — , *wie die Schaar den Löschbrand \*) erhebt,*  
*Wie sie winkt auf Persepolis hin,*  
*Auf falscher Götter stolze Tempel hin!*

\*) Ohne Zweifel nur ein Druckfehler.

XX.

D I E H I R T E N B E Y D E R K R I P P E Z U B E T H L E H E M.

- V. 90. *Sie stürzen in den Abgrund,*  
*Die Geister aus der alten Nacht;*



V. 110.

*Ehre! Ehre! Ehre!*

*Ehre sey Gott in der Höhe!*

*Friede sey auf Erden!*

*Ein Wohlgefallen den Menschen!*

## XXI.

### D E R T O D J E S U.

V. 13—21.

*Ihr Palmen in Gethsemane,*

*Wen hört ihr so verlassen trauern?*

*Wer ist der ängstlich sterbende? — — —*

*Ist das mein Jesus? — Bester aller Menschenkinder,*

*Du zagst? du zitterst? gleich dem Sünder,*

*Auf den sein Todesurtheil fällt?*

*Ach seht! er sinkt, belastet mit den Missethaten*

*Von einer ganzen Welt.*

V. 31.

*Held, auf den der Tod den Köcher*

*Ausgeleert,*

*Hör' am Grabe den, der schwächer*

*Trost begehrt!*

*Gottmensch nimm dich seiner an.*

V. 42.

*Welch ein Gott vertritt mich dann?*

V. 48.

*Wen hab' ich sonst als dich allein,*

*Der mir in meiner letzten Pein*

*Kann Stärke, Trost und Hoffnung geben?*

*Wer nimmt sich meiner huldreich an,*

*Wenn ich von dem, was ich begann,*

*Soll Rechenschaft dem Höchsten geben?*



*Wer ist der Freund, der für mich spricht,  
Bist du es, Gott, mein Heiland, nicht?*

V. 57. *An seines Engels Hand,*

DREY STIMMEN.

I. II. III.

V. 67—82. *Rette mich, ich flehe dir,  
Gott der Menschen, Gott der Götter!  
Rette mich!*

I.

*Die mich liebten, fliehn zurück,  
Mächtig sind sie, die mich hassen,  
Schwach bin ich.*

II.

*Offne Gräber drohen mir,  
Stürme, Fluthen, Donnerwetter  
Rüsten sich.*

III.

*Sieh, wie mich des Todes Strick'  
Und der Höllen Band' umfassen!  
Rette mich!*

I. II. III.

*Rette mich, ich flehe dir,  
Gott der Menschen, Gott der Götter!  
Rette mich,*

V. 137. — — — , mit noch nicht müdem Grimme,

V. 149. — — — , und sinkt in Ohnmacht. —



V. 141.      *Die lang' verhaltne Thränen fließen.*

V. 163.      *Nicht Ketten, Bande nicht, ich sehe*

V. 219—225.      *Singt dem göttlichen Propheten,  
Der den Trost vom Himmel bringet:  
Dafs der Geist sich aufwärts schwinget;  
Erdensöhne, singt ihm Dank!*

## XXII.

### DIE AUFERSTEHUNG UND HIMMELFAHRT JESU.

V. 15.      — *rollt des vorgeworfnen Steines Last*

V. 40.      *Die frommen Töchter Zions gehn  
Verwundernd durch des offnen Grabes Thür;  
Und schauernd fahren sie zurück.*

V. 49—62.      *Hier ist er nicht vorhanden.  
Er hat es euch zuvor gesagt:  
Er lebt! er ist erstanden!*

*Sey gegrüßet, Fürst des Lebens,  
Jauchzet, die sein Tod betrübte!  
Er, den dieser Hügel deckte,  
Jesus lebt; ihr klagt vergebens!  
Sehet da, sein leeres Grab!*

*Der die Todten auferweckte,  
Sollte der im Grabe bleiben?  
Himmel! soll der Gottgeliebte,  
Soll der Gottheit Sohn zerstäuben? —  
Todesengel, lasset ab!*

*Sey gegrüßet, Fürst des Lebens, u. s. w.*



V. 82 u. 98. *Vater deiner schwachen Kinder!*

V. 88 u. 104. *Tröster! Vater! Menschenfreund!*

Folgendes ist nach V. 140 weggelassen:

*„Der Held aus Juda, dem die Völker dienen sollen,  
Muß erst den Spott der Heiden,  
Und seines Volks Verachtung leiden.*

*Der mächtige Prophet von Worten und von Thaten  
Muß durch den Freund, der mit ihm aß, verrathen,  
Verworfen durch den andern Freund,  
Verlassen in der Noth von allen,  
Den bösen Rotten in die Hände fallen.*

*Es treten Frevler auf, und zeugen wider ihn:  
So spricht der Mund der Väter.*

*Der König Israels verbirgt sein Angesicht  
Vor Schmach und Speichel nicht.*

*Er hält die Wangen ihren Streichen,  
Den Rücken ihren Schlägen dar.*

*Zur Schlachtbank hingeführt, thut er den Mund nicht auf.  
Gerechnet unter Missethäter  
Fleht er für sie zu Gott hinauf.  
Durchgraben hat man ihn, an Hand und Fuß durch-  
graben.*

*Mit Essig trinkt man ihn  
In seinem großen Durst, und mischet Galle drein.  
Sie schütteln ihren Kopf um ihn.*

*Er wird auf kurze Zeit von Gott verlassen seyn.  
Die Völker werden sehn, wen sie durchstoßen haben.  
Man theilet sein Gewand, wirft um sein Kleid das Loos.  
Er wird begraben, wie die Reichen;*



*Und unverwes't am Fleisch zieht Gott ihn aus dem Schoofs  
Der Erd' hervor, und stellt ihn auf den Fels. Er gehet  
In seine Herrlichkeit zu seinem Vater ein.*

*Sein Reich wird ewig seyn,*

*Sein Name bleibt, so lange Mond und Sonne stehen." —*

*V. 141. Die Rede heilt u. s. w.*

*V. 214. — — — seiner Pilgrimschaft.*

### XXIII.

#### DER ANBETER DER GOTTHEIT.

*V. 1. Zu dir entfliegt mein Gesang, o ewige Quelle des Lebens!*

*V. 5. Rund um sich — —*

*V. 11. O deines unendlichen — —*





---

## ODEN AUS DEM HORAZ.

---

### II.

#### LOB DES BACCHUS.

- V. 3. — *Dryaden sah ich, und mit spitzen  
Ohren bockfüßige Faunen lauschen.  
O Evohe! mir schaudert die Seele noch!*
- V. 9. *Gern will ich singen, wie die Thyade ras't,  
Und wie der Wein von Klippen herunterrinnt*
- V. 12. *Aus der gespaltenen Eiche strömet;  
Wie deiner Gattinn Krone, der neue Stern,  
Am Himmel brannte; wie du des Pentheüs Wut  
Durch seiner Kerker Umsturz höhntest;  
Wie du den Thracischen Frevler aufriebst.*
- V. 18. *Dir ist die Natter giftlos, mit welcher du  
Das Haar der Bistonide bändigst,  
Wann sie, dir nach, von den Bergen taumelt.  
Du warfst den Rhökos, der mit rebellischen  
Giganten deines Vaters Burg stürmete,*



V. 25. *Zwar wähnst dich die Spötter zum Reihentanz,  
Zum Scherz und Spiele williger, als zum Kampf:  
Allein du wiesest dich u. s. w.*

V. 29. *Dir goldgehörntem Gotte ward Cerberus  
Urplötzlich friedsam, lief dir mit regem Schweif  
Entgegen, leckte mit drey Zungen*

### III.

#### AN DEN CAJUS MARCIUS CENSORINUS.

V. 2. *Und Korinthisches Erz; theilte u. s. w.*

V. 5. *Unverächlich Geschenk: wär' ich an solcherley  
Kunstwerk reich, wie Parrhas, oder wie Skopas schuf,*

V. 10. *Noch begehret dein Herz dieser Kleinodien:  
Lieder reizen dich nur;*

V. 13. *Nicht die Mäler des Danks, die wir in Marmor haun,  
Und durch welche der Held Leben und Athem im  
Tode wieder empfängt: nicht die Flucht Hannibals,  
Und sein drohendes Heer sinnlos zurückgeschreckt,  
Nicht das Punische Feld brennend, und brennend das  
Meer, verherrlichen den, welcher von Afrika*

V. 20. *Mit sich brachte, so laut, als die Kalabrischen  
Piërrinnen. — Wer zollt, wenn sie kein Lied bekennt,  
Deiner Tugend ihr Lob? — —*

V. 24. *Sein erhabnes Verdienst neidisch der Zeit entrückt?*

V. 26. — — — — Dichter, und

V. 31. — — — — ; Söhne des Tindarus,  
Euer helles Gestirn reißt den zerschellten Kiel



IV.

A N D E N A U G U S T U S.

- V. 2. *Volkes Genius! ach! lange schon fern von uns!*
- V. 11. — — — *von der geliebtesten  
Hütte u. s. w.*
- V. 17. *Durch ihn trabet der Stier sicher die Fluren durch:  
Ceres segnet die Flur, Überflufs krönt das Jahr;  
Friedlich flieget u. s. w.*
- V. 22. *Weder Sitte noch Recht duldet den Frevel; kein  
Ungleichartiges Kind u. s. w.*
- V. 31. *Kehret heim, hält sein Mahl fröhlich, und bringet sein*

VI.

A N D I E M E L P O M E N E.

- V. 2. — — — *gütig gelächelt hat,  
Der erringet den Isthmischen  
Sauren Ehrenkranz nicht; keine geflügelten u. s. w.*
- V. 6. — — — *; weder Sturm, weder Schlacht  
Führt in Delischem Laube den  
Feldherrn, weil er den Stolz u. s. w.*
- V. 10. *Aber, Quellen im Thal! aber, ihr dämmernden  
Haine Tiburs! ihr flösset ihm  
Die Lesboische Kunst göttlicher Hymnen ein.  
Rom, der Städte Beherrscherinn,*
- V. 17. *Göttinn, die du der goldenen  
Leyer süßen Gesang ihr in die Saite gabst*
- V. 20. *Stummen Fischen sogar mächtig verleihen kannst*

VII.

A N D E N B L A N D U S I S C H E N

- V. 2. *Werth mit Weine vermählt, mit ihm  
Dein ist morgen ein Bäckchen.*
- V. 5. *Und schon Kämpfe beschließt, u.*
- V. 7. *Heerde Liebling die Welle  
Dir mit Blute bepurp*
- V. 14. *Denn ich singe den Ulm, und  
Felsengröte, durch wel  
Dein sanft mur*

A N D

- V. 1. *Varus, baue vie  
Flur mit Frü*
- Wisse! T*
- V. 5. *Schilt*



VII.

AN DEN BLANDUSISCHEN QUELL.

- V. 2.     *Werth mit Weine vermählt, mit ihm gekrönt zu seyn!*  
          *Dein ist morgen ein Böckchen,*
- V. 5.     *Und schon Kämpfe beschliesst, u. s. w.*
- V. 7.     *Heerde Liebling die Welle*  
          *Dir mit Blute bepurpern soll.*
- V. 14.    *Denn ich singe den Ulm, und die beschattete*  
          *Felsengrotte, durch welche*  
          *Dein sanft murmelndes Wasser rinnt.*

VIII.

AN DEN VARUS.

- V. 1.     *Varus, baue vielmehr heiligen Wein, ehe du Katilus*  
          *Flur mit Früchten bedeckst, oder mit Öhl Tiburs Gebirge*  
          *füllst!*  
          *Wisse! Trübsal und Noth schüttete Gott über den Was-*  
          *serfreund;*
- V. 5.     *Schilt der Trunkne den Krieg, fühlt er, wie schwer Ar-*  
          *muth und Mangel drückt?*  
          *Lallt nicht jeder dein Lob . . . . . gütiger Evius?*  
          *Aber zittere, wer Libers Geschenk schwelgend entheiliget!*  
          *Blut rann unter den Most, den der Centaur und der La-*  
          *pithe trank.*  
          *Bacchus schrecklicher Arm strafet den Dienst wilder Si-*  
          *thonier,*



*Die, von Wollust entbrannt, Ehre nicht mehr achten,  
nicht Schande mehr.*

*Nein! mit frevelnder Hand nah' ich mich nie deinen Al-  
tären, du*

*Gott der Freuden! ich will nimmer ans Licht reißen,  
was heiliger*

*Epheu decket! O ruht, Zimbeln! o ruht, rasende Trom-  
meln und*

*Ehrne Hörner! euch folgt Dünkel, der blind eigne Ge-  
brechen liebt;*

*Eitelkeit, die das Haupt, leer an Gehirn, schwindelnd  
gen Himmel hebt,*

*Und ein Leichtsinn, der mit gläserner Brust fremdes Ge-  
heimniss deckt*

## IX.

### A N D I E L Y D I A.

*V. 2. Sprich, weswegen eilest du so, deinen — — —  
Sybaris hinzurichten?*

*V. 12. — — — ? Liegt er nicht, wie vor Zeiten  
Schimpflich der Sohn der Thetis*

*V. 16. — — — , zu tief unter den Nachtrab Hektors?*

## X.

### A N D E N M A N L I U S T O R Q U A T U S.

*V. 5. Nackt, mit den Nymphen des Hains und den Zwillings-  
schwestern am Arme*



V. 7. *Hoffe nichts Ewiges! ruft das scheidende Jahr, und die  
Hora,*

*Die mit den Tagen entfleucht.*

*Zephyr schmelzet den Frost, den Lenz u. s. w.*

V. 11. *Sein wohlthätiges Horn Autumnus ausleert, und eilend*

V. 21. *Bist du erst einmal dahin, hat dir der gebietende Minos*

*Einmal dein Urtheil gefüllt:*

*Bringt kein Adel, Torquatus! keine Beredsamkeit, keine*

*Tugend dich wieder ans Licht.*

*Auch Diana befreyt des u. s. w.*

V. 27. *Theseüs Stärke zerschlägt u. s. w.*

## XI.

### AN DIE LEYER DES MERCURIUS.

V. 1. *O Merkur, du Meister Amphions! (Steine  
Fühlten seine Lieder!) und du, u. s. w.*

V. 5. *(Ehmals stumm und unwerth, forthin der frohen*

V. 9. *Gleich dem jungen Füllen auf offner Wiese,  
Spielt sie noch und gaukelt, scheut jeden Angriff,  
Hochzeitlicher Freuden nicht kundig, keinem  
Manne gebündigt*

V. 15. *Deinen Zaubertönen wich selbst der Hölle  
Heulender Hüter:*

V. 21. *Selbst Ixion, Tityos selbst verzog sein  
Angesicht zum Lächeln. Dein süßes Vorspiel  
Liefs die Danaiden, auf kurze Zeit, der  
Urnen vergessen. —*



- V. 30. *Die Verruchten (war auch ein Laster schwärzer?)*
- V. 33. *Eine nur von vielen, der Fackel Hymens  
Würdig, täuschte glorreich den ehrenlosen  
Vater, und den Namen der Heldinn nennt die  
Ewige Nachwelt.  
Auf! mein Freund! so sprach sie: u. s. w.*
- V. 41. *Grausam, wie die Löwinn ein junges Reh würgt,  
So zerfleischt jede jetzt ihren Gatten.  
Ich, zu sanft, verletzte dich nicht, und will die  
Thore dir aufthun.  
Mag mich doch mein Vater in ehrne Bande  
Legen, weil ich gütig des theuren Jünglings  
Schonte; mag er doch mich ans Land der wilden  
Lybier werfen:*
- V. 50. *Nun die Nacht dich schützt und die Liebe! geh u. s. w.*

## XII.

### A N D I E F R E U N D E.

- V. 1. *Ungewitter umhüllen den Himmel: in Flocken, in Regen  
Stürzt Jupiter herab aufs Land;  
Boreas heulet im Meer,  
Heulet im traurigen Hain. Ergreift u. s. w.*
- V. 12. *Auf! und durchbalsamt das Haar  
Mit der Narde von Susa! die frohe Cyllenische Leyer*
- V. 18. *Sterblich geborener Gott!*
- V. 22. *Aber der Parze bestimmtes Gewebe versagt u. s. w.*



V. 24.           *Bringt dich nicht wieder zurück.*

V. 26.           *Sie zaubern jede Sorge weg,  
                  Welche die Seele bewölkt.*

### XIII.

#### A N D E N P E C T I U S.

V. 1.           *Nein! Pectius, mein Freund! ich bin nicht mehr, wie vor,  
                  Lieder zu singen geschickt:*

*Mich hat die Liebe krank gemacht;  
Die Liebe, die mich unter allen ausersah,  
Lockichten Haaren ein Spiel  
Und blauer Augen Raub zu seyn.*

V. 15.           *Die Glut verrieth, die mich befaß.  
„Vermag denn nichts des Armen Tugend oder Witz  
Gegen das leidige Gold?“*

*So brach ich jammernd aus, so bald  
Mir durch den zehnten Becher der verwegne Gott  
Jedes Geheimniß entwand,  
Das tief im Hinterhalte lag.*

V. 23.           *„Jeden verschmähten Gesang,  
                  Der meine Wunde doch nicht heilt,*

V. 34.           *Nun fesselt mich die Mima, die sich jüngst im Tanz  
                  Unter dem Koischen Flohr*

*Ganz Harmonie dem Auge wies;*

V. 39.           *Nichts überall mich retten wird,*



XIV.

AN DEN CONSULAR MUNATIUS PLANCUS.

- V. 5. *Vieler einziger langer Gesang sey der ewigen Jungfrau  
Stolze Burg, das einzige Kleinod  
Ihrer Stirne der Öhlzweig, von allen Zweigen der Götter;  
Tausende preisen der Königin u. s. w.*
- V. 12. *Als der Albunea rieselnde Grotten,  
Anions schäumende Schleuse, Tiburnus Haine, Tiburnus  
Gärten mit zitternden Bächen durchflochten.*
- V. 20. *Oder in diesem seligen Tibur,  
Unter deinem Weinstock. — Ob Teucer Ältern und  
Heimath  
Flihet, krönt er sich dennoch die Schläfe,  
Glühend vom Geiste Lyäens, mit festlicher Pappel, er-  
heitert  
So die traurigen Glückesgenossen:*
- V. 26. *Fern von diesem Vater uns hinruft!*
- V. 31. *Größern Unfall bestanden: trinkt Wein, und verjaget  
den Kummer!  
Morgen gebt alle Segel den Winden!*

## XV.

AN DEN CONSULAR LUCIUS SESTIUS.

- V. 1.      Siehe! der Winter zerrinnt! der mildere Lenz und Zephyr  
                                 naht sich:  
V. 3.      — — den Stall die blökende Schaar, den Herd der  
                                 Pflüger



Kein Reif umzieht mit grauem Flohr die Wiese.  
Venus Idalia führt den Reihentanz auf bey Lunens Fackel:  
V. 7. Heben den wechselnden Fuß vom Boden empor; Vulkan  
zur Seite  
Glüht neue Donner: Ätna sprühet Funken.  
Sestius! salbe dein Haar! umwinde die Stirn mit junger  
Myrte,  
Mit Blumen, die der laue West hervorlockt.  
Schlachte dem Pan, es ist Zeit! im dämmernden Hain ...  
Ein Milchlamm; wenn er will, ein jährig Böckchen.  
Pochet der hagere Tod mit leiserem Fuß an Fürsten-  
schlösser,  
Als an der Armen Hütte? Freund! die kurze  
Spanne des Lebens versagt dem gierigen Wunsch weit  
auszuschweifen.  
Schon wartet dein die Nacht, die u. s. w.

## XVII.

### K L A G E D E R N E O B U L E.

V. 3. — — — — Dir, o Ärmste, nimmt der schlaue  
Sohn Cytherens Korb und Spindel! Dir schlägt Hebrus  
aus Thermessa  
Diefs dein Stickwerk, die geliebte Kunst Minervens, aus  
den Händen,  
Wann er, glänzend um die Schultern, in den Tiberstrom  
hinabsteigt:



XIX.

A U F D I E H A B S U C H T.

- V. 1.            *Kein Geräth von Helfenbein*  
                 *Ziert meine Säle, keine goldnen Himmel;*
- V. 4.            *Drückt Säulen, jenseit Lybiens gehauen;*
- V. 6.            —     —     ; *mir spinnt keiner*  
                 *Edlen Klientinnen Hand*  
                 *Den Purpur Sidons: — aber eine Leyer*  
                 *Ward mir, und ein Dichtergeist*  
                 *Von unversiegner Ader; ja, u. s. w.*
- V. 14.          *Durch Ein Sabinisch Thal genug beseligt.*  
                 *Du, der seine Tage fliehn,*  
                 *Und Monde wachsen, Monde schwinden siehet,*  
                 *Du, u. s. w.*
- V. 28.          *Im Arm, und ihres u. s. w.*
- V. 36.          *Prometheus schlauen Geist zurück; u. s. w.*
-



A N M E R K U N G E N.



*Die Leser werden zu einigen Gedichten die Anmerkungen vermissen; es sind aber in den beyden von Ramler hinterlassenen Manuscripten keine dazu vorhanden.*



---

I.

DER MAY.

V. 2. 3.

*Zwölf seliger Götter, gelagert auf Thronen mit Sternen besäet.*) Hier werden die zwölf Monathe selbst zu Personen gemacht und ihnen die zwölf Sternbilder des Thierkreises zu Sitzen gegeben. Bey dem Römischen Dichter Manilius beherrschen die zwölf großen Götter die zwölf Gestirne des Zodiacus, und Apollo, der schönste unter den Göttern, beherrscht das Gestirn des Mayes, die Zwillinge.

V. 9.

*Die Felder und Gärten und Berge befruchten.*) Ceres, Pomona, Bacchus befruchten die Kornfelder, die Obstgärten, die Weinberge.

V. 60. 61.

*Ihre Kindheit hauchte Freude, Freude düftet ihr Alter der-einst.*) Sie ist in der Jugend und im Alter den Rosen ähnlich, von welchen Anakreon singt:

Reizend ist der Rosen Alter,  
Das gleich ihrer Jugend düftet.

Ode 53.

---



II.

DAS FEST DES DAPHNIS UND DER DAPHNE.

V. 1. 2.

*Ich will den edeln Daphnis singen, der zur Braut die junge Daphne sich erkohr.*) Unter dem Daphnis wird in diesem allegorischen Hirtenliede der Prinz von Preußen, jetzt König Friedrich Wilhelm II., verstanden, und unter dem Nahmen Daphne seine Gemahlinn, die jetzt regierende Königin Friedrike Luise, Prinzessin Tochter des Landgrafen von Hessen-Darmstadt \*).

V. 9 — 12.

*Mein Lied sey Daphnis, der die süßen Saiten rührt des Sängers aus der fremden Flur, u. s. w.*) Der Prinz spielte einige Saiteninstrumente mit großem Beyfall aller, die ihn hörten. — Der fremde Sänger ist der Thracische Sänger Orpheus.

V. 13 — 16.

*Mein Lied sey Daphne, die viel süße Lieder lernt von Schäfern unsrer eignen Flur, u. s. w.*) Es war zu dieser Zeit kein geringer Vorzug einer Deutschen Prinzessin, wenn sie Muth genug hatte von der Sitte der meisten Deutschen Höfe abzugehen und Dichter ihres eigenen Vaterlandes öffentlich zu schätzen und sie geringern Poëten fremder Nationen vorzuziehen.

V. 17. 18.

*Wo Daphnis hintritt, steige ein heiliger Lorberwald auf.*) Der Lorber gebühret bekannter Maßen den Helden so wohl als den Dichtern, so wie die Rosen, deren in der folgenden Strophe gedacht wird, so wohl dem Gott des Weins und der Gastmahle, als der Liebesgöttinn gewidmet sind.

---

\*) Der Herausgeber glaubte, es wäre nicht nöthig, diese Note zu ändern, da jeder Leser sieht, daß sie vor dem Jahre 1797 geschrieben ist.



V. 19. 20.

*Zur Krone für den Jüngling, der Räuber und Wölfe verjagt.)* Ein muthiger Schäfer verjagt Wölfe und Räuber; das heißt, außer der Allegorie: ein tapferer Fürst überwindet feindliche Kriegesheere.

V. 21. 22.

*Zur Krone für den Sänger, der göttliche Lieder uns lehrt.)* Ein Prinz ist in den Wissenschaften seiner Zeit unterrichtet, heißt in der Idyllensprache: Ein Schäfer hat viele neue Lieder gemacht.

V. 29 — 32.

*Der die Künste liebt, die man an fernen Ufern ehrt.)* Von dem Schäfer kann man sagen: Er hat Künste von fernen Ufern mitgebracht; von dem Fürsten würde es heißen: Er zieht die Wissenschaften aller Völker in sein Land, und stiftet ein goldenes Weltalter.

V. 33. 34.

*Daphne liebt die frommen Sitten unsrer Flur.)* Das ist: sie ist unangesteckt von ausländischen Thorheiten und Lastern.

V. 37.

*Der die besten Heerden zieht.)* Wird der Reichthum eines Schäfers gerühmt, so sagt man: Er hat die besten Heerden und Wiesen; von einem Fürsten heißt dieses: Er hat ein volkreiches und wohl bebauetes Land.

V. 40.

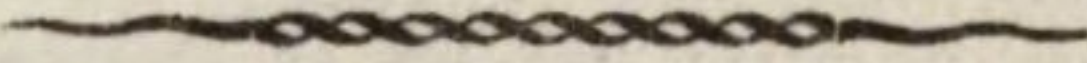
*Im Alter einst der Hirten Gott.)* In der Schäfersprache: Die Hirten werden ihn nach der Zeit zu einem wohlthätigen Gott erheben; außer der Allegorie: Er wird im folgenden Alter ein angebeteter König seyn.

V. 54 — 56.

*Gebt einen Sohn dem Daphnis, des Vaters holdseliges Bild, den Stolz der keuschen Mutter.)* Auf die zuversichtlich gehoffte Ge-



burt eines Prinzen gab einige Monathe vor der Geburt desselben der Verfasser die Idee zu einer Gedächtnismünze an, auf deren Vorderseite die Göttinn des Landes ein nacktes Kind auf dem Schoofse hält, mit der Überschrift: *Spes patriae*, die Hoffnung des Vaterlandes, und auf deren Rückseite Minerva einen Öhlzweig in den Boden pflanzt, mit der Umschrift: *Umbram postgenitis*, den Nachkommen zu einem Schatten. Nach der Entbindung der Prinzessinn kam die Unterschrift hinzu: *Frid. Wilh. Princeps Borussiae, natus d. III. Aug. MDCCLXX.*





III.

I N O.

Die ganze Geschichte der Ino, so wie sie von einigen Mythologen erzählt und hier der Ino selbst in den Mund gelegt wird, ist folgende. Sémele, eine Tochter des Phönicischen Königes Kadmus und eine Schwester der Ino, ward vom Jupiter geliebt. Juno, die eifersüchtig auf diese Liebe war, verwandelte sich in die Amme der Sémele, und brachte ihr einigen Zweifel bey, ob ihr Liebhaber auch wirklich Jupiter wäre. Auf ihr Eingeben bat Sémele den Jupiter, ihr eine Bitte zu gewähren. Er versprach es ihr. Sie bat ihn, sein Versprechen mit einem unverbrüchlichen Eide zu bekräftigen. Der Gott schwur beym Höllenflusse Styx, ihre Bitte zu erfüllen. Erscheine mir, sagte sie, in eben dem Glanze, in welchem du der Juno erscheinst. Jupiter, der durch seinen Schwur gebunden war, erschien mit seinen Blitzen, und die sterbliche Sémele verbrannte davon. Das Kind, womit sie schwanger ging, (welches der junge Bacchus war) rettete Jupiter, und gab es der Schwester der Sémele, der Ino, zu erziehen.

Hierauf ward Juno auch auf die Ino erbittert, und machte den Gemahl derselben, den Athamas, den König zu Theben, so rasend, daß er seinen ältesten Sohn Learchus, den er von der Ino hatte, an einen Felsen warf und zerschmetterte. Ino entfloh mit ihrem jüngsten Sohne Melicertes, und sprang, als sie sich nicht weiter retten konnte, mit ihm ins Meer. Sie sanken nicht unter, sondern wurden von den Meernymphen gerettet, und Ino ward vom Neptun zur Meergöttinn unter dem Nahmen Leukothea erhoben, und ihr Sohn zum Meergott unter dem Nahmen Palämon, bey den Römern Portumnus, welches so viel heist, als ein Gott der Seehafen.

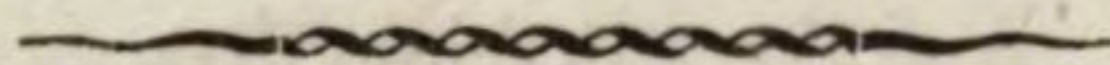


V. 8.

*Ungöttliche Saturnia.*) Juno, die Tochter Saturns, führt bey den alten Dichtern den Nahmen Saturnia.

V. 8r.

*Pánope.*) Eine von den funfzig Nereïden oder Doriden, den Töchtern des Nereüs und der Doris. Sie ward unter ihren Schwestern von den Schiffleuten vorzüglich als eine Göttinn des heitern und stillen Wetters angerufen.





IV.

P Y G M A L I O N.

Pygmalion, ein König der Insel Cypern, und Oberpriester der Venus, hatte eine Bildsäule von solcher Schönheit verfertigt, daß er sich selbst in sie verliebte, und seine Göttinn bat, sie zu beleben. Die Göttinn erhörte ihn, und er erzeugte mit dieser belebten Bildsäule den Paphus.

Unser Bodmer hat von dieser Griechischen Fabel ein kleines episches Gedicht in Prose, und vor ihm Saint-Hyacinthe einen kleinen philosophischen Roman verfertigt. König Friedrich der Zweyte liefs diese wunderbare Geschichte von dem Hofmaler Pesne mahlen, und auf dem Italiänischen Operntheater in Berlin ward ein pantomimisches Ballett davon aufgeführt; und nach der Zeit ein anderes auf dem königlichen Nationaltheater.

V. 2—4.

*Ach Elise! auch leblos bist du liebenswürdiger als diese, von der ich deinen Nahmen lieb.)* Pygmalion, wie man annimmt, hatte eine schöne Schwester, mit Nahmen Elise, die er sehr liebte, und die in ihrer zartesten Jugend starb. Ihre Schönheit hatte solchen Eindruck auf ihn gemacht, daß, als er das schönste weibliche Ideal abbilden wollte, er immer an sie dachte, und seine schöne Bildsäule auch nach ihrem Nahmen nannte. — Narcissus, wie Pausanias erzählt, hatte eine gleiche Liebe zu seiner ihm sehr ähnlichen Zwillingschwester. Als sie gestorben war, ging er oft zu einer Quelle, worin er, wenn er sich selbst darin sah, seine geliebte Schwester zu sehen glaubte. *Reisebeschr. von Griechenl. IX, 31.*

V. 47.

*In jedem Baum ein Geist enthalten:)* nemlich eine Hama-



dryade. Von diesen Untergöttinnen glaubte man, daß sie in den Bäumen lebten, und mit den Bäumen vergingen.

V. 50.

*Diefs ist ja die Gestalt der Cypria.)* Venus führt in diesem Gedichte verschiedene Nahmen: sie wird Cypria, Amathusia, Aphrodite und Venus Urania genannt. Den Nahmen Cypria führt sie von Cypern, wo ihr erster Aufenthalt war; den Nahmen Amathusia von der Stadt Amathus daselbst, wo sie den berühmtesten Tempel hatte. Aphrodite ist ihr eigentlicher Griechischer Name; und Venus Urania, oder die himmlische, wird sie genannt, wenn man sie von der Göttinn der Wollüste, oder der irdischen Venus, unterscheiden will.

V. 55 — 57.

*Und führt' ich nicht einmal . . . statt des Meissels in meinen Händen einen Pfeil?)* Der fürstliche Künstler glaubte einst sein Werkzeug in den Händen zu haben, und hatte in der Zerstreuung einen Pfeil ergriffen und damit an seinem Marmor gearbeitet: diesen Pfeil macht er in seiner Schwärmerey zu einem Pfeile Amors.

V. 60.

*Embryo:)* eine unreife Frucht, so wohl im Pflanzenreich als im Thierreich.

V. 63.

*Nur meine Wärme diesem Herzen geben.)* Ovidius läßt seinen Pygmalion diesen bloßen Einfall ausführen: er legt die Bildsäule wirklich ins Bett, und sucht sie mit seinem Leibe zu erwärmen. *Verwandl. X, 243 u. f.*

V. 64.

*Hat nicht Prométhéüs seinen Thon.)* Prométhéüs, ein Brudersohn des Saturnus, bildete den ersten Menschen aus Thon, und belebte ihn mit Feuer, das er vom Himmel hohlete, wohin ihn Minerva in ihrem Schilde trug.



V. 67 — 69.

*Der Juno Sohn, Hephästos, Red' und Weisheit in ein gegossnes Bild gebracht.)* Vulcanus (Griechisch Hephästos) verfertigte, nach Homers Erzählung, zwey goldene Jungfrauen, die ihn unterstützen mußten, wenn er ging, und denen er Leben, Sprache und Verstand gegeben hatte. *Iliade* XVIII, 417 u. f.

V. 70 — 72.

*Deukalion aus ungeformten Steinen ein Volk hervorgebracht.)* Vom Deukalion und der Pyrrha sehe man die Anmerkung zur zehnten Ode im ersten Bande, S. 174.

V. 79.

*O Venus Urania.)* Der Tempel der himmlischen Venus, sagt Pausanias, indem er von der Stadt und Insel Cythera redet, ist die heiligste Freystätte und der älteste Tempel unter allen, welche Venus in Griechenland hat. *Reisebeschr. von Griechenl.* III. B.





V.

D I E K R Ö N U N G.

V. 8.

*Es kröne dich der Eichenkranz.*) Dafs der Eichenkranz bey den Römern denen zur Belohnung gegeben ward, die einem andern Römischen Bürger das Leben gerettet hatten, und dafs er daher den Nahmen Bürgerkranz erhielt, ist bekannt. Dafs der König von Preussen Friedrich Wilhelm der Zweyte, bey seiner Thronbesteigung, einem Menschen, der zum Tode verurtheilt war, das Leben schenkte, ist weniger bekannt.

V. 14 — 18.

*Die Rechte trägt die goldne Leyer, die Linke führt den Silberbogen, u. s. w.*) Apollo, dessen Hauptschmuck der Lorber ist, und der nebst der Leyer, dem Zeichen der Dichtkunst und Musik, auch Pfeil und Bogen, die Waffen der Krieger trägt, wird vom Homer beständig der Gott mit dem Silberbogen genannt.

V. 20. 21.

*Der Wahrheit und des Irrthums Söhne bestrahlt ein gleicher Sonnenblick.*) Der König erklärte sich mit ausdrücklichen Worten für einen Freund der Toleranz.

V. 48.

*Und Seelen jedem Staube lieh.*) Von der Menge der lebenden Geschöpfe auf dieser Erde sehe man das fünfhundert neunzehnte Stück des Englischen Zuschauers, oder das dreyhundertste des Auszuges.

V. 68. 69.

*Die liebevolle Brust des Strafenden erseufzet, das Auge trübt*



*sich, wird bethaut.*) Hierin that der Monarch, was einer der besten Römischen Kaiser, der Vater des Titus, gethan hatte. Suetonius sagt: Vespasian weinte und seufzte, wenn die Gerechtigkeit Blut zu vergießen befahl.

V. 81. 82.

*Durch Weihrauch und zum Himmel aufgehobne Hände und Opfer nicht.*) Diesen Gedanken sehe man Jes. I, 11 — 18. vortrefflich ausgeführt.

V. 112. 113.

*Du besuchtest alle Zonen; jedes Volk ward grofs durch dich.*) Es ist fast kein altes und neues Volk zu nennen, welches sich nicht durch Tapferkeit bey seinen Nachbarn in Ehrfurcht gesetzt, sich ihrem Joch entzogen oder sie auch sich selbst unterwürfig gemacht hätte. Man kennt aus der Geschichte die glänzenden Rollen, welche die Ägypter, Assyrer, Perser, Griechen, Macedonier, Römer, Araber und viele andere alte und neue Völker gespielt haben.

V. 145.

*Ging über dir ein Licht schon auf.*) Zielt auf die Reformation der christlichen Religion, die damals den Nahmen der allgemeinen führte. Dergleichen Religionsverbesserungen sind zu allen Zeiten und unter allen Völkern nöthig gewesen. Als die Juden in Aegypten in den allerunvernünftigsten Aberglauben versunken waren, den sie auch nach ihrem Ausgange aus Aegypten ungern ablegen wollten, brachte sie Moses nicht ohne grofse Strenge wieder zur Vernunft, und lehrte sie den einzigen Gott anbeten. Als seine Religionsbekenner wieder in Aberglauben versunken waren, kam Christus, und schied die Menschensatzungen von den vernünftigen Lehren wieder ab. Als Christi Bekenner willkührliche Gebräuche höher hielten als unsträfliches Leben, kam Luther, und suchte die Religion Jesu wieder zu reinigen. Wenn eine gereinigte Religion das Unglück hat, mit der Zeit durch falsche Zusätze und üble Auslegungen verderbt zu werden, so kann man der göttlichen Vorsehung, die über das Wohl-



seyn der Menschen wacht, zutrauen, daß sie wieder Männer erwecken werde, die Einsicht und Muth haben, den wahren und vernünftigen Gottesdienst wieder herzustellen.

V. 168.

*Die stolz den Rang der ersten in der Welt sich weissagt.)*  
Diesen Rang sich zu weissagen ist erlaubt, und ihn endlich zu erhalten nicht unwahrscheinlich. Der Philosoph Leibnitz, der doch selbst Französisch oder Lateinisch schreiben mußte, sagt in einem Tractat, den er von der Vortrefflichkeit der Deutschen Sprache Deutsch geschrieben hat, die Sprache seiner Landsleute sey philosophischer, als eine jede andre, die ihm bekannt sey. Daß sie zu allen Arten der Poësie geschickt ist, räumen ihr noch mehrere ein.

---



VI.

SULAMITH UND EUSEBIA.

V. 18 — 21.

*Vom Tajo bis an den Wolgastrand, von unsrer Väter altem Sitze bis über Kores Reich.)* Nicht allein von einem Ende Europens bis an das andere, sondern auch von Ägypten in Africa, bis in das entlegenste Asien, über dessen größten Theil Kores (Cyrus) geherrscht hat. In allen diesen Ländern hat sich das Jüdische Volk ausgebreitet.

V. 56.

*Des Handels Lauf gehemmt.)* Man hatte allen Handel in Berlin einen Tag lang eingestellt.

V. 60. 61.

*Auch meines Volks Fürstinnen traurten um euren edeln Freund.)* Dieses bezieht sich besonders auf die Prinzessinn Ferdinand, Gemahlinn des jüngsten Bruders Friedrichs des Zweyten, und auf die Herzoginn Dorothea von Curland, welche damals mit dem Herzoge, ihrem Gemahl, in Berlin lebte, und auf die Schwester derselben, die Frau von der Recke, geborene Reichsgräfinn von Medem, welche sich unter dem Nahmen Elisa durch ihre Schriften berühmt gemacht hat.

V. 62.

*Begrabt ihn spät, damit er noch erwache!)* Dieses ist, wider die Gewohnheit der Glaubensgenossen des Seligen, wirklich geschehen.

V. 64. 65.

*O gebt uns, gebt uns eine Locke von seinem weisen Haupt!)* Auch dieses erlaubte man sich, wider die Ritualgesetze der Jüdischen Nation.

V. 97 — 99.

*Er war des Blinden Auge, er war des Lahmen Fuß; der Wittwen Herz erfreute sein Trost.)* Hiob XXIX, 13. 15.



V. 100. 102.

*Er rettete den Armen, er half dem Waisen auf, er öffnete dem Wanderer sein Thor.) Hiob XXIX, 12. XXXI, 32.*

V. 111 — 114.

*Er, welcher . . . selbst Göttinnen bildete.) Sokrates hatte von seinem Vater die Bildhauerkunst erlernt, und soll in seiner Jugend die Grazien, und zwar bekleidet, in Stein ausgehauen haben.*

V. 120 — 122.

*Dafs du, dem angestammten Glauben treu, Gebräuche, welche die Natur beschwerten . . . befolget hast.) Er hielt die vorgeschriebenen Jüdischen Gebräuche zu Hause und überall, wo er hinkam, auf das genaueste. Als er mit dem Verfasser die Herzoginn von Curland auf ihrem Lustschlosse zu Friedrichsfelde bey Berlin besuchte, verbat er sich die Tafel, zu der die Herzoginn ihn ziehen wollte, und ging in ein Wirthshaus, wo er nichts anders genoß, als was ihm zu geniessen erlaubt war. Auf diese Art konnten die Rabbinen mit ihm zufrieden seyn, weil er ihre Gesetze hielt, und die christlichen Philosophen gleichfalls, weil sie eines so weisen Mannes strenge Haltung Jüdischer Gesetze unmöglich dem Aberglauben zuschreiben konnten, sondern der Liebe zu einem Volke, dessen Mitglied zu bleiben er mehr als Eine Ursache hatte.*

V. 123 — 125.

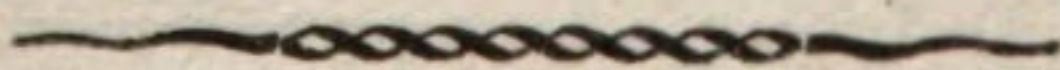
*Geneufs . . . der seligen Unsterblichkeit, die du mit ihm zugleich die Welt gelehret.) Mendelssohns Phädon, oder Abhandlung über die Unsterblichkeit der Seele, ist der gelehrten Welt zur Genüge bekannt.*

V. 143.

*Zur Zeit als neue Weisheitslehrer ihn (den Ewigen) verkannten.) Bezieht sich auf die atheistischen Grundsätze, die damals von einigen Philosophen Frankreichs ausgestreuet wurden.*

V. 154 — 160.

*Ich wallete im Todesschattenthale u. s. w.) Psalm XXIII, 5. 7. nach der Mendelssohnischen Übersetzung.*





VII.

DANKOPFER FÜR DEN LANDESVATER.

Die Thronbesteigung unseres theuersten Monarchen ist auf so mannichfaltige Weise besungen worden, daß es schwer schien, es auf eine neue Art zu thun. Vielleicht ist folgende Cantate, durch den Gebrauch, den man von den Liedern eines der ältesten Dichter, nemlich des Königs David gemacht hat, einiger Maßen für neu anzusehen. Jeder einzelne Vers ist aus den Davidischen Psalmen entlehnt, welche der Jüdische Weltweise Moses Mendelssohn metrisch übersetzt und in den Druck gegeben hatte. Man hat an dieser Übersetzung nichts geändert, sondern bloß aus den zerstreuten Versen der Psalme, einen Glückwunsch für unsern allgeliebten König Friedrich Wilhelm II. zusammen geordnet. Die Stellen der Cantate, welche zu Chören, Arien, Recitativen bestimmt sind, lassen sich errathen; sie sind also nicht benannt, sondern dem Gutachten des Componisten überlassen worden. Dreyzehn Verse, die man an verschiedne Stellen vertheilt hat, sind aus dem fünf und vierzigsten Psalm genommen, welcher von den Jüdischen sowohl als von den gelehrtesten christlichen Auslegern der Hebräischen Poësie für eine Hymne auf Salomons Vermählung gehalten wird, wozu er sich auch vom Anfange bis zum Ende vollkommen schickt. Ihn auf einen andern Gegenstand anzuwenden, wie Einige gethan haben, ist den Rednern allezeit erlaubt gewesen; nur muß die Anwendung natürlich und ungezwungen seyn.

---



VIII.

A L E X A N D E R S F E S T.

Dieses Gedicht giebt den Tonkünstlern Gelegenheit, die mannichfaltigsten Veränderungen anzubringen: eine Gelegenheit, die der große Componist Georg Friedrich Händel, ein Deutscher von Geburt, sehr wohl zu benutzen gewußt, dessen Composition der Prinzessin Amalie, Schwester des Königs Friedrichs des Zweyten, so wohl gefiel, daß sie sich einen Deutschen Text zu den Händelschen Noten wünschte: daher entstand diese Übersetzung, die einige mal in Berlin aufgeführt worden ist. — Young in seiner Schrift von den Originaldichtern hält dieses Gedicht für Drydens Meisterstück, und es wird von den Engländern überhaupt so hoch geschätzt, daß ein Reisender zu dem Übersetzer sagte: Ich schätze mich für glücklich, zu einer Nation zu gehören, die ein solches Gedicht aufzuweisen hat. *Omne nimium vertitur in vitium.*

V. 1.

*Als Persis fiel.)* Persis (Persien), worin Persepolis, die uralte Residenz der Persischen Könige, lag.

V. 17.

*Der Sänger ragt hervor.)* Timotheus, der vortrefflichste Tonkünstler in Griechenland, verfertigte starke und männliche Gesangsweisen, dergleichen am meisten nach Alexanders Geschmack waren. Durch die Phrygische hatte er ihn einst so sehr außer sich gesetzt, daß er aufsprang und zu den Waffen griff. — Auf diesen kleinen historischen Umstand hat Dryden sein Gedicht gegründet.

V. 25.

*Ein feuerrother Drach' umhüllt den Gott.)* In der berühm-



ten Nachricht von Alexandern, dem Betrieger, schreibt Lucian: „Zu Pella in Macedonien sahen sie eine Art von ungewöhnlich großen Schlangen oder Drachen, die so sanft und zahm sind, daß sie von Weibern wie andre Hausthiere aufgezogen werden, bey den Kindern schlafen, sich ohne böse zu werden necken und treten lassen, ja so gar wie Säuglinge an die Brust gelegt werden, anstatt jener die Milch auszuziehen. Sie sind in dieser Gegend sehr gemein, und vermuthlich ist das alte Märchen, das von der Königin Olympias erzählt wird, daher entstanden, weil sie vielleicht eine solche Schlange bey sich schlafen liefs, als sie mit Alexandern schwanger ging.“ S. den dritten Theil der Lucianischen Werke, übersetzt von Wieland.

V. 123.

*Der Götterfeinde stolzen Thürmen.)* Die Perser verachteten die Vielgötterey. Als der Persische König Kambyzes in Ägypten den Tempel der Kabiren besuchte, welche man als Götter verehrte, und wovon man glaubte, daß es sehr gefährlich wäre, sie zu beleidigen, trieb er ein Gespött mit den Zwergbildern derselben, und liefs den Tempel verbrennen. Die Bildsäule Memnons, des Sohns der Göttinn Aurora, eine Bildsäule, die täglich beym Aufgange der Sonne einen hellen Klang von sich gab, liefs er zerschlagen, den Betrug zu entdecken. Dem Apis, dem göttlich verehrten Stier der Ägypter, stiefs er den Dolch in die Seite, und liefs die Priester desselben geißeln. Der König Darius Ochus, welchen die Ägypter mit dem Beynahmen Esel beehrt hatten, liefs den Apis so gar schlachten, und verzehrte ihn mit seinen Hofleuten, nachdem er ihnen schon lange gedrohet hatte, der Esel würde einmal ihren Ochsen auffressen. Vom Xerxes schreibt Diodor der Sicilier, daß er bey seinem Einfall ins Atheniensische die Tempel der Götter habe verbrennen lassen. *Biblioth. der Geschichte.* XI, 14.

V. 126. 127.

*Thais führt ihn an, und leuchtet zum Verderb.)* Thais, eine Athenienserinn, wünschte bey dem königlichen Gastmahl zu Perséporamlers Gedichte. II.



lis die Ehre zu haben, den Pallast des Xerxes, welcher Athen eingäschert hatte, mit eigner Hand anzuzünden. Ihre Rede fand bey den betrunkenen Gästen Beyfall, und Alexander selbst ergriff eine Fackel. *Plutarch im Leben Alexanders.* Auch Arrian und Strabo berichten, daß man nur den königlichen Pallast verbrannt habe. Curtius schreibt, daß die ganze Stadt verbrannt worden sey. Auch Plinius nennt Persepolis eine von Alexandern zerstörte Stadt.

V. 136.

*Vom Himmel kam Cäcilia.*) Cäcilia, die im Anfange des dritten Jahrhunderts lebte, wird für eine heilige Jungfrau und für die Erfinderinn der Orgel gehalten. Sie soll nebst dem Valerianus, ihrem Verlobten, den sie zum christlichen Glauben bekehret hatte, den Märtyrertod erlitten haben. Ihr Andenken wird in London jährlich den zwey und zwanzigsten November gefeyert.

---



IX.

DAS OPFER DER NYMPHEN.

*Sprea, Pregolla, Viadrina:*) die Nymphen der Spree, des Pregels und der Oder, welche durch Berlin, Königsberg und Breslau fließen.

V. 5. 6.

*Nicht Einer . . . nennet Ihn den zweyten Fürsten, sich den ersten.)* Bey diesen Worten wird man sich eines sehr merkwürdigen Umstandes aus der alten Geschichte erinnern. Als die Griechischen Staaten nach dem großen Siege über die Flotte des Xerxes, demjenigen Feldherrn den Preis ertheilen wollten, der am meisten zu diesem Siege beygetragen hätte (eine Ehre, welche zugleich auf die Stadt fiel, deren Truppen er angeführet hatte): mußten die Feldherren die Nahmen sowohl dessen, der, nach ihrer Meinung, die erste Stelle, als derer, welche die folgenden verdient hätten, geschrieben auf den Altar des Neptunus legen. Ein jeder hatte sich selbst die erste, dem Themistokles aber hatten fast alle die zweyte Stelle zuerkannt. — Die neuern Fürsten werden hier für weit bescheidener ausgegeben.

Vielleicht dachte der Prinz Moritz von Nassau an diesen Umstand aus der alten Geschichte, als er auf die Frage einer Dame, wer jetzt der größte Feldherr wäre, halb in Scherz, halb in Ernst, zur Antwort gab: Der Marquis von Spinola ist der zweyte.

V. 28.

*Die Tamesa nicht, den Tagus nicht.)* Themse und Tagus, oder London und Lissabon. Tacitus und Dio Cassius nennen den erstern Fluß Tamesa, Cäsar nennt ihn Tamesis.

V. 34. 35.

*Ich krönte seine Väter einst zu Königen.)* In Königsberg ward Friedrich der Erste gekrönt.

V. 37.

*Sieh den entfernten Gott des Tages:)* Die entfernte Sonne.

\* \*



Die Sonne hat zu allen Zeiten die meisten Anbeter gehabt. Völker, die am wenigsten abergläubisch waren, verehrten sie als das sichtbare Ebenbild der höchsten Gottheit.

V. 41.

*Den goldnen Ambra, der an mein Gestade rollt.)* Von dem Nahmen Ambra, der dem Bernstein gegeben wird, sehe man bey der sechzehnten Ode die Anmerkung zum 36 Verse.

V. 72. 73.

*Und lassen hinter sich der Menschenhände Fleiß, der Erde mannichfachen Segen hinter sich.)* Das heist: so wohl die verarbeiteten als die rohen Landeserzeugnisse, welche die Schiffe ausladen und die Städte damit versorgen.

V. 77 — 79.

*Kein toller Dämon, Schwert und Flammen in der Faust, u. s. w.)* Kein Geist des Aberglaubens. — Woher kömmt es, daß die Menschen so oft ihren besondern gottesdienstlichen Glauben durch Morden oder Verbannen auszubreiten, oder wenigstens durch Unterdrückung und Beschimpfung derer, die einen andern Glauben hatten, geltend zu machen gesucht haben? Sie thaten es vielleicht, weil sie sich einbildeten, Irrgläubige zu schonen, wäre für ihre eigene Sicherheit gefährlich, weil ihr zorniger Gott diese Gelindigkeit an ihnen selber rächen könnte. Mehrentheils aber thaten sie es auf Antrieb ehrsüchtiger Religionslehrer, welche die Gelegenheit mit Freuden ergriffen, gegen diejenigen, die ihr Ansehen schwächen könnten, ihren Haß unter einem guten Vorwande zu befriedigen.

V. 112.

*Wissula.)* Die Nymphe der Weichsel, Polnisch Wisla.

V. 123 — 126.

*Sarmatiens sinnloser Fehde satt, u. s. w.)* Nachdem der Graf Poniatowsky zum Könige von Polen gekrönt war und den Nahmen Stanislaus des Zweyten angenommen hatte, entstanden Partheyen unter den Großen, welche, unter dem Vorwande, seine durch Rußland begünstigte Wahl sey keine freye Wahl zu nennen, einige seiner weisesten Staatsverbesserungen nicht annehmen, besonders aber



es nicht zugeben wollten, daß er die von der herrschenden Kirche unterdrückten Bürger, die einer andern Religionsmeinung zugethan waren, in ihre bürgerlichen Rechte wieder einsetzte. Man ging bald so weit, daß man ihn aus seiner Residenz mit Gewalt entführte, und ihn verwundet und gebunden zwischen den Pferden mit sich schleppte. Man setzte den Königsräubern nach, welche ihren Gefangenen in diesem Augenblick umbringen wollten, als einer der Verschworenen ihnen versprach, die Aufbewahrung oder auch die Ermordung seiner Person allein zu übernehmen, und sie nöthigte auf ihre Sicherheit zu denken. Dieser ließ sich durch die Anrede seines gütigen Königs und durch das Versprechen einer völligen Verzeihung bereden, ihm das Leben zu erhalten. Als derselbe von den Richtern nebst seinen Mitschuldigen dennoch zum Tode verdammt ward, bat der König um seine Begnadigung, und erhielt sie.

V. 151.

*Als Viadrinens Opfer mit dem deinigen.)* Als sich der Schlesische Wein mit dem Polnischen Meth auf dem Opferaltar vereinigt hat.

V. 174 — 178.

*Verschleußs den Janustempel, Quirinus! — Holder Numa, nie schleußs ihn wieder auf! du Sohn des Kriegeshelden, u. s. w.)* Der Janustempel in Rom stand zur Zeit des Krieges offen, und ward zugeschlossen, so bald der Friede wieder hergestellt war. Der Römische König Romulus oder Quirinus hatte viele glückliche Kriege geführt; Numa, sein Nachfolger, genoß das Glück eines immerwährenden Friedens, so daß der Janustempel unter seiner Regierung verschlossen blieb.

Man sieht leicht, daß unter dem Quirinus der König von Preussen, Friedrich der Zweyte, und unter dem Numa sein Neffe, der damalige Prinz von Preussen, nachher König Friedrich Wilhelm der Zweyte, verstanden wird, der bey der Vorstellung des Stückes gegenwärtig war, und auf den bey diesen Worten die Schauspielerinn auf einmal die Augen richtete.

---



X.

C E P H A L U S   U N D   P R O K R I S .

V. 43-

*Es schallt vom Hymettus.)* Hymettus war ein Berg in der Nachbarschaft Athens, einer Stadt, wo Céphalus und Prokris wohnten.

V. 52. 53.

*Die Göttinn hafst der Unschuld Versucher, strafte die Verbrecher oft.)* Von der Rache Dianens findet man bey den Dichtern häufige Beyspiele. Einen König in Lydien, den Tmolus, der an einer ihrer Nymphen eine schändliche That begangen hatte, liefs sie durch einen Stier in die Luft werfen, daß er sich beym Herunterfallen aufspießte. Den Jüngling, der ihres Bruders Geliebten, der Koronis, verdächtige Besuche gab, erschofs sie mit einem Pfeile. Den Otus und Ephialtes, zwey Riesen, die sie mit ihrer Liebe verfolgten, verblendete sie so, daß einer den andern erschofs. Des Orion, des Aktäon, des Riesen Tityus und der Rache an der Niobe nicht zu gedenken.

V. 56.

*Die freche Tochter des Titanen.)* Die Titanen waren Brüder des Saturnus, die ihn und den Jupiter und die übrigen Götter bekriegt hatten. Einer derselben, nemlich Hyperion, war Aurorens Vater.

V. 82. 83.

*Ihm einen Opferkranz . . . zu winden.)* Die Alten bekränzten sich bey ihren Gastmahlen mit Blumen, ihre meisten Gastmähle aber waren Opfermähle.

V. 84. 85.

*Eine Schleuder ihm mit Pallas Nadel zu stecken.)* Céphalus war ein vortrefflicher Schleuderer; auch soll er bey gewissen feyerlichen Leichenspielen den Preis im Schleudern erhalten haben.



(Hygin, fab. 273.) — Pallas, die Göttinn der Weisheit, war die Erfinderinn der Kunst zu weben und zu sticken.

V. 106. 107.

*Dir sende Phántasus die süßesten Träume.)* Phántasus war ein Traumgott und ein Bruder des Morpheüs.

V. 152.

*Zur Oreade.)* Oreaden waren Bergnymphen, welche Dienen auf die Jacht begleiteten.

— — — — Wie Diana,  
Wann sie den Reih'n am Hange des Cynthus, oder am Ufer  
Des Eurotas anführt, und ein Gefolge von tausend  
Oreaden die Göttinn umströmt. — —

*Virg. Aeneide. I, 502. u. f.*

V. 153—155.

*Und liefsest ihr nichts zurück, als . . . den selbstgewebeten jungfräulichen Gürtel.)* Wenn Dianens Jungfrauen sich vermählten, weihten sie ihr den Gürtel, oder auch ein Körbchen mit allerley Versöhnungsopferten, damit sie nicht über sie zürnen und ihnen künftig ihren Beystand nicht versagen möchte; denn Diana, welche ihrer eigenen Mutter bey der Geburt ihres Zwillingsbruders, des Apollo, Hülfe geleistet haben soll, ward als eine Geburtsgöttinn angerufen.

V. 172.

*Wenn dein Schatten hier noch schwebt.)* In dem Roman des Heliodorus sagt Theágenes: „Ja, ich komme, geliebtester Geist! „Ich sehe, daß du noch über der Erde schwebst, vielleicht weil du „dich von einem solchen Körper nicht entfernen kannst, aus dem „du mit Gewalt gerissen worden; oder vielleicht, weil dich die „Schatten der Todten nicht aufnehmen, da du noch unbegraben bist.“ *Theágenes und Charikléa, eine Äthiopische Liebesgeschichte, aus dem Griech. übers. von Meinhardt. II, 1.*



V. 176 — 178.

*Darf ein Mörder seiner selbst den Wohnungen der Unschuld . . . sich nahn?*) Nach der heidnischen Theologie bewohnten die Selbstmörder, die sich, aus Überdruß oder aus verliebtem Kummer, des Lebens beraubt hatten, düstere Gefilde, die von den Elysäischen Feldern, den Wohnungen der Gerechten, weit abgesondert waren. *Virgils Aeneide*. VI, 434. u. f.

V. 195.

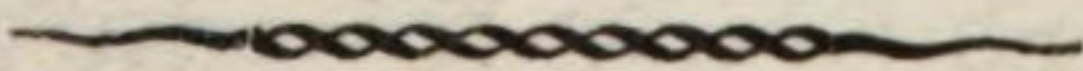
*Am Styx drey Menschenalter irren.*) Der Styx war ein Fluß in der Unterwelt, über welchen Charon die abgeschiedenen Seelen fahren mußte. Alle die, deren Leiber kein Begräbniß erhalten hatten, ließ er über hundert Jahre am Ufer herumirren, ehe er sie zur Ruhe brachte.

V. 203.

*Dianen am Olymp.*) Diana ist nicht allein eine Göttinn der Wälder und der Jacht in den Wäldern, sondern auch die Göttinn des Mondes.

V. 205.

*Mich selbst empfangen Jammer und Elend weit von hier.*) Der Geschichte zu Folge soll Céphalus wegen dieses unvorsetzlichen Mordes durch den Rath der Zwölfe, den man den Areopagus nannte, aus Athen verbannt worden seyn. — Einige erzählen, daß ihn Aurora nach dem Tode der Prokris wieder zu sich genommen habe.





XI.

CYRUS UND KASSANDANE.

V. 11.

*Wie sehr ihn Kassandane liebt.*) Kassandane, die Tochter des Pharnaspes, eines Großen in Persien, ward des Cyrus Gemahlinn. *Herodot. II, 1.*

V. 12.

*Der Erbe Babylons.*) Labinitus führte nach seinem Vater Labinitus die Herrschaft über Assyrien, und ward in der folgenden Zeit vom Cyrus bekriegt und überwunden. *Herodot. I, 177.*

V. 34 — 36.

*Wem opfert ihr? doch keinem Bilde? u. s. w.*) „Bey den Persern ist es nicht gebräuchlich, Götterbilder aufzustellen; sie beschuldigen vielmehr die, welche es thun, einer Thorheit, so daß ich glaube, sie hegen nicht, wie die Griechen, die Meinung, als wenn die Götter von Menschen den Ursprung hätten . . . . Sie opfern der Sonne, dem Monde, der Erde, dem Feuer, dem Wasser, den Winden. Diesen allein opfern sie von Alters her. Nach diesen haben sie auch von den Assyern und Arabern gelernt, der Urania zu opfern . . . . Wer einem von den Göttern opfern will, der führt das Vieh an einen reinen Ort, ruft den Gott an, und hat seine Hauptdecke mehrentheils mit einem Myrtenzweige umwunden.“ *Herodot. I, 122.*

V. 68.

*O du, des Oromazes Bild.*) Mit dem Nahmen Oromazes benannten die Perser das höchste Wesen, dessen sichtbares Ebenbild die Sonne oder Mitra war, an welchen sie ihre Opfer und Gebete richteten. Bey den Opfern war allemal ein Magier gegenwärtig, das heilige Rauchwerk anzuzünden.



V. 79.

*Anbeter, liebet Recht und Wahrheit!*) Von den Gerechtigkeitsschulen der Perser schreibt Xenophon, (*Cyropädie*. I, 2.) daß die Knaben in Persien die Schulen besuchten, um die Gerechtigkeit zu erlernen, so wie die Knaben in Griechenland, um die Geschichte zu fassen. — Von ihrer Liebe zur Wahrheit sagt Herodot (I, 126.), sie lernten vom sechsten bis zum ein und zwanzigsten Jahre nur drey Dinge: reiten, mit dem Bogen schießen und die Wahrheit reden.

V. 160. 161.

*Sein Mareotischer und Thasischer Traubenbecher.*) Der Mareotische und Thasische Wein war bey den Alten sehr beliebt. Jener kam aus der Ägyptischen Landschaft Mareotis, dieser aus der Insel Thasus im Ägäischen Meere, unweit der Thracischen Küste. Virgil erwähnt beider Weine:

Hier in lockerem Boden gedeiht der Thasische besser,  
Und in fetterem dort der Mareotische weißse.

*Landbau*. II, 91. 92.

V. 163.

*Der Torus mir ein Dornenlager.*) Der Torus oder das Ruhebett, worauf man bey Tische lag oder saß.

V. 176.

*Diese schöne Flur um Susa.*) Susa, die Hauptstadt des Landes Susis oder Susiana, welche zwischen Babylonien und Persien lag. Sie ward auch Memnonsstadt genannt, weil Memnon, Tithons und der Aurora Sohn, sie ausgebaut haben soll. Den Nahmen Susa, welcher eine Lilie bedeutet, soll sie wegen der Anmuth ihrer Lage bekommen haben.

V. 3, 3.

*Es gab der Himmel mir zwey Seelen.*) Dieses ist ein Gedanke, den Xenophon einem Vertrauten des Cyrus in den Mund legt. *Cyropädie*. VI, 3.



V. 390 — 392.

*Ihm seine große Jacht auf Medischem Gebiet vereitelte, sein Volk mit gräulichem Verlust zurück trieb.*) Dieses merkwürdige Scharmützel beschreibt Xenophon im sechsten Kapitel des ersten Buches der Cyropädie.

---

Der Herzog *Peter von Curland*, der zum Stoff einer Oper den *Cyrus* selbst gewählt und dem Verfasser vorgeschlagen hatte, würde damit den *Großfürsten aller Reussen* (jetzigen Kaiser *Paul I*) bey dessen Durchreise durch Mitau empfangen haben, wenn sich nicht bey der damaligen herzoglichen Trauer der Großfürst alle Lustbarkeiten verboten hätte. Die Durchreise geschah im Herbst, zu der Zeit, wenn alle Ärnten geendigt sind. Und eben dieses ist die Zeit, in welcher diese Oper spielt. Mehrere Ähnlichkeiten (ohne welche gleichwohl das Stück sehr gut bestehen kann) wird der Leser nunmehr selbst entdecken können: Ähnlichkeit, beym Aufzuge des Vorhanges, zwischen der aufgehenden Sonne, welche die Perser verehrten, und zwischen der Person eines künftigen Regenten, welcher gegenwärtig ist; Ähnlichkeit zwischen dem Gottesdienst, wobey keinem Bilde geopfert wird, und der Religion, die keine Bildsäulen in den Kirchen duldet; Ähnlichkeit zwischen der Person des *Cyrus* und des Großfürsten, die beyde auf ihren Reisen einen fremden Namen führen; Ähnlichkeit zwischen beyden, die ihre künftigen Gemahlinnen zuerst auf Reisen kennen lernen; Ähnlichkeit zwischen den vielen Königreichen, die dem *Cyrus* prophezeit werden, und denen, die der Großfürst zu hoffen hat; Ähnlichkeit zwischen der *Mandane*, des *Cyrus* Mutter, und der Mutter des Großfürsten, der Kaiserinn von Rußland, auf deren Person jene Verse vorzüglich passen, in welchen sie als eine Gesetzgeberinn, als eine Beschützerinn der Künste, und als eine siegreiche Heldinn besungen wird.

---



XII.

REDE AUF DEM DÖBBELINISCHEN THEATER  
IN BERLIN GEHALTEN.

V. 22. 24.

*Im Herzen einer schüchternen Zaire; ... der Ehgemahl der Wahrheit liebenden Alzire.)* Zaire und Alzire werden für die besten Trauerspiele von Voltaire gehalten.

V. 25.

*Hier färbet Polieukt mit Blut den Boden roth.)* Polieukt ist ein christliches Trauerspiel des Peter Corneille.

V. 28.

*Hier fürchtet Jojada nur Gott, nicht Athalien.)* Diese Stelle ist aus der Athalia, einem biblischen Trauerspiele des Racine, entlehnt.

V. 29.

*Der Freygeist wird in unserm Trauerspiel gehafst.)* Ein reimfreyes Trauerspiel des Herrn von Brawe, der für die Deutsche Schaubühne allzufrüh starb, führt den Titel der Freygeist.

V. 31. 32.

*In unserm Lustspiel wird ein spottender Adrast beschämt.)* Adrast, eine Person in Lessings Lustspiele der Freygeist.

V. 33. 34.

*So gar im Tanze sehn wir einen Bösewicht die Strafe seiner Frevel tragen.)* Dieses geschah in dem pantomimischen Ballett Don Juan, oder der steinerne Gast, welches so glücklich aufgeführt ward, daß man die Geschichte ohne Buch verstehen konnte.

V. 39.

*Von kargen Richardinnen.)* Frau Richardinn ist die Haupt-



person in Gellerts Betschwester, einem Stücke, das damals häufig aufgeführt ward.

V. 43.

*Den heuchelnden Tartüff.*) Eine berühmte Komödie des Moliere, unlängst von einer geistreichen Schriftstellerinn, unter dem Titel der Betbruder, frey übersetzt.

V. 44.

*Nennt ihm den Beverley.*) Ein vortreffliches Trauerspiel des Moore ist unter dem Titel der Spieler bekannt.

V. 46.

*Stellt ihm den Jüngling vor, der schmaus'te, buhlte, spielte.*) Dieser Jüngling ist die Hauptperson in dem Spieler, einer Komödie des Regnard.

V. 50.

*Preis't ihm Destouchens Lehrbuch an.*) Wir besitzen von Destouches viele gute Schauspiele, besonders so genannte Charakterstücke, wovon die meisten in Versen geschrieben sind, welches auch bey den ältern und zeitverwandten Komikern der Gebrauch war.

V. 53.

*Den Cinna, den Horaz, den Cid.*) Drey vorzüglich gute Trauerspiele von Peter Corneille, dem man, so wie Ludewig dem XIV, den Beynahmen des Großen gab. Der Cid ward fast in alle Europäische Sprachen übersetzt, weil man in einigen Jahrhunderten kein so gutes Trauerspiel gehabt hatte.

V. 56.

*Preis't seines Bruders Essex und Elisabeth.*) Dieses Trauerspiel von Thomas Corneille ist das beste unter seinen zahlreichen Schauspielen.

V. 58 — 60.

*Erhebt die Trauerbühne, wo Cäsar blutet, Brutus richtet,*



*Mahomed ermordet.*) Brutus, Mahomed und der Tod Cäsars sind drey Trauerspiele von Voltaire.

V. 87.

*Roscius und Baron.*) Zwey vortreffliche Schauspieler, Roscius in dem alten Rom, Baron zu den Zeiten des Moliere.

V. 99.

*Ein Raphael, Correggio, Tizian.*) Aufser ihren übrigen Eigenschaften wird Raphael besonders wegen seiner vortrefflichen Zeichnung, Correggio wegen seiner angenehmen Schattirung, Tizian wegen seiner höchst natürlichen Farbengebung gerühmt.

V. 136. 137.

*Auf Verse, ... die kaum vorzutragen, auf Reime, die kaum zu verstecken sind.*) Damals wurden noch die Tragödien in Versen, ja so gar in gereimten Versen geschrieben, und wenn der Schauspieler Geschmack besaß, so setzte er den Nachdruck nicht eher auf das Reimwort, als bis der Sinn es erforderte. Wegen langer Ungewohnheit werden jetzt wenige Schauspieler im Stande seyn, Tragödien in Versen gehörig zu declamiren, und eine Kunst scheint verloren zu gehen, die seit mehr als zwey tausend Jahren bestand, als man die Tragödien, ja so gar die Komödien in Versen schrieb. Jetzt hat sich die Volkssprache einer Dichtungsart bemeistert, welche die Krone der Poësie war, wodurch den Poëten und den Nichtpoëten die Sache so leicht gemacht ist, daß wir nunmehr mit rührenden Schauspielen überschwemmt werden. Ob die Mode sich einmal ändern wird, ist ungewiß, zumal da die Kunstrichter bewiesen haben, daß ein Schauspiel in Versen unnatürlich sey: Wogegen wir weiter nichts einwenden können, als daß wir auf unsern Theatern des Unnatürlichen weit mehr haben, und doch unendlich gerührt werden können. Die Erfahrung hat gelehrt, daß gewisse Tragödien in Versen auf die Zuhörer einen so starken Eindruck machten, daß sie in Thränen zerflossen, und eben so wenig daran dachten, daß die Sprache zu harmonisch sey, als sie daran dachten, daß die Erleuch-



tung mit Lampen kein helles Sonnenlicht, die Diele keine Wiese, der gemahlte Vorhang weder Wald, noch Meer, noch Tempel sey. Sie ließen sich auch nicht einmal von dem Einhelfer irre machen, der dem spielenden Helden die Verse oft laut genug vorsagen mußte. So leicht ist es den Menschen, sich täuschen zu lassen, wenn ihnen diese Täuschung Vergnügen macht.

V. 147.

*Das ganze Jahr um vier Loth Goldes nur.)* Um neun Pistoletten, oder ungefähr um acht und vierzig Thaler: eine Summe, wofür man sechs und neunzig mal auf das Parterre gehen kann.

V. 162.

*Die ungeheure Menge grün gefärbter Latten.)* Zielt auf die Tischlerarbeit, womit man die Gärten überlud. Ein damals bekannter Garten eines reichen Mannes ohne Geschmack hatte deren so viele, daß ein witziger Kopf, dem eine Pfeife Knaster angeboten ward, sie ausschlug, weil es wegen Feuersgefahr nicht erlaubt seyn würde, in diesem Garten zu rauchen.

V. 163.

*Man spart . . . an falschem Marnewein.)* Champagner, dessen so viel in Europa getrunken wird, daß der größte Theil davon nothwendig unecht seyn muß.

V. 175.

*Wenn jetzt Sophia schüchtern liebet.)* In Diderots Hausvater. Dieses rührende Schauspiel war damals allen Zuschauern in frischem Andenken, und die Rolle der Sophia war von einer jungen Schauspielerinn vortrefflich vorgestellt worden.

V. 176.

*Wenn jetzt der Marwood Blick.)* In Lessings Trauerspiele Sara Sampson.

V. 180.

*Alzir', Alvares, Gusmann und Zamor:)* Sind die vier Hauptpersonen in der Alzire von Voltaire.





XIII.

REDÉ NACH DEM TODE DES SCHAUSPIEL-  
DIRECTORS KOCH GEHALTEN.

*Gottfried Heinrich Koch*, Sohn eines Kaufmanns zu Gera, geboren 1703, studirte Anfangs in Leipzig die Rechte. Als Schauspieler gelangte er in der Folge zu einer grossen Vollkommenheit in allen Arten von den so genannten Mantelrollen, vornehmlich aber in den Krispinen und Bauern. Sein grösstes Verdienst, wenn man ihn als Schauspieler betrachtet, (schreibt der Verfasser der Chronologie des Deutschen Theaters) besteht in den Molierischen Alten, die vor ihm noch keiner den Franzosen abgelernt hatte. Die Gelegenheit sich dazu zu bilden, fand er auf seinen Reisen mit der Schauspieldirectorin Neuber, vornehmlich zu Strasburg, wo er neben einer Französischen Gesellschaft spielte. — Auch muß ich von ihm bemerken, daß er zu jener Zeit, da die Schauspieler noch ganz allein die Bühne besorgen mußten, öfters Autor gewesen ist.

---



XIV.

REDE BEY ERÖFFNUNG DES NEUEN NATIONALTHEATERS IN BERLIN.

V. 11 — 14.

*Und so wird dieser Ort in der Zukunft aufser den Vaterlandsdichtern die fast vergessenen Alten ... und vom Tagus und Arno, der Themis und der Seine die Neuern in der Sprache Germaniens hören.)* Der König Friedrich der Zweyte hatte ein Komödienhaus für Französische Schauspieler erbauet, die aber nur wenige Jahre darin spielen konnten, ob gleich der König sie sehr reichlich unterstützt hatte. Das Haus stand lange Zeit leer. Der König Friedrich Wilhelm II. räumte es den Deutschen Schauspielern ein. — Bey dem Mangel an eigenen Meisterstücken hatte man seine Zuflucht bisher zu der Bühne Spaniens, Italiens und vornehmlich Englands und Frankreichs genommen.

V. 23. 24.

*Die Tücke, des Andern Spiel zu verderben.)* Wie man des Andern Spiel verderben kann, ist den Schauspielern und den Freunden der Schaubühne zur Genüge bekannt. Ein sehr gemeines Mittel ist, den Spieler ganz nahe an dem Orte, wo er auf dem Theater steht, durch Unverschämte stören zu lassen, so daß er die Besonnenheit verliert, die seine Rolle erfordert. Des niederträchtigen Mittels, ihn von bestellten und unter die Zuschauer wohl vertheilten Personen durch Pochen und Pfeifen und Lachen bey gewissen Stellen seiner Rolle kränken zu lassen, nicht zu gedenken. Von Einigen wird das Geberdenspiel einem Andern dadurch verderbt, daß man ihm mit dem seinigen nicht zu Hülfe kömmt, sondern ihm so widersinnig entgegen agiret, daß er sein besseres Geberdenspiel abzuändern gezwungen wird. Dieses geschieht, zum Exempel, wenn



man ihm bey der Stelle, wo er es nöthig findet, den Mitspieler recht ins Auge zu fassen, ganz nachlässig den Rücken zukehrt, so daß er mit unserm Hinterkopfe reden muß; oder, wenn man ihn nöthigt seinen rührenden Monologen geschwinder zu declamiren, als es schicklich ist, indem man mit Fleiß zu früh auf der Bühne erscheint; oder, im Fall man die Direction über die Gesellschaft führt, wenn man sich selbst zwar vortheilhaft kleidet, aber der mitspielenden Person, die in einer gewissen Rolle mehr Beyfall erhalten hat, als man ihr gönnt, schlechte oder unschickliche Kleidungsstücke giebt, wodurch sie bey Manchen den größten Theil des Beyfalls verliert, oder auch so erbittert wird, daß sie in der That schlechter spielt. — Von zwey verschiedenen Ausgaben Eines Stückes dem Einhelfer mit Fleiß die unrechte zu geben, damit der Abgott der Zuschauer irre werden und wenigstens dieses mal kein Händeklatschen erhalten soll, ist eine Tücke, die vielleicht nur Einmal ausgeübt worden ist.

V. 40.

*Ohne verbitternde Leidenschaft.)* Dieses mögen ein Paar Schlesische Poëten erklären:

Spielen soll Ergetzen seyn?  
Dieses seh' ich nicht wohl ein:  
Glaubt ein Spieler, welcher viel  
Eingebüßt, es sey ein Spiel?

*Logau. I, 72.*

Du spieltest? nein, das glaub' ich nicht, mein Paul:  
Wann du gewinnst, höhnt uns dein loses Maul;  
Doch wendet sich das Blatt, und wir gewinnen,  
Dann tobest du, als wärest du von Sinnen;  
Du stampfst, du schreyst, du fluchst, du schnarchst den Himmel an,  
Und rasest, als kein Hund in seiner Tollheit kann.  
Du weißt, daß ich dieß weiß, und nöthigst mich so viel  
Zum Spielen? Nein, mein Freund, dein Spielen ist kein Spiel.

*Andreas Gryphius.*

(S. Wernikens Überschriften nebst Anderer epigrammat.  
Gedichten, S. 402.)



V. 41.

*Dann wird jeder erfahrene Dichter.)* Geht die Erfahrung des dramatischen Dichters nicht weiter, als bis auf den Zirkel seiner Universitätsfreunde, oder auf die Sitten, die er in seinem Städtchen findet oder aus halb schlechten halb guten Komödien und Tragödien schöpft: so wird er uns nicht so mannichfaltige und so schickliche Charaktere schildern, als wenn er sich in großen Städten Erfahrungen gesammelt, oder die bürgerlichen Pflichten aus den Schriften solcher Männer gelernt hat, die Erfahrung gehabt haben.

Wer gelernt hat, was Vaterland und was Freundschaft erfordert,  
Wie man Ältern lieben muß, wie den Bruder und Gastfreund,  
Was des Richters Amt und die Pflicht des Rathes erheischt,  
Oder des Feldherrn, der Heere zum Kriege führen soll, der wird  
Sicher jeder Person die gebührenden Sitten ertheilen.

*Horazens Dichtkunst, V, 312 — 316.*

V. 44.

*Den verlorenen Menander.)* Dieser Griechische Dichter, von dessen zahlreichen Komödien uns nur wenige Bruchstücke übrig geblieben sind, und dessen Nachahmer Terenz gewesen ist, wußte, daß der Ausdruck von selbst kömmt, wenn man erst Gedanken gesammelt und in Ordnung gebracht hat. So bald er dieses gethan hatte, pflegte er zu sagen: mein Stück ist fertig. Er bekam nur achtmal den Preis, ob er ihn gleich weit öfter verdient haben soll.

V. 44. 45.

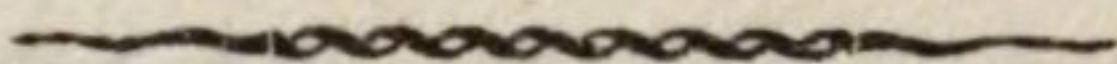
*Der Brittischen Dichter wahre Sitten und rührende Scenen.)* Die Sitten der Englischen Komödien sind nicht bloß Theatersitten, die ein Poët von dem andern abschreibt, sondern sind nach dem Leben der freyen, ihrer Laune folgenden Britten gezeichnet; und was ihre Tragödien anbetrifft, so werden sie mit Recht für die rührendsten unter allen gehalten. Wenn in den ersten allemal An-



stand, und in den letztern schwulstlose Sprache, und in beyden Ordnung beobachtet wäre, so würde ihr Theater noch vollkommener seyn.

V. 47.

*Werden neue Wege sich öffnen, den Geist und das Auge zu vergnügen.)* Zu diesen neuen Wegen gehören auch Pantomimenspiele von ernsthafter und lustiger Art, die Zusammenhang, Verstand, Mannichfaltigkeit und Deutlichkeit besitzen.





XVI.

REDE AM GEBURTSTEFESTE DES KÖNIGS  
FRIEDRICH WILHELMS II.

V. 1. 2.

*Nun Europa zu Land' und Meer unselige Kriege führet.)*  
Zu dieser Zeit waren Rußland und Österreich mit der Ottomannischen Pforte in den blutigsten Krieg verwickelt.

V. 3.

*Ladet sie Preussens Titus in seine verschönerte Stadt ein.)*  
Der König baute nicht allein noch mehr vortreffliche Privathäuser, als sein Vorgänger, sondern er ließ auch den Anfang mit Wiederherstellung der Thürme machen, fuhr mit Erbauung der Ringmauer fort, und ließ die erschlichenen zahlreichen Buden, welche die Stadt verunzierten, wegschaffen. Auf diesen letztern Umstand hat man den Vers Martials gedeutet:

*Nunc Roma est, nuper magna taberna fuit,*  
und ihn so nachgeahmt:

Vormals war Berlin Bude, nun ist es Berlin.

V. 6.

*Das nach dürren Jahrhunderten fröhlich dort wieder empor wuchs.)* Unter Leo dem Zehnten rechnete man ein neues goldenes Zeitalter in Italien.

V. 8.

*Das in der glücklichen Insel der Britten reichliche Frucht trug.)* Das goldene Alter der Wissenschaften in England dauerte lange; man rechnet es von den Zeiten der Königin Elisabeth an, bis zum Anfange des achtzehnten Jahrhunderts.

V. 11.

*Öffnet ihm jenen ihm fremde gewordenen Tempel Minervens.)*



Der König liefs in die Akademie der Wissenschaften nicht allein mehrere geborene Deutsche aufnehmen, sondern wollte auch, daß man sich nicht blofs der Französischen und Lateinischen, sondern auch der Deutschen Sprache bedienen sollte. Da eine von den vier Klassen der Akademie der Dichtkunst und Redekunst gewidmet ist, so war es sehr schicklich, daß der König die Sprache seines Landes den übrigen Sprachen vorzog, und kein goldenes Weltalter für Frankreich, sondern für Deutschland stiften wollte.

V. 16. 17.

*Übet . . . der angebetete König der Brennen seine Kriegsheere mit gleicher Sorgfalt.)* Zu dieser Zeit war besonders eine große Heeresmusterung vorgefallen.

V. 18.

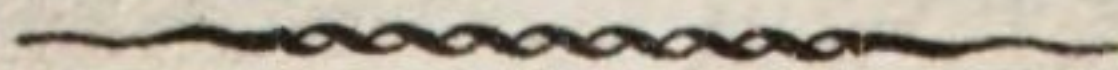
*Als zög' er aus, den Frevel der Völker zu strafen.)* Zielt auf den Kriegeszug wider die Holländer, den der König durch den regierenden Herzog von Braunschweig unternehmen liefs, als dieses Volk aus falsch verstandener Freyheitsliebe die Rechte des Erbstatthalters kränkte und die Erbstatthalterinn, des Königs Schwester, empfindlich beleidigt hatte.

V. 27. 28.

*Lange noch müsse der Landmann . . . diesen deinen Festtag als seinen seligsten feyern.)* Der Geburtstag des Königs fällt in die Zeit, wo alle Ärnten vollbracht sind, und ein öffentliches Dankfest gefeyert wird.

V. 29. 30.

*Lange noch siehe du selbst auf deiner Vaterlandsbühne Tugend und Laster geschildert.)* Der König erscheint selbst in der Deutschen Komödie, und wählt auch viele Stücke selbst.





XIX.

ELEGIE AUF DEN TOD DER EUDOSIA.

V. 2 — 4.

*In den grossen Stern . . . , um den tausend Sonnen . . . ewig im Kreise sich drehn.*) Das Daseyn einer Centralsonne haben die neuesten Sternkundigen und Naturforscher aus der den Fixsternen eigenen, uns aber erst nach Jahrhunderten recht merklichen Bewegung geschlossen; und aus dem besondern Stande derjenigen Sterne, welche wir die Milchstrasse nennen, haben sie auch den Platz, den unser ganzes Sonnensystem unter allen diesen Sonnensystemen einnimmt, einiger Mafsen zu bestimmen gesucht.

V. 17.

*Das Band, das sanft an die Nerven dich knüpfte.*) Dieses Wort dich erläutert Plato in folgender Stelle seines Phädon.

„Hierauf fragte Kriton den Sokrates: Wie sollen wir dich „aber beerdigen? — Wie ihr wollt, sprach er, wenn ihr mich anders habt, und ich euch nicht entwische. Zu gleicher Zeit blickte „er uns lächelnd an, und sagte: Den Kriton, Freunde, kann ich „doch gar nicht bereden, daß Ich der Sokrates sey, der jetzt mit „euch redet, und euch bisher unterhalten hat. Er glaubt, ich sey „derjenige, den er bald nachher todt sehen wird, und fragt, wie er „mich begraben soll. Worüber ich schon so lange rede, um zu beweisen, daß, wenn ich das Gift werde getrunken haben, ich nicht „mehr bey euch bleiben, sondern hinüber in die Wohnungen der „Seligen gehen werde, das hält er, wie mich dünkt, für eine Erdichtung, womit ich nur euch und mich habe trösten wollen. Seyd „nun beym Kriton gut für mich, und verbürgt bey ihm das Gegen- „theil dessen, was er bey den Richtern für mich verbürgt hat. Er „ist für mich gut gewesen, daß ich nicht davon gehen würde; ihr



„aber müßt ihm dafür stehen, daß ich nach meinem Tode nicht  
„hier bleiben, sondern mich davon machen werde: damit er sich  
„zufrieden gebe, und sich nicht zu sehr betrübe, wenn er meinen  
„Körper verbrennen oder begraben sieht, als ob mir ein Unglück  
„widerführe. Er spreche auch bey meiner Beerdigung nicht: Jetzt  
„stellt man den Sokrates zur Schau aus, jetzt trägt man ihn weg,  
„jetzt begräbt man ihn. Denn du mußt wissen, sprach er, bester  
„Kriton, hiervon unbestimmt zu reden, ist nicht nur an sich un-  
„recht, sondern auch eine Beleidigung für den abgeschiedenen Geist.  
„Sey vielmehr gutes Muthes, und sprich, mein Leichnam werde be-  
„erdiget. Im übrigen magst du ihn beerdigen, wie du willst, und  
„wie du glaubst, daß es den Gesetzen am gemäßeesten sey.”

V. 31. 32.

*In das erste Leben hervorriefst, unbegreiflich mir einst.)*  
Wie aus dem kleinen Keim eines Eies durch die Wärme in ein und  
zwanzig Tagen ein künstlich organisirtes und lebendes Wesen her-  
vorgebracht werden kann, ist unbegreiflich; gleich unbegreiflich ist  
die ähnliche Entstehung eines vernünftig denkenden Menschen: und  
doch ist sie möglich, weil der Mensch wirklich vorhanden ist. Wie  
nach der Zerstörung des menschlichen Körpers ein denkendes Wesen  
von ihm übrig bleiben kann, ist eben so unbegreiflich; wollten wir  
aber wohl behaupten, es wäre daher unmöglich?

V. 36 — 39.

*Ich seh meinen Erzeuger, u. s. w.)* Ihr Vater war der  
durch seine Bildnisse Deutscher Gelehrten und durch viele andre  
Werke des Grabstichels berühmte Künstler Bause.

V. 40.

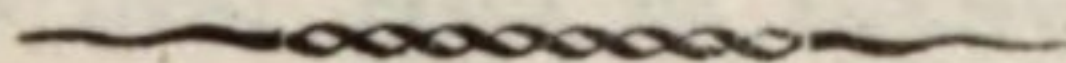
*Unter zwey Rosen am Strauch eine der Blätter beraubt.)*  
Hiedurch wird sie selbst und ihre noch lebende Schwester angedeutet.

V. 51. 52.

*Seine geistige Welt mit Weisheit regieret, mit Weisheit sei-  
ner Körperwelt Räder zusammen gefügt;) oder mit anderen Worten:*



Der eben so wie er die Körperwelt, so weit wir sie untersucht haben, weislich eingerichtet hat, eben so auch die Geisterwelt, die wir nicht übersehen können, weislich angeordnet haben muß. Denn sollte derjenige, der an den Körpern des dreyfachen Naturreichs die allergrößte Kunst bewiesen, der die erstaunliche Menge und Mannichfaltigkeit derselben mit Ordnung, Schönheit, wechselseitiger Beziehung auf einander, und mit beständiger Fortdauer und Wiederverzeugung verbunden hat, sollte der nur allein die Welt der Geister vernachlässigt oder weniger herrlich eingerichtet haben?





XX.

DIE HIRTEN BEY DER KRIPPE ZU BETHLEHEM.

V. 14. 15.

*Wenn Tabor sich und Hermon sich in neue Blüthen hüllen.*) Ethan, der Esrahite singt: Tabor und Hermon jauchzen. Ps. LXXXIX, 13. — Tabor (beym Josephus, Itabyrius) ein hoher Berg in Galiläa, zwischen Bethlehem und dem See Genezareth. — Hermon (bey den Sidoniern Sirion: 5 B. Mos. III, 8. 9.), ein Gebirge jenseit des Jordan, welches an einen Theil des Gebirges Libanon gränzet, mit welchem es auch im 29. Psalm Davids zugleich genannt wird: Libanon und Sirion (d. i. Hermon) hüpfen.

V. 16.

*Trägt Karmel dort das Haupt von Früchten schwer empor.*) Karmel, ein Berg in Galiläa, unweit des mittelländischen Meeres. Hieronymus schreibt von ihm, daß er mit Öhlbäumen bepflanzt und mit Baumgärten und Weingärten bedeckt sey. Daher es von der Verwüstung dieses fruchtbaren Gefildes heißt: Basan und Karmel ist öde. Jes. XXXIII, 9. Er vertrocknet die Wasser: Basan und Karmel verschmachten. Nahum I, 4.

V. 26.

*Aus der Wüste Sin und Kades.*) Sin und Kades sind Arabische Wüsten, deren in den Büchern Moses bey den Zügen der Israeliten gedacht wird.

Man benannte noch eine Wüste an der Mittagsseite des Landes Kanaan mit dem Nahmen Sin oder Zin, und eine andere, oder vielmehr einen Theil eben derselben Wüste, mit dem Nahmen Kades. Zin und Kades waren den Israeliten als die Gränzen ihrer Eroberung auf dieser Seite vorgeschrieben. 4 B. Mos. XXXIV, 3. 4.



Der Wüste Kades (welche von der Stadt Kades oder Kades Barnea also genannt wird) erwähnt auch der Psalmist: Die Stimme des Herrn erschüttert die Wüste Kades. Ps. XXIX, 8.

V. 40. 41.

*Denn Schilo weidet, und sein Stab ist sanft.)* 1 B. Mos. XLIX, 10. heißt es: Bis daß Schilo kömmt, demselben werden die Völker anhangen. Dieser Nahme ist in der Englischen Bibelübersetzung beybehalten worden. Luther übersetzt es der Held; andere übersetzen es der Messias: anderer Erklärungen hier nicht zu gedenken, welche den ganzen Sinn der Worte verändern.

---



XXI.

D E R T O D J E S U.

V. 109.

*Bald höret euer Ohr.)* Das Ohr des Geistes hört die Stimme des Gewissens; das innere Ohr hört die innere Stimme.

V. 253. 254.

*Auch diese finstre Stunde rückt vorbey.)* Finstre Stunde heisst so viel als traurige Stunde; von der Verfinsterung der Sonne ist hier die Rede nicht.

---

Von den Veränderungen, die man mit dieser Cantate vorgenommen hat, liesse sich leicht Rechenschaft geben. Lessing billigte sie alle; da dieses aber nicht jeder Leser thut, so sehe man hier eine nähere Erklärung.

Die Zeile *Gethsemane* (V. 13.) kann der Componist wiederhohlen, wenn er will; der Dichter wiederhohlt sie nicht: das Wort *Garten* würde niemand wiederhohlen.

Der folgende Vers: *Wen hören deine Mauern*, scheint des Reims wegen gemacht zu seyn; denn wenn ein Garten angeredet wird, so müssen eher die Bäume als die Mauer angeredet werden, womit er umzogen ist.

V. 19.

*Dem man sein Todesurtheil fällt*, ist prosaischer, als der neue Vers: *Dem die Gerechtigkeit das Todesurtheil fällt*.

---

Mehr ist von diesen Erläuterungen nicht vorhanden. Sie beziehen sich übrigens auf die frühesten Lesearten, die der vortreffliche Graun, als er die Cantate componirte, vor sich hatte. Damals hießen die ersten Zeilen des Recitativs:



Gethsemane! Gethsemane!

Wen hören deine Mauern

So bange, so verlassen trauern?

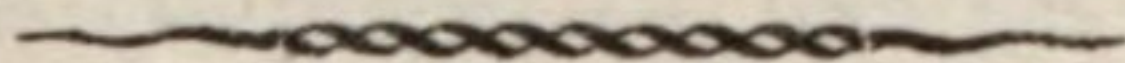
— — — — —

Wer ist der peinlich langsam sterbende,

Dem man sein Todesurtheil fällt?

Der Unterzeichnete sprach einmal mit seinem Freunde Ramler über die Veränderungen dieser Cantate in der Ausgabe vom Jahre 1772, und sagte ihm: Grauns Composition sey so unübertrefflich, und so allgemein bekannt, daß der Dichter wohl thun werde, wenn er bey der neuen Bearbeitung auf sie Rücksicht nehme. Ramler gab ihm Recht, und hat wirklich einige Arien, nur etwas verbessert, aus dem allerfrühesten Abdruck wieder aufgenommen.

Sander.





XXII.

DIE AUFERSTEHUNG UND HIMMELFAHRT JESU.

V. 112.

*Aloen und Myrrhen düftet sein Gewand.*) Aloe ist hier der Indianische Aloebaum, dessen Holz wohlriechend ist, wovon das beste Calambac heisst, welches sich die Könige Indiens so zugeeignet haben, daß es ein Majestätsverbrechen ist, wenn Unterthanen damit räuchern. J. D. Michaelis Anmerk. über die Worte des 45 Psalms: Myrrhen, Aloe und Casia sind deine Kleider.

V. 140. 141.

*Hört ihre Zweifel an, giebt ihnen Unterricht. — Und seine Rede heilt der Freunde Schmerz.*) Zwischen diesen beyden Versen standen in den ersten Ausgaben noch dreyßig andere, wodurch das Recitativ für den Componisten viel zu lang geworden war. Man hat sie daher unterdrückt, und jetzt den Unterricht, welchen Jesus den beyden Jüngern ertheilt, unbestimmt gelassen; zumal da diese Stelle, welche eine Erzählung aller seiner Leiden enthielt, nur gedient hätte diesen Jüngern die Wunden wieder aufzureißen, anstatt ihre Schmerzen zu lindern. — Daß sich Leser eine Stelle, die sie vor vielen Jahren gebilligt haben, nicht gern nehmen lassen, muß einen Verfasser nicht abhalten, seiner Einsicht zu folgen.

---



XXIII.

DER ANBETER DER GOTTHEIT.

V. II.

*Dich, deines unendlichen Weltraums allbelebende Fülle.)*

Der du in einer für meine angespannteste Phantasie allezeit endlosen Welt überall gegenwärtig bist. — „Ich erhebe in einer heitern Nacht „meine Augen über mich, überschauere jenes unzählbare Heer von „Sonnen und Welten, und suche den allerentferntesten Stern, den „mein bewaffnetes Auge in dieser Tiefe entdecken kann. Diesen „Stern nehme ich in Gedanken zum Standpunkt, von dem ich wie- „der bis zu dem alleräußersten Stern, den mein Auge von dort aus „erreichen kann, mich erhebe, und dies wiederhole ich, bis meine „Einbildung ermüdet. Von der Gränze des leeren Raums, wo die „Allmacht zu wirken aufgehört hat, bin ich zwar immer noch ent- „fernt, vielleicht noch immer in der Mitte, aber hier ist schon un- „endlich mehr, als mein Geist fassen kann u. s. w.“

*Jerusalems Betrachtungen über die Religion IV. St. 607. Seite.*





XXIV.

L O B D E R G O T T H E I T.

V. 3.

*Der Erdball unter ihm, gegründet auf sich selber.)* Diese Idee hat der Psalmist an einem andern Orte berührt: Du hast den Erdball auf sich selbst gegründet, in Ewigkeit wird er nicht wanken. Ps. CIV, 5.

V. 15. 16.

*(Zieht) aus der Fluth den Thau, der aus den Wolken träufelt und aus den Bergen strömt.)* Den Ursprung der Quellen scheint der heilige Dichter im hundert und vierten Psalm mit diesen Worten anzudeuten: Du leitest Quellen in die Thäler . . . du feuchtest die Berge mit Wolken.

---



R A M L E R S L E B E N.







---

**K**ARL WILHELM RAMLER ward zu Colberg im Jahre 1725 geboren. Sein Geburtstag (15. Februar) fiel in eine rauhe Jahreszeit, daher der Dichter, wenn er von dem Anfange seiner Existenz redet, lieber neun Monate zurückgeht, und seine Ode an Lycidas, worin er seinen eigenen Charakter schildert, also anfängt:

Wen seine Mutter unter den zärtlichen  
Gesängen heller Nachtigallchör' empfing —

Seine Mutter sagte ihm selbst in ihrem sechzigsten Jahre: »Ich reisete mit deinem Vater neun Monate vor deiner Geburt aufs Land, mehr der Nachtigallen als des Gesundbrunnens wegen.« Und eben diese Worte gaben zu jener Ode Veranlassung.

Von den ersten zehn Jahren seines Lebens, die er im Hause seines Vaters, der als Accise-Inspector von Berlin nach Colberg versetzt worden war, zubrachte, wissen wir fast gar nichts. Im eilften Jahre ward er und sein Stiefbruder Fiddechow (der als Inspector des königlichen Pädagogiums zu Halle starb) in das Schinmayersche Waisenhaus nach Stettin gebracht. Als diese Anstalt einging, ward er im Jahre 1740 ein Zögling des Hallischen Waisenhauses. Schon in seinem zehnten oder eilften Jahre hatte er angefangen Verse zu machen, wie er selbst in den Anmerkungen zu der Ode an Lycidas erzählt; auf dem Waisenhause suchte man dieser Neigung eine Richtung zu geben, die dem damaligen Charakter der Anstalt angemessen war. Aber von allen Anleitungen, die er hier erhielt, und die seines Geistes Flug hätten lähmen sollen, nahm er bloß an denen Theil, welche ihn zur Mythologie, zum Verstehen eines Dichters überhaupt, oder zu mechanischen Übungen der Prosodie führten. Selbst die kleinen Verfolgungen, die er beym Lesen selbst gewählter dichterischer Stellen, so wie über heimliche Ent-



würfe von Nachahmungen, und über eigene Gedichte zu erdulden hatte, brachten bey ihm die Wirkung hervor, die sie immer haben müssen: sie verstärkten die Neigung, die sie unterdrücken sollten.

Bey seinem Aufenthalte auf der Universität zu Halle ward er mit Gleim und Uz, den nachher so geschätzten Dichtern, bekannt. Aus der Übereinstimmung ihrer Neigungen und Anlagen entstand eine Freundschaft, die mit den Jahren wuchs. Und gerade die Übereinstimmung, welche man zwischen diesen zu ihrer Zeit einzigen Deutschen Dichtern ihrer Gattung wahrnimmt, läßt auf die gegenseitige Bildung, die einer dem andern mittheilte, und auf ihr gemeinschaftliches Lesen und Studieren zurückschließen. Vierzig Jahre später sah Deutschland zu Göttingen einen ähnlichen Bund mehrerer jungen Dichter entstehen, welche die Nation mit Gesängen bereichert haben, auf die sie stolz seyn kann.

Ramler ging von der Universität nach seiner Vaterstadt zurück, und setzte seine Studien für sich fort. Im Jahre 1746 kam er nach Berlin, wo sein Vater vorhin gestanden und noch Freunde hatte. Nach dem damaligen Zustande der Literatur war es für Ramler schwer, eine Lage zu wählen, worin er durch keine zu trockene, zu heterogene Beschäftigungen behindert würde, seiner Neigung zu den schönen Wissenschaften nachzuhängen, zumal da sein Vater kein Mann von solchem Vermögen war, daß Ramler unabhängig hätte bleiben können.

Indefs erhielt das Corps der Cadetten auf Friedrich II. Befehl damals eine andere Einrichtung. Des Königs Absicht war, daß darin Officiers von solchen Kenntnissen gebildet werden sollten, als er in den bisherigen Feldzügen noch zu sehr vermißt hatte. Bisher hatte man die Cadetten vorzüglich nur mit dem Mechanischen des Kriegesstandes beschäftigt, ihren Körper durch Exercieren gewandt zu machen, und durch Religionsübungen ihre rauhen Sitten zu mildern gesucht. Jetzt sollten sie, nach Friedrichs Ausdruck, vernünftig werden. Logik und Einleitung in die Philosophie schien dem Könige am besten zu diesem Zwecke zu führen, und er wollte nicht vergebens, mit Wolf's Zurückberufung nach Halle, die Wolfische Philosophie in seine Staaten zurückgeführt haben. Aufser andern Lehrern wurden daher auch vier bey dem Cadetten-Corps angesetzt, welche die Zöglinge in der Logik unterrichten sollten. Ramler erhielt im Jahre 1748 eine von diesen sogenannten Maitres-Stellen



Später wurde den Lehrern der Wissenschaften, die nachher die Stelle der Logik einnahmen, auf Verwendung des Generals von Buddenbrock, der Chef des Corps war, das Prädikat Professoren beygelegt.

Ramler sah bald ein, daß Geschichte und schöne Wissenschaften das Herz solcher Jünglinge, die gewöhnlich unmittelbar aus oft uncultivirten Provinzen und vom Aufenthalt unter Landleuten in das Institut kamen, leichter und sicherer gewinnen könnten, als Anleitung zu Definitionen, Distinctionen und Schlüssen, wozu sie gar nicht vorbereitet waren, da die mehrsten, von armen Eltern geboren, und frühzeitig verwaiset, zu Hause keine literarische Erziehung genossen hatten. Daher suchte er sie durch wohlgewählte Beyspiele aus der Geschichte, durch ausgesuchte Stellen aus klassischen Schriftstellern aller Nationen, und durch die Schönheiten der Dichtkunst selbst, an sich zu ziehen. Sein Vortrag ward ihnen das Muster des gewählten Deutschen Ausdrucks. Denen, welche ihre Kräfte in Übungen des Styls versuchen wollten, ward er durch seine feine Kritik nützlich. So sammelte er um sich her einen Kreis von Zöglingen, der lernbegierig auf seinen Vortrag horchte. Schwerlich ist in der Preussischen Armee ein Regiment, besonders unter der Infanterie, das nicht einen oder den andern seiner ehemaligen Schüler enthielte, und viele haben in späteren Jahren gestanden, daß sie Ramlers Auffoderung zu Beschäftigungen des Geistes einen Genuß verdanken, der ihnen sonst fremd geblieben wäre.

Ramler selbst war ihnen Beyspiel darin. Die Mufse, welche ihm seine Amtsgeschäfte übrig ließen, brachte er mit eifrigem Studiren zu. Man kann sagen, daß ihm keine Wissenschaft fremd war, selbst nicht die ernsteren. Vorzüglich besaß er sehr gute historische und antiquarische Kenntnisse; doch bezog sich bey ihm alles auf das Hauptstudium, zu dem, fast ihm selbst unbewußt, sein Genius ihn leitete — die Poësie. Alles was auf diese Bezug hatte, interessirte ihn sein ganzes Leben hindurch gleich sehr. Nur Ein Beyspiel unter mehreren, die der Herausgeber anführen könnte. Herr Nicolai hatte im Jahre 1780 die Idee, daß ein, nach einem bessern Plane als das Hübnersche ausgearbeitetes, Reim-Register, vielleicht kein so überflüssiges Buch seyn würde, als wofür man es dem ersten Anscheine nach halten möchte. Dieser Meinung war auch Ramler; und um die Ausführung dem, der die Arbeit übernehmen würde, zu



erleichtern, setzte er seine eigenen Ideen darüber auf, (vorzüglich was die Deutschen Sylbenmaasse betrifft) machte selbst eine Sammlung von poëtischen männlichen und weiblichen Nahmen, von Schäfernahmen, von komischen und geehrteren Bürgernahmen, alle nach den Endsylben geordnet, wie sie in ein Reim-Register einzutragen seyn würden. Diese Materialien sind noch in Herrn Nicolai's Händen, und es wäre zu wünschen, daß den Plan, den er und Ramler entworfen hatten, irgend eine geschickte Hand ausführte.

Die ersten Versuche seiner Jugendjahre verbarg er sorgfältig vor dem Publikum. In den Bremischen Beyträgen zum Vergnügen des Verstandes und Witzes liefs er einige davon abdrucken, ohne sich aber zu nennen. Blofs einige seiner vertrautesten Freunde wußten darum; der Herausgeber hat aber nicht mit Gewißheit erfahren können, welche Gedichte von eigener Erfindung Ramlern darin angehören, und er selbst hat von seinen ältern Gedichten nur das einzige: Sehnsucht nach dem Winter, vom Jahre 1744, in die Sammlung seiner Werke aufgenommen. Desto gewisser weiß man, daß mehrere von den übersetzten Horazischen Oden in den Bremischen Beyträgen von ihm sind, z. B. in der neuen 1768 zu Braunschweig erschienenen Auflage im 1. B. S. 197 und 358.

In seinem 23sten Jahre wagte er es zum erstenmale, sich dem Publikum zu nennen; dieß geschah bey der Ode an Apollo, die er bey Eröffnung des Berlinischen Opernhauses dichtete, obgleich andre, z. B. die vierte Ode in der gegenwärtigen Ausgabe, einige Jahre älter sind.

Ramler ward in Berlin bald mit den vorzüglichsten Gelehrten bekannt. An Gleim's Stelle, der bald nach Ramlers Ankunft Berlin verließ, trat der freundschaftliche Umgang mit Spalding, Sulzer und dem Dichter Ewald von Kleist. Mit Sulzer vereinigte er sich im Jahre 1750 zu Herausgabe einer gelehrten Zeitung, unter dem Titel: Kritische Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit, die in der damaligen Morgenröthe des Deutschen guten Geschmacks das erste kritische Blatt war, wodurch Licht auf eine bis dahin dunkle Gegend fiel. Weder Ramler noch Sulzer hatten an der Fortsetzung vom Jahre 1751 Antheil; aber wohl lieferten beide einige Beyträge zu der noch jetzt nicht ganz vergessenen Wochenschrift: Der Druide, die zu Berlin von ihrem gemeinschaftlichen Freunde Sucro herausgegeben wurde.



Zu Ramlers erstem Versuche in der musikalischen Poësie, gab die Prinzessin Amalie, Schwester Friedrich II, die, wie ihr Bruder, die Musik liebte, übte und selbst komponirte, im Jahre 1754 dadurch Veranlassung, daß sie eine Passions - Cantate von ihm verlangte. Ramler schrieb das Gedicht, der Tod Jesu, das von allen seinen Gedichten wohl am bekanntesten geworden ist, weil es selbst noch jetzt, nicht bloß in Berlin, sondern in vielen Städten Deutschlands, jährlich am Charfreitage, nach der vortrefflichen Composition des Kapellmeisters Graun, aufgeführt zu werden pflegt, und wohl nie seine Wirkung verfehlt.

Die außerordentliche Gröfse, die Friedrich II. im siebenjährigen Kriege zeigte, seine Gefahren, seine Siege, wurden Ramlern zu wahrer Begeisterung. Der Besungene und der Besingende theilten die Bewunderung derer, die das Grofse wie das Schöne zu fühlen und zu schätzen wissen.

Herr Cacaault, der in neuerer Zeit als Französischer Gesandter zu Florenz und Rom gestanden hat, und nachher Mitglied des Rathes der Fünfhundert war, lebte um das Jahr 1775 einige Zeit in Berlin; er erwarb sich eine gute Kenntniß unsrer Sprache und Literatur, so wie die Freundschaft Lessings und Ramlers. Von dem größten Theil der Oden des letztern gab er, vor mehr als zwanzig Jahren, eine Französische Übersetzung heraus. Aufser der Ramlerschen Ode, die der Bischof Lowth in der Versart des Originals ins Englische übersetzt hat, und die in dieser Übersetzung in der Berlinischen Monatsschrift vom Jahre 1793 I. B. S. 474. abgedruckt ist, hat ein Ungenannter im vorigen Jahre einen Versuch gemacht, einige dieser Oden ins Englische zu übertragen; man findet sie, nebst einigen Umständen von Ramlers Leben, im *Monthly Magazine*, Jun. 1800. Der Übersetzer ist indess bescheiden genug, von seiner Arbeit selbst zu sagen, daß sie wohl schwerlich die Prophezeiung des Dichters wahr machen möchte:

Ungeschwächt soll ihre  
Töne der Brittische Barde trinken..

Ramler wagte sich noch an ein Unternehmen, dessen große Schwierigkeiten er einsah, und größtentheils glücklich überwand. Er übersetzte nach und nach die Oden des Horaz genau in die Sylbenmaafse des Originals. Er zeigte darin auf eine bewundernswürdige Weise die Biegsamkeit, den Wohlklang und die Energie, welcher



die Deutsche Sprache empfänglich ist, und wie tief er selbst in den Geist seines Lieblingsdichters eingedrungen sey. Nichts hat ihm wohl mehr Freude gemacht, als daß er diese Arbeit noch vollständig vollendete. In den beiden letzten Jahren seines Lebens widmete er ihr seine heitersten Stunden, und feilte noch immer mit unermüdeter Geduld daran. Proben davon findet der Leser in diesem Bande; das Ganze ist in zwey Bänden bey dem Verleger gegenwärtiger Ausgabe herausgekommen.

In die Übersetzung einiger Hauptgedichte Catull's hat er die ganze Leichtigkeit und Naivetät des Originals überzutragen gewußt.

Er hat eine noch ungedruckte Übersetzung des Anakreon und von seinem Martial eine verbesserte Handschrift hinterlassen; durch ein Codicill hat er um die Herausgabe der erstern Herrn Professor Spalding, um die der letztern Herrn Oberconsistorialrath Gedike ersucht. Beyde Ausgaben hat das Publikum noch zu erwarten.

Seine Verdienste um die Deutsche Kritik vermehrte er durch die Übersetzung von Batteux berühmten Werke, das er für Deutschland beynahe in ein Original umschuf; er änderte nicht nur vieles darin ab, sondern nahm auch fast alle Beyspiele aus Deutschen Dichtern und Rednern. Wenn man auch dem Grundsätze, worauf Batteux sein Werk aufgeführt hat, nicht Beyfall giebt, oder ihm höchstens nur eine relative Wahrheit zugesteht; wenn man auch zugiebt, daß sein *Cours des belles lettres* jetzt bey uns nur von geringem Nutzen sey, weil seit vierzig Jahren die Theorie der schönen Wissenschaften eine ganz andere Gestalt gewonnen hat: so müßte man doch entweder vergessen haben, wie wenig damals feinere Kenntnisse in Deutschland verbreitet waren, oder sehr ungerecht seyn, wenn man den großen Nutzen verkennen wollte, den Ramlers Batteux damals hatte; denn er diente eine Reihe von Jahren fast allgemein zu einem Lehrbuche.

Beym Aufsuchen der in diese Übersetzung aufgenommenen Beyspiele, las Ramler alle Deutschen Dichter mit beurtheilendem Nachdenken durch. Dieß brachte ihn auf ein Unternehmen, das einzig in seiner Art ist. Er wollte, daß die anzuführenden Beyspiele in einem Lehrbuche, das zur richtigen Bildung des Geschmacks besonders bestimmt war, ganz vollkommen seyn sollten. Wenn er also, selbst bey den besten Dichtern, zuweilen Nachlässigkeiten im Ausdrucke oder in den Gedanken fand, so verbesserte er sie mit dersel-



ben Treue, die er seinen eigenen Werken widmete, und rückte sie so seinem Batteux ein. Er gewann nach und nach immer mehr Geschmack am Verbessern fremder Arbeit, und gab nicht nur (1761) Lichtwer's Fabeln, sondern auch ganze Sammlungen der besten Lieder, Fabeln und Sinngedichte, von denen auch nicht Ein Stück ganz unverändert geblieben ist, nach und nach heraus. Die Auswahl macht seinem Geschmacke unstreitig Ehre, auch ist man jetzt wohl darüber einig, daß die mehrsten dieser Gedichte mit feinem Sinne durchgearbeitet sind, so daß man nur von wenigen sagen kann, daß sie nicht durch ihn gewonnen haben. Man hätte wahrscheinlich nichts gegen ein solches Unternehmen zu erinnern gehabt, wenn er bloß die Werke längst verstorbener Dichter überarbeitet hätte, wie er und Lessing z.B. gemeinschaftlich (1757) Logau's Sinngedichte verbessert herausgaben. Vielleicht läßt es sich auch vertheidigen, daß er Kleist's und Götze's Gedichte, nach dem Tode ihrer Verfasser, hin und wieder von ihm abgeändert, herausgab, da ihm diese Besorgung unbedingt überlassen war. Indes ward selbst dieß nicht von Allen gebilliget, und man erinnert sich noch einer satirischen Zeichnung des nun auch verstorbenen Chodowiecky, die Kleist im Sarge liegend vorstellt, und Ramler daneben, der ihn rasirt, mit der Unterschrift: Lasset die Todten ungeschoren! Ganz tadelfrey ist Ramlers Umarbeiten da, wo er die Auffoderung und Vollmacht der Verfasser selbst vor sich hatte, wie dieß bey Lessing, (nach dem im 27sten Theile von Lessing's Werken gedruckten Briefwechsel) bey Weisse, (in Ansehung des Trauerspiels Crispus und einiger Operetten) bey von Nicolay, (dessen sämtliche Gedichte er verbessert hat) und mehreren andern der Fall war. Allein daß er ohne Anfrage die Werke lebender Dichter verbesserte, ward ihm von vielen als ein Stolz ausgelegt, sich über alle andere Dichter erheben zu wollen; andre waren unzufrieden mit diesem Verfahren, weil den verbesserten Dichtern dadurch die Eigenthümlichkeit geraubt werde. Die Verfasser selbst betrugen sich dabey sehr ungleich: einige (z.B. Lichtweh) waren höchst unzufrieden damit; andere (z.B. Uz) nahmen Ramler's Verbesserungen in die neuen Ausgaben ihrer Werke auf. Ramler selbst beabsichtigte in der That nichts dabey, als mehrere Vollkommenheit, Correctheit der Poësie überhaupt, und einen erhöhten Genuß für den Leser Deutscher Gedichte. Für die, welche sich zu Dichtern bilden wollen,



kann die Vergleichung der Verbesserungen mit den Originalen ein lehrreiches Studium werden; denn sie gewähren eine Menge Beyspiele feiner Kritik, und Warnungen, Correctheit zwar nicht für alles gelten zu lassen, aber auch keinesweges zu vernachlässigen.

Auch Moses Mendelssohn würde seine Übersetzung der Psalmen Ramlern vor dem Drucke zur Verbesserung zugestellt haben, wenn ihn nicht Bewegungsgründe, die seiner Bescheidenheit wie seiner Denkart überhaupt Ehre machen, nach der voran gedruckten Zuschrift an Ramler, davon abgehalten hätten. Überdiß sollte Mendelssohns Übersetzung, ihrer Bestimmung nach, ein reiner Abdruck der Urschrift, und der Andacht gewidmet seyn. Ramler hingegen entfernte sich in seiner Manier die Psalmen zu übersetzen, (wie man aus der Probe im 4ten St. der Berliner Monatschrift v. J. 1783 sieht) mehr von dem Original, da er die hebräische Sprache nicht verstand.

Durch einige unangenehme Erfahrungen vorsichtiger gemacht, aber nicht abgeschreckt, schickte Ramler in späteren Jahren seine Umarbeitungen den Verfassern selbst zu, und erbat sich ihre Erinnerungen darüber. Es würde interessant seyn, wenn dieser Briefwechsel dem Publikum mitgetheilt werden könnte. Man würde dann zugleich manchen noch unbekannten Verfasser mehrerer in die lyrische Blumenlese aufgenommenen Stücke kennen lernen, und den eigentlichen Antheil Ramlers an den Verbesserungen zu bestimmen im Stande seyn, da nicht selten die Verfasser selbst andre Abänderungen den seinigen entgegen gesetzt hatten.

Den ersten bedeutenden Versuch, den gesellschaftlichen Gesang in Deutschland zu bilden, haben wir Ramlern und seinem Freunde Krause, (dem nämlichen, der in Deutschland das erste Buch über die musikalische Poësie schrieb) zu danken. Beyde gaben 1758 zwey Hefte von Liedern der besten Deutschen Dichter heraus, mit leichten Melodien von den beyden Graun, Quanz und andern guten Berlinischen Musikern.

Für die Bühne, ob er gleich in den letzten zehn Jahren seines Lebens Director des Berlinischen Nationaltheaters war, hat Ramler nur wenig gearbeitet. Zum Besten der Kochischen, von Leipzig nach Berlin versetzten Schauspieler-Gesellschaft, verwandelte er Goldoni's Schauspiel „der Krieg“ in eine Operette; er veränderte das Stück selbst in etwas, und schaltete eine Anzahl angenehm versificirter Arien, Duette und Chöre ein, die von Hiller in Musik gesetzt wur-



den. Das Vorspiel: Cyrus und Kassandane, verfaßte er auf Ersuchen des verstorbenen Herzogs von Curland, dessen Hof es bey der Durchreise des damaligen Kronprinzen, nachherigen Königs Friedrich Wilhelm II, nach St. Petersburg, in Mitau vorstellte.

Ramler war ein vertrauter Freund des vor ihm verstorbenen Mahlers Bernhard Rode, dem er zu manchen Gemälden und Zeichnungen den Stoff gab, wenn er dieß gleich, aus Bescheidenheit und Liebe zu seinem Freunde, nie gestand. Ramler wollte lieber, daß man glauben sollte, alle Erfindungen und Allegorien wären von Rode selbst, wozu dieser doch wohl nicht Belesenheit genug in den Klassikern besaß. War es Vorliebe für seinen Freund, oder glaubte er wirklich, daß Rode einer der ersten Mahler in der Welt sey: genug, Ramler pflegte Rodens Gemälde Fremden, die sie sahen, mit einem so hohen Grade von Bewunderung zu zeigen, als irgend ein Cicerone Raphaels Werke. Durch die gemeinschaftliche Beschäftigung beider Freunde mit der Kunst, entstanden Ramlers Werke über die Mythologie und Allegorie. Diese veranlaßten seine Aufnahme in die Königl. Akademie der Künste.

Seit Ramlers Aufnahme in die Königl. Akademie der Wissenschaften, bey der er als Mitglied eine jährliche Pension von 200 Thalern erhielt, beschäftigte er sich mit dem Studium der Deutschen Sprache, und hielt verschiedene sich darauf beziehende Vorlesungen. Er machte in den letzten Jahren eine kritische Sammlung Deutscher Wörter, die er wenige Tage vor seinem Tode Herrn Meierotto zustellte, um davon Gebrauch zu machen, der aber selbst früher starb, als er den Wunsch seines Freundes hatte erfüllen können. Die Handschrift ist aber in guten Händen, und wird noch dem Publicum mitgetheilt werden.

Ramler hatte von seinem Amte nur ein mäßiges Einkommen. Um so unabhängig zu seyn, als seine Lage es verstattete, begnügte er sich damit; doch wurde seine Einnahme durch öffentliche Collegia, worin er viele Zuhörer hatte, durch Vorlesungen über die schönen Wissenschaften auf der Realschule (jetzt Friedrich-Wilhelms Gymnasium) und durch das Honorar für seine Schriften, etwas vermehrt. Er lebte in ehrenvoller Frugalität, und vermöge seiner häuslichen Ordnung fehlte ihm zwar nie das Nöthige, oft aber das, was zu den Bequemlichkeiten des Lebens gehört. Zwar hinterließ er bey seinem Tode mehr Vermögen, als selbst seine Freunde bey ihm ver-



muthet hatten; dieß war aber von späteren Erbschaften, und dadurch entstanden, daß er auch nachher seine Lebensart in nichts änderte, eben so still und frugal lebte, als vorher.

Friedrich Wilhelm II. kannte Ramlern persönlich; als junger Prinz hatte er mit seinem Gouverneur den Dichter mehrere Male besucht. Bald nach Antritt der Regierung (1786) gab der König Ramlern außer seinem Gehalt eine jährliche Pension. In dem Cabinetsschreiben vom 27. August 1786 sagt der König: „Eure bekannte Verdienste um die Wissenschaften haben meiner Aufmerksamkeit nicht entgehen können und Euch meinen Beyfall erworben. Zugleich habe ich Euch aber auch meinen Estim dadurch thätig bezeigen wollen, daß ich Ordre gestellt habe, daß Ihr jährlich aus der General-*Domainen-Casse* eine Pension von 800 Thalern ausgezahlt erhalten sollet.“ Als Ramler einige Jahre darauf (1790) sein Lehramt bey dem *Cadettencorps* niederlegte, behielt er diese Pension, und besorgte dagegen einen Theil der Geschäfte bey der Direction des Königl. *Nationaltheaters*; denn Engel verwaltete eigentlich die Aufsicht über das Ganze, und hatte Ramlern selbst zum *Mitdirector* vorgeschlagen. Zum Bedauern aller Kenner und Liebhaber des Theaters gab Engel im Jahre 1793 seinen Antheil an der Direction auf; drey Jahre führte Ramler sie noch allein und erhielt dafür 400 Thaler, als die Hälfte des Gehalts, das Engel gehabt hatte. Wegen herannahenden Alters und zunehmender Schwächlichkeit ward Ramler 1796 von der Direction ganz entbunden.

Ramler hatte nie geheirathet, vielleicht auch nie geliebt, doch war er gern in Gesellschaft von Frauenzimmern, und betrug sich angenehm gegen sie. Als der Herausgeber ihn einst auf einem vertraulichen Spaziergange fragte, ob er nie eine Geliebte gehabt habe? antwortete er: ich bin wohl verliebt gewesen, aber ohne meine Liebe zu erklären. Vielleicht finden manche Leser hierin einen Aufschluß, warum seine eigenen Gedichte so wenig Liebe athmen, und warum gerade so manche Stelle leidenschaftlicher Liebe bey Verbesserung erotischer Gedichte Anderer, ihm weniger geglückt ist.

Sein Charakter war einfach, wohlwollend, dienstfertig und gesellig. Er lebte bloß seiner Kunst und seinen Freunden, die er herzlich liebte, ohne mit seiner Liebe im mindesten zu prunken. Er hatte ihrer nicht wenige unter allen Ständen, besonders unter den Gelehrten und Geschäftsmännern. Vielleicht hatte er keinen Feind.



Bey allem seinem Hange zur Einsamkeit und zu seinen Studien, entzog er sich dennoch dem Umgange nicht; nur bey sich hatte er äußerst selten Gesellschaft. Bis in die letzten Jahre seines Lebens verstatteten dieß seine eingeschränkten Umstände nicht; später liebte er seine Ruhe und Bequemlichkeit zu sehr; und bey einem Alter von mehr als sechzig Jahren war ihm Gemächlichkeit wohl zu verzeihen. Er nahm als Gesellschafter vorzüglich nur an Gegenständen der Unterredung Theil, die Bezug auf Literatur und besonders seine Kunst hatten. Aber im fröhlichen Zirkel seiner Freunde war er nicht selten scherzhaft, und, (so wenig dieß auch seine Schriften vermuthen lassen) selbst satirisch-witzig; beleidigend nie. Seit 1748, wo sie gestiftet wurde, war er Mitglied einer frohen Abendgesellschaft, die unter dem Nahmen „der Montags-Club“ noch jetzt in Berlin fort dauert. Den Stifter selbst, Herrn Schulthes, ausgenommen, der noch jetzt als Prediger zu Münch-Althof bey Zürich lebt, und der gelehrten Welt als Übersetzer einiger Schriften des Plato und andrer Sokratischen Philosophen bekannt ist, hatte Ramler die früheren Mitglieder des Clubs überlebt. Er war Senior dieser Gesellschaft, als sie ihren 50jährigen Stiftungstag durch ein glänzendes Fest zu feyern beschloß. Aber fünf Tage vor dieser Jubelfeyer starb Ramler an einer Auszehrung (den 11ten April 1796) in den Armen seines ältesten Freundes, des Geheimen Kriegesraths Wackenroder.

Ramler hatte drey und siebenzig Jahre lang einer fast ununterbrochenen Gesundheit genossen; ein Glück, das er seinem gut organisirten Körper, seiner Mäßigkeit, seiner Gemüthsruhe, und der Sorgfalt, sich Bewegung zu machen, verdankte. Im Sommer verging selten ein Tag, daß er nicht den Thiergarten besucht hätte. In seinem letzten Lebensjahre schwanden seine Kräfte allmählig dahin, aber sein Geist blieb immer heiter; dennoch beklagte er sich nicht, selbst als er in den letzten Wochen, wo er bettlägerig war, viel litt. Sein Charakter, seine Fassung, blieb sich bis auf den letzten Augenblick treu, und er starb, wie er gelebt hatte.

Denis in Wien, dessen Verlust die Musen nun auch schon betrauern, sandte dem Herausgeber folgende Grabschrift zu:

RAMLERI VATIS METAMORPHOSIS.

*Nenia nulla Tibi, nec funus inane paretur,*

*Urna super vacuo nulla stet officio.*



*Qui vivens Flacci citharam, Ramlere! tenebas,  
Nunc Flacci penna tolleris albus olor* \*).

Vofs hat sie in folgenden Zeilen übersetzt:

Ferne sey die Wehklag' und eitele Pracht der Bestattung,  
Nicht mit vergeblichem Dienst traure die Urn' an der Gruft.  
Lebend schlugst Du des Flaccus harmonische Saiten, o Ramler;  
Jetzt auf des Flaccus Schwing' hebst Du Dich glänzend, ein Schwan.

Ramlers Erbin hat ihm über der Stelle, wo er begraben liegt, ein kleines Monument an der Kirchhofmauer errichten lassen. Ein öffentliches in der Stadt selbst, deren Zierde er so lange war, wird vielleicht in der Folge sein Andenken ehren.

Ramler hatte einen Bruder, der als Prediger zu Werneuchen, drey Meilen von Berlin, einige Jahre vor ihm starb, dessen einzige Tochter, die an einen Prediger in Pommern verheirathet ist, er durch ein Testament vom 24. Februar 1795 zur Universal-Erbin einsetzte; doch vermachte er seiner Haushälterinn, einer Wittwe, die an vierzig Jahre bey ihm war, außer einem Legat von 100 Thalern, eine Pension von 75 Thalern jährlich.

Seine Schriften stehen in Meusels gel. Deutschl. VI. B. S. 213. (fünfte Ausgabe von 1798) vollständig verzeichnet. Im Berlinischen Musen-Almanach für das Jahr 1791 hat Herr Jördens, außer einigen Nachrichten von seinen Lebensumständen, ebenfalls ein Verzeichniß dieser Schriften bis zum Jahre 1791 mit historischen Anmerkungen geliefert, und eben daselbst Herr Jenisch eine Schilderung von Ramlers poëtischem Charakter hinzugefügt. Eine kürzere Charakteristik giebt der verstorbene Professor Küttner von ihm in dem zweyten Bande der Charaktere Deutscher Dichter und Prosaisten (Berl. 1781.)

Ramler ist, so viel der Herausgeber weiß, viermal portraittirt worden. Das eine Bildniß, von Matthieu, (sehr ähnlich) besitzt Herr Nicolai; das zweyte, mit einem Lorberkranze, von Madam Therbusch, so wie das dritte, von Rode gemahlt, ist wahrscheinlich jetzt im Besitze seiner Erbin. Das vierte, von Graff gemahlt, war, wenn der Herausgeber sich nicht irret, in der Portrait-Sammlung des Buchhändlers Reich zu Leipzig.

Nach diesen Bildern, vielleicht auch zum Theil nach Handzeichnungen, sind siebzehn Bildnisse von ihm in Kupfer gestochen worden, die nach der Zeit, wie sie erschienen sind, hier nach einander folgen.

---

\*) V. Horat. I. II. Od. 20. Raml. Od. IV.



Nr. 1. Brustbild nach der linken Seite gewandt, in einer ovalen Einfassung. Aus dem an der Perrücke befindlichen Haarbeutel geht ein schwarzes Band über die Schultern nach vorn, woselbst solches neben dem Jabot in die Weste geknüpft ist. Auf dem Fußgestelle ruhet links die mit einem Lorberkranz umwundene Leyer. Am Fußgestelle selbst lieset man KARL WILHELM RAMLER, und ganz unten am Rande *F. K. fecit.* Der Kupferstecher Friedrich Kauke hat dieses Blatt nach einem Gemälde von Matthieu für den Buchhändler Nicolai verfertigt, der es dem 1sten Bande der Allgemeinen Deutschen Bibliothek 1765 als Titelpupfer vorsetzte. Es hat Groß-Octavgröfse.

Nr. 2. Zur neuen Auflage vorgedachten 1sten Bandes der Allgemeinen Deutschen Bibliothek veranstaltete Herr Nicolai nach eben dem Gemälde einen neuen Stich in eben der Gröfse durch den Kupferstecher Schleuen. Dieser Künstler wandte die ganze Zeichnung um, so daß die ganze Stellung nach rechts gerichtet ist, auch die Leyer rechts lieget. Außerdem sind in der Kleidung Abänderungen vorgenommen, da der Rock mehr anpasset, und nicht so viele Falten hat, auch das Band aus dem Haarbeutel (weil diese Mode wahrscheinlich aufgehört hatte) weggelassen worden ist. Unten steht die Unterschrift: KARL WILHELM RAMLER, und aufer dem Rande *Schleuen sc.*

Nr. 3. Die damalige Sitte, Berlocken aller Art an den Sackuhren zu tragen, veranlafste Herrn Nicolai, ein Büchelchen in sauberm Einband zu veranstalten, welches mittelst eines kleinen Drathringes an den Uhrketten als Berlocke befestiget ward. Der Titel hieß Neujahrsgeschenk, und der Inhalt bestand aus zwölf Abbildungen Deutscher Dichter, worunter Ramler war. Das Blatt, worauf sein Kopf mit Perrücke ohne Haarbeutel im Profil, nach rechts hinsehend, in einem Eyrund abgebildet und mit der Unterschrift: RAMLER, versehen ist, hat 1 Zoll Höhe und  $\frac{2}{3}$  Zoll Breite.

Nr. 4. In einer runden Einfassung erscheint auf diesem Blatte die Büste Ramlers im Profil, rechts hinsehend, im Schlafrock und blofsen Haaren, mit der Unterschrift: K. W. RAMLER, *gemahlt von B. Rode 1770, gestochen von J. C. Krüger.* — Zu finden in Berlin bey J. C. Krüger, wohnhaft in der Königsstrafse neben dem Gouvernement, im Öserschen Hause. Groß-Quarto.

Nr. 5. In einer in Kupfer gestochenen ovalen, mit vielen nicht



passenden und zum Theil unschicklichen Attributen versehenen Einfassung, ist die Büste Ramlers *en bou-magie* oder Schattenrifs besonders eingedruckt. Er ist im Profil nach rechts gewandt, mit einer Haarbeutelperrücke. Buch, Leyer und Lorberzweig ist unter der Büste in Holzschnitt angebracht. Im Fußgestelle der Einfassung liest man: CARL WILHELM RAMLER, und außer der Randlinie *Gestochen und zu haben bey W. H. Mewes in Magdeburg*. Klein-Quarto. Unter den Abbildungen im Profil ist diese die ähnlichste.

Nr. 6. Brustbild in rundem Medaillon, im Profil rechts sehend, im Schlafrock und entblößtem Kopf. Die Unterschrift heißt: K. W. RAMLER. Die Zeichnung scheint von Rode zu seyn, der Stich selbst ist aber von Bause, ob sich gleich dieser Künstler nicht genannt hat. Groß-Octav. Dieses Blatt zielt als Titelkupfer den 12ten Band der neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften. Leipz. 1771, und in dem Verzeichniß des Kupferstichwerks von Herrn Bause, Leipz. 1786. 8vo. ist es unter Nr. 82. aufgeführt.

Nr. 7. Ein Bildniß von Ramler, von Müller gestochen, Göttingen 1773 und Herrn Boje gewidmet, führt Herr Jördens in dem Berlinischen Musenalmanach für 1791 S. 176. an. — Da ich es nie gesehen habe, so kann ich keine nähere Anzeige davon machen.

Nr. 8. Brustbild nach links. Dreyviertelskopf in einem ovalen Rahmen. Aus dem Haarbeutel geht ein schwarzes Band auf beyden Seiten vorn nach der Brust. Unten im Fußgestelle liest man KARL WILH. RAMLER und außer dem Rande *Ant. Graff pinx.* — *J. F. Bause sculps. Lips. 1774.* — *Zu finden in Leipzig bey Bause.* Folio. Es ist das 9te Blatt zur Folge der Gelehrten, und in dem bey Nr. 6. erwähnten Verzeichniß u.s.w. unter Nr. 93. aufgeführt. In Absicht der Kunst ist es meisterhaft gearbeitet und von großer Wirkung; hatte auch zur Zeit seiner Erscheinung viel Ähnlichkeit.

Nr. 9. Eine verjüngte Copie von Nr. 8. nur umgewandt, so daß die ganze Stellung nach rechts gekehrt erscheint. Unten liest man KARL WILH. RAMLER — *G. Lichtensteger sc. 1774.* Duodezformat. Gehört zur Göttingischen poetischen Blumenlese 1774.

Nr. 10. Brustbild nach rechts gewandt. Dreyviertelskopf, bloßes Haar mit einem Lorberkranz umgeben. Offenes Hemde mit  
einem



einem leichten Gewand bedeckt. Zwey Palmzweige umfassen den untern Theil der eyrunden Einfassung. In getuschter Manier. Unten ist zu lesen: C. W. RAMLER. — G. F. R. *Lisiewski pinxit.* — H. G. *Eckert fecit.* Groß-Folio. Es ist eigner Verlag des Künstlers, des Professors Eckert, bey der Akademie der Künste zu Berlin.

Nr. 11. In einem in Holz geschnittenen runden Medaillon, der bloße Kopf im Profil, nach rechts gewandt, im Schattenriß, mit der Unterschrift: RAMLER. Quarto-Größe. Der jetzige Professor Unger jun. hat ihn in Holz geschnitten, und er gehört zu den Schattenrissen berühmter Gelehrten, wovon mehrere Hefte in seinem Verlage zu Berlin erschienen sind.

Nr. 12. Entblößtes Haupt im Profil, nach rechts in die Höhe sehend. Als Unterschrift der einzige Anfangsbuchstabe R. und ganz unten *J. Hegi fec.* In Crayon-Manier. Quarto. Gehört zu Seite 210, des 3ten Versuchs der Physiognomik von Lavater 1777. gr. 4to.

Nr. 13. Genaue Copie von vorstehender Nummer, aber weit schlechter gearbeitet; hat auch nur als Unterschrift den Buchstaben R. und außer dem Rande *M. Stumpf f.* 83. Groß-Octav, obgleich der Kopf mit dem vorhergehenden Blatt von gleicher Größe. Wahrscheinlich ist dieses Blatt nur zum eignen Studium des Künstlers von demselben angefertigt worden.

Nr. 14. Verjüngte Copie von Nr. 8. in rundem Medaillon und, so wie das Original, nach links gewandt, mit der Unterschrift: KARL WILH. RAMLER. Dieß Blatt ist von E. Henne gestochen, obgleich dessen Name nicht darunter steht. Octav-Größe. Es gehört zum 2ten Stück des Pommerschen Archivs.

Nr. 15. Brustbild, bis an den Gürtel von vorn in Römischer Tracht. Dreyviertelskopf, nach links in die Höhe blickend. Auf dem Haupthaar ruht ein Lorberkranz. Der Hals und die obere Brust sind unbedeckt. Ovale Form, mit der Unterschrift: KARL WILHELM RAMLER — *Sintzenich sculp.* Duodez-Größe. Es ist das Titelkupfer zum Berlinischen Musenalmanach für 1791 — von Jördens. Berlin, bey Carl Matzdorff.

Nr. 16. Die Titelvignette der Quart-Ausgabe von Ramlers poetischen Werken. Sie ist nach dem, vor dem ersten Bande der gegenwärtigen befindlichen Kupfer, nur verkleinert, gestochen.



Nr. 17. Das schon erwähnte Titelkupfer vor dem ersten Bande dieser Ausgabe.

Außerdem gehört hieher noch eine Medaille von der Größe eines Thalers, die auf der Vorderseite Ramlers Kopf zeigt, mit der Umschrift: Carl Wilhelm Ramler. In der Exergue: *Abramson f.* Auf der Rückseite eine Leyer mit einem Lorberzweige umwunden, mit der Umschrift: *Romanae fidicen lyrae.*

Außer den, zum Theil sinnreichen, Inschriften unter den Kupferstichen des Berlinischen Etui-Kalenders vom Jahre 1786 hat Ramler eine Menge kleiner Gelegenheitsgedichte, Inschriften in Stammbücher u. s. w. gemacht, von denen mehrere der Erhaltung nicht unwerth scheinen, wovon aber manche schon so gut als verloren sind. Er hatte die Gewohnheit, seinen vertrautesten Freunden ein Exemplar eines Werks, das er hatte drucken lassen, mit einer poetischen Zuschrift zu übersenden, unter denen manche, z. B. an den Minister Freyherrn von Zedlitz, Herrn Engel, Herrn Biester, scherzhaft und witzig sind, aber zum Theil Anspielungen enthalten, die dem großen Publicum unverständlich sind. Herr Jenisch hat im Archiv der Zeit (März 1800) drey von solchen in die Sammlung nicht aufgenommenen Gedichten, nach des Verfassers Tode, bekannt gemacht. Hier folgen noch einige, die dem Herausgeber unter denen, welche von ihm gesammelt worden sind, das mehrste Interesse für das Publicum zu haben scheinen, weil die übrigen entweder durch Anspielungen oder persönliche Beziehungen dunkel werden, oder von keinem vorzüglichen poetischen Werthe sind.

Die folgenden Zeilen schrieb Ramler in das Stammbuch der jüngsten Tochter seines Freundes Weisse:

Wer war es, der aus Schilf die erste Flöt' erfand?  
Wer schnitt den ersten Vers in eines Baumes Rinde?  
Wer schuf das erste Bild aus Schatten an der Wand?  
Die Liebe! — Liebe wirkt geschwinde,  
Und langsam der Verstand.

Öser fand diese Zeilen so schön, daß er drey Medaillons in Öhl gemahlt dazu verfertigte, die in Kupfer gestochen zu werden verdienten.

Bey Übersendung seiner Gedichte an die Gattinn seines Weisse schrieb ihr Ramler:

Nimm, Freundin, diese Lieder an!  
Ich sang nicht allzuviel für sanfte Schönen



Von Freundschaft, Liebe, Scherz; ich sang nur Heldensohnen  
Und Amazonen vor. — Dein liebster Weifse kann,  
An des Poëten Statt, dich alles wieder lehren,  
Was dir vielleicht vergessen ist.  
Wen wirst du lieber, als den Lehrer hören,  
Der seine Schülerinn bald unterweis't, bald küßt?  
Er wird von Göttern und von Helden,  
Und bald von seinem Freunde dir,  
Dort viele schöne Lügen melden,  
Viel theure Wahrheit hier.

Vor ein Exemplar seines übersetzten Catull's, das er seinem  
Freunde Nicolai zuschickte, schrieb er ein:

Eh ich Alter den angenehmen Dichter Catullus  
In Elysien grüße, verdeutsch' ich ihn; denke, dieß wird ihn  
Mir zum Freunde machen, wenn er das Büchlein empfänget,  
Das vermuthlich Mercur, der Schutzgott der Redner und Diebe,  
Aus dem Laden entwendet und seinem Lieblinge mitbringt.  
Da der Römer kein Deutsch versteht und die Reihen nur zählet,  
Denkt er vielleicht: der ehemals rohe Germanier hat mich  
Glücklich übersetzt! — Freund Kritikus, laß ihm den Irrthum,  
Wenn du, zwanzig Jahre nach mir, im Schattenreich ankömmst.

Nicolai, der um die Zeit seine vortreffliche Gattinn verloren  
hatte, konnte i seiner damaligen Stimmung nicht Scherz mit  
Scherz erwidern. Er antwortete:

Nein, Freund! Es weiß Catull, wer seine süße  
Liebliche Phantaseyn in Deutschen Tönen  
Ihm nachsang. Denn Freund Gefsner, in den Feldern  
Elysiens, hat deinen holden Sperling  
Schon längst ihm vorgesungen. Mich erdrückt  
Die Last des herben Kammers. Keiner Freude  
Empfänglich, scheid' ich bald, um an Catullen  
Ganz dein Geschenk zu bringen. Doch, mein Trauter,  
Du bleibst noch hier; denn in der goldnen Harfe  
Ruh'n viel der hellen Tön', und Deutschland horcht noch.  
Auch mir erweckt dein Cajus selbst ein Fünkchen  
Von Lebensfreude wieder, und ich komme  
Wohl später zu Catullen, doch vor dir noch.

Bey seines ältesten Freundes, Wackenroder, silberner Hoch-  
zeit (1789), ließ Ramler auf einem Quartblatte Folgendes drucken:

Liebendes Paar! von allen, die ganz dich kannten, geliebet,  
Und — o seltenes Glück! — auch nicht von Einem gehaßt:



Fünffmal fünf der seligsten Jahre verflossen, seit Hymen  
Dich verband, und dich hat keiner der Tage gereut.  
Fröhlich scheint dir jetzt in der Farbe der Sterne des Himmels  
Jener festliche Tag, den du den silbernen nennst.  
Göttinn der Liebe, die du zu Blumenketten die Ketten  
Ihrer Ehe gemacht, wandle dieß Silber in Gold:  
Laß in der Farbe der Sonne den Festtag ihnen erscheinen,  
Den sie verdienen, und den wenige Sterbliche sehn:  
Und des goldenen Festes Jubelfeyer besinge  
Ein schon dichtender Sohn ihres geliebtesten Sohns.

Auf eben diesen Freund wandte, beym 61sten Geburtstage,  
Ramler Martials 23stes Sinngedicht des roten Buchs an:

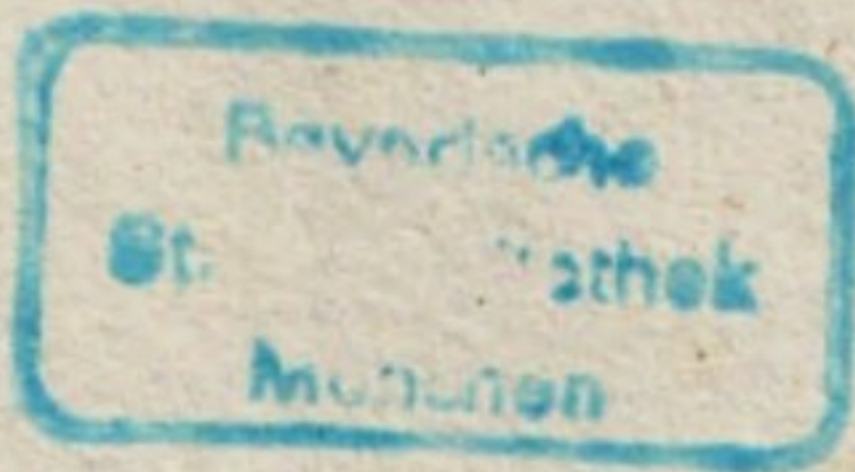
Durch ein immer heiteres Alter beseligt, zählet  
Wackenroder jetzt seiner Decennien sechs;  
Kann auf seine verlaufenen Jahre ruhig zurücksehn;  
Darf die Lethäische Fluth, der er sich nahet, nicht scheun,  
Weil er keinen Tag mit Unrecht und Reue belastet,  
Keinen, dessen er nicht gern sich erinnerte, kennt.  
Biedre Seelen erweitern ihr Leben; wer das Vergangne  
Wieder genießen darf, der hat es zweymal gelebt.

Dafs Ramler diese und andre ähnliche Gedichte nicht in die von ihm für die letzte Ausgabe seiner Werke hinterlassene Handschrift aufgenommen hat, davon mag der Grund darin liegen, dafs sie zum Theil seinem Gedächtnisse entfallen waren, oder dafs er von andern glauben mochte, sie hätten nicht poëtischen Werth genug. Allein weniger läßt sich der Grund errathen, warum er die Nahmen seiner Freunde, für die manche seiner Oden und Lieder gedichtet sind, unterdrückt hat. So z. B. sang er das Lied an Hymen (XXVIII. im 1. B.) zu der Hochzeit seines Freundes Weisse, den er in der sechsten Strophe *Leukon* nennt, ohne selbst in einer Anmerkung den wahren Nahmen zu sagen, da doch nur den wenigsten Lesern die Anspielung auf den Griechischen Nahmen, (deren auch Thümmel in dem Gedichte: Abschied an Marseille, im sechsten Theile seiner Reise, sich bedient hat) einfallen möchte.

Die Materialien zu der vorstehenden Biographie hat der Herausgeber größtentheils aus dem Ehrengedächtnisse genommen, das Meierotto am 9. August 1799 in der Königl. Akademie der Wissenschaften in Nicolai's Abwesenheit ablas, das aber von letzterm verfaßt ist. Ramler selbst war so gleichgültig gegen eine dem Publicum von



ihm mitzutheilende Lebensbeschreibung, daß er dem Herausgeber die schon einige Male geäußerte Bitte, seinen literarischen Briefwechsel ihm zu diesem Zwecke zukommen zu lassen, in seiner letzten Krankheit geradezu abschlug. Er war der Meinung, das Leben eines Gelehrten bestehe mehr in seinen Arbeiten, als in solchen Dingen, die er mit andern Menschen gemein habe. Allein ein Mann wie er hätte seine Correspondenz mit den berühmtesten Schriftstellern seines Zeitalters nicht mit darunter begreifen sollen. Diese Briefe, in so fern er sie nicht schon bey seinem Leben vernichtet hatte, sind an den Mann seiner Erbin gekommen; der Herausgeber hat aber nicht Gelegenheit gehabt, von ihnen Gebrauch zu machen: sonst würde er wahrscheinlich im Stande gewesen seyn, eine interessantere Biographie dieses merkwürdigen Mannes zu liefern. Sonderbar ist es, daß er, der so wenig für sein persönliches Ich, und ob die Nachwelt etwas davon erführe, interessirt war, dennoch so viele Sorge dafür trug, seine Gedichte ihr in einer prachtvollen Ausgabe zu hinterlassen, so daß er schon zu einer Zeit, wo er sich noch in eingeschränkten Umständen befand, dennoch einen Theil der Kupfer, welche die Quart-Ausgabe zieren, auf seine Kosten stechen ließ.















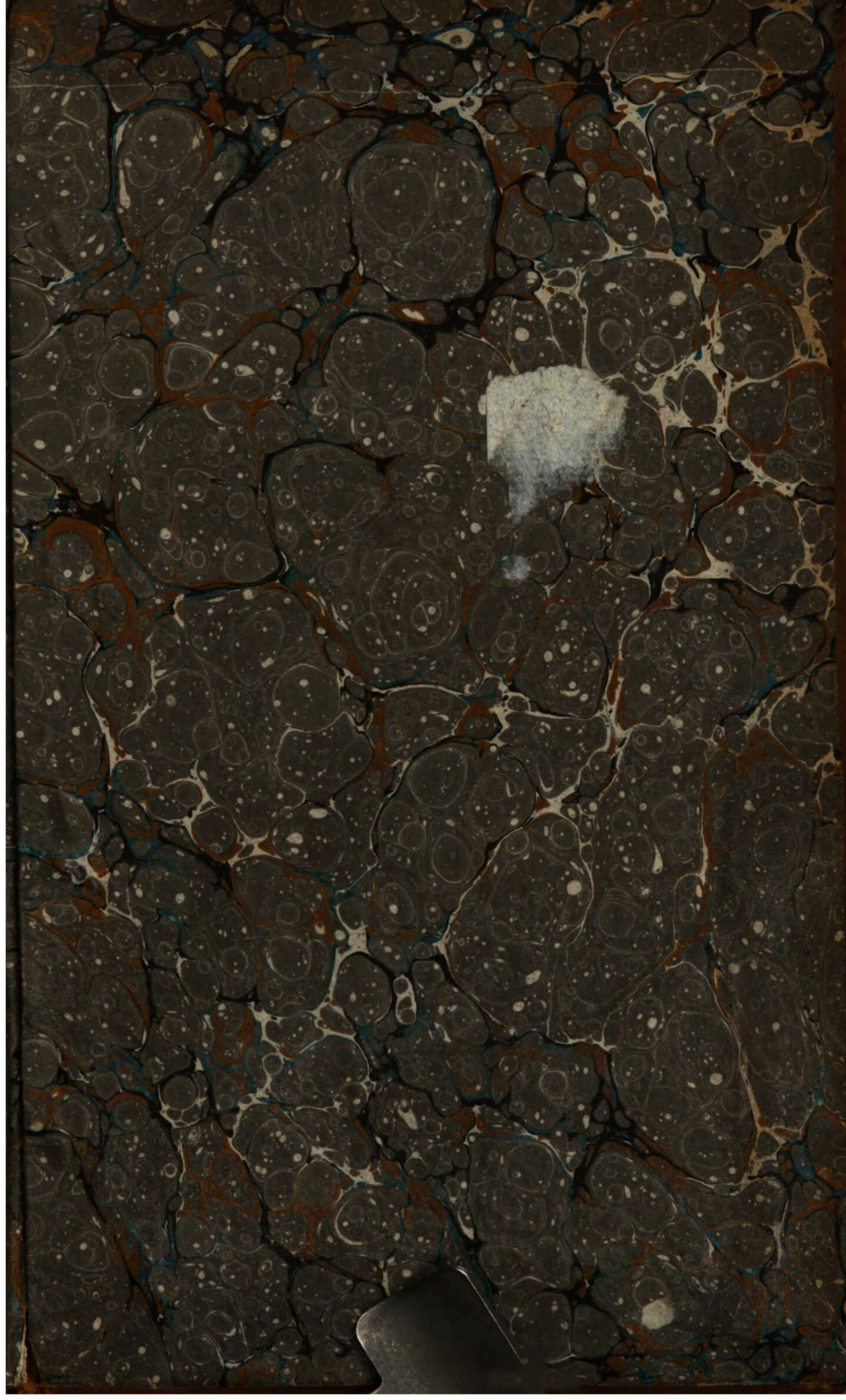


















Ramler, Karl Wilhelm,

Karl Wilhelm Ramlers Poetische Werke

Bd.: 2

Berlin 1801

Res/P.o.germ. 1120 d-2

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10925081-4

VD18 11148446-002